Staatl. Bibliothek
Regensburg

Angl. 275/24

(Charles Dickens)

Boz's sämmtliche Werke.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen

nach

Cattermole, Cruikshank, Phiz und Seymour.

Vierundzwanzigster Band.

GEWERBE-VEREIN.

Stuttgart.

Verlag von Adolph Krabbe.

1844.

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei Hering & Comp.

G/71/86

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Leben und Schicksale

des

Martin Chuzzlewit.

Von

Boz.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen nach Phiz.

Vierter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Leben und Abenteuer

des

Martin Chuzzlewit,

seine Verwandten, Freunde und Feinde, sein Dichten und Trachten,

nebst einem geschichtlichen Bericht von seinem Thun und Lassen, worin außerdem noch gezeigt wird,

wer das Silberzeug erbte, wem die silbernen Löffel zu Theil wurden und wer die hölzernen Löffel bekam.

Das Ganze gibt vollständigen Aufschluß über die Geschichte des Hauses Chuzzlewit.

Herausgegeben

von

Boz.

Mit Federzeichnungen von Phiz.

Erstes Kapitel.

In welchem sich Tom Zwicker und seine Schwester ein kleines Vergnügen machen, natürlich ganz in häuslicher Weise und ohne Ceremonie.

Da sich Tom Zwicker und seine Schwester wegen der Geschäfte des Morgens unmittelbar nach dem Verschwinden der übrigen Personen, welche in der Scene auf dem Kay thätig gewesen, trennen mußten, so hatten sie vorderhand keine Zeit, die Sache weiter zu besprechen. Indeß dachte doch Tom in seinem einsamen Arbeitszimmer und Ruth in ihrer dreieckigen Wohnstube den ganzen Tag über an nichts Anderes, und als die Stunde ihres nachmittägigen Zusammentreffens herannahete, waren sie natürlich noch immer von demselben Gegenstande erfüllt.

Es bestand ein kleiner Vertrag zwischen ihnen, daß Tom stets auf demselben Wege, und zwar an der Fontaine vorbei, von dem Temple herkommen solle.

Wenn er dann durch den Fontainenhof ging, so brauchte er nur nach den Treppen zu blicken, die nach dem Gartenhofe führen, und umherzusehen: denn dort mußte Ruth seyn, im Falle sie ihm entgegen gekommen war. Natürlich zögerte sie nicht, (wegen der Schreiber) sondern eilte hurtig auf ihn zu, das lieblichste kleine Lachen auf ihrem Gesichte, das je der Fontaine gegenüber spielte und die blitzenden Tropfen der letzteren zu einem hellen Nichts machte. Schon fünfzig-für einmal hatte Tom in der falschen Richtung nach ihr ausgesehen und sie bereits aufgegeben, als sie endlich auf ihn zutrippelte, mit sämmtlichen Schlüsseln in ihrem kleinen Retikül klimpernd, um seine wandernde Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Ob wohl in der langsamen Vegetation des Fontainenhofes für die rauchschwarzen Gesträuche Leben genug geblieben war, um des heitersten, reinherzigsten Frauenzimmerchens von der Welt bewußt zu werden, ist eine Frage für Gärtner und solche Personen, welche in die Liebe der Pflanzen eingeweiht sind. Daß es aber etwas Gutes war für jenen gepflasterten Hof, wenn eine so zarte kleine Gestalt darüber hinflog — daß sie wie ein Lächeln an den grimmigen alten Häusern und ausgenützten Fließensteinen dahinglitt, sie langweiliger, düsterer und ernster als je zurücklassend — dieß unterliegt keinem Zweifel. Die Templefontaine hätte zwanzig Fuß hoch springen mögen, um den Lenz hoffnungsvoller Jungfräulichkeit zu begrüßen, der in Ruth's Person funkelnd sich durch die dürren,

staubigen Kanäle des Rechts dahin stahl. Die zwitschernden Sperlinge, in den Spalten und Ritzen des Temple geboren, schwiegen wohl gerne, um auf eingebildete Feldlerchen zu lauschen, als ein so frisches Geschöpfchen vorbeiglitt; die braunen Zweige, sonst nur gewöhnt, sich in ihrem verstümmelten Wuchse niederzubeugen, hätten sich in einer Art von Anmuth senken mögen, um ihren Segen auf das liebliche Haupt auszugießen, und vielleicht rührten sich auch die alten Liebensbriefe in den eisernen Truhen der benachbarten Bureaus, wo sie als gehaltlose Zugaben ganzer Haufen anderer Familienpapiere, unter welche sie sich verirrt hatten, eingeschlossen waren — in einer augenblicklichen Rückerinnerung an ihre alte Zärtlichkeit, wenn sie die Nähe eines so lieblichen Mädchens fühlte. Kurz, Ruth zu liebe war Alles möglich, was nie geschehen ist und nie geschehen wird.

An dem Nachmittage, von welchem unsere Geschichte handelt, geschah übrigens auch etwas — nicht Ruth zu liebe — oh nein, ganz zufällig und ohne die mindeste Beziehung auf sie.

Entweder war sie ein wenig zu bald, oder Tom ein Bischen zu spät auf dem Wege — hielt sie doch in der Regel ihre Zeit bis auf die halbe Minute ein — doch nein, Tom war da. Gut! War aber nicht auch jemand Anders zugegen, daß sie so tief erröthete, als sie umherblickte und mit so ungewöhnlicher Eile die Stufen hinuntertrippelte?

Je nun, die Sache verhielt sich so, daß in dem-

selben Augenblicke Herr Westlock vorbei kam. Der Temple ist ein öffentlicher Weg und wird es bleiben, so lange man seine Thore offen stehen läßt, gleichviel, ob auch das Gegentheil an denselben angeschrieben seyn mag. Herr Westlock hatte daher ein so gutes Recht, hier zu seyn, als jemand Anders. Aber warum lief sie denn davon? Sie war doch nicht übel gekleidet — und das braune Haar, das unter ihrem Hütchen niedergefallen war, einen einzigen unverschämten Schalk von einer falschen Blume in sich schlingend, die sich ihrer Frechheit vor aller Welt rühmte — dieß konnte doch nicht die Ursache gewesen seyn, denn es sah ganz bezaubernd aus. Oh thörichtes, klopfendes, schüchternes, kleines Herz, warum liefst du davon!

Fröhlich spielte der schmale Strahl der Fontaine, und fröhlich funkelten die Grübchen auf ihrem sonnigen Antlitz. John Westlock eilte ihr nach. Unter sanftem Flüstern fiel und brach sich das Wasser, und die Grübchen zuckten schelmisch, als er sich ihren Tritten nachstahl.

Oh thörichtes, klopfendes, schüchternes, kleines Herz, warum thatest du, als merktest du nichts von seiner Nähe! Warum wünschtest du dich so weit weg, während du doch an Ort und Stelle so glücklich pochtest!

„Ich wußte es doch, daß Sie es seyn mußten," sagte John als er sie in dem Heiligthume des Gartenhofes einholte. „Nein, ich konnte mich nicht täuschen."

Sie war so gar überrascht.

„Sie warten auf Ihren Bruder?“ fuhr John fort. „Ich will Ihnen Gesellschaft leisten.“

Die Berührung des scheuen Händchens war so leicht, daß er niederschaute, um sich zu überzeugen, ob sie seinen Arm angenommen habe. Dieser Blick wurde jedoch für einen Moment von den leuchtenden Augen des Mädchens festgehalten; er vergaß daher seine erste Absicht und ging nicht weiter.

Sie spazierten drei oder viermal auf und ab, sich über Tom und seine geheimnißvolle Beschäftigung unterhaltend. Das war nun zuverläßig ein sehr natürlicher und unschuldiger Gegenstand. Aber warum senkte Ruth, so oft sie aufsah, sogleich ihre Augen wieder und ließ sie das Pflaster des Hofes suchen? Sie brauchten doch nicht das Licht zu scheuen, und ihre Blicke waren ja nicht von der Art, daß sie aufgespart werden mußten, um einen höheren Werth zu gewinnen? Nein sie waren viel zu kostbar und zu edel, um derartiger Künste zu bedürfen. Sie mußten wohl auf ein anderes Auge getroffen haben!

Dennoch fanden sie Tom rasch genug auf und entdeckten ihn schon in der Ferne. Er blickte wie gewöhnlich in allen Richtungen umher, nur nicht in der rechten, und vermied diese so hartnäckig, als ob es mit Absicht geschehe. Es war klar, daß er sich entfernt haben würde, wenn man ihn hätte gewähren lassen; John Westlock eilte deßhalb auf ihn zu, um ihn zu halten.

Dieß machte die vereinzelte Annäherung der armen kleinen Ruth zu einem Umstande voll Verlegenheit. Da war Tom und ließ die größte Ueberraschung blicken (denn es fehlte besagtem Tom bei kleinen Anlässen stets an aller Geistesgegenwart); da war John, der die Sache möglichst leicht nahm, aber zugleich sie mit sehr unnöthiger Beredsamkeit eine Erklärung zu geben suchte; und da war sie, auf die Beiden zukommend, während diese sie ansahen. Sie fühlte das glühende Roth auf ihren Wangen, versuchte aber gleichgültig ihre Augbrauen in die Höhe zu ziehen und ihre rosigen Lippen aufzuwerfen, als sey sie das gelassenste und unbetheiligste Frauenzimmerchen von der Welt.

Lustig plätscherte und plätscherte die Fontaine, bis sich die Grübchen, in einander übergehend, zu einem allgemeinen Lächeln schwellten, das die ganze Oberfläche des Beckens bedeckte.

„Welch ein außerordentliches Zusammentreffen!" sagte Tom. „Ich hätte mir' nie träumen lassen, euch beide hier beisammen zu sehen."

„Ganz zufällig," hörte man John murmeln.

„Freilich," rief Tom; „dieß wollte ich damit sagen. Wenn es nicht zufällig wäre, läge nichts Merkwürdiges darin."

„Natürlich," sagte John.

„Daß ihr euch an einem Orte, der so ganz außer Weges liegt, treffen müßt," fuhr Tom ganz entzückt fort. „An einem so ungeeigneten Platze."

John bestritt dieß. Im Gegentheil, meinte er,

der Platz sey in der That recht geeignet. Er ging, wie er sagte, beharrlich hier ab und zu, und war durchaus nicht verwundert, wenn sich ein Aehnliches wieder treffen sollte, da er sich nur nicht vorstellen konnte, wie es nicht schon früher geschah.

Mittlerweile hatte sich Ruth an ihres Bruders andere Seite gemacht und seinen Arm genommen, welchen sie jetzt drückte, als wollte sie sagen: „Willst du denn den ganzen Tag hier stehen bleiben, mein lieber, alter, plauderhafter Tom?"

Tom beantwortete den Druck, wie wenn derselbe eine ganze Rede gewesen wäre.

„John," sagte er, „wenn Du meiner Schwester Deinen Arm geben willst, so können wir sie in die Mitte nehmen und weiter gehen. Ich habe Dir einen seltsamen Umstand zu berichten. Unser Zusammentreffen hätte sich nicht besser fügen können."

Lustig hüpfte und tanzte die Fontaine; und lustig blitzten die lächelnden Grübchen, mehr und mehr sich ausdehnend, bis sie an dem Rande des Beckens in ein lautes Lachen ausbrachen und verschwanden.

„Tom," sagte sein Freund, als sie in die lärmende Straße einbogen, „ich habe Dir einen Vorschlag zu machen. Ich wünsche nemlich, daß Du und Deine Schwester — falls sie die Wohnung eines alten Junggesellen mit ihrer Gegenwart beehren will — daß ihr Beide mir das Vergnügen macht, bei mir zu speisen."

„Wie, heute?" rief Tom.

„Ja, heute. Du weißt, ich wohne in der Nähe. Ich bitte, Fräulein Zwicker, bestehen Sie darauf. Freilich wird's eine sehr uneigennützige Beihülfe seyn, denn ich habe Ihnen nichts vorzusetzen."

„Oh, das mußt Du nicht glauben, Ruth," sagte Tom. „Was das Hauswesen betrifft, so ist er für einen ledigen Menschen der schrecklichste Bursche, von dem ich je gehört habe. Er könnte Lord Mayor seyn. Nun, was sagst Du? Wollen wir gehen?"

„Wie Du meinst, Tom," versetzte sein gehorsames Schwesterchen.

„Aber ich denke," sagte Tom, sie mit lächelnder Bewunderung betrachtend, „ist nicht etwas da, was du tragen solltest und nicht hast? Ich weiß wahrhaftig nicht, John, aber ich meine, sie wird nicht im Stande seyn, ihren Hut abzunehmen."

Hierüber wurde viel gelacht und John Westlock erging sich in unterschiedlichen Complimenten — natürlich keinen Complimenten, wie er sagte — lauter guten, einfachen, ehrlichen Wahrheiten, die Niemand in Abrede ziehen konnte (und er hatte Recht). Ruth lachte und so weiter, machte aber keinen Einwurf, weßhalb es bei der Uebereinkunft blieb.

Wenn ich's nur ein wenig früher gewußt hätte, so würde ich's mit einem andern Pudding versucht haben — nicht um des Wetteifers willen, sondern nur um den Ruf des früheren zu erhöhen. In keinem Fall hätte ich ihn mit Nierenfett anfertigen lassen."

„Warum nicht?" fragte Tom.

„Weil das Kochbuch Nierenfett anräth,“ antwortete Westlock, „und der unsrige mit Mehl und Eiern gemacht war.“

„Oh du meine Güte!“ rief Tom. „War der unsrige wirklich mit Mehl und Eiern gefertigt? Ha, ha, ha! Ein Beefsteak-Pudding mit Mehl und Eiern! Das weiß ja Jedermann besser — sogar ich! Ha, ha, ha!“

Es ist unnöthig, zu sagen, daß Tom bei der Anfertigung des Puddings zugegen und für alle Proceduren seiner Schwester ein eifriger Gläubiger gewesen war. Aber es machte ihm einen großen Spaß, seine emsige kleine Schwester zu necken, und er fühlte sich durch den Gedanken, ihr auf den Sprung gekommen zu seyn, dermaßen gekitzelt, daß er in Temple Bar Halt machte, um sich recht auszulachen. Auch machte er sich so wenig aus den Flüchen und Stößen sauertöpfischer Vorübergehender, als wäre er ein Holzpfosten gewesen, denn er fuhr fort, mit unabläßig gutem Humor zu rufen: „Mehl und Eier! Ein Beefsteak-Pudding mit Mehl und Eiern!“ bis John Westlock und seine Schwester von ihm fortliefen, damit er allein seiner Lachlust vollends Raum geben möge. Nachdem er sein Müthchen gekühlt, huschte er ihnen mit einem so von Zärtlichkeit strahlenden Gesichte (denn es war von Seite Tom's nur ein gnädiger Spaß gewesen) nach, daß es die Luft hätte reinigen können, wenn Temple Bar sogar, wie in seinen vergangenen goldenen Zeiten, mit einer Reihe modernder Menschenköpfe verschönert gewesen wäre.

Jene Inn's, in welchen Junggesellen leben, haben gar gemächliche Zimmer, und es ist ganz erstaunlich, wie gut sich diese Bursche fortbringen, so sehr sie sich auch über ihre Einsamkeit beklagen. John erließ sich mit vielem Pathos über sein trauriges Leben und über die kläglichen Nothbehelfe, denen er ausgesetzt sey; aber dennoch schien es ihm recht gemächlich zu ergehen. Seine Zimmer waren äußerst reinlich und bequem, und wenn es ihm darin nicht wohl wurde, traf sie wenigstens keine Schuld.

Er hatte nicht sobald Tom und dessen Schwester in sein bestes Gemach eingeführt (wo eine schöne, kleine Vase mit frischen Blumen auf dem Tische stand — „ganz bereit für Ruth; just als ob sie erwartet worden wäre," sagte Tom), als er seinen Hut ergriff und in geschäftigster Weise wieder hinauseilte. Die Gäste sahen ihn durch das halboffene Zimmer alsbald in Begleitung einer rothgesichtigen Matrone in einem zerknüllten Hute, dessen besonders lange Bänder über den Rücken hinunter flatterten, wieder zurückkehren. Unter Beihülfe der besagten Person begann er augenblicklich das Tuch für das Diner zu legen, polirte die Weingläser eigenhändig, rieb den Deckel einer Pfefferbüchse an seinem Rockärmel blank, zog Korke aus und füllte mit einer ganz eigenthümlichen Geschicklichkeit die Flaschen. Und als ob er im Laufe seines Reibens und Polirens eine bezauberte Lampe oder einen magischen Ring bearbeitet hätte, denen wenigstens zwanzigtausend übernatürliche Skla-

ven zu Diensten standen, erschien mit einemmale ein Wesen mit einer weißen Weste, das eine Serviette unter dem Arm trug, nebst einem andern mit einer länglichten Truhe auf dem Kopf, aus welcher ein dampfend heißes Bankett genommen und auf den Tisch gesetzt wurde.

Salm, Lamm, Erbsen, unschuldige junge Kartoffeln, kalter Salat, zerschnittene Gurken, ein mürbes Entchen und eine Torte — Alles war da und kam ganz zu rechter Zeit. Woher? das wußte Niemand; aber die lange Truhe ging unaufhörlich ab und zu und verkündigte dem Manne mit der weißen Weste ihre Ankunft durch ein bescheidenes Pochen an der Außenseite der Thüre, denn nachdem sie sich zum erstenmale gezeigt hatte, erschien sie nicht mehr im Zimmer. Der Mann war nie überrascht und schien sich nicht im Geringsten über die außerordentlichen Dinge zu wundern, die in der Truhe gefunden wurden, denn er nahm sie mit dem gelassensten Gesicht von der Welt heraus und setzte sie auf den Tisch. Er war ein freundlicher Mann, sanft in seinem Wesen und sehr für den Gaumen der Dinergesellschaft besorgt. Aber auch gelehrt war er, denn er kannte den Wohlgeschmack von John Westlock's Lieblingssaucen, welche er mit viel Empfindsamkeit schilderte, als er die kleinen Krügchen herumbot — und ernst und geräuschlos obendrein, denn sobald das Diner abgefertigt und der Wein sammt den Früchten auf dem Tisch

aufgestellt war, verschwand er mit Truhe und Allem, wie ein Geschöpf, das nie existirt hatte.

„Sagte ich nicht, er sey ein schrecklicher Bursche in seinem Hauswesen!“ rief Tom. „Gott behüte mich! das ist wundervoll!“

„Ah, Miß Zwicker,“ sagte John; „das ist die Glanzseite des Lebens, das wir an einem solchen Platze führen; aber wie unheimlich wäre es nicht, wenn sich's nicht heute einmal aufhellte.“

„Glaube ihm ja kein Wort,“ versetzte Tom. „Er lebt hier wie ein Fürst und möchte gewiß sein Treiben um keinen Preis aufgeben. Er thut jetzt nur so brummbärtig.“

Nein, John that wahrhaftig nicht bloß dergleichen, denn es war ihm ungemein viel daran gelegen, daß man ihn verstehe, wenn er sagte, sein Leben sey in der Regel so langweilig, einsam und ungemächlich wie nur das eines unglücklichen jungen Mannes vernünftiger Weise seyn könne. Ja, es war ein elendes, erbärmliches Leben. Er wollte sich seiner Zimmer sobald als möglich entäußern und hatte im Sinne, nächstens einen Zettel in's Fenster zu stecken.

„Ei,“ sagte Tom Zwicker, „ich wüßte doch in der That nicht, wo Du's gemächlicher finden könntest. Hierauf weiß ich wahrhaftig nichts zu sagen. Was meinst Du davon, Ruth?“

Ruth spielte mit den Kirschen auf dem Teller und sagte: „sie glaube, Herr Westlock müsse ganz glücklich seyn, und zweifle auch nicht daran.“

Ach thörichtes, klopfendes, schüchternes, kleines Herz — wie scheu sie dieß sagte.

„Aber Du hast vergessen, was Du mir mittheilen wolltest, Tom. Was hat sich denn diesen Morgen zugetragen?“ fügte Herr Westlock in dem gleichen Athem bei.

„Ja, Du hast Recht,“ versetzte Tom. „Wir haben die Sache über andern Gegenständen verplaudert, so daß mir wahrhaftig kein Gedanke mehr daran gekommen ist. Nun, ich will Dir's gleich jetzt mittheilen, John, damit ich nicht wieder darauf vergesse.“

Ueber Tom's Bericht in Betreff des Vorgangs auf dem Kai war sein Freund sehr erstaunt und nahm überhaupt ein so großes Interesse an der Erzählung, daß Tom dieß nicht ganz begreifen konnte. John glaubte, er kenne die alte Dame, deren Bekanntschaft sie gemacht hätten; und der gegebenen Schilderung zufolge hielt er sich für berechtigt zu sagen, daß sie wahrscheinlich Gamp heiße. Aber was mochte wohl der Inhalt des Auftrags gewesen seyn, der Tom so unerwartet anvertraut wurde? Warum mußte gerade er ihn besorgen? Wie ging es zu, daß die Personen so zusammentrafen? Und welch ein Geheimniß lag der ganzen Geschichte zu Grunde? Dieß waren Fragen, die ihn sehr verwirrten. Tom hatte sich allerdings für die Sache einigermaßen interessirt, hätte aber nimmermehr geglaubt, daß sie seinen Freund so lebhaft ansprechen konnte; denn John Westlock verweilte noch immer dabei, selbst nachdem Ruth das

Zimmer verlassen hatte, und war augenscheinlich begierig, den Gegenstand weiter zu erforschen, als sich dieß von einem bloßen Unterhaltungs-Thema erwarten ließ.

„Ich werde natürlich mit meinem Hauswirthe Rücksprache darüber nehmen," sagte Tom, „obgleich er ein ganz auffallend geheimnißvoller Mann ist und mir wahrscheinlich nicht viel Auskunft ertheilen wird, selbst wenn er weiß, was in dem Briefe stand."

„Und ich will darauf schwören, daß Letzteres der Fall ist," fiel ihm John in's Wort.

„Meinst Du?"

„Ich bin davon überzeugt."

„Gut," sagte Tom; „wenn ich ihn sehe — freilich geht er in einer seltsamen Weise ein und aus, aber dennoch will ich's versuchen, ihn morgen früh abzufangen — wenn ich ihn sehe, so will ich's ihm verweisen, daß er mich veranlaßte, einen so unangenehmen Auftrag zu besorgen. Und ich habe gedacht, John, ich könne, wenn ich morgen früh zu Frau wie heißt sie doch — nun, Du weißt's ja, wo ich früher war — richtig, zu Frau Todgers ginge, so könnte ich dort vielleicht die arme Gratia Pecksniff finden und ihr aus einander setzen, wie sich's traf, daß ich meine Hand bei der Sache im Spiele hatte."

„Du hast vollkommen Recht, Tom," entgegnete sein Freund nach einer kurzen Pause des Nachdenkens, „Du kannst nichts Besseres thun. Soviel ist mir auf alle Fälle klar, daß nichts Gutes hinter dieser

Geschichte stecken kann, und es ist so wünschenswerth für Dich, jeden Anschein einer freiweiligen Betheiligung von Dir abzuweisen, daß ich Dir rathen möchte, wo möglich ihren Gatten aufzusuchen und Dich durch eine einfache Angabe der Thatsachen in seinen Augen zu reinigen. Ich habe eine schlimme Ahnung, daß hier etwas Finsteres brütet, und will Dir zu einer andern Zeit meine Gründe mittheilen, wenn ich selbst auch einige Nachforschungen angestellt habe."

Alles dieß klang für Tom Zwicker sehr geheimnißvoll; da er aber wußte, er könne auf seinen Freund bauen, so entschloß er sich, dessen Rath zu befolgen.

Ah, es wäre etwas Vortreffliches gewesen, eine Nebelkappe zu besitzen, um darin die kleine Ruth zu beobachten, als sie in John Westlock's Zimmern sich selbst überlassen war, während John und ihr Bruder in der gedachten Weise beim Weinglase sich besprachen! Wie zart versuchte sie es nicht, ein kleines Gespräch anzuknüpfen mit der rothgesichtigten Matrone in dem zerknüllten Hute, welche zu ihrer Bedienung da geblieben war, und nach einer verzweifelten Musterung ihres Anzugs sich in ein ausgewaschenes gelbes Gewand mit Zweigen von derselben Farbe gekleidet hatte, so daß sie wie ein gewürfeltes Machwerk aus Butterklümpchen aussah. Mit grimmiger, greifenartiger Unbeugsamkeit wies übrigens Dame Rothgesicht alle diese einladenden Annäherungen zurück, weil sie dieselben als von einer feindlichen und gefährlichen Macht ausgehend, betrachtete, die hier kein anderes Geschäft

haben konnte, als etwa sie eines Kunden zu berauben oder ihren Herrn darauf aufmerksam zu machen, was aus dem von ihr verzehrten Thee und Zucker oder anderen derartigen Kleinigkeiten geworden sey. Wie lieblich wäre es nicht gewesen, Zeuge zu seyn von der verschämten, gewinnenden Neugierde, mit welcher die kleine Ruth, als das Rothgesicht fort war, in die Bücher und sonstigen Siebensachen blickte, namentlich aber auch die hübschen Papmachéfiguren auf dem Kaminmantel betrachtete und sich dabei wunderte, wer sie wohl gemacht habe. Ja, all dieß wäre sehenswerth gewesen. Und wie sie dann mit zögernder Hand jene Blumen zusammenband, sie vor ihre Brust steckte und fast erröthend über ihr eigenes Ich, wie sich's im Spiegel zeigte, mit zur Seite geneigtem Kopfe darnach hinsah, jetzt halb entschlossen, den Strauß wieder wegzunehmen, dann wieder geneigt, ihn an seiner Stelle zu lassen — gewiß, es war ein entzückender Anblick.

Auch John schien Alles ganz entzückend vorzukommen; denn als er mit Tom zum Thee hereinkam, nahm er seinen Sitz an ihrer Seite wie ein Bezauberter. Das Theezeug wurde endlich entfernt und Tom, der sich an dem Piano niedersetzte, vertiefte sich in einige seiner alten Orgelmelodien, während Herr Westlock noch immer an dem offenen Fenster neben dem holden Mädchen saß und in das Zwielicht hinausschaute.

In Furnival's Inn gibt es wenig genug zu

sehen. Es ist ein schattiger, ruhiger Ort, der nur das Echo der vorübergehenden Geschäftsleute nachhallen läßt und an Sommerabenden etwas eintönig und düster ist. Was mochten sie wohl gefunden haben, daß sie an dem Fenster blieben, so wenig auf den Flug der Zeit achtend, als der Träumer Tom, der sich ganz in den Melodien erging, welche so oft seine Seele ruhig gestimmt hatten! Welche Gewalt lag in dem entschwindenden Lichte und in der sich sammelnden Dunkelheit, in den da und dort aufblinkenden Sternen, in der Abendluft, in dem Getöse der City und in dem Zusammenklingen der alten Kirchthurmuhren! Sie schienen so hingerissen zu seyn, als ob die köstlichsten Gegenden der Erde vor ihren Augen ausgebreitet lägen; denn unmöglich hätte der Zauber derselben nachdrücklicher wirken können.

Die Schatten wurden tiefer und tiefer und das Gemach zuletzt ganz dunkel. Noch immer wanderten Tom's Finger über die Tasten des Pianos und noch immer saß das Pärchen im Fenster.

Endlich fühlte Tom die Hand der Schwester auf seiner Schulter und ihren Athem auf seiner Stirne — er erwachte aus seiner Träumerei.

„Ach Himmel!“ rief er, mit einem Zusammenfahren sein Spiel beendigend, „ich fürchte, ich bin sehr rücksichtslos und unhöflich gewesen.“

Tom dachte wenig, wie viele Rücksicht und Höflichkeit er gezeigt hatte.

„Sing uns etwas, meine Liebe," sagte Tom. „Laß uns deine Stimme hören. Komm!"

John unterstützte diese Bitte so angelegentlich, daß nur ein Steinherz hätte widerstehen können. Aber das ihrige war kein Steinherz — oh mein Gott, nein — etwas ganz Anderes.

Sie setzte sich nieder und begann mit angenehmer Stimme Tom's Lieblings-Balladen zu singen. Alte Romanzen, jeweilig mit einer Pause für etliche einfache Saiten, vielleicht von einem Harfner dazu benützt, um sich den Gang einer halbvergessenen Sage ins Gedächtniß zu rufen; Worte alter Dichter, in einem Versmaaße zusammengefügt, daß der Gang der Musik dem Athem des Poëten verglichen werden konnte, der seinen Gedanken Ausdruck lieh, und dann eine so leichtherzige, heitere Melodie, daß die Sängerin aller Wehmuth unfähig zu seyn schien, bis sie in ihrer gottlosen Flatterhaftigkeit in melancholische Töne zurückverfiel und abermals die Herzen der Zuhörer brach — dieß waren die einfachen Mittel, mit denen sie ihren Freunden gefällig zu werden suchte. Daß sie ihres Eindruckes nicht verfehlten, und daß die Sängerin gefiel, ließ sich aus dem noch immer dunkeln Gemache und der langen Verzögerung des Lichtanzündens schließen.

Endlich wurden die Kerzen hereingebracht, und es war Zeit, den Heimweg anzutreten. Man bedurfte noch einiger Zeit, um sorgfältig Papier zurecht zu schneiden und es um die Stengel der gedachten

Blumen zu rollen; aber auch dieß kam endlich zu Stande und Ruth war bereit.

„Gute Nacht!“ sagte Tom. „Eine denkwürdige und köstliche Abendgesellschaft, John! Gute Nacht.“

John meinte er wolle mit ihnen gehen.

„Oh nicht doch. Laß das!“ entgegnete Tom. „Possen! Wir können recht gut allein heimgehen. Ich mag nicht daran denken, dich noch einmal hinaus zu bemühen.“

Aber John sagte, daß er es gern thue.

„Ist das auch gewiß?“ fragte Tom. „Ich fürchte, Du sprichst nur aus Höflichkeit so.“

John versicherte, daß es ganz gewiß wahr sey, reichte Ruth seinen Arm und führte sie hinaus. Das Rothgesicht, welches wieder zur Bedienung bereit stand, bedankte sich für die Abschiedsbegrüßung mit einem so kalten Knixe, daß er kaum sichtbar war, während sie von Tom gar keine Notiz nahm.

Herr Westlock bestand darauf, sie auf dem ganzen Wege zu begleiten und wollte durchaus nicht auf Tom's Einreden hören. Glückliche Zeit, glücklicher Spaziergang, glücklicher Abschied, glückliche Träume! Aber es gibt einige süße Tagträume, welche alle Visionen der Nacht zu Schanden machen.

Geschäftig murmelte die Templefontaine im Mondlicht, während Ruth schlafend dalag, ihre Blumen an der Seite; und John Westlock entwarf aus dem Gedächtniß ein Portrait — von wem wohl?

Zweites Kapitel,

in welchem Miß Pecksniff liebelt, Herr Jonas im Zorne kocht Mrs. Gamp Thee bereitet und Herr Chuffey Geschichten macht.

Sobald Tom am anderen Tage seine Geschäftsstunden beendigt hatte, eilte er, ohne sich unterwegs aufzuhalten, nach Hause und brach nach dem Diner und einer kurzen Ruhe, von Ruth begleitet, abermals auf, um bei Todgers den beabsichtigten Besuch zu machen. Ruth sollte nicht blos deßhalb mitgehen, weil es Tom ein Vergnügen machte, sie, so oft es möglich war, zur Gesellschafterin zu haben, sondern auch weil er wünschte, sie möchte die arme Gratia trösten und aufheitern. Sie war hiezu von ganzem Herzen bereit, da sie die Geschichte dieser unglücklichen jungen Frau von Tom vernommen hatte.

„Sie war so erfreut, mich wieder zu sehen," sagte Tom, „daß ich überzeugt bin, es wird ihr einen

Genuß gewähren, auch dich kennen zu lernen. Deine Theilnahme ist doch gewiß viel zarter und annehmbarer, als die meinige."

„Deß bin ich durchaus nicht so gewiß, Tom," versetzte sie „und Du thust in der That Dir selbst Unrecht. Ich hoffe übrigens, sie wird Gefallen an mir finden, Tom."

„Oh, davon bin ich überzeugt!" rief Tom zuversichtlich.

„Wie viele Freunde würde ich nicht haben, wenn alle Welt in deiner Weise dächte. Meinst Du nicht lieber Tom?" entgegnete seine Schwester, indem sie ihn in die Wange kniff.

Tom lachte und meinte, in Bezugnahme auf diesen besonderen Fall zweifle er nicht im Geringsten, in Gratia eine Schülerin zu finden. „Denn ihr Frauenzimmer," fügte er bei, „ihr Frauenzimmer, meine Liebe, seyd so freundlich und in eurem Wohlwollen so zartfühlend. Ihr wißt liebevoll besorgt zu seyn, ohne daß es den Anschein hat, und euer Gemüth ist so zart, wie eure Berührung — so leicht, daß das erstere ebenso gut mit Wunden des Geistes als die letztere mit Wunden des Körpers umzugehen vermag. Ihr seyd so — —

„Du meine Güte, Tom!" fiel ihm seine Schwester in's Wort; „da solltest Du dich ja augenblicklich verlieben."

Tom wies diese Bemerkung zwar gutmüthig,

aber doch mit einigem Ernste ab, und sie plauderten bald wieder über einen anderen Gegenstand.

Als sie, nicht sehr entfernt von Frau Todgers' Wohnsitze, durch eine Straße der City gingen, hielt Ruth ihren Bruder vor dem Fenster einer großen Möbelhandlung an, um seine Aufmerksamkeit auf etwas sehr Großartiges und Scharfsinniges zu lenken, das daselbst zur Bewunderung und Verlockung des Publikums am Vortheilhaftesten aufgehangen war. Tom hatte über den Preis des gedachten Artikels einige sehr irrthümliche, überspannt unrichtige Vermuthungen aufgestellt, und lachte eben mit seiner Schwester herzlich über den gemachten Fehler, als er plötzlich ihren Arm mit dem seinigen drückte und sie auf zwei unfern stehende Personen aufmerksam machte, welche die Kommoden und Tische hinter demselben Fenster mit angelegentlichem Interesse betrachteten.

„Bst!" flüsterte Tom. „Miß Pecksniff und der junge Gentleman, der sie heirathen will."

„Ei, sieht er nicht eher aus, als ob man ihn in den Sarg legen wollte, Tom?" fragte seine kleine Schwester.

„Ich glaube, er ist von Natur ein trübseliger junger Gentleman," sagte Tom, „aber jedenfalls sehr höflich und thut Niemand ein Leides."

„Sie wollen vermuthlich ihr Haus möbliren," flüsterte Ruth.

„Ja, ich denke auch so," versetzte Tom. „Wir wollen sie, glaube ich, nicht anreden."

Jedenfalls konnten sie's übrigens nicht gut vermeiden, sie wenigstens anzusehen, namentlich da in einiger Entfernung ein Hinderniß im Wege sie für einige Minuten aufhielt. Miß Pecksniff gab sich ganz die Miene einer Person, welche den unglücklichen Moddle gefangen genommen und ihn nun zu der Betrachtung des Möbellagers geführt hatte wie ein Lamm zur Schlachtbank. Er leistete keinen Widerstand, sondern fügte sich mit ruhiger Ergebung darein. In seinem hängenden Kopfe und in seiner niedergeschlagenen Haltung sprach sich die tiefste Schwermuth aus, und obgleich eine Vierpfostenbettstatt von voller Größe innerhalb des Fensters stand, zitterte doch eine so große Thräne in seinem Auge, als wollte dasselbe ausfließen.

„Augustus, mein Lieber," sagte Miß Pecksniff, „fragen Sie doch nach dem Preise der acht Rosenholzsessel und des Spieltisches."

„Vielleicht sind sie bereits bestellt," versetzte Augustus. „Vielleicht sind sie schon an Jemand anders versagt."

„Und wenn auch, so können mehr dergleichen gemacht werden," entgegnete Miß Pecksniff.

„Nein, nein, das kann nicht seyn," sagte Moddle. „Es ist unmöglich."

Er schien für den Augenblick durch die Aussicht auf sein nahes Glück ganz überwältigt und betäubt zu seyn, faßte sich aber bald wieder und trat in den

Laden. Als er bald wieder zurückkehrte, meldete er im Tone der Verzweiflung:

„Vierundzwanzig Pfund, zehn Shillinge!"

Als sich Miß Pecksniff gegen den Verkündiger dieser Botschaft wandte, bemerkte sie, daß Tom Zwicker und seine Schwester ihnen zusahen.

„Oh, wahrhaftig!" rief Miß Pecksniff umherblickend, als spähe sie nach einem bequemen Mittel, um in die Erde versinken zu können. „Auf mein Wort — ich — nie hat man so etwas — nur der Gedanke, daß man sogar — Herr Augustus Moddle; Miß Zwicker!"

Miß Pecksniff war in dieser triumphirenden Vorstellung sehr gnädig gegen Miß Zwicker — ungemein gnädig. Ja, sogar mehr als dieß — sie war freundlich und herzlich. Ob die Erinnerung an den alten Dienst, den ihr Tom Zwicker durch die Niederschlagung des Herrn Jonas geleistet, diesen Wechsel in ihrer Ansicht hervorgebracht, oder ob ihre Trennung von dem Vater sie mit dem ganzen Menschengeschlecht - jedenfalls mit demjenigen Theile desselben, welcher dem Ehrenmanne nicht geneigt war, versöhnt hatte — möglich auch, daß das Entzücken, eine neue weibliche Bekannte gefunden zu haben, der sie ihre interessanten Aussichten mittheilen konnte, jede andere Betrachtung überwog — mit einem Worte, Miß Pecksniff war herzlich und freundlich. Ja sie küßte sogar Miß Zwicker zweimal auf die Wange.

„Augustus — Sie kennen ihn, Herr Zwicker.

Mein liebes Mädchen," fuhr Miß Pecksniff bei Seite fort: „in meinem Leben fühlte ich mich nie so beschämt."

Ruth bat sie, doch ja nicht daran zu denken.

„Zwar vor Ihrem Bruder scheue ich mich weniger, als vor irgend Jemand anders," zimperte Miß Pecksniff. „Aber dennoch, das Unzarte, unter solchen Umständen einem Gentleman zu begegnen! Augustus, mein Kind, haben Sie — —"

Hier flüsterte ihm Miß Pecksniff etwas in's Ohr. Der leidende Moddle wiederholte:

„Vierundzwanzig Pfund, zehn Shillinge!"

„Oh Sie einfältiger Mann! Ich meine nicht dieß," sagte Miß Pecksniff. Ich sprach von den — —"

Hier flüsterte sie ihm abermals zu.

„Wenn es derselbe bunte Kattun ist, wie der in dem Fenster — zweiunddreißig Pfund zwölf Shillinge, sechs Pence," versetzte Moddle mit einem Seufzer. „Sehr theuer."

Miß Pecksniff hielt ihn von weiteren Erklärungen ab, indem sie ihre Hand an seine Lippen legte und eine leichte Verlegenheit verrieth. Dann fragte sie Tom Zwicker, wohin er gehe.

„Ich will sehen, ob ich Ihre Schwester nicht auffinden kann," antwortete Tom, „da ich ein paar Worte mit ihr zu sprechen wünsche. Wir gehen zu Frau Todgers, wo ich schon früher das Vergnügen hatte, sie zu sehen."

„Dann kann ich Ihnen einen Gang ersparen,"

Staatl. Bibliothek
Regensburg

versetzte Cherry, „denn wir kommen eben aus diesem Hause, und ich weiß, daß sie nicht dort ist. Wenn Sie es übrigens wünschen, so will ich Sie nach Gratia's Wohnung bringen. Augustus — Herr Moddle, wollte ich sagen — und ich, wir Beide sind eben auf dem Wege dahin begriffen, um dort unsern Thee einzunehmen. An ihn brauchen Sie sich nicht zu kehren," fügte sie kopfnickend bei, als sie einiges Zögern von Seite Tom's bemerkte; „er ist nicht zu Hause."

„Wissen Sie das gewiß?" fragte Tom.

„Oh freilich. Ich verlange keine weitere Rache," entgegnete Miß Pecksniff ausdrucksvoll. „Aber in der That, ich muß die beiden Gentleman bitten, voranzugehen während ich mit Miß Zwicker folge. Mein Lieber, in meinem Leben bin ich nie so überrascht worden!"

In Förderung dieser verschämten Maßregeln gab Moddle Tom seinen Arm, während Miß Pecksniff den von Herrn Zwicker's Schwester nahm.

„Natürlich, meine Liebe," sagte Miß Pecksniff, „würde es nach dem, was Sie gesehen haben, nutzlos seyn, wenn ich verhehlen wollte, daß ich im Begriff bin, mich mit dem Gentleman zu verbinden, der mit Ihrem Bruder geht. Es wäre vergeblich, wenn ich es verheimlichen wollte. Was halten Sie von ihm? Bitte, lassen Sie mich Ihre aufrichtige Meinung hören."

Ruth versicherte, daß sie ihn, so weit sie zu

urtheilen im Stande sey, für einen sehr annehmbaren Freier halte.

„Ich bin doch neugierig," fuhr Miß Pecksniff mit redseliger Freimüthigkeit fort, „ob Sie nicht schon in dieser kurzen Zeit bemerkt haben oder doch zu bemerken glaubten, daß er sich ein Bischen zur Melancholie hinneigt."

„Die Zeit ist noch so gar kurz," entschuldigte sich Ruth.

„Wohl, aber lassen Sie sich durch dieß nicht in Ihrer Antwort irren," entgegnete Miß Pecksniff. „Ich bin neugierig, was Sie sagen werden."

Ruth gab zu, daß er bei dem ersten Blick den Eindruck auf sie gemacht habe, als ob seine Stimmung etwas schwermüthig sey.

„Nein, wahrhaftig?" rief Miß Pecksniff. „Nun, das ist doch recht merkwürdig! Jedermann sagt das Nämliche. Frau Todgers sagt das Nämliche und Augustus theilt mir mit, daß ihn die Gentlemen im Hause stets um deßwillen necken. In der That, wenn ich ihn nicht entschieden unter mein Commando genommen hätte, so glaube ich, daß er schon mehr als einmal zu geladenen Feuerwaffen seine Zuflucht genommen haben würde. Und was halten Sie wohl für die Ursache seines tiefsinnigen Aussehens?"

Ruth dachte an allerlei Dinge — an seine Verdauung, an seinen Schneider, an seine Mutter und dergleichen, ohne sich jedoch darüber vernehmen lassen

zu wollen, weßhalb sie sich enthielt, überhaupt eine Meinung auszudrücken.

„Meine Liebe," sagte Miß Pecksniff, „ich sollte eigentlich nicht wünschen, daß es bekannt wird, aber vor Ihnen will ich keinen Hehl haben, da ich Ihren Bruder schon seit so vielen Jahren kenne — ich habe Augustus dreimal zurückgewiesen — er ist die liebenswürdigste und empfindsamste Natur — stets bereit, Thränen zu vergießen, wenn man ihn ansieht, was außerordentlich bezaubernd ist — und hat sich von den Wirkungen jener Grausamkeit noch nicht erholt. Denn es war wirklich grausam," fügte Miß Pecksniff mit einer selbstüberwindenden Aufrichtigkeit bei, die sogar das Diadem ihres Papa geziert haben würde — „das ist nicht in Abrede zu ziehen. Ich blicke jetzt mit Erröthen auf mein Benehmen zurück. Ich liebte ihn stets und fühlte, daß er mir nicht war, was so viele junge Leute, die mir Anträge gemacht hatten, nur in etwas verschiedener Weise. Was hatte ich also für ein Recht, ihn dreimal zurückzuweisen?"

„Es war ohne Zweifel eine schwere Prüfung seiner Treue," sagte Ruth.

„Meine Liebe," erwiederte Miß Pecksniff, „es war Unrecht. Aber so ist eben die gedankenlose Launenhaftigkeit unseres Geschlechtes! Lassen Sie sich mein Beispiel zur Warnung dienen und prüfen Sie ja nicht die Gefühle eines Mannes, der Ihnen Anträge macht, in der Weise, wie ich meinen Augustus geprüft habe, sondern wenn Sie je gegen eine Person

empfinden, was ich schon in der Zeit, als ich ihn zur Verzweiflung trieb, gegen ihn empfand, so verbergen Sie es nicht, wenn sich diese Person zu Ihren Füßen wirft, wie sich Augustus Moddle zu den meinigen warf. Denken Sie nur," fügte Miß Pecksniff bei, „wie mir seyn müßte, wenn ich ihn zum Selbstmord getrieben hätte und die schreckliche That in der Zeitung erschienen wäre!"

Ruth bemerkte, daß sie sich ohne Zweifel schwere Gewissensvorwürfe gemacht haben würde.

„Gewissensvorwürfe?" rief Miß Pecksniff mit einer Art comfortabler Reue. „Ach es ist sogar jetzt unmöglich, Ihnen zu sagen, wie mich mein Gewissen abquält, obgleich ich meine Härte dadurch wieder gut gemacht habe, daß ich ihn annahm! Wenn ich jetzt, nun ich nüchtern und gedankenvoll geworden bin, weil ich schon an dem Rande des Ehestandes stehe — auf mein schwindeliges Wesen zurückblicke und in's Auge fasse, was ich in Ihrem Alter war, meine Liebe, so schaudere ich. Ja, ich schaudere. Was ist die Folge meines vergangenen Benehmens? Bis mich Augustus zu dem Altare führt, ist er meiner nicht sicher. Ich habe die Liebe seines Herzens in einem Grade geknickt, daß er noch jetzt meiner nicht sicher zu seyn glaubt. Ich sehe, daß der Zweifel in seinem Geiste brütet und in seinem Eingeweide frißt. Denken Sie sich die Qual meines Gewissens, wenn ich den Mann, den ich liebe, in einem solchen Zustande sehen muß!"

Ruth bemühte sich, Miß Pecksniff's unbegrenztes und schmeichelhaftes Vertrauen einigermaßen anzuerkennen und stellte die Vermuthung auf, daß die Vermählung wahrscheinlich bald vor sich gehen werde.

„Oh in der That, sehr bald," versetzte Miß Pecksniff. „Sobald unser Haus eingerichtet ist. Wir möbliren uns jetzt, so schnell wir können."

In derselben zutraulichen Stimmung durchlief Miß Pecksniff ein allgemeines Inventar der bereits gekauften Artikel und der noch zu kaufenden Gegenstände, sprach von den Kleidern, die sie bei der Trauungs-Ceremonie anziehen werde, und unterrichtete Miß Zwicker in Kürze (wie sie sagte) über alle Punkte von Interesse, welche auf den Vorgang Bezug hatten.

Während dieß in der Nachhut vorging, spazierte Tom und Herr Moddle Arm in Arm in einem Zustand tiefen Schweigens weiter, bis endlich Herr Zwicker dasselbe unterbrach, nachdem er geraume Zeit darüber nachgedacht hatte, welchen gleichgültigen Gegenstand er möglicherweise zur Sprache bringen könne, ohne dadurch Herrn Moddle's Busen zu beunruhigen.

„Es wundert mich," begann Tom, „daß in diesen überfüllten Straßen die Fußgänger nicht öfter überfahren werden."

Herr Moddle versetzte mit einem düsteren Blicke: „Die Kutscher wollen es nicht thun."

„Sie meinen damit?" begann Tom.

„Daß es Menschen gibt," unterbrach ihn Moddle

mit einem hohlen Lachen, „welche nicht überfahren werden können. Sie haben ein gefeietes Leben. Kohlenwagen weichen vor ihnen zurück und sogar Cabriolette weigern sich, über sie wegzufahren. Ja!" rief Augustus, als er Tom's Erstaunen bemerkte; „es gibt solche Menschen. Einer davon ist ein Freund von mir."

„Auf Ehre," dachte Tom, „dieser junge Gentleman ist in einem Gemüthszustande, der in der That ernstliche Besorgnisse einflößen könnte."

Jeden Gedanken an eine weitere Unterhaltung aufgebend, wagte er es nicht mehr, zu sprechen, sondern packte sorgfältig Herrn Augustus am Arm, damit er nicht in den Weg hinausfliegen und vor den Augen seiner Verlobten einen anderen erfolgreicheren Versuch machen möchte, eine kleine Privat-Juggernaut-Scene aufzuführen. Der arme Zwicker hatte eine solche Angst vor der Vollstreckung einer derartigen übereilten Handlung, daß er sich erst wieder einigermaßen beruhigt fühlte, als sie wohlbehalten vor Frau Jonas Chuzzlewit's Wohnung anlangten.

„Bitte, Herr Zwicker gehen Sie voran," sagte Miß Pecksniff."

Tom hatte nämlich unschlüssig an der Thüre Halt gemacht.

„Ich zweifle, ob ich willkommen seyn werde," versetzte Tom, „oder vielmehr, ich habe keinen Zweifel darüber. Ich denke, 's ist besser, wenn ich Nachricht hinauf geben lasse."

„Aber was ist das für ein Unsinn!“ entgegnete Miß Pecksniff, bei Seite zu Tom sprechend. „Ich weiß gewiß, daß er nicht zu Hause ist — ich weiß es; und Gratia hat nicht die mindeste Idee, daß Sie je — —“

„Nein,“ unterbrach sie Tom. „Und ich möchte um keinen Preis, daß sie's wüßte. Ich versichere Sie, daß ich gar nicht stolz auf jenes Handgemenge bin.“

„Ach, Sie sind viel zu bescheiden,“ erwiederte Miß Pecksniff mit einem Lächeln. „Bitte, gehen Sie zu. Wenn Sie nicht wünschen, daß sie's erfahren soll, und doch mit ihr zu sprechen verlangen, so bitte ich, spazieren Sie zu. Gehen Sie voran, Miß Zwicker und bleiben Sie nicht an der Thüre stehen.“

Tom zögerte noch immer, denn er fühlte sich in einer sehr befremdlichen Lage, aber Cherry drängte sich jetzt an ihm vorbei und führte seine Schwester die Treppe hinauf. Da die Hausthüre zu gleicher Zeit hinter ihnen zugeschlossen wurde, so folgte er ihnen, nicht mit sich im Klaren, ob er hierin wohl gut oder schlimm thue.

„Gratia, mein Herzchen!“ sagte die schöne Miß Pecksniff, indem sie die Thüre des gewöhnlichen Wohnzimmers öffnete. „Da kommt Herr Zwicker mit seiner Schwester, um dich zu besuchen. Ich dachte mir's, wir würden Sie hier finden, Frau Todgers! Wie geht's Ihnen Mrs. Gamp? Und wie befinden Sie sich, Herr Chuffey? Ich sehe übrigens, daß ich kaum diese Frage stellen sollte.“

Nachdem Miß Charitas jede der angeredeten Partieen mit einem sauern Lächeln beehrt hatte, stellte sie Herrn Moddle vor.

„Ich glaube Du hast ihn schon früher gesehen," bemerkte sie scherzhaft. „Augustus, mein süßes Kind, bringen Sie mir einen Stuhl."

Das süße Kind that, wie ihm geheißen wurde, und war dann im Begriffe, sich in eine Ecke zurückzuziehen, um im Geheim zu trauren, als Miß Charitas ihn mit einem hörbaren Flüstern ihr „Lämmchen" nannte und ihm die Erlaubniß gab, zu kommen und an ihre Seite zu sitzen.

Zum Besten des menschlichen Frohsinns im Allgemeinen ist zu hoffen, daß es sonst nirgend ein so klägliches Lämmchen gegeben hat, als Herr Moddle war, während er der Aufforderung gehorchte. Seine Stimmung war so trostlos, daß er durchaus keinen Entzückensschauer empfand, als Miß Pecksniff ihre Lilienhand in die seinige legte und diesen Beweis ihrer Gunst dadurch vor dem gemeinen Blicke verbarg, daß sie ihn mit einer Ecke ihres Shawls bedeckte. Er sah unendlich jammervoller aus, als je zuvor, saß sehr ungemächlich aufrecht in seinem Stuhle und musterte die Gesellschaft mit wässerigen Augen, welche ohne Beihülfe der Zunge zu sagen schienen: „oh gütiger Himmel! schaut da! Will denn kein freundlicher menschenfreundlicher Christ mir helfen?"

Aber das Entzücken der Mrs. Gamp war so übermäßig, daß ein Dutzend junge Liebhaber damit

zur Genüge hätten ausgestattet werden können — namentlich als sie Tom Zwicker's und seiner Schwester ansichtig wurde. Sie war eine Dame von jenem glücklichen Temperamente, die schon der allgemeine Wunsch, eine große und einträgliche Bekanntschaft anzuknüpfen, in Extase versetzen konnte. Jeden Tag legte sie ihrem Bogen so viele Saiten zu, daß eine völlige Harfe daraus wurde, und auf diesem Instrumente begann sie jetzt ein extemporirtes Concert aufzuführen.

„Ei du meine Güte!" sagte sie, „Frau Chuzzlewit, nur der Gedanke, daß ich in diesem gesegneten Hause Miß Pecksniff, die süße junge Dame, sehen soll — in einem Hause, dessengleichen es, wie ich wohl weiß, nicht viele gibt, was schlimm genug ist, denn wenn's nicht so wäre, würde dieses thränenvolle Thal in einen blühenden Garten umgewandelt seyn, Herr Chuffey. Und dann der Gedanke, daß ich unter diesem besonderen Dache leibhaftig Herrn Zwicker sehen soll (ich nehme mir die Freiheit, obgleich fast unbekannt) und ich versichere Sie, Sir, noch obendrein mit dem lächelndsten und süßesten Gesicht, das ich je gesehen habe, das Ihrige ausgenommen Frau Chuzzlewit, meine theure gute Dame, und auch das Ihrer guten Dame dazu, Herr Moddle, wenn ich so frei seyn darf, das so offen auszusprechen, was offen genug daliegt, daß man durch keinen Mühlstein zu sehen braucht, Frau Todger's, um zu finden, was auf die hintere Wand geschrieben ist. Nichts für ungut

meine Damen und Herren, wo hoffentlich nichts übel zu nehmen ist, der Gedanke, daß ich dieses lächelndste und süßeste Gesicht wieder sehen soll, das mit mir und einem andern meiner Freunde an der Londonbrücke drunten an diesem verwirrten Platz den Paketschen zusah — das ist in der That erstaunlich!"

Nachdem es ihr in dieser glücklichen Weise gelungen war, jedes Mitglied ihres Auditoriums mit einem besonderen Antheil und einem direkten persönlichen Interesse an ihrer Rede zu bedenken, machte sie mitunter mehrere Knixe gegen Ruth, schüttelte zu wiederholten malen lächelnd ihren Kopf und nahm den Faden ihrer Rede wieder auf.

„Nun wahrhaftig, sind wir jetzt nicht reich an Schönheit an diesem frohen Nachmittage? Ich kenne eine Dame — ich will Sie nicht täuschen, Frau Chuzzlewit, ihr Name ist Harris — der Bruder ihres Mannes war fünf Fuß drei Zoll hoch und trug als Zeichen einen wüthenden Ochsen in Wellingtonsstiefeln auf seinem linken Arm, weil seine kostbare Mutter von einem derartigen Thier in einen Schumacherladen geängstigt wurde, als sie in einer Sitiwation war, wo der Mann gesegnet ist, wenn er seinen Köcher voll von dergleichen hat, wie ich oftmalen zu Gamp sagte, wenn es Worte zwischen uns gab, wegen der Unkosten — und oft habe ich zu Mrs. Harris gesagt: ‚oh, Mrs. Harris, Ma'am, Ihr Gesicht ist ganz wie das eines Engels!‘ was auch ganz richtig gewesen wäre, ohne die Finnen. ‚Nein, Sairey Gamp,‘

sagte sie, ‚Ihr beste von allen hart arbeitendenden und fleißigen Creaturen, die nur je unter ihrem Preise bezahlt wurde, denn das seyd Ihr auf eine auffallende Weise. Harris hat es vor der Hochzeit um zehn Shillinge, sechs Pence erhalten,‘ sagt sie, ‚und trug es treu zunächst an seinem Herzen, bis die Farbe abging, und dann wollte man ihm das Geld nicht zurückgeben und er konnte zu keinem Einverständnisse kommen. Aber er sagte nie, es sey das eines Engels, was immer er auch gedacht haben mag.‘ Wenn Mrs. Harris' Mann jetzt hier wäre,“ fuhr Mrs. Gamp fort, indem sie umherblickte und mit Kichern einen allgemeinen Knix schnitt, „so könnte er sich jetzt unverholen aussprechen und seine liebe Frau würde die letzte seyn, ihn zu beschämen! denn wenn je eine Frau lebte, welche nicht wußte, was es war, den Wunsch zu unterhalten, daß alle, die mit einem guten Aussehen gesegnet sind, an Gift sterben möchten, und welcher der beste Mann von der Welt auch keinen Grund dazu gab, so hatte Mrs. Harris diese himmlische Disputation!“

Mit diesen Worten begab sich die würdige Frau, welche augenscheinlich eingesprochen hatte, um sich den Thee als eine zarte, kleine Aufmerksamkeit gefallen zu lassen, nicht aber um in einer officiellen Eigenschaft Dienste zu leisten — zu Herrn Chuffey, welcher wie vor Alters in derselben Ecke saß, und schüttelte ihn bei der Schulter.

„Raffen Sie sich auf und blicken Sie umher!

Kommen Sie!“ sagte Mrs. Gamp. „Da ist Gesellschaft, Herr Chuffey.“

„Das thut mir leid,“ rief der alte Mann, demüthig im Zimmer umherschauend. „Ich weiß, ich bin im Wege. Ich bitte um Verzeihung, aber ich kann nirgends andershin gehen. Wo ist sie?“

Gratia ging augenblicklich auf ihn zu.

„Ah!“ sagte der alte Mann, sie auf die Wange pätschelnd. „Da ist sie! Da ist sie! Sie geht nie hart um mit dem armen, alten Chuffey. Armer, alter Chuffey!“

Während sie ihren Sitz auf einem niedrigen Stuhle an der Seite des alten Mannes und im Bereiche von dessen Hand nahm, sah sie mit einemmale zu Tom auf. Es war ein wehmüthiger Blick, den sie ihm zuwarf, obgleich ein mattes Lächeln auf ihrem Gesichte zitterte. Ein sprechender Blick, und Tom verstand, daß derselbe sagen wollte —

„Du siehst, wie das Elend mich verändert hat. Ich kann jetzt die Lage eines abhängigen Menschen fühlen und setze einen Werth in seine Zuneigung.“

„Ja, ja!“ rief Chuffey in beschwichtigendem Tone. „Ja, ja! kehren Sie sich nicht an ihn. Es ist hart, es zu ertragen, aber kehren Sie sich nicht an ihn. Er wird eines Tages sterben. Es gibt dreihundert fünf und sechzig Tage im Jahr — dreihundert und sechs und sechzig im Schaltjahr — und er kann an einem davon sterben.“

„Sie sind eine langweilige alte Seele, und das ist eine

heilige Wahrheit," sagte Mrs. Gamp, ihn aus einiger Entfernung sehr ungnädig betrachtend, als er vor sich hinzumurmeln fortfuhr. „Es ist Schade, daß Sie nicht wissen, was Sie sagen, denn Sie würden dann Ihre eigene Geduld erschöpfen und sich, so gut Sie's verstehen, in eine glückliche Erleichterung hineinärgern."

„Sein Sohn," murmelte der alte Mann, seine Hand erhebend. „Sein Sohn!"

„Nun, wahrhaftig! fuhr Mrs. Gamp fort. „Sie werden doch einmal damit fertig werden, Herr Chuffey — und zu Ihrer Zufriedenheit, hoffe ich, Sir. Aber ich für meine Person möchte nicht ein neues Nadelkissen darauf legen, Sir, obgleich Sie so gut unterrichtet sind. Zum Kukuk mit der alten Creatur, was kann sie auch von Söhnen oder von Töchtern wissen! Schätz' wohl Sie werden uns demnächst mit einigen Bemerkungen über Zwillinge beglücken. Wollen Sie wohl so gut seyn, Sir?"

Der bittere und entrüstete Sarkasmus, welchen Mrs. Gamp in diese Hohnworte mischte, gingen an dem nichts ahnenden Chuffey völlig verloren, denn es war klar, daß er sie eben so wenig hörte, als er sich bewußt war, bei Mrs. Gamp Anstoß erregt zu haben. Aber diese hochgesinnte Dame, welche keinen Eingriff in ihre Geschäftssphäre duldete und der Ansicht war, Herr Chuffey habe eine Prophezeihung über Söhne laut werden lassen, die eigentlich nur von ihr als der einzigen gesetzlichen Autorität hätte ausgehen oder wenigstens unter keinen Umständen ohne ihre Sanction

und Einstimmung proklamirt werden sollen — ließ sich nicht so leicht beschwichtigen. Sie fuhr fort, Herrn Chuffey feindliche Blicke zuzuschießen und ihn mit vielen anderen ironischen Bemerkungen zu verhöhnen, die sie stets in jenem gedämpften Tone vortrug, welcher gemeiniglich unterdrückte Entrüstung bekundet. Erst mit dem Hereinbringen des Theebrettes faßte sie sich wieder und schickte sich an, Frau Jonas Chuzzlewit's Ansuchen gemäß an einem Seitentische für die so unerwartet versammelte Gesellschaft Thee zu bereiten. Sie lächelte wieder und trat ihren Dienst mit ganz besonderer Leutseligkeit an.

„Und 's ist ganz eine Familie, um Thee dafür zu machen," sagte Mrs. Gamp; „und welch' ein Glück, es zu thun. Meine gute junge Person —" zu dem Dienstmädchen — „vielleicht möchte Jemand ein frisch gelegtes Ei oder zwei versuchen, die nicht zu hart gekocht sind. Auch ein paar Platten gebutterter Röstschnitten, von denen zuerst die Kruste abgeschnitten ist, wegen der zarten Zähne, und nicht zu viel darauf."

Am Seitentische hatte Mrs. Gamp das Privilegium, neben den Röstschnitten zu sitzen, und das Vorrecht zwei Tassen Thee zu trinken, während andere Leute eine zu sich nahmen; dabei konnte sie sich stets während einer Crisis bedienen, das heißt, ehe frisches Wasser in den Theetopf gegossen, und nachdem es eine Weile gestanden hatte. Weil nun ferner die Position eine Aussicht über die ganze Gesellschaft und somit auch

eine Gelegenheit bot, dieselbe wie von einem Rostrum aus anzureden, so entledigte sich die ehrenwerthe Dame der ihr übertragenen Funktionen mit außerordentlich guter Laune und Redseligkeit. Bisweilen hielt sie in ihrem Schlürfen inne, die Untertasse auf ihrer Handfläche haltend und den Ellenbogen auf den Tisch aufstemmend, um den Kreis mit einem Lächeln, Blinzeln oder Rollen des Kopfes oder einem sonstigen Aufmerksamkeitszeichen zu beehren, und zu solchen Perioden leuchtete ihr Gesicht in einem Grade von Verstand und Lebhaftigkeit, daß man sich des Gedankens an den wohlthätigen Einfluß destillirter Wasser nicht erwehren konnte.

Ohne Mrs. Gamp würde die Gesellschaft eine sonderbar schweigsame Partie abgegeben haben. Miß Pecksniff sprach blos mit ihrem Augustus und auch dieß nur flüsternd. Augustus redete mit Niemand, seufzte aber für Alle und versetzte sich gelegentlich einen so tönenden Schlag vor die Stirne, daß die etwas nervenschwache Frau Todgers mit einem unwillkürlichen Ausrufe von ihrem Stuhle aufzufahren pflegte. Frau Todgers war mit Stricken beschäftigt und blieb stumm. Die arme Gratia hielt die Hand der heitern kleinen Ruth zwischen der ihrigen und horchte mit augenscheinlichem Vergnügen auf Alles was sie sagte, obschon sie selbst nur selten sprach, wohl aber bisweilen lächelte, hin und wieder Miß Zwicker auf die Wange küßte, und von Zeit zu Zeit sich abwandte, um die Thränen zu verbergen, die in

ihren Augen zitterten. Tom fühlte den Wechsel, der mit ihr vorgegangen, auf's Tiefste und war so erfreut über die Art wie seine Schwester die arme Frau zu behandeln wußte, daß er nicht den Muth hatte, an einen Aufbruch zu denken, obschon er längst über Alles Berichte erstattet hatte, um deßwillen er hergekommen war.

Während der Rest der kleinen Gesellschaft in dieser Weise beschäftigt war, verblieb der alte Buchhalter in seinem gewöhnlichen, stummen Zustande, sich in einem Traume ergehend, der, mit welchem Gegenstand er sich auch abgeben mochte, kaum die Oberfläche seiner trägen Gedanken aufzustören schien. Wahrscheinlich brachte er den Gang dieser schleppenden Phantasieen mit dem schweigsamen Schmause, der um ihn vorging, in Verbindung, und ein auftauchender Rückblick an ähnliche Verschwendungs-Scenen der Vergangenheit, deren Zeuge er gewesen war, brachte seinen Geist auf eine seltsame Frage. Er schaute plötzlich umher und sagte:

„Wer liegt droben todt?"

„Niemand," entgegnete Gratia sich zu ihm wendend. „Was gibts? Wir sind Alle da."

„Alle da!" rief der alte Mann. „Alle da! Wo ist denn er — mein alter Principal, Herr Chuzzlewit, der den einzigen Sohn hat? Wo ist er?"

„Bst! bst!" versetzte Gratia, ihn freundlich anredend. „Das ist schon längst vorbei. Erinnern Sie sich denn nicht?"

„Erinnern?“ erwiederte der alte Mann mit einem Schmerzrufe. „Als ob ich's vergessen könnte! als ob ich's je könnte!“

Er hielt die Hand für einen Augenblick vor sein Gesicht und wiederholte dann, in der früheren Weise umherschauend —

„Wer liegt droben todt?“

„Niemand,“ sagte Gratia.

Er blickte sie anfangs zornig an, als ob ein Fremder ihn zu hintergehen versuche. Nachdem er sie aber eine Zeitlang betrachtet und sich überzeugt hatte, daß wirklich sie es war, so schüttelte er in bekümmertem Mitleid seinen Kopf. „Sie glauben's nicht — aber man sagt's Ihnen auch nicht. Nein, nein, armes Ding, man sagt's Ihnen nicht. Wer sind diese, und warum machen sie sich hier lustig, wenn nicht einmal ein Todter da ist? Ein schändliches Spiel! Sehen Sie nach, wo er ist!“

Sie winkte durch ein Zeichen, man möchte nicht mit ihm reden (wozu in der That Niemand Lust hatte) und blieb selbst auch stumm. Er schwieg gleichfalls eine kurze Weile und wiederholte dann dieselbe Frage mit einer Hast, die etwas eigentlich Entsetzliches an sich hatte.

„Es ist Jemand todt,“ sagte er, „oder im Sterben, und ich möchte wissen, wen's angeht. Sehen Sie nach, sehen Sie nach! Wo ist Jonas?“

„Ueber Land,“ versetzte Gratia.

Der alte Mann blickte sie an, als bezweifle er

ihre Worte oder als habe er sie nicht verstanden; dann erhob er sich von seinem Stuhle, ging durch das Zimmer und begab sich die Treppe hinauf, dabei vor sich hinflüsternd: „schändliches Spiel!“ Man hörte ihn oben nach der Ecke des Zimmers gehen, wo das Bett stand, in welchem der alte Anthony gestorben war; gleich darauf bekundeten aber seine Fußtritte, daß er wieder herunterkam. Seine Einbildungskraft war nicht so stark oder verwirrt, daß er sich in dem verlassenen Schlafgemach etwas vorstellen konnte, was nicht da war, denn er kehrte ruhiger zurück und schien sich überzeugt zu haben.

„Man sagt's Ihnen nicht,“ bemerkte er gegen Gratia in seiner zitternden Stimme, als er auf's Neue Platz nahm und sie auf den Kopf pätschelte. „Man sagt's auch mir nicht — aber ich will wachen — will wachen. Fürchten Sie sich nicht, man soll Ihnen nichts anhaben. Als Sie wachend auf waren, habe ich auch gewacht. Ja, ja, ich that es“ — kreischte er hinaus, indem er seine schwache welke Hand ballte — „schon manche, manche Nacht.“

Der Athem versagte ihm oft, während er ihr in so eifersüchtiger Heimlichkeit die Worte in's Ohr raunte, daß von den Gästen nur wenig oder nichts verstanden werden konnte. Indeß hatten sie schon genug von dem alten Manne gesehen und gehört, um unruhig zu werden. Sie verließen ihre Sitze und sammelten sich um ihn, wobei Mrs. Gamp, deren berufsmäßige Kälte nicht leicht gestört werden konnte, die schöne

Gelegenheit ersah, alle Hülfsquellen ihres gewaltigen Geistes und Appetits auf die Butterschnitten, auf den Thee und auf die Eier zu concentriren. Sie hatte diesen Speisen gegenüber so viel Energie entwickelt, daß ihr Gesicht bereits im höchsten Stadium der Congestion erglühete, als sie es (weil nichts mehr zu essen oder zu trinken übrig war) für passend fand, sich in's Mittel zu legen.

„Ei, Holterpolter, Sir," rief Mrs. Gamp; „sind das auch Manieren? Mein Glaube ist, Sie brauchen einen Krug voll kalten Wassers über den Kopf, um wieder herum zu kommen, und ich versichere Sie, den hätten Sie auch schon, Herr Chuffey, wenn Sie unter Betsey Prig's Obhut wären. Spanische Fliegen sind das Einzige, was den Unsinn aus Ihnen herausziehen kann, und wenn Ihnen Jemand eine Wohlthat erweisen will, muß er Ihnen ein Blasenpflaster auf den Kopf und einen Senfteig auf den Rücken klappen. Ja wohl da, wer ist todt! Ich glaube, 's wäre kein großer Schade, wenn man das von einer gewissen Person sagen könnte."

„Er ist jetzt ganz ruhig, Mrs. Gamp," versetzte Gratia. „Lassen Sie ihn gehen."

„Pah, über das alte Opfer, Frau Chuzzlewit," entgegnete die eifrige Dame; „ich habe keine Geduld mit ihm. Sie lassen der widerwärtigen, ärgerlichen Creatur um mehr als die Hälfte zu viel ihren Willen."

Ohne Zweifel in der Absicht, augenblicklich einen Heilungsproceß an dem alten Opfer vorzunehmen,

ergriff ihn Mrs. Gamp am Rockkragen und rüttelte ihn etliche dutzendmal tüchtig in seinem Stuhle vor- und rückwärts, denn die Anhängerinen der Prig'schen Schule, deren es unter den Damen von Fach sehr viele gibt, scheinen ein derartiges Verfahren für ungemein beruhigend und wohlthätig auf das Nervensystem einwirkend zu halten. In gegenwärtigem Falle entfaltete sich die Wirkung dahin, daß der Patient zu betäubt und schwindelig wurde, um noch etwas Weiteres sprechen zu können, was Mrs. Gamp als den Triumph ihrer Kunst betrachtete.

„So!" sagte sie, indem sie dem alten Manne die Halsbinde losmachte, da er nach der gedachten wissenschaftlichen Bearbeitung ziemlich schwarz im Gesicht geworden war. „Nun werden sie hoffentlich ruhigen Geistes seyn. Wenn Sie allenfalls eine Schwäche anwandeln sollte, so verspreche ich Ihnen, daß ich Sie bald wieder beleben kann. Man beißt eine ohnmächtige Person in den Daumen," fügte Mrs. Gamp in dem frohen Bewußtseyn bei, mit einemmale Unterterhaltung und Belehrung unter ihren Zuhörern zu verbreiten, „oder dreht ihnen die Finger rückwärts — Gott behüte, sie kommen dann in einer wunderbaren Weise wieder zu sich!"

Da bei einer früheren Gelegenheit Herr Chuffey der Obhut dieser vortrefflichen Frau förmlich anvertraut worden war, so wagte weder Frau Jonas Chuzzlewit, noch sonst Jemand in Betreff dieser Behandlungsweise direkten Widerspruch zu erheben, obgleich

alle Anwesenden, namentlich aber Tom Zwicker und seine Schwester mit einer solchen Art von Krankenpflege nicht einverstanden zu seyn schienen. Aber so ist eben einmal die vorschnelle Dreistigkeit der Uneingeweihten, daß sie oft irgend einen ungeheuerlichen abstrakten Grundsatz, zum Beispel Menschlichkeit, Zartgefühl oder eine ähnliche nutzlose Thorheit aufstellt, um allen Vorgängen und Bräuchen hartnäckigen Trotz zu bieten; ja, sie wagt es sogar, mit Personen zu rechten, welche den Brauch festgestellt haben und daher am Besten in der Lage sind, den Gegenstand unparteiisch zu beurtheilen.

„Ach, Herr Zwicker!“ sagte Miß Pecksniff; „das ist Alles die Folge dieser unglücklichen Heirath. Wäre meine Schwester nicht so übereilt gewesen, und hätte sie sich nicht mit einem Elenden verbunden, so gäbe es keinen Herrn Chuffey in dem Hause.“

„Bst!“ versetzte Tom. „Sie könnte es hören.“

„Das thäte mir sehr leid, Herr Zwicker,“ entgegnete Cherry, ihre Stimme noch mehr steigernd, „denn es liegt nicht in meiner Natur, die Unruhe einer Person zu erhöhen — um so weniger, wenn diese Person meine Schwester ist. Ich weiß, was die schwesterlichen Pflichten fordern, Herr Zwicker, und hoffe, daß ich sie stets geübt habe. Augustus, mein liebes Kind, suchen Sie mein Taschentuch und bringen Sie mir's.“

Augustus gehorchte und nahm Frau Todgers bei

Seite, um seinen Schmerz in ihren befreundeten Busen auszugießen.

„Ich bin überzeugt, Herr Zwicker," sagte Charitas, ihrem Verlobten nachsehend und einen Blick auf ihre Schwester werfend, „daß ich sehr dankbar seyn darf für den Segen, dessen ich mich erfreue, wie auch für den, der mir noch vorbehalten ist. Wenn ich einen Vergleich anstelle, zwischen Augustus," — hier wurde sie sehr bescheiden und verlegen — „der (nun Ihnen kann ich's wohl vertrauen) so voll Sanftmuth, Milde und Unterwürfigkeit ist — und jenem abscheulichen Mann, der meine Schwester heirathete — wenn ich dabei denke, Herr Zwicker, daß in den Schickungen dieser Welt gerade ein umgekehrtes Verhältniß hätte eintreten können — so habe ich in der That allen Grund, dankbar, demüthig und zufrieden zu seyn."

Zufrieden war sie vielleicht, aber demüthig gewiß nicht. Ihr Gesicht und Wesen bekundete so wenig Demuth, daß sogar Tom nicht umhin konnte, die schlimmen Beweggründe, die in ihrer Brust spielten, zu begreifen und zu verachten. Er wandte sich ab und sagte zu Ruth, daß es Zeit zum Aufbrechen sey.

„Ich will Ihrem Gatten schreiben," sagte Tom zu Gratia, „und ihm schriftlich aus einander setzen, was ich mündlich gethan haben würde, wenn ich ihn hier getroffen hätte — daß die Schuld nicht an mir lag, wenn durch meine Vermittlung ihm etwas Unangenehmes zugegangen ist. Ein Postbote ist nicht

unschuldiger an der Kunde, die er überbringt, als ich an jenem Briefe, den ich ihm damals einhändigte."

„Ich danke Ihnen," sagte Gratia. „Vielleicht führt es doch zu einigem Guten. Der Himmel behüte Sie!"

Sie nahm zärtlichen Abschied von Ruth, die mit ihrem Bruder eben das Zimmer verlassen wollte, als sich in dem Thürschlosse unten das Drehen eines Schlüssels und unmittelbar nachher ein rascher Fußtritt in der Hausflur vernehmen ließ. Tom machte Halt und sah Gratia an.

„Es ist Jonas," sagte sie schüchtern.

„Es ist vielleicht besser, wenn ich ihm nicht auf der Treppe begegne," versetzte Tom, indem er den Arm seiner Schwester durch den seinigen zog und einige Schritte zurücktrat. „Ich will einen Augenblick hier auf ihn warten."

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Thüre aufging und Jonas eintrat. Sein Weib kam ihm entgegen; er schob sie aber mit der Hand auf die Seite und sagte in sauertöpfischem Tone:

„Ich wußte nicht, daß Du Gesellschaft hast."

Zu gleicher Zeit blickte er entweder zufällig, oder absichtlich auf Miß Pecksniff, und da diese nur zu entzückt war, Streit mit ihm anfangen zu können, so ergriff sie augenblicklich das Wort.

„Ach Himmel!" sagte sie, indem sie sich von ihrem Stuhle erhob. „Wir wollen Ihrem häuslichen Glücke nicht lästig werden — es wäre ja Schade.

Wir haben hier in Ihrer Abwesenheit Thee getrunken, aber wenn Sie die Güte haben wollen, uns eine quittirte Rechnung über die Kosten zugehen zu lassen, so werden wir uns glücklich schätzen, sie zu bezahlen. Augustus, mein Lieber, wir wollen gehen, wenn es Ihnen gefällig ist. Mrs. Todgers, wenn Sie nicht hier zu bleiben wünschen, so machen wir uns ein Vergnügen daraus, Sie mitzunehmen. Es wäre in der That Schade, das Glück zu verderben, das dieser Gentleman stets mit sich bringt, namentlich in seinem eigenen Haus."

„Charitas, Charitas," rief Gratia in einem tief gefühlten Tone, als flehe sie die Schwester an, ihr die Kardinaltugend zu erweisen, deren Namen sie trug.

„Meine liebe Gratia, ich bin Dir sehr verbunden, für Deinen Rath," entgegnete Miß Pecksniff mit stolzer Geringschätzung — (beiläufig man hatte ihr keinen Rath ertheilen wollen — „aber ich bin nicht seine Sklavin — —"

„Nein, und hätten sie auch nicht seyn mögen, wenn es nach Ihrem Sinne gegangen wäre," unterbrach sie Jonas. „Wir kennen das."

„Was haben Sie gesagt, Sir?" rief Miß Pecksniff scharf.

„Haben Sie's nicht gehört?" entgegnete Jonas, sich auf einen Stuhl niederwerfend. „In der Mühle sagt man's zweimal. Wenn Sie bleiben wollen, so können Sie's thun — wollen Sie gehen, so ist's auch recht. Aber im erstern Falle muß ich mir Höflichkeit ausbitten."

„Bestie!" rief Miß Pecksniff, an ihm vorbei-

fegend. „Augustus, er verdient unsere Beachtung nicht!“ Augustus hatte eine schwache, krampfhafte Demonstration zum Faustschütteln gemacht. „Kommen Sie fort, Kind,“ kreischte Miß Pecksniff; „ich befehle es Ihnen!“

Der letztere Schrei war ihr entlockt worden, weil Augustus seine Absicht an den Tag legte, umzukehren und Herrn Chuzzlewit am Kragen zu packen. Aber Miß Pecksniff gab dem feurigen Jüngling einen Stoß, und Frau Todgers folgte ihrem Beispiele, so daß sie alle drei zumal zum Zimmer hinauspolterten, während Miß Pecksniff noch immer die Musik ihrer schrillen Repressalien erschallen ließ.

Bis jetzt hatte Jonas noch nichts von Tom und seiner Schwester gesehen, denn sie standen fast hinter der Thüre, als diese aufging, und Herr Chuzzlewit hatte ihnen beim Niedersitzen den Rücken zugekehrt, während seines Wortwechsels mit Miß Pecksniff seine Augen absichtlich nach der andern Seite der Straße richtend, um durch diese anscheinende Gleichgültigkeit den Grimm der verletzten jungen Dame noch höher zu steigern. Seine Gattin stotterte nun heraus, daß Tom auf ihn gewartet habe, und Herr Zwicker trat vor.

Sobald er sich vorstellte, sprang Jonas von seinem Stuhle auf und ergriff denselben mit einem schweren Fluche, als wolle er den Gast damit zu Boden schlagen. Dieß wäre auch ohne Zweifel geschehen, hätte ihn Leidenschaft und Ueberraschung nicht un-

schlüssig gemacht. Tom, der ganz ruhig dastand, fand deßhalb Gelegenheit, sich Gehör zu verschaffen.

„Sie haben keinen Grund, so ungestüm zu seyn, Sir," sagte Tom. „Obgleich ich von Ihren eigenen Angelegenheiten mit Ihnen zu sprechen wünsche, ist mir doch nichts von denselben bekannt, und ich verlange sehnlich, dieß Ihnen bemerklich zu machen."

Jonas war zu wüthend, um zu sprechen. Er hielt die Thüre offen, stampfte mit dem Fuße auf den Boden und winkte Tom, daß er sich entfernen solle.

„Sie können sich wohl nicht vorstellen," fuhr Tom fort, „daß ich in der Absicht hier bin, Sie zu versöhnen oder Ihnen einen Gefallen zu erweisen; es ist mir daher ganz gleichgültig, wie Sie mich aufnehmen oder abweisen. Hören Sie übrigens, was ich Ihnen zu sagen habe, wenn Sie nicht etwa ein Wahnsinniger sind. Ich gab Ihnen letzthin einen Brief, als Sie eben im Begriffe waren, in's Ausland zu reisen."

„Ha, der Galgenstrick — ja, das thaten Sie," entgegnete Jonas; „und ich will Ihnen eines Tages den Botenlohn bezahlen und noch obendrein eine alte Rechnung ausgleichen."

„Bst, bst," versetzte Tom; „es ist nicht nöthig, daß Sie Ihre bösen Worte oder eiteln Drohungen vergeuden. Ich wünsche, mich Ihnen verständlich zu machen, und zwar einfach deßhalb, weil ich weder von Ihnen noch von Ihren Angelegenheiten etwas will — nicht, weil ich auch nur im mindesten fürchte, Sie

könnten mir ein Unbill zufügen, denn dieß wäre in der That eine Schwäche. So wissen Sie denn, daß ich durchaus bei dem Inhalt jenes Briefes nicht betheiligt bin und denselben auch durchaus nicht kenne. Ich wußte nicht einmal, daß er an Sie abgeliefert werden sollte und daß ich ich von — —"

„Bei Gott!" rief Jonas, mit dem Stuhle ausholend, „wenn Sie noch ein Wort sprechen, schlag ich Ihnen das Hirn aus dem Kopfe."

Tom beharrte demungeachtet auf seiner Absicht und öffnete seine Lippen zu einer abermaligen Rede, während Jonas ihm wie ein Wilder gegenüberstand. In der Hitze seines Aufbrausens würde Letzterer dem armen Tom, der wehrlos dastand und verlegen seine eingeschüchterte Schwester am Arme hatte, zuverläßig eine schlimme Beschädigung zugefügt haben, wenn nicht Gratia sich dazwischen geworfen und Herrn Zwicker um der himmlischen Barmherzigkeit willen gebeten hätte, das Haus zu verlassen. Die Seelenangst dieses armen Wesens, der Schrecken seiner Schwester, die Unmöglichkeit, sich vernehmlich zu machen, und der vergebliche Kampf gegen Mrs. Gamp, die sich wie ein Federbette auf ihn warf und ihn durch die bloße Last ihres Gewichtes rückwärts nach der Treppe drängte, gewannen die Oberhand. Tom schüttelte den Staub dieses Hauses von seinen Füßen, ohne Nadgett's Namen genannt zu haben.

Wenn dieser Name über seine Lippe gekommen wäre, wenn Jonas in der Unverschämtheit seines schnöden We-

sens ihn nie zu jenem früheren Akte der Männlichkeit gereizt hätte, um dessen willen (nicht wegen seines letzten Vergehens) er ihn mit solcher Bosheit haßte — wenn Jonas erfahren hätte, wie er bei gedachter Gelegenheit durch Tom erfahren haben würde, was für ein nicht beargwöhnter Spion ihn umlauerte, so würde ihm wohl die Begehung einer verbrecherischen That erspart geblieben seyn, die damals ihrer schwarzen Vollendung entgegen ging. Aber das Unheil war sein eigenes Werk, die Grube von ihm selbst ausgegraben und das Düster, das ihn umgab, nur der Schatten seines eigenen Lebens.

Seine Gattin hatte die Thüre geschlossen und sich vor ihm auf die Kniee niedergeworfen. Sie hielt jetzt ihre Hände zu ihm empor und flehte ihn an, sie nicht zu mißhandeln, weil sie sich aus Furcht vor Blutvergießen in's Mittel gelegt habe.

„So, so!“ sagte Jonas, tief Athem holend, während er auf sie niederblickte. „Dieß sind also Deine Freunde, wenn ich fort bin? Mit derartigen Leuten complottirst und spielst unter Einer Decke?“

„Nein, gewiß nicht! Ich weiß nichts von diesen Geheimnissen und habe keinen Schlüssel zu ihrer Bedeutung. Seit ich die Heimath verlassen, habe ich ihn, heute ausgenommen, nur ein einziges- oder zweimal gesehen.“

„Oh!“ höhnte Jonas, diese Verbesserung auffassend. „Nur ein- oder zweimal, he? Was willst Du damit sagen? Zweimal und einmal, vielleicht dreimal? Und wie viel mal öfter, Du lügenhafte Metze?“

Da er eine zornige Bewegung mit seiner Hand machte, wich sie hastig zurück. Die Geberde sollte eine Handlung andeuten, voll von grausamer Wahrheit.

„Wie vielmal weiter?“ wiederholte er.

„Nicht öfter. Vorgestern morgen, heute und sonst noch einmal.“

Er war im Begriffe, eine heftige Erwiederung zu geben, als die Uhr schlug. Er fuhr zusammen, hielt inne und lauschte. Augenscheinlich fiel ihm eine Bestellung oder sonst etwas Anderes ein — vielleicht ein Geheimniß, das nur in seiner eigenen Brust begraben war und ihn an den raschen Verlauf der Stunden mahnte.

„Was bleibst Du da auf dem Boden liegen — steh' auf!“

Nachdem er sie aufzurichten geholfen oder vielmehr am Arme in die Höhe gerissen hatte, fuhr er fort:

„Höre auf mich, junge Person, und winsle nicht ohne Ursache, oder ich will Dir einen wirklichen Anlaß dazu geben. Wenn ich ihn wieder in meinem Hause treffe, oder wenn ich finde, daß Du in einem andern Hause mit ihm zusammenkömmst, so sollst Du mir's bereuen. Bist Du nicht taub und stumm für Alles, was mich betrifft, ohne daß Du meine Erlaubniß hast, zu hören und zu sprechen, so sollst Du es bereuen. Gehorchst Du mir nicht in Allem unbedingt, was ich Dir befehle, so sollst Du es bereuen. Höre jetzt — wie viel Uhr ist es?“

„Es hat vor einer Minute acht Uhr geschlagen."

Er faßte sie angelegentlich in's Auge und sprach mit erzwungener Bestimmtheit, als ob ihm die Worte von der Seele weggingen:

„Ich bin Tag und Nacht gereist — bin müde. Ich habe einiges Geld verloren, und das hat mich nicht angenehm gestimmt. Stelle mein Nachtessen in das kleine Stübchen unten und halte das Bette bereit. Ich werde heute Nacht — vielleicht auch morgen Nacht hier schlafen, und wenn ich morgen den ganzen Tag schlafen kann, so ist's um so besser, denn ich will mir Mühe geben, es zu thun. Halte das Haus ruhig und rufe mich nicht. Wohl gemerkt, rufe mich nicht. Laß Niemand zu mir — ich will ungestört liegen bleiben."

Sie entgegnete, daß seinem Verlangen willfahrt werden solle, und fragte, ob dieß Alles sey.

„Wie? mußt Du fragen und spioniren?" entgegnete er zornig. „Was verlangst Du weiter zu wissen?"

„Ich will nichts wissen, Jonas, als was Du mir sagst. Alle Hoffnung, daß ein Vertrauen zwischen uns bestehen könnte, hat mich längst verlassen."

„Alle Hagel, ich will's doch meinen!" murmelte er.

„Aber wenn Du mir Deine Wünsche namhaft machst, so will ich ihnen gehorchen und Allem aufbieten, um Dir gefällig zu seyn. Ich mache mir kein Verdienst daraus, denn ich habe in meinem Vater und meiner Schwester keine Freunde, sondern bin ganz

allein. Ich bin demüthig und unterwürfig. Du sagtest, Du wollest mir meinen Sinn brechen, und hast Wort gehalten. Brich mir nicht auch noch das Herz obendrein."

Während sie diese Worte sprach, wagte sie es, ihre Hand auf seine Schulter zu legen. Er duldete dieß in seinem innerlichen Jubel, und die ganze gemeine, verworfene, schmutzige und klägliche Seele des Manns blickte sie für einen Moment durch die boshaften Augen an.

Aber nur für einen Moment — denn mit derselben hastigen Rückkehr zu einem gewissen Etwas in seinem Innern befahl er ihr in einem sauertöpfischen Tone, ihren Gehorsam dadurch zu zeigen, daß sie seine Befehle ohne Zögern vollziehe. Nachdem sie sich entfernt hatte, schritt er mehreremale im Zimmer auf und ab, stets aber die rechte Hand geballt, wie wenn er etwas darin hielte, obgleich sie leer war. Nachdem er seines einsamen Spaziergangs müde war, warf er sich in einen Stuhl und schlug gedankenvoll den Aermel seines rechten Armes auf, als wolle er dessen Kraft untersuchen; doch auch dann noch hielt er die Faust geballt.

Die Augen auf den Boden gesenkt, brütete er in seinem Stuhle fort, bis Mrs. Gamp hereintrat, um ihm zu sagen, daß das kleine Zimmer bereit sey. Die ehrenwerthe Dame war nicht ganz gewiß, welch' ein Empfang ihr blühte, nachdem sie sich in den Streit gemischt hatte; um daher ihren Gönner zu interessiren

und günstig zu stimmen, that sie, als ob sie um Herrn Chuffey sehr besorgt sey.

„Was macht er jetzt, Sir?“ fragte sie.

„Wer?“ rief Jonas, seinen Kopf aufrichtend und sie mit großen Augen ansehend.

„Wirklich?“ entgegnete die Matrone mit einem Lächeln und einer höflichen Verbeugung. „Doch was denke ich auch! Sie waren ja nicht da, Sir, als er sich so seltsam benahm. In meinem Leben nie habe ich eine arme liebe Kreatur sich so wunderlich aufführen sehen, einen Patienten von ungefähr demselben Alter ausgenommen, den ich einmal verpflegte. Er hatte seinen Beruf im Zollhause und sein Name war Mrs. Harris' eigener Vater — ein so angenehmer Sänger, Herr Chuzzlewit, wie Sie nur je einen gehört haben, mit einer Stimme, wie eine Maultrommel in den Baßnoten, daß ihn zu solchen Zeiten sechs Mann halten mußten, weil er so furchtbar schäumte.“

„Wie, Chuffey?“ erwiederte Jonas, gleichgültig nach dem alten Buchhalter hinsehend, sobald er merkte, daß von ihm die Rede war. „Ha!“

„Der Kopf des Geschöpfs ist so heiß,“ fuhr Mrs. Gamp fort, „daß man ein Plätteisen daran glühend machen könnte. Und natürlich auch kein Wunder, wenn man bedenkt, was er für Dinge gesagt hat.“

„Und was hat er denn gesagt?“ rief Jonas.

Mrs. Gamp legte die Hand auf ihr Herz, als wollte sie dessen Pochen zügeln, schlug ihre Augen auf und versetzte mit schwacher Stimme:

„Die schrecklichsten Dinge, Herr Chuzzlewit, die ich nur je gehört habe! Dinge, wie sie Mrs. Harris' Vater nie sprach, als er seinen Anfall hatte. Der Eine thut's, der Andere thut's nicht, ausgenommen, wenn er sagt, sobald er wieder recht wird: ‚Wo ist Sairey Gamp?' Aber wahrhaftig, Sir, wenn Herr Chuffey anfängt, zu fragen: ‚Wer liegt todt droben?' und — —

„Wer liegt todt droben?" wiederholte Jonas, entsetzt aufstehend.

Mrs. Gamp nickte, that, als ob sie schlucke, und fuhr fort:

„Wer liegt todt droben" — so lautete seine Bibelsprache; und ‚wo ist Herr Chuzzlewit, der den einzigen Sohn hat?' Dann geht er hinauf, sucht in den Betten nach, wandert in den Stuben umher, kommt wieder herunter und flüstert leise von schnödem Spiel und dergleichen vor sich hin. Ich kann nicht läugnen, Herr Chuzzlewit, es hat mich so angegriffen, daß ich mich nur mit einem kleinen Schlucke Branntwein aufrecht erhalten konnte, den ich doch nur selten berühre, obschon ich stets wissen will, wo er zu finden ist, im Falle ich Lust daran kriege; denn man kann nicht wissen, was zunächst passirt, weil die Welt so gar unsicher ist."

„Ei, der alte Narr ist toll!" rief Jonas sehr verstört.

„Das ist auch meine Meinung," entgegnete Mrs. Gamp, „und ich will Sie nicht täuschen. Wenn ich

so frei seyn darf, mir eine Bemerkung zu erlauben, so glaube ich, daß Herr Chuffey einer besonderen Abwartung bedarf und nicht die Freiheit haben sollte, Ihre süße Dame in dieser Weise zu ängstigen und zu ärgern."

„Ei, wer kümmert sich auch darum, was er sagt?" versetzte Jonas.

„Aber dennoch ist's ärgerlich, Sir," erwiederte Mrs. Gamp. „Niemand kehrt sich an ihn, aber er ist und bleibt immerhin eine schlimme Unbequemlichkeit."

„Alle Hagel, da haben Sie recht," sagte Jonas, bedenklich nach dem Gegenstande der Unterhaltung hinblickend. „Ich habe halb im Sinne, ihn einzusperren."

Mrs. Gamp rieb sich die Hände, lächelte, schüttelte den Kopf und schnüffelte ausdrucksvoll, als wittere sie ein Geschäft.

„Könnten Sie — könnten Sie vielleicht jetzt für einen so blödsinnigen Tropf in einem der unbesetzten Zimmer droben Sorge tragen?" fragte Jonas.

„Ich und eine Freundin von mir könnten es abwechslungsweise thun, Herr Chuzzlewit," antwortete die Krankenwärterin. „Unsere Anrechnungen sind nicht hoch, aber ich könnte sie wohl noch ermäßigen in Anbetracht dessen, daß wir uns nicht fremd sind. Ich und Betsey Prig, Sir, würden Herrn Chuffey anständig verpflegen," fügte Mrs. Gamp bei, nach der in Rede stehenden Person von der Seite hinblickend, als sey dieselbe ein Stück Waare, wegen deren sie eine Unterhandlung pflege, „und Alles zur Zufriedenheit

besorgen. Betsey Prig hat vielen Mondsüchtigen abgewartet und kennt wohl die Weise derselben; das Sicherste und Beruhigendste ist, wenn man sie, im Falle sie widerspenstig sind, recht nahe vor das Feuer bringt."

Während Mrs. Gamp sich in dieser Weise vernehmen ließ, ging Jonas wieder in dem Zimmer auf und ab, gelegentlich einen verstohlenen Blick nach dem alten Buchhalter werfend. Endlich machte er Halt und sagte:

„Ich muß wohl nach ihm sehen, oder er stiftet mir vielleicht Unfug. Was halten Sie davon?"

„Nichts ist wahrscheinlicher," versetzte Mrs. Gamp. „Ich versichere Sie, Sir, ich habe selbst schon dergleichen erfahren."

„Gut! Sorgen Sie vorderhand für ihn, und — lassen Sie mich sehen — heut über drei Tage soll die andere Frauensperson herkommen. Wir wollen dann versuchen, ob wir Handels eins werden können. Ich will sagen, ungefähr um neun oder zehn Uhr Abends. Beobachten Sie ihn in der Zwischenzeit gut und sprechen Sie nichts von der Sache. Er ist so toll wie ein Märzhase."

„Toller," sagte Mrs. Gamp. „Viel toller!"

„Nun, so sehen Sie nach ihm und tragen Sie Sorge, daß er keinen Schaden anrichtet. Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe."

Während nun Mrs. Gamp Alles, was ihr gesagt worden, wiederholt und sich in Betreff ihres Gedächtnisses und ihrer Zuverläßigkeit auf viele Lob-

preisungen bezog, die sie aus einem höchst merkwürdigen Gutachten der gefeierten Mrs. Harris auslas, stieg Jonas nach dem kleinen Gemache, das für ihn zugerüstet war, hinunter, zog Rock und Stiefel aus und legte Beides vor die Thüre, worauf er dieselbe abschloß. In letzterem Geschäft brachte er sorgfältig den Schlüssel so an, daß er die Neugierde was immer für einer Person vereitelte, welche allenfalls den Versuch machte, durch das Schlüsselloch hereinzublicken, und nachdem er diese Vorsichtsmaßregel getroffen hatte, setzte er sich zu seinem Nachtessen nieder.

„Herr Chuff," murmelte er, „es wird ziemlich leicht seyn, mit Dir quitt zu werden. Es nützt nichts, die Dinge nur zur Hälfte zu thun, und so lange ich hier weile, will ich gut für Dich Sorge tragen. Bin ich fort, so magst Du sagen, was Du willst. Aber es ist doch verdammt sonderbar," fügte er bei, indem er den unberührten Teller zurückschob und verstimmt auf- und abging, „daß diese Faseleien eben jetzt eine solche Wendung nehmen müssen."

Nachdem er das Zimmer mehreremale von einem Ende zum andern durchschritten hatte, setzte er sich auf einen andern Stuhl nieder.

„Ich sage, eben jetzt — aber vielleicht treibt er die Geschichte schon lange, ohne daß ich es weiß. Der alte Hund! Ich will ihm den Mund stopfen!"

Abermals durchwandelte er in derselben unruhigen Weise das Zimmer, setzte sich dann auf die Bettstatt, stützte das Kinn auf seine Hand und blickte

nach dem Tische. Nachdem er's eine Weile so getrieben hatte, erinnerte er sich seiner Mahlzeit. Er nahm den ersten Stuhl wieder ein und begann mit großer Gier zu essen — nicht wie ein Hungriger, sondern wie ein Mensch, der sich ein Geschäft daraus macht. Er trank auch, hielt aber bisweilen in Mitte eines Zuges inne und wechselte seinen Sitz, oder ging wieder hin und her, um sodann abermals mit gefräßiger Hast über den Tisch herzufallen.

Es wurde nun Dunkel. Das Düster des Abends ging in die Nacht über, und ein anderer schwarzer Schatten schien aus seinem Innern aufzutauchen: er lagerte sich auf seinem Gesichte und wandelte es langsam um. Langsam, langsam; schwarz und schwärzer; hohl und hohler; immer weiter und weiter greifend, bis es in und außer ihm finstere Nacht war.

Das Zimmer, in welchem er sich eingeschlossen hatte, lag an der Hinterseite des Hauses zu ebener Erde. Es war durch ein trübes Hochlichtfenster erhellt und hatte eine Thüre in der Wand, die nach einem engen bedeckten Gange hinausführte. Der letztere war nach sechs oder sieben Uhr Abends nur noch wenig besucht und wurde zu keiner Tageszeit als ein gangbarer, öffentlicher Weg benützt, obgleich er in eine benachbarte Straße führte.

Der Grund, auf welchem dieses Gemach stand, war vor langen Zeiten (Jonas konnte sich nicht mehr daran erinnern) ein Hof gewesen und zum Zwecke eines Bureau's in der gegenwärtigen Weise überbaut

worden. Welche Geschäfte vordem darin betrieben wurden, konnte Niemand sagen; auch hatten Anthony Chuzzlewit und Sohn wenig Notiz davon genommen, indem es nur bisweilen als eine Art verfügbaren Schlafzimmers diente und vor langen Jahren von dem alten Buchhalter als eigenes Gemach benützt worden war. Es sah eher wie ein Keller, als wie eine Stube aus, war gefleckt, mit Schimmel bewachsen und hatte durchlaufende Wasserteichel, welche oft plötzlich des Nachts, wenn alles Andere ruhig war, klatschten und gurgelten, als ob sie ersticken wollten.

Die Thüre in den Hof war seit langer, langer Zeit nicht geöffnet worden; aber der Schlüssel hatte sich stets an einem gewissen Orte befunden und hing jetzt noch dort. Herr Jonas machte sich darauf gefaßt, ihn rostig zu finden, denn er hatte eine kleine Oelflasche mit einer Federspule in der Tasche, mit welcher er Schlüssel und Schloß sorgfältig anfeuchtete. Alles dieß that er ohne Rock und in den baaren Strümpfen. Dann stieg er unausgekleidet leise in das Bett und warf sich von einer Seite zur andern, um es zu zerwühlen. In seinem unruhigen Zustande war dieß bald gethan.

Dann stand er wieder auf und holte aus seinem Mantelsack, den er sich nach dem Gemache hatte bringen lassen, ein paar plumpe Schuhe, die er anzog — deßgleichen auch ein paar Lederhosen, wie sie die Landleute zu tragen pflegen, in die er sich ganz gemächlich kleidete, indem er sie mit Riemen um den Leib befestigte. End-

lich warf er sich einen groben, dunkeln Zwilchkittel über seine Unterkleider und setzte einen Filzhut auf — seinen eigenen hatte er absichtlich in dem Zimmer oben gelassen; dann rückte er, den Schlüssel in der Hand, seinen Stuhl an die Thüre und wartete.

Er hatte kein Licht — die Zeit entwich traurig, langsam und unheimlich. Die Läutknaben übten ihre Kunst in einer benachbarten Kirche, und das Bimmeln der Glocken trieb den einsamen Mann fast zum Wahnsinn. In die Hölle mit diesem lärmenden Geläute — es schien zu wissen, daß er an der Thüre lauschte, und es in einem wilden Gewirre von Stimmen durch die ganze Stadt zu verkündigen. Wollten sie denn gar nicht aufhören?

Endlich verstummten sie — aber das Schweigen war jetzt so neu und ängstigend, daß es nur der Vorläufer irgend eines schrecklichen Lärmes zu seyn schien. Fußtritte im Hof! Zwei Menschen. Er wich auf den Zehen von der Thüre zurück, als ob sie ihn hätten durch das hölzerne Getäfel sehen können.

Sie gingen weiter und sprachen (so viel er vernehmen konnte) von einem Skelett, das gestern bei Anlegung eines nahen Kellers ausgegraben worden war und der Vermuthung nach von einem Erschlagenen herrührte. „Du siehst also, daß der Mord nicht immer an's Licht kommt,“ sagte der Eine zu dem Andern, als sie um die Ecke bogen.

Bst!

Er steckte den Schlüssel in das Schloß und drehte

ihn um. Die Thüre leistete für eine Weile Widerstand, ging aber endlich auf, um mit dem fieberigen Gefühle in seinem Munde auch den Geschmack von Rost, Staub, Erde und moderndem Holze in Verbindung zu bringen. Er ging hinaus und schloß hinter sich ab.

Alles war still und ruhig, als er von hinnen floh.

Drittes Kapitel.

Welchen Schluß die Unternehmung des Herrn Jonas und seines Freundes nahm.

Schracken nicht Menschen, welche durch die düsteren Straßen gingen, unwillkürlich zusammen, wenn er sie mit seinen verstohlenen Tritten einholte? Hatte kein Kind in seinem Schlafe ein unbestimmtes Bewußtseyn, daß ein verbrecherischer Schatten auf sein Bettchen falle und seine unschuldige Ruhe störe, während er dahinglitt? Heulte kein Hund und versuchte, seine rasselnde Kette abzuzerren, um ihn zu zerreißen? Nagte sich keine grabende Ratte in ihrer Witterung, daß Arbeit zur Hand sey, einen Gang hinter ihm her, um gierig an dem Mahle, das er vorbereitete, zu schwelgen? Wenn er über die Achseln zurückschaute, that er es nur, um zu sehen, ob seine raschen Fußtritte noch immer trocken auf das staubige Pflaster

fielen, oder ob sie etwa bereits feucht von dem rothen Schlamme waren, der die nakten Füße Kain's befleckte!

Er zog sich nach dem großen Westwege hin, den er auch schnell erreichte und, bald fahrend, bald zu Fuße gehend, weiter verfolgte.

Eine beträchtliche Strecke reiste er auf dem Dache einer Landkutsche, welche ihn eingeholt hatte, und als diese endlich von seinem Pfade abwich, bestach er den Führer einer zurückkehrenden Postchaise ihn eine Strecke weit mitzunehmen. Dann ging er wieder quer feldein und schnitt eine Meile oder zwei ab, ehe er wieder in die Straße einbog. Endlich traf er, seinem Plane gemäß, auf eine schwerfällige, langsame Nachtkutsche, welche an allen möglichen Orten Halt machte und eben damals vor einem Wirthshause stand, während der Condukteur und der Kutscher in der Schenkstube aßen und tranken. Er handelte um einen Außensitz und nahm ihn ein, denselben erst nach der Fahrt einer ganzen Nacht verlassend, als er nur noch einige Meilen von dem Orte seiner Bestimmung entfernt war.

Die ganze Nacht! Man stellt sich gewöhnlich vor, die Natur scheine bei Nacht zu schlafen. Das ist eine irrige Meinung — und Niemand konnte es besser wissen, als er!

Die Fische schlummerten vielleicht in den kalten glänzenden Strömen und Bächen, die Vögel ruhten auf den Zweigen der Bäume, das Vieh verhielt sich ruhig in seinen Ställen oder auf den Waideplätzen

und die menschlichen Geschöpfe schliefen. Aber was war alles dieß, wenn die feierliche Nacht wachte, wenn sie nie einnickte und wenn sogar ihre Dunkelheit ebenso wach war, als ihr Licht? Die stattlichen Bäume, der Mond, die blinkenden Sterne, der leise rauschende Wind, die überschatteten Baumwege, die weiten, glänzenden Auen — Alles hielt Wache: jeder Kornstengel, jeder Grashalm sogar, und je ruhiger sie waren, desto angelegentlicher und gespannter schienen sie zu lauschen.

Und doch schlief er. Unter diesen Schildwachen Gottes dahinfahrend, schlief er und änderte nicht den Zweck seiner Reise. Wenn er es in seinen geängstigten Träumen vergaß, so überschlich es ihn wieder mit Gewalt und weckte ihn — aber nie weckte es ihn zu Gewissensbissen oder zum Abstehen von seinem Vorhaben.

Einmal träumte ihm, er liege ruhig in seinem Bette, über eine mondhelle Nacht und das Geräusch der Räder nachdenkend, als plötzlich der alte Buchhalter den Kopf zur Thüre hereinstreckte und ihm winkte. Auf dieses Zeichen stand er augenblicklich auf und begleitete ihn in dem Anzuge, den er zur Zeit wirklich trug, in eine fremde Stadt, wo die Namen der Straßen in für ihn ganz neuen Buchstaben an die Häusermauern geschrieben waren. Dieß überraschte oder beunruhigte ihn nicht, denn er entsann sich in seinem Traume, schon einmal hier gewesen zu seyn. Obgleich die Straßen so abschüssig

waren, daß man durch hohe Leitern, welche zu kurz waren, und durch Stricke, welche tieftönende Glocken in Bewegung setzten, wenn man sich daran anklammerte, von einer in die andere kommen mußte, so bewirkte nach dem ersten Schrecken die Gefahr doch keine sonderliche Aufregung mehr. Seine Beklommenheit beschränkte sich bloß auf seine Kleidung, die durchaus nicht für das Fest paßte, welches er mitzufeiern gekommen war. Bereits begannen große Menschenhaufen die Straßen zu erfüllen, und nach einer Richtung rauschten in einer endlosen Perspektive Myriaden Leute herunter, die Blumen streuten und für Andere auf weißen Pferden Platz machten. Da brach mit einemmale eine schreckliche Gestalt aus dem Gedränge hervor und rief aus, daß dieß der letzte Tag für die ganze Welt sey. Sobald sich der Ruf verbreitete, fand ein wildes Getümmel nach dem Richterstuhle hin statt, und das Drängen wurde so groß, daß er und sein Begleiter (welcher stets wechselte und nie für zwei Minuten derselbe Mann war, obgleich er nie einen Anderen kommen oder gehen sah) seitwärts in ein Thor traten und mit Furcht die Menge betrachteten, unter der er viele Gesichter kannte und viele nicht kannte. Da tauchte mit einemmale ein kämpfender Kopf unter den übrigen auf — tödtlich bleich und ihm nicht fremd — und verkündigte ihm, daß um seinetwillen dieser schreckliche Tag abgehalten werde. Sie rangen miteinander. Als er sich bemühete, die Hand, in welcher er eine

Keule hielt, zu befreien und den Streich zu führen, an den er so oft gedacht hatte, fuhr er auf zum Bewußtseyn des wachen Vorsatzes und zur Betrachtung der aufgehenden Sonne.

Die Sonne war ihm willkommen. Sie rief doch Leben, Bewegung und eine rührige Welt hervor, um die Aufmerksamkeit des Tages zu vertheilen. Das Auge der Nacht, einer wachsamen, stummen und lauschenden Nacht fürchtete er am meisten, denn es hatte so viel Muße, seine verbrecherischen Gedanken zu beobachten. Es ist kein Schimmer in der Nacht, und in ihren Schatten zeigt sich sogar der Ruhm nicht vortheilhaft auf einem gedrängten Schlachtfeld. Wie mag dann wohl des Ruhmes Blutsverwandter erscheinen, sein Bastardbruder, der Mord?

Ja! er unterhandelte nicht mit sich und hatte es vor seinem Inneren nicht Hehl. Mord! Er war gekommen, um ihm zu begehen.

„Laßt mich hier absteigen," sagte er.

„In so kurzer Entfernung von der Stadt, he?" bemerkte der Kutscher.

„Schätz wohl, daß ich absteigen kann, wo ich will."

„Ihr könnt ganz nach Belieben aufsitzen und absteigen. Es wird uns das Herz nicht brechen, Euch zu verlieren, wie es uns das Herz nicht gebrochen haben würde, wenn wir Euch nie gefunden hätten. Macht ein Bischen schneller, weiter sage ich nichts."

Der Condukteur war gleichfalls abgestiegen und wartete auf dem Wege, um sein Geld in Empfang zu nehmen. In seinem eifersüchtigen Mißtrauen meinte Jonas, der Mann betrachte ihn mit mehr als gewöhnlicher Neugierde.

„Warum stiert Ihr mich so an?“ fragte Herr Chuzzlewit.

„Kein schöner Mann,“ entgegnete der Condukteur. „Wenn Ihr Euch prophezeihen lassen wollt, so kann ich Euch ein Bischen von Eurer Zukunft sagen. Ihr werdet nicht ertrinken — das ist ein Trost für Euch.“

Ehe Jonas darauf antworten oder sich abwenden konnte, versetzte ihm der Kutscher, um dem Dialog ein Ende zu machen, einen Hieb mit der Peitsche, nannte ihn einen sauertöpfischen Hund und hieß ihn aus dem Wege gehen. Der Condukteur sprang im gleichen Augenblicke wieder nach seinem Sitze hinauf, und der Wagen rollte unter dem Gelächter seiner Insassen weiter, während Jonas auf dem Wege stehen blieb und seine Faust nachschüttelte. Bei weiterer Erwägung war er übrigens nicht unzufrieden, daß er für einen gemeinen griesgramigen Bauern gehalten worden war, denn er fand darin ein Compliment auf seine gute Verkleidung. Etwa zwei oder drei Meilen von der Stelle ging er in ein Gebüsch am Wege, riß aus einer Verzäunung einen dicken, harten, knotigen Prügel, setzte sich unter einen Heuschober nieder und verbrachte einige Zeit damit, daß er von

seiner Waffe die Rinde abschälte und den gekerbten Kopf derselben mit seinem Messer bearbeitete.

Der Tag entschwand. Mittag, Nachmittag, Abend. Sonnenuntergang.

Zu dieser heitern, friedlichen Zeit fuhren zwei Männer auf einem nicht viel besuchten Wege in einem Gig von der Stadt her. Es war der Tag, an welchem verabredetermaßen Herr Pecksniff mit Montague ein Diner einnahm. Der wackere Baumeister hatte sein Wort gehalten, und war jetzt auf dem Heimwege begriffen. Sein Wirth fuhr eine Strecke weit mit ihm und gedachte auf einem angenehmen Pfade, den Herr Pecksniff ihm zu zeigen versprochen hatte, durch die Felder zurückzukehren. Jonas kannte ihren Plan. Während sie beim Diner saßen, hatte er im Wirthshaushof umhergelungert und ihre Aufträge vernommen.

Sie waren laut und heiter in ihrer Unterhaltung, so daß man sie schon auf eine ziemliche Strecke hören konnte, da die Stimmen der Männer das Getös der Wagenräder und den Hufschlag des Pferdes weit übertönten. Sie kamen an einen Schlagbaum, an dem sie Halt machten, denn ein Fußpfad bezeichnete hier die Stelle ihrer Trennung.

„Es ist zu früh — viel zu früh," sagte Herr Pecksniff; „aber hier ist der Ort, mein theurer Sir. Gehen Sie nur auf dem Pfade weiter und gerade durch das kleine Gehölz, zu dem sie kommen werden. Der Weg ist dort etwas enger, aber Sie können ihn

nicht verfehlen. Wann werde ich Sie wieder sehen? Hoffentlich bald?"

„Ich hoffe so," versetzte Montague.

„Gute Nacht!"

„Gute Nacht — und angenehme Fahrt!"

So lange Herr Pecksniff in Sicht war und hin und wieder seinen Kopf zurückwandte, um zu grüßen stand Montague lächelnd in dem Wege und winkte ihm mit der Hand. Nachdem jedoch sein neuer Associé verschwunden und keine weitere Affektation mehr nöthig war, setzte er sich mit einem so veränderten Aussehen auf den Schlagbaum nieder, daß man hätte glauben können, er sey in der Zwischenzeit um zehn Jahre älter geworden.

Er glühte von Wein, war aber nicht heiter und zeigte auch keinen Triumph, obgleich sein Anschlag gelungen war. Vielleicht hatte ihn die Anstrengung, die es ihn kostete, vor Herrn Pecksniff seine schwierige Rolle aufrecht zu erhalten, erschöpft — möglich auch, daß der Abend seinem Gewissen zuflüsterte, oder daß der Schattenschleier, der ihn mehr und mehr umfloß, alle seine andern Gedanken verdrängte, um nur der düsteren, unbestimmten Vorahnung eines nahen Unglücks Raum zu geben.

Es gibt bekanntermaßen Flüssigkeiten, welche des nahenden Windes, Regens oder Frostes bewußt sind und sich davor in ihre Glasherzen zurückzuziehen suchen; aber hat nicht vielleicht jene feine Flüssigkeit des Blutes gleichfalls Eigenschaften in sich, durch

welche sie bemerken kann, daß Hände erhoben sind, um sie zu verspritzen — und rinnt sie deßhalb in einer derartigen Stunde so kalt und träge durch die Adern?

So kalt, trotz der Wärme der Luft — so träge, trotz des belebenden Himmels, daß er schaudernd von seinem Sitze aufstand und hastig wieder zu gehen anfing. Er hielt inne, unentschlossen; ob er auf dem einsamen Fußpfade weiter gehen oder nach der Landstraße zurückkehren solle.

Er wählte den Fußpfad.

Der Glanz der scheidenden Sonne bestrahlte sein Gesicht, die Musik der Vögel tönte in seinen Ohren und liebliche wilde Blumen blühten um ihn her. Unfern waren die Strohdächer armer Bauernwohnungen sichtbar, und ein alter grauer Kirchthurm, auf dessen Spitze sich ein Kreuz befand, stieg zwischen ihm und der kommenden Nacht auf.

Er hatte nie die Lehre verstanden, die in derartigen Dingen liegt, und sie stets weggehöhnt; aber ehe er den Hohlweg hinunterging, blickte er noch einmal mit sorgenschwerem Herzen auf die Aussicht des Abends. Dann ging es hinab, hinab, hinab in's Thal.

Er gelangte nach dem Gehölze — ein dichter schattiger Wald, durch welchen der Pfad sich wand und in eine schmale Schaaffährte überging. Eh' er eintrat hielt er inne, denn die Stille des Ortes schüchterte ihn beinahe ein.

Die letzten Strahlen der Sonne fielen schräg

herab und bildeten längs der Stämme und Zweige einen goldenen Lichtpfad, der zusehens dahin starb, um allmählig der heranschleichenden Dämmerung Raum zu geben. Es war so gar ruhig, daß das weiche Moos um die Stämme einiger alten Bäume verstohlen aus dem Schweigen hervorgewachsen zu seyn schien, während sich andere Bäume, von den Winterstürmen zwar gebeugt, aber nicht ganz niedergestürzt, da sie vor ihren Nachbarn gehalten wurden, kahl in den belaubten Armen lagen, als wollten sie die allgemeine Ruhe nicht durch das Krachen ihres Falles stören. Allenthalben öffneten sich Aussichten des Schweigens bis in's Herz und in die innersten Winkel des Waldes, anfangs wie ein Kirchenschiff, ein Kloster oder eine Ruine sich dem Himmel öffnend, dann in ein tiefgrünes rasselndes Geheimniß übergehend, durch welches sich verkrümmte Stämme, wehende Zweige, Epheuranken, zitternde Blätter und rindenlose, ihrer Länge nach ausgestreckter Bäume matt in schöner Verwirrung blicken ließen.

Als das Sonnenlicht dahin starb und der Abend auf den Wald niederfiel, trat er ein. Da und dort eine Brombeerstaude oder einen hängenden Zweig, der sich über den Weg herüberbereitete, zurückbiegend, verschwand er langsam. Bisweilen sah man ihn noch in einer Oeffnung des Waldes dahingehen oder vernahm da und dort das scharfe Krachen eines unter seinen Füßen zerbrechenden Astes — dann aber sah und hörte man nichts mehr von ihm.

Nein, kein sterbliches Auge oder Ohr erhielt je wieder Kunde von ihm — die eines einzigen Mannes ausgenommen. Dieser Mann sprang bald nachher, auf der anderen Seite, wo der Pfad wieder in's Freie mündete, Blätter und Zweige zertheilend, aus dem Gebüsche.

Was hatte er in dem Walde zurückgelassen, daß er so heraus eilte, als hätte er eine Hölle hinter sich?

Die Leiche eines Ermordeten. An einer dicht bewachsenen einsamen Stelle liegt sie unter dem Eichen- und Buchenlaub des letzten Jahres, gerade so, wie sie köpflings niedergestreckt wurde. Eintauchend in die Blätter, die seinen Pfühl bilden, zerfließend in dem sumpfigen Grunde, als wolle er sich vor menschlichen Blicken verbergen, sich einen Weg bahnend durch das gekräuselte Laub, als wichen sogar diese gefühllosen Gegenstände mit Abscheu vor ihm zurück, lief ein dunkler schwarzer Strom dahin, der die ganze Sommernacht von der Erde bis zum Himmel färbte und mit seinem Geruche erfüllte.

Der Vollstrecker dieser That brach so ungestüm aus dem Walde hervor, daß er einen ganzen Schauer von jungen Zweigtrümmern, welche er auf dem Wege abgerissen, in die Luft warf und er selbst heftig in's Gras niederstürzte. Er raffte sich jedoch bald wieder auf, verbarg sich mit gebeugtem Leibe unter einer Hecke und lief der Straße zu. Dort angelangt, holte er nach Kräften aus und eilte gen London.

Und es that ihm nicht leid, das Entsetzliche

vollbracht zu haben. Er erschrack zwar, wenn er daran dachte, oder wenn er nicht daran dachte — aber es that ihm nicht leid. Furcht und Entsetzen hatte sich seiner im Walde bemächtigt; nun er aber denselben im Rücken hatte und das Verbrechen begangen war, kehrte sein Bangen seltsamer Weise nach dem dunkeln Gemache zurück, das er zu Hause verschlossen gelassen hatte. Jenes Zimmer kam ihm weit entsetzlicher, unendlich entsetzlicher vor, als der Wald — und dahin sollte er zurückkehren. In jenem Gemache war sein gräßliches Geheimniß eingeschlossen, und alle Schrecken desselben harrten dort seiner. Wenn er an dieß dachte, so zerfloß das Entsetzen des Waldes in Nichts.

Er ging zehn Meilen weiter und machte vor einem Bierhause Halt, um auf eine Kutsche zu warten, die, wie er wußte, auf ihrem Wege nach London demnächst vorbeikommen mußte. Es war nicht dieselbe, mit welcher er hergereist war, denn sie kam von einem anderen Platze. Er setzte sich vor die Thüre auf eine Bank neben einen Mann, der seine Pfeife rauchte. Nachdem er Bier bestellt und davon getrunken hatte, bot er den Krug seinem Nachbar hin, der nun gleichfalls einen Zug that und ihm dankte. Er konnte sich dabei der Betrachtung nicht erwehren, daß der Mann wohl kaum seinen Trunk hatte theilen mögen, wenn er Alles gewußt hätte.

„Eine schöne Nacht, Meister,“ sagte der Mann. „Und ein prächtiger Sonnenuntergang.“

„Ich habe ihn nicht gesehen," lautete die hastige Antwort.

„Nicht gesehen?" entgegnete der Mann.

„Wie zum Teufel wär's auch möglich gewesen, da ich schlief?"

„Ah, so — geschlafen!"

Der Mann schien über diese unerwartete Reizbarkeit überrascht zu seyn und sagte nichts mehr, sondern rauchte stumm seine Pfeife fort.

Sie waren noch nicht lange dagesessen, als innen geklopft wurde.

„Was ist das?" rief Jonas.

„Kann's wahrhaftig nicht sagen," antwortete der Mann.

Er fragte nicht weiter, denn der letzte Ausruf war ihm unwillkürlich entwischt. Aber er dachte in diesem Augenblick an das verschlossene Gemach, an die Möglichkeit, daß man in Folge eines besonderen Anlasses an die Thüre desselben klopfen könnte, an die Unruhe über das Ausbleiben einer Antwort und an ein Erbrechen derselben. Man mußte das Gemach dann leer finden, verriegelte vielleicht die in den Hof gehende Thüre und machte es ihm damit unmöglich, in das Haus zu kommen, ohne daß er sich in den Kleidern, welche er zur Zeit trug, zeigte. Dieß mußte zu Aufsehen, Aufsehen zur Entdeckung und Entdeckung zum Tode führen. In diesem Augenblick kam das Klopfen wie in Folge eines bestimmten Planes und einer Reihe von Umständen.

Es währte noch immer fort wie ein warnendes Echo der gefürchteten Wirklichkeit, die er heraufbeschworen hatte. Da er nicht sitzen bleiben und zuhören konnte, so bezahlte er sein Bier und ging wieder weiter. Den ganzen Tag war er an ihm unbekannten Orten umhergeschlichen, und jetzt befand er sich Nachts in einem ungewöhnlichen Anzuge und unstätem Geiste auf einer einsamen Straße; er machte mehr als einmal Halt und blickte umher, hoffend, es möchte nur ein Traum seyn.

Aber noch immer bereuete er seine That nicht. Nein. Er hatte den Mann zu sehr gehaßt — hatte zu lang und zu verzweifelt gerungen, um sich zu befreien. Hätte die Sache noch einmal geschehen müssen, so würde er nicht gezögert haben. Seine boshaften und rachsüchtigen Leidenschaften waren nicht so leicht zum Schweigen zu bringen. Er fühlte so wenig Reue oder Gewissensbisse, als zur Zeit, in welcher er über der Unthat brütete.

Schrecken und Furcht verfolgten ihn — und zwar in einem Grade, wie er's nie gedacht, nie nur entfernt für möglich gehalten hätte. Er entsetzte sich vor jenem höllischen Zimmer in seinem Hause. Dieß gab in einer düsteren, mörderischen, tollen Weise Anlaß, daß er nicht nur *für sich* Angst hatte, sondern daß er sich sogar *vor sich selber* fürchtete. Er war so zu sagen ein Theil jenes Gemachs — ein Etwas das man dort vermuthete und doch nicht fand. Er trug dessen geheimnißvolle Schrecken auf

sich selbst über und vergegenwärtigte seinem Geiste die garstige Kammer als falsch und ruhig, falsch und ruhig durch die die dunkeln Stunden zweier Nächte. Wenn er dabei an das zerwühlte Bett dachte, in welchem er nicht lag, obgleich man ihn dort glaubte, so wurde er in gewisser Art sein eigenes Gespenst — mit einemmale also der spuckende Geist und der gehetzte Mensch.

Als nicht lange nachher die Kutsche herankam, nahm er einen Außenplatz und fuhr rasch der Heimath zu. Seine Mitreisenden waren hauptsächlich Landleute. Seine Furcht flößte ihm daher den Gedanken ein, sie wüßten bereits von dem Mord und würden ihm sagen, daß die Leiche gefunden worden sey, obgleich er sehr wohl wußte, daß dieß, wenn man die Zeit und den Ort des begangenen Verbrechens in's Auge faßte, fast unmöglich war. Wenn nun schon ihre Unwissenheit nichts weiter als eine natürliche Folge der Thatsachen war, so fühlte er sich doch ermuthigt — sogar soweit ermuthigt, daß er zu glauben begann, die Leiche werde nie gefunden werden — eine Wahrscheinlichkeit, die er in seinem Geiste weiter ausarbeitete. Von diesem Punkte ausgehend maß er die Zeit nach dem raschen Fluge seiner schuldbewußten Gedanken, nach dem, was vor dem Blutvergießen vorgegangen war, und nach den Schaaren unzusammenhängender wirrer Bilder, denen er beständig zur Beute wurde, so daß er mit Tagesanbruch die Unthat wie ein alter Mörder zu betrachten und sich

vergleichungsweise für sicher zu halten anfing, weil sie noch nicht entdeckt worden war. Und doch — wenn die Sonne in das Gehölz niederschien und mit ihrem sich hebenden Lichte auf das Gesicht eines Todten traf, den sie, als er Abends zuvor Thal abwärts ging, noch lebend gesehen und ihm nur einen einzigen Gedanken an den Himmel abzuringen versucht hatte!

Aber da waren wieder die Straßen von London. Bst!

Es war erst fünf Uhr. Er hatte noch Zeit genug, unbemerkt und ehe sich viele Leute in den Straßen sammelten, seine Wohnung zu erreichen, vorausgesetzt, daß nichts vorgefallen war, was zu seiner Entdeckung leitete. Er glitt von dem Wagen herunter, ohne den Kutscher mit einem Anhalten seiner Pferde zu bemühen, eilte über die Straße und kam endlich durch eine Menge von Nebenwegen, die ihm den Pfad abkürzten, in die Nähe seiner Wohnung. Vorsichtig machte er jetzt Halt, um alle Straßen, die vor ihm lagen, zu mustern, glitt dann hurtig durch die eine, blieb wieder stehen, um die nächste zu untersuchen und so weiter.

Der Baumgang war leer, als sein Mordgesicht hineinschaute. Er schlich sich auf den Zehen nach der Thüre, als scheue er sich, seine eigene eingebildete Ruhe zu stören.

Er lauschte. Kein Laut! — Als er mit zitternder Hand den Schlüssel umdrehte und die Thüre sachte

mit dem Knie aufdrückte, bemächtigte sich seines Geistes eine ungeheuere Angst. Wie, wenn der ermordete Mann vor ihm dort eingetroffen wäre?

Er warf einen scheuen Blick umher; aber es war nichts da.

Er ging hinein, schloß die Thüre, zog den Schlüssel durch den Staub und die Feuchtigkeit des Kamins, um ihn wieder zu besudeln und hing ihn wie vor Alters auf. Dann nahm er seine Verkleidung ab, knüpfte sie in ein Bündel, um sie nächste Nacht in den Strom versenken zu können, und verschloß sie in einen Schrank. Nachdem diese Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, kleidete er sich aus und ging zu Bette.

Der glühende Durst, das Feuer, das in seinem Innern brannte, als er sich unter die Decken legte, das gesteigerte Entsetzen des Gemachs, wenn er mit den Betttüchern die Augen verhüllte, die Angst, mit welcher er auf jeden Ton lauschte und das Unwahrscheinlichste für ein Vorspiel zu jenem Klopfen hielt, welches die entsetzliche Kunde bringen sollte, das Auffahren, womit er sein Lager verließ und in den Spiegel sah, weil er meinte, die That sey mit großen Buchstaben auf seine Stirne geschrieben, das Klopfen seines Herzens, wenn er sich wieder niederlegte und abermals die Decken über sich zog, in vernämlichen Schlägen ihm das Wort Mord, Mord, Mord zurufend — welche Feder ist im Stande solche furchtbare Wahrheiten zu schildern!

Der Morgen rückte näher, und im Hause ließen sich Fußtritte vernehmen. Er hörte, daß die Blenden aufgezogen und die Läden geöffnet wurden — hin und wieder auch einen verstohlenen Tritt vor seiner Thüre. Mehr als einmal versuchte er, zu rufen, aber sein Mund war so trocken, als wäre er mit glühendem Sande gefüllt. Endlich setzte er sich in seinem Bette auf und rief.

„Wer da?"

Es war seine Gattin.

Er fragte sie, wie es an der Zeit sey. Neun Uhr.

„Hat — hat gestern Niemand an meine Thür geklopft?" stotterte er. „Es hat mich etwas gestört, aber wenn Du nicht geradezu die Thüre eingeschlagen hättest, so würdest Du keinen Laut als Antwort von mir erhalten haben."

„Niemand," versetzte sie.

Das war gut. Er hatte fast athemlos auf ihre Antwort geharrt. Wenn ihm etwas ein Trost seyn konnte, so war es diese Kunde.

„Herr Nadgett wollte Dich besuchen," fuhr sie fort; „aber ich sagte ihm, Du seiest müde und habest mir aufgetragen Dich nicht zu stören. Er entgegnete, es sey von geringem Belang und ging wieder fort. Als ich mein Fenster öffnete, um frische Luft hereinzulassen, sah ich ihn diesen Morgen sehr früh durch die Straße gehen; aber er ist nicht wieder da gewesen."

Diesen Morgen durch die Straße — sehr früh! Jonas zitterte bei dem Gedanken der Möglichkeit, daß er ihn selbst hätte sehen können — sogar ihn, der doch nichts Anderes zu thun hatte, als die Leute zu vermeiden, unbemerkt umherzuschleichen und seine eigenen Geheimnisse zu bewahren — den Mann, der nichts sah.

Er forderte sie auf, ihm sein Frühstück bereit zu halten, und schickte sich an, die Treppe hinaufzugehen, indem er in seine früheren Kleider kroch, die seitdem vor der Thüre gelegen hatten. In seiner geheimen Furcht, nach dem Vorgefallenen zum erstenmal wieder in sein Hauswesen einzutreten, zögerte er unter unbedeutenden Vorwänden an der Thüre, damit man ihn bemerken möge, ohne gerade in sein Gesicht zu sehen. Während des Ankleidens ließ er sie offen stehen und befahl, die Fenster zu öffnen, wie auch das Pflaster mit Wasser zu besprengen, damit man sich an seine Stimme gewöhne. Aber selbst nachdem er sich Zeit genommen, Alle anzureden oder von ihnen gesehen zu werden, konnte er doch nicht hinreichend Muth aufbieten, um lange unter ihnen zu weilen, und er trat unter seine eigene Thüre, um auf das Gemurmel ihrer fernen Unterhaltung zu horchen.

So konnte er's aber doch nicht immer treiben und schloß sich deßhalb ihnen an. Sein letzter Blick auf den Spiegel hatte ihn ein Gesicht schauen lassen, das seine ganze Geschichte erzählte — vielleicht lag der Grund darin, weil er so ängstlich hineingesehen hatte. Er wagte es nicht, seine Hausinsassen anzublicken, um sich

zu überzeugen, ob sie auf ihn achteten, aber sie kamen ihm sehr schweigsam vor.

Und wie behutsam er sich auch benehmen mochte, konnte er doch nicht umhin, zu horchen und blicken zu lassen, daß er lauschte. Ob er auf ihr Gespräch hörte, an andere Dinge zu denken versuchte, selbst redete, schwieg oder entschlossen das langweilige Picken einer alten heiseren Wanduhr hinter seinem Rücken zählte — stets versank er, als ob ein Zauber auf ihm läge, in ein gieriges Horchen: denn er wußte, daß es kommen mußte, und seine gegenwärtige Strafe, seine Folter und Verzweiflung bestand darin, daß er sich genöthigt sah, auf die Annäherung zu lauschen.

Bst!

Viertes Kapitel.

Gibt Kunde von Martin, von Mark und einer dritten Person, die dem Leser nicht ganz unbekannt ist. Zeigt kindliche Liebe von einer häßlichen Seite und wirft einen bedenklichen Lichtstrahl auf einen sehr dunkeln Ort.

Tom Zwicker und Ruth saßen neben dem offenen Fenster bei ihrem Frühstück, und eine Reihe der frischesten Blüthen war von Ruth's eigener Hand auf dem Simse aufgestellt. Die liebevolle Schwester hatte auch einen Geraniumzweig in Tom's Knopfloch gesteckt, um ihn recht schmuck und sommerlich zu machen (freilich mußte sie ihn mit der Stecknadel befestigen, wenn sie nicht darauf zählen wollte, daß ihn der liebe alte Tom verliere). Die Leute riefen die Straßen auf und die Straßen ab ihre Blumen aus; ein plünderndes Bienchen, das zwischen die zwei Schieber des Fensters gerathen war, zerbeulte sich den Kopf an dem Glase, um in die schöne Morgenluft hinaus-

zukommen, und hielt sich für bezaubert, weil ihm das unsichtbare Hinderniß in dem Weg stand; der Morgen war so herrlich, wie nur je, und die duftigen Winde küßten Ruth's Wangen oder fächelten um Tom her, als wollten sie sagen: „Wie geht's euch, meine Lieben? Wir sind ausdrücklich des weiten Weges gekommen, um euch zu grüßen.“ Kurz, es war eine von jenen frohen Zeiten, in denen wir wünschen, oder doch wünschen sollten, daß Jedermann auf Erden glücklich seyn möge, um den Hauch des Sommers, die Schönheit der Jahreszeit in seinem Herzen zu empfinden.

Das Frühstück war sogar noch angenehmer als sonst, obschon die beiden Leutchen nie darübter klagen konnten. Die kleine Ruth hatte jetzt zwei Zöglinge zu unterrichten und mußte jedem derselben dreimal in der Woche je zwei Stunden weihen; außerdem hatte sie auch einige Lichtschirme und Visitenkartenträger gemalt. Sie war ohne Tom's Vorwissen (gab es etwas Entzückenderes?) nach einem gewissen Laden gegangen, wo derartige Artikel verkauft wurden, und hatte, nachdem sie oft durch die Fenster gesehen, endlich allem ihrem Muthe aufgeboten, um die Besitzerin zu fragen, ob sie ihre Arbeit kaufen wolle. Und die Frau hatte sie nicht nur gekauft, sondern sogar noch mehr bestellt; und am nämlichen Morgen hatte Ruth gegen Tom ihr Geständniß abgelegt und ihm ihr Geld in einem kleinen Beutelchen, das sie ausdrücklich zu diesem Zwecke gefertigt, ausgehändigt.

Sie waren darüber ganz entzückt gewesen und hatten vielleicht auch — nun man kann's nicht wissen — ein paar glückliche Thränen geweint. Aber jetzt war Alles vorüber, und seit die Sonne zum letztenmale schlafen gegangen, hatte sie kein so seliges Gesicht beleuchtet, als das der beiden Geschwister.

„Mein liebes Mädchen," sagte Tom, so plötzlich auf den Gegenstand übergehend, daß er sich in dem Abschneiden eines Stückchen Brods unterbrach und das Messer in dem Laibe stecken ließ, „was doch unser Hauswirth für ein wunderlicher Mensch ist! Ich glaube nicht, daß er, seit er mich in jene unangenehme Klemme brachte, auch nur ein einzigesmal wieder nach Hause kam. Ich fange an, zu glauben, daß er am Ende gar nicht mehr zurückkehrt. Wahrhaftig, dieser Mann führt ein sehr geheimnißvolles Leben!"

„Er ist jedenfalls ein sehr sonderbarer Mensch, Tom, meinst Du nicht?"

„Freilich," versetzte Tom. „Gebe Gott, daß er nur sonderbar ist und daß hinter seinem Treiben nichts Unrechtes steckt. Es kommt mir hin und wieder beinahe so vor. Er muß mir Aufklärung geben," fuhr Tom mit einem Kopfschütteln fort, als sey dieß die furchtbarste Drohung, „sobald ich ihn erwische!"

Ein kurzer Doppelschlag an die Thüre verscheuchte Tom's herausfordernde Miene und weckte an deren Statt den Ausdruck der Ueberraschung.

„Der Tausend!" sagte Tom; „das ist ein früher Besuch! Es wird wohl John seyn."

„Ich — ich glaube nicht, daß es sein Pochen war, Tom," bemerkte seine kleine Schwester.

„Nicht?" entgegnete Tom. „Es wird doch nicht mein Dienstherr seyn, der plötzlich in London angelangt ist und von Herrn Fips hiehergewiesen wurde, um mir den Schlüssel zu dem Bureau abzunehmen! Wahrhaftig, 's ist Jemand, der nach mir frägt. Herein, wenn's gefällig ist!"

Aber als die Person hereinkam, empfing sie Tom Zwicker nicht mit einem „Wünschen Sie mich zu sprechen, Sir?" oder „Mein Name ist Zwicker, Sir; darf ich Sie fragen, was Sie wünschen," oder mit ähnlichen abgemessenen Anreden, sondern er rief laut aus: „Ach du lieber Himmel!" und ergriff den Eintretenden mit den lebhaftesten Aeußerungen des Erstaunens und der Freude bei beiden Händen.

Der Besuch war nicht weniger ergriffen, als Tom selbst, und sie schüttelten sich oftmal die Hände, ohne daß von beiden Seiten auch nur ein weiteres Wort gesprochen wurde. Tom fand seine Sprache zuerst wieder.

„Und dazu noch Mark Tapley!" rief er, auf die Thüre zueilend und Jemand anders die Hand drückend. „So kommen Sie doch herein, mein lieber Mark. Wie geht's Ihnen, Mark? Er sieht um keinen Tag älter aus, als zu der Zeit, während er in dem Drachen war. Wie geht's Ihnen, Mark?"

„Ungemein lustig, Sir, danke Ihnen," entgeg-

nete Herr Tapley unter vielen lächelnden Verbeugungen. „Ich hoffe, Sie wohl zu sehen, Sir?“

„Du mein Himmel!“ rief Tom, ihn liebevoll auf den Rücken klopfend, „welche Freude, daß ich seine alte Stimme wieder höre! Mein theurer Martin, setzen Sie sich. Meine Schwester, Martin. Herr Chuzzlewit, meine Liebe. Mark Tapley aus dem Drachen, meine Liebe. Barmherziger Himmel, was das für eine Ueberraschung ist! So nehmt doch Platz. Gott behüte mich!“

Tom befand sich in einer solchen Aufregung, daß er sich keinen Augenblick ruhig verhalten konnte, denn er lief ohne Unterlaß zwischen Mark und Martin hin und her, drückte ihnen abwechselnd die Hände und stellte sie wiederholt seiner Schwester vor.

„Ich entsinne mich des Tags unsrer Trennung noch so gut, als ob es gestern wäre, Martin,“ sagte Tom. „Was das für ein Tag war, und in welcher Leidenschaft Sie sich befanden! Und erinnern Sie sich nicht, Mark, wie ich an jenem Morgen auf Sie traf, als ich mit dem Gig nach Salisbury ging, um ihn zu holen? Sie wollten sich damals um einen Platz umsehen. Und denken Sie noch an das Diner, Martin, das wir zu Salisbury mit John Westlock einnahmen, he? Du mein Himmel! Ruth, meine Liebe, Herr Chuzzlewit. Mark Tapley, meine Liebe, vom Drachen. Es sind im Augenblick mehr Tassen da, wenn's gefällig ist. Gott behüte mich — wie bin ich erfreut, euch beide wieder zu sehen!“

Und dann eilte Tom (wie John Westlock bei seiner Ankunft gethan hatte) nach dem Laibe, um für sie etwas Brod und Butter abzuschneiden; und eh' er noch eine Schnitte bestrichen hatte, erinnerte er sich an etwas Anderes und kam zurück, um es zu sagen. Dann drückte er ihnen abermals die Hände, stellte auf's Neue seine Schwester vor und that Alles, was er schon wiederholt gethan hatte. Aber was er auch thun, was er auch sagen mochte — er war doch nicht halb im Stande, seine Freude über ihre glückliche Zurückkunft auszudrücken.

Herr Tapley war der Erste, der seine Besonnenheit wieder gewann. Man fand schon nach sehr kurzer Zeit, daß er sich irgend wie in das Amt eines Kellners oder eines Aufwärters der Gesellschaft installirt hatte — eine Thatsache, welche sich zuerst durch seine zeitweilige Abwesenheit in der Küche und seine schleunige Rückkehr mit einem Kessel kochenden Wassers kund gab, aus welchem er den Theetopf mit einer Ruhe auffüllte, wie man sie nur bei ihm finden konnte.

„Setzen Sie sich und nehmen Sie Ihr Frühstück, Mark," sagte Tom. „Heißen Sie ihn doch Platz und an dem Frühstücke Theil nehmen, Martin."

„Oh ich habe ihn schon lange als unbesserlich aufgegeben," versetzte Martin. „Man muß ihm seine Weise lassen, Tom. Sie müßten ihn entschuldigen, Miß Zwicker, wenn Sie seinen Werth kennen würden."

„Ach Himmel! sie kennt ihn wohl," entgegnete

Tom. „Ich habe ihr Alles von Mark Tapley erzählt. Ist's nicht so, Ruth?"

„Ja, Tom."

„Alles gewiß nicht," erwiederte Martin in gedämpfter Stimme. „Das Beste von Mark Tapley ist nur einem einzigen Manne bekannt, Tom, der noch obendrein ohne Mark Tapley kaum am Leben wäre, um es ihm nachzurühmen."

„Mark!" rief Tom Zwicker energisch; „wenn Sie nicht augenblicklich niedersitzen, so fange ich an, über Sie zu fluchen!"

„Ei, Sir," versetzte Herr Tapley, „ehe Sie mir das thun sollen, will ich mich lieber darein fügen. Es ist ein besonderer Eingriff in eines Mannes Heiterkeit, wenn er so gar willkommen ist, aber ein Verbum ist ein Wort, das ein Seyn, ein Thun oder ein Leiden bezeichnet (dieß ist wenigstens Alles, was ich aus der Grammatik gelernt habe), und wenn es je ein lebendiges Verbum gegeben hat, so bin ich's; denn im Seyn bin ich immer, bisweilen auch im Thun und ohne Unterlaß im Leiden."

„Noch nicht vergnügt?" fragte Tom mit einem Lächeln.

„Ei, ich bin's so ziemlich gewesen über dem Wasser drüben, Sir," entgegnete Herr Tapley; „und nicht ganz ohne Credit. Aber die ganze Menschennatur ist gegen mich verschworen und ich kann's nicht vorwärts bringen. Ich will in meinem Testamente die Verfügung treffen, daß man mir auf mein Grab schreibe:

‚er war ein Mann, der sich gerne stark gezeigt hätte, wenn ihm die Möglichkeit an die Hand gegeben worden wäre, aber dieß war ihm versagt.‘“

Herr Tapley nahm die Gelegenheit wahr, mit einem Grinsen umherzublicken und dann das Frühstück mit einem Appetite anzugreifen, der keine völlige Vernichtung seiner Hoffnungen oder einen unüberwindlichen Kleinmuth ausdrückte.

Mittlerweile rückte Martin seinen Stuhl ein wenig näher zu Tom und seiner Schwester, um ihnen zu berichten, was in Herrn Pecksniff's Hause vorgegangen war, zugleich aber auch einen kurzen Ueberblick über die Leiden und getäuschten Erwartungen zu geben, die er seit seinem Abgange von England erlitten hatte.

„Für Ihre treue Besorgung des Auftrags, den ich Ihnen hinterlassen,“ fuhr er fort, „wie auch für alle Ihre Güte und Uneigennützigkeit kann ich Ihnen nie genug danken, Tom. Wenn ich meinem Danke auch noch den von Mary beifüge — —“

Ach Tom! das Blut wich aus seinen Wangen, und kam so ungestüm rauschend wieder zurück, daß es ein eigentlicher Schmerz war, es mit anzusehen. Aber dennoch erleichterte es das Weh seines verwundeten Herzens.

„Wenn ich meinem Dank auch noch den von Mary beifüge,“ sagte Martin, „so haben Sie die einzige arme Anerkennung, die in meinen Kräften steht. Wüßten Sie übrigens, wie tief unsre Gefühle sind, Tom, so bin ich überzeugt, Sie würden darin einen reichen Vorrath finden.“

Und wenn sie gewußt hätten, wie tief Tom fühlte — aber dieß erfuhr nie ein menschliches Wesen — so würden sie auch bei ihm einen großen Vorrath gefunden haben — ja wahrhaftig!

Tom wechselte den Gegenstand der Unterhaltung. Es that ihm leid, nicht darin fortfahren zu können, da Martin Vergnügen daran fand, aber er war für den Augenblick außer Stande. Kein Tropfen von Neid oder Bitterkeit lag in seiner Seele, aber dennoch vermochte er es nicht über sich zu gewinnen, ihren Namen mit Festigkeit auszusprechen.

Er fragte Martin nach seinen Plänen.

„Ich will nicht länger Ihr Glück machen, Tom," versetzte Martin, „sondern eben versuchen, wie ich mein Leben fortbringe. Ich habe es schon einmal in London probirt, Tom, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Wenn Sie mir mit Ihrem freundlichen Rathe an die Hand gehen wollen, so gelingt es mir vielleicht unter Ihrer Leitung besser. Ich will Alles thun, Tom — Alles, um mir durch meine Anstrengungen einen leidlichen Unterhalt zu verschaffen. Höher erheben sich jetzt meine Hoffnungen nicht."

Hochherziger, edler Tom! Wie leid that es ihm nicht, den Stolz eines alten Gefährten gedemüthigt zu finden und ihn in dieser veränderten Weise sprechen zu hören! Mit einemmale verscheuchte er aus seiner Brust die Unfähigkeit, gegen seine tiefen Erregungen anzukämpfen, und sprach sich wacker aus, indem er sagte:

„Ihre Hoffnungen erheben sich nicht höher? Freilich thun sie dieß. Wie mögen Sie nur auch so reden! Sie erheben sich zu der Zeit, wenn Sie mit ihr glücklich seyn werden, Martin. Sie erheben sich zu der Zeit, die es Ihnen möglich macht, ihre Hand anzusprechen. Sie erheben sich zu der Zeit, in welcher Sie nicht glauben können, daß Sie je muthlos oder arm waren, Martin. Sie verlangen meinen freundlichen Rath? So weit es an mir liegt, will ich's natürlich nicht fehlen lassen, aber Sie sollen besseren Rath haben, als ich ihn zu geben vermag, obgleich er kaum freundlicher seyn kann. Sie müssen sich mit John Westlock besprechen. Wir wollen uns auf der Stelle zu ihm begeben. Es ist noch so früh, daß ich wohl Zeit dafür gewinne, ehe ich an mein Geschäft gehen muß. Seine Wohnung liegt auf meinem Wege und ich kann Sie dort lassen, damit Sie Ihre Angelegenheiten mit ihm berathen. Kommen Sie mit — kommen Sie mit. Sie wissen, ich bin gegenwärtig ein Geschäftsmann," fügte Tom mit seinem angenehmsten Lächeln bei, „und habe keine Zeit zu verlieren. Ihre Hoffnungen sollten keinen höheren Flug nehmen? Ja wohl da. Oh gehen Sie, ich kenne Sie genau. Ah, Sie werden sich bald außer Sehweite erheben, Martin, und uns Uebrige viele Meilen weit hinter sich zurücklassen."

„Ich könnte mich aber doch ein wenig verändert haben," entgegnete Martin, „seit Sie mich so genau kennen lernten, Tom."

„Welch' ein Unsinn!" rief Tom. „Warum sollten Sie anders geworden seyn? Sie sprechen ja da, als ob Sie ein alter Mann wären. In meinem Leben habe ich nie einen solchen Menschen gehört! Kommen Sie nur zu John Westlock. Sie gehen auch mit, Mark Tapley. Ohne Zweifel ist Mark daran Schuld, und es geschieht Ihnen ganz recht, weil Sie einen solchen Brummer zu Ihrem Reisegefährten gewählt haben."

„Man kann keine Ehre erholen, wenn man bei Ihnen heiter ist, Herr Zwicker," sagte Mark, indem er sein ganzes Gesicht zu einem Grinsen verzog. „In Ihrer Gesellschaft könnte sogar ein Armendoktor lustig seyn. Höchstens könnte Einem nach Besuch bei Ihnen ein zweiter lustiger Ausflug nach den Vereinigten Staaten zu einem Bischen Credit verhelfen."

Tom lachte, verabschiedete sich von seiner Schwester und eilte mit Mark und Martin auf dem nächsten Wege nach John Westlock's Wohnung, denn seine Geschäftsstunde war nahe, und er that sich etwas darauf zu gut, stets pünktlich seine Zeit einzuhalten.

John Westlock war zu Hause, aber seltsamerweise etwas verlegen über den Besuch, und als Tom in das Zimmer gehen wollte, wo er frühstückte, sagte er, er habe einen Fremden bei sich. Dieser Fremde schien etwas Geheimnißvolles an sich zu haben, denn John schloß, während er dieß sagte, seine Thüre und führte seine Gäste in das nächste Gemach. Gleichwohl war er sehr erfreut, Mark Tapley wieder zu

sehen, wie er denn auch Martin mit ungezwungener Höflichkeit bewillkommte. Letzterer fühlte übrigens, daß er John Westlock eben kein ungewöhnliches Interesse einflößte, und bemerkte, daß derselbe Tom Zwicker etlichemale bedenklich, wo nicht gar mitleidig ansah. Er glaubte, die Ursache zu errathen, und erröthete bei dem Gedanken daran.

„Ich fürchte, Sie sind beschäftigt," sagte Martin, nachdem Tom den Zweck ihres Besuches angekündigt hatte. „Wenn Sie mir daher erlauben, zu einer Ihnen beliebigen Stunde wiederzukommen, so werde ich mich mit Freuden einstellen."

„Ich bin allerdings beschäftigt," versetzte John mit einigem Widerstreben; „indeß betrifft, offen gesprochen, der Gegenstand, welcher mich für den Augenblick in Anspruch nimmt, mehr Sie als mich."

„Wirklich?" rief Martin.

„Es ist nämlich von einem Mitgliede Ihrer Familie die Rede, und die Sache ist von sehr ernstlicher Natur. Wenn Sie die Güte haben wollen, hier zu bleiben, so wird es mir eine Beruhigung gewähren, Ihnen den Gegenstand privatim mitzutheilen, damit Sie selbst die Wichtigkeit desselben beurtheilen mögen."

„Inzwischen muß ich mich aber ohne weitere Ceremonie von hinnen machen," sagte Tom.

„Ist denn Ihr Geschäft so gar dringend, daß Sie nicht noch ein halbes Stündchen bei uns bleiben können?" fragte Martin. „Es wäre mir lieb,

wenn Sie's einzuleiten vermöchten. Worin besteht Ihr Geschäft, Tom?“

Jetzt kam an Tom die Reihe, verlegen zu werden. Er entgegnete jedoch nach einigem Stocken unverholen:

„Ach, es ist mir nicht gestattet, darüber Auskunft zu ertheilen, Martin, obschon ich hoffe, ich werde es bald können, da mich meines Wissens kein anderer Grund hindert, als der Wunsch meines Principals. Ich fühle mit jedem Tage mehr, daß ich mich in einer beengenden Lage befinde,“ fügte Tom unruhig bei, denn er wünschte sogar den Schein zu vermeiden, als ob er einen Zweifel in seinen Freund setze; „aber ich kann wahrhaftig nicht anders — ist's nicht wahr, John?“

John Westlock antwortete bejahend und Martin drückte seine völlige Befriedigung aus, indem er bat, sie möchten kein Wort mehr darüber verlieren. Dennoch konnte er nicht umhin, sich sehr zu verwundern, daß Tom in Betreff seines Geschäftes so geheimnißvoll, so verlegen und sich selbst so ganz ungleich war. Auch kam er, nachdem sich Tom entfernt hatte, wiederholt in seinen Gedanken darauf zurück.

Herr Zwicker verabschiedete sich unmittelbar darauf und nahm Herrn Tapley mit sich, welcher lachend um die Erlaubniß bat, Tom, wenn es ihm nichts ausmache, bis nach Fleet-Street zu begleiten.

„Und was gedenken Sie anzufangen, Mark?“ fragte Tom, als sie mit einander weiter gingen.

„Was ich anzufangen gedenke, Sir?“ versetzte Herr Tapley.

„Ja. Ich meine, welche Laufbahn Sie sich vorgenommen haben.“

„Ah, so, Sir,“ entgegnete Herr Tapley. „Die Sache ist, daß ich mich so ziemlich auf den lieben Ehstand bedacht habe.“

„Wie, Mark, ist's Ihr Ernst?“ rief Tom.

„Ja, Sir. Ich habe mir's hin und her erwogen.“

„Und wer ist das Frauenzimmer, Mark?“

„Wer das Frauenzimmer ist?“ entgegnete Herr Tapley.

„Ja, das Frauenzimmer. Na,“ erwiederte Tom lachend, „Sie wissen, so gut was ich gesagt habe, als ich.“

Herr Tapley unterdrückte seine eigene Neigung zu lachen und entgegnete mit possierlich verzogener Miene:

„Sie könnens wohl nicht errathen, Herr Zwicker?“

„Wie wäre dieß möglich?“ sagte Tom. „Ich kenne keine von Ihren Flammen, Mark — etwa Frau Lupin ausgenommen.“

„Gut, Sir!“ versetzte Herr Tapley. „Und gesetzt, sie wäre es?“

Tom machte in der Straße Halt, um ihn anzusehen, und Herr Tapley bot seinen Blicken für einen Moment eine vollkommen ausdruckslose Physiognomie — eine wahre Steinwand von einem Gesichte. Als er jedoch mit erstaunlicher Schnelligkeit ein Fenster nach

dem andern öffnete und sie sämmtlich zu einer allgemeinen Illumination beleuchtete, entgegnete er:

„Wollen wir Beispielshalber annehmen, sie wäre es, Sir?"

„Ei, ich meinte eine solche Verbindung würde Ihnen unter keinen Umständen zusagen!" rief Tom.

„Nun ja, ich habe vordem selbst so geglaubt," sagte Mark. „Jetzt weiß ich's aber doch nicht ganz gewiß. Sie ist ein süßes, liebes Geschöpf."

„Gewiß ist sie ein süßes, liebes Geschöpf!" versetzte Tom, „aber ist sie dieß nicht von jeher gewesen?"

„Ob sie's war!" pflichtete Herr Tapley bei.

„Aber warum, bei aller Welt, haben Sie diese gute Frau nicht gleich von vornweg geheirathet, Mark, ehe Sie in der Fremde herumzogen? Warum sie diese ganze Zeit über allein lassen und der Hofmacherei von Fremden preisgeben?"

„Je nun, Sir," entgegnete Herr Tapley im Tone des größten Vertrauens, „ich will Ihnen sagen, wie dieß zuging. Sie kennen mich, Herr Zwicker — Niemand besser, als Sie. Sie sind mit meiner Constitution bekannt und wissen auch, wo meine Schwäche sitzt. Meine Constitution ist, lustig zu seyn, und meine Schwäche besteht in dem Wunsche, Ehre daraus zu erholen. Sehr gut, Sir. In diesem Gemüthszustande setze ich mir die Vorstellung in den Kopf, daß sie mich mit einem Auge — nun wir wollen sagen, mit einem günstigen Auge ansieht," fügte Mr. Tapley mit bescheidenem Stocken bei.

„Kein Zweifel,“ erwiederte Tom. „Wir wußten das vollkommen und hatten ja schon vor langer Zeit, noch ehe Sie den Drachen verließen, über den Gegenstand gesprochen.“

Herr Tapley nickte Zustimmung.

„Gut Sir! Aber damals trug ich mich mit den hoffnungsvollsten Visionen, und ich kam zu dem Schlusse, daß ich in einer solchen Lebensweise, wo man alles Angenehme zur Hand hat, keinen Credit erholen könne. Ich betrachtete mir in Kürze die glänzende Seite des menschlischen Lebens, und da zeigte mir denn eine von meinen hoffnungsvollen Visionen, daß auch noch viel Elend für mich vorhanden sey, aus dem ich leidlich stark herauskommen und unter Umständen vergnügt seyn könne, bei denen Einem das Lustigseyn Credit bringen muß. Da ziehe ich nun voll schwunghafter Erwartungen in die Welt hinaus, um dieß zu probiren. Ich gehe zuerst an Bord eines Schiffs und bemerke da bald — wohlverstanden weil mir das Vergnügtseyn so leicht gemacht wurde — daß da kein Credit für mich zu erholen war. Hätte mirs können zur Warnung dienen lassen und die Sache aufgeben sollen; aber ich thats nicht. Dann ging ich nach den vereinigten Staaten — und fing da — ich wills nicht läugnen — wirklich an zu fühlen, daß man Ehre davon hatte, wenn man bei guter Laune blieb. Aber was folgt? Just wie ich anfange, stark herauszukommen, und an den Rand hintrete, hintergeht mich mein Herr.“

„Hintergeht Sie? rief Tom.

„Betrügt mich im eigentlichsten Sinn des Worts," entgegnete Herr Tapley mit einem strahlenden Gesichte. „Dreht Allem den Rücken, was mir aus seinem Dienste hätte Credit bringen können, und läßt mich hoch und trocken ohne ein Bein, auf dem ich stehen konnte. In diesem Zustande kehre ich nach der Heimath zurück. Gut. Alle meine hoffnungsvollen Visionen waren erdrückt, und wie ich fand, daß nirgends für mich Credit blühe, überließ ich mich der Verzweiflung und sagte: ‚so will ich jetzt etwas thun, wovon man den allerwenigsten Credit haben kann — will ein liebes, süßes Geschöpf heirathen, die mich gern hat und die ich gleichfalls liebe — will ein glückliches Leben führen und nicht mehr gegen den Fluch ankämpfen, der auf meinen Aussichten haftet."

„Mark," sagte Tom, der herzlich über diese Rede lachte, „wenn Ihre Philosophie auch die seltsamste ist, von der ich je gehört habe, so ist sie doch nicht gerade die schlechteste. Frau Lupin hat natürlich Ja gesagt?"

„Ei, Sir, nein," versetzte Herr Tapley, „soweit ist's noch nicht. Ich schreib's aber hauptsächlich dem Grunde zu, daß ich sie noch nicht gefragt habe. Indeß, wir sind recht angenehm bei einander gewesen — gemächlich kann ich sagen — an dem Abend, an welchem ich zurückkehrte — 's ist Alles recht, Sir."

„Gut!" sagte Tom an dem Templethore Halt machend. „Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen

Glück, Mark. Ohne Zweifel sehe ich Sie heute noch. Vorderhand Gott befohlen."

„Gott befohlen, Sir! Gott befohlen Herr Zwicker," fügte Mark im Selbstgespräch bei, als er stehen blieb, um dem sich Entfernenden nachzusehen, „obschon Sie ein gewaltiger Dämpfer eines respektablen Ehrgeizes sind. So wenig Sie's auch glauben, sind Sie doch derjenige gewesen, der meinen Hoffnungen den ersten Stoß versetzte. Pecksniff würde mich für mein ganzes Leben aufgerichtet haben, aber Ihr gutes Temperament riß mich nieder, Herr Zwicker."

Während diese Vertraulichkeiten zwischen Tom Zwicker und Mark vorgingen, waren Martin und John Westlock ganz anders beschäftigt. Letztere befanden sich kaum mit einander allein, als Martin mit einer Anstrengung, die er nicht verbergen konnte, begann:

„Herr Westlock wir haben uns früher nur einmal gesehen, Tom aber kennen Sie von lange her, und ich vermuthe, daß Sie dieß veranlaßt, freundlich gegen mich zu seyn. Ich kann über nichts freimüthig mit Ihnen sprechen, wenn ich nicht zuvor mein Herz von einer Last, die mich jetzt schwer drückt, befreie. Mit Schmerz muß ich bemerken, wie Sie mir so weit mißtrauen, daß Sie glauben, ich wünsche Tom's Rücksichtslosigkeit auf sich selbst, sein wohlwollendes Wesen und seine guten Eigenschaften zu mißbrauchen."

„Ich hatte nicht die Absicht, einen solchen Ein-

druck bei Ihnen hervorzubringen," versetzte John, „und bedaure sehr, wenn es geschehen ist."

„Aber Sie unterhalten diese Ansicht?" fragte Martin.

„Sie fragen mich so bestimmt und unverholen," entgegnete der Andere, „daß ich nicht in Abrede ziehen kann, ich habe mich daran gewöhnt, Sie als einen Mann zu betrachten, der — nicht gerade aus Uebermuth, sondern aus bloßer Gedankenlosigkeit — sein Wesen nicht gehörig würdigte und ihn nicht ganz behandelte, wie er behandelt zu werden verdient. Es ist viel leichter, Tom Zwicker gering zu schätzen als seinen Werth zu erkennen."

John Westlock sprach dieß mit Wärme und Nachdruck, denn es gab, einen einzigen Gegenstand ausgenommen, nichts in der Welt, was seine Gefühle kräftiger hätte erregen können.

„Mit dem Reiferwerden meiner Jahre wurde ich auch reifer in der Erkenntniß meines Freundes," fuhr er fort, „und ich habe Tom als ein Wesen lieben gelernt, das unendlich besser ist, als ich. Ich glaube nicht, daß Sie ihn verstanden, als wir uns in früheren Zeiten trafen, und vermuthe, daß Ihnen auch nicht viel daran lag, ihn kennen zu lernen. Die Belege, die Sie mir dafür gaben, waren, wie meine Gelegenheiten zu Beobachtungen, sehr geringfügig — sogar harmlos kann ich sagen; aber sie machten keinen angenehmen Eindruck auf mich und drangen sich mir mit Gewalt auf, denn Sie dürfen nicht glauben, daß

ich mit Absicht darauf merkte. Sie können sagen," fügte John lächelnd bei, als er wieder in seiner gewohnten Weise fortfuhr, „daß Ihnen an mir gleichfalls Vieles mißfällt, aber ich kann Ihnen darauf nur erwiedern, daß das Thema nicht von mir ausging, denn ich würde es um keinen Preis zur Sprache gebracht haben."

„Ich habe selbst Anlaß dazu gegeben," erwiederte Martin, „und bin weit entfernt, mich irgend über Sie zu beschweren, da ich im Gegentheil die Freundschaft, die Sie gegen Tom unterhalten, und die vielen Beweise, die Sie ihm davon gegeben haben, mich mit großer Hochachtung erfüllen. Warum sollte ich versuchen, vor Ihnen zu verhehlen" — dennoch erröthete er hoch dabei — „daß ich Tom weder verstand, noch es mir daran gelegen war, ihn kennen zu lernen, als er in meiner Gesellschaft lebte. Uebrigens thut mir dieß jetzt recht aufrichtig leid."

Diese Erwiederung war so unbefangen, so bescheiden und männlich, daß ihm John seine Hand anbot, als ob dieß nicht schon früher geschehen wäre. Und nachdem ihm Martin die seinige in demselben freimüthigen Geiste gereicht hatte, verschwand mit einemmale aller Zwang unter den beiden jungen Männern.

„Nun muß ich bitten," sagte John, „daß Sie, wenn ich Ihre Geduld mit dem, was ich Ihnen mitzutheilen habe, auch sehr ermüde, nicht vergessen, wie meine Geschichte auch ein Ende hat und dieses Ende gerade die Hauptsache des Ganzen ist."

Mit dieser Einleitung erstattete er ihm Bericht über alle Umstände, welche mit der Krankheit und der langsamen Wiedergenesung des Patienten im Ochsen, dessen er sich angenommen, in Verbindung standen, worauf er zu dem Vorfalle überging, den Tom auf dem Kai erlebt hatte. Martin war hierüber nicht wenig verblüfft, denn er konnte sich nicht denken, welche Beziehung diese beiden Geschichten zu einander haben mochten, um so mehr, da John damit abbrach und ihn also völlig im Unklaren ließ.

„Wenn Sie mich für einen Augenblick entschuldigen wollen," sagte John aufstehend, „so werde ich Sie demnächst bitten können, in das andere Zimmer zu kommen."

Martin blieb erstaunt allein, bis Herr Westlock wieder zurückkam, um sein Versprechen zu erfüllen. Sie traten mit einander in das nächste Zimmer, wo Martin eine dritte Person fand — ohne Zweifel den Fremden, von dem sein Wirth gesprochen hatte, als Tom Zwicker ihn vorstellte.

Er war ein junger Mann mit tiefschwarzen Haaren und Augen — hager und bleich, augenscheinlich in Folge einer kürzlichen schweren Krankheit. Als Martin eintrat, stand er auf, nahm aber auf John's Geheiß wieder Platz. Seine Augen waren schüchtern niedergeschlagen, und er erhob sie nur ein einziges mal halb demüthg, halb flehend zu den Beiden, worauf er sie wieder senkte und schweigend sitzen blieb.

„Dieser junge Mann heißt Lewsome," sagte John

Westlock, „derselbe, welcher, wie ich Ihnen sagte, in dem nahen Wirthshause von einer Krankheit befallen wurde und so viel durchzumachen hatte. Es war eine schwere Leidenszeit führ ihn, aber Sie sehen, daß es ihm jetzt wieder gut geht.“

Die betreffende Person rührte sich nicht, und da John Westlock jetzt eine Pause machte, so meinte Martin, der nicht wußte was er sagen sollte, es freue ihn, dieß zu hören.

„Die kurze Angabe, die Sie, wie ich wünsche von seinen eigenen Lippen hören sollten, Herr Chuzzlewit,“ fuhr John fort, indem er die dritte Person, nicht aber Martin aufmerksam in's Auge faßte, „machte er mir gestern zum erstenmal und wiederholte sie diesen Morgen ohne die mindeste Veränderung in ihren wesentlichen Theilen. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß er mir, ehe er aus dem Wirthshause entfernt wurde, mittheilte, es liege ihm ein Geheimniß schwer auf dem Herzen, das er mir zu enthüllen wünsche. Schwankend übrigens zwischen Krankheit und Tod, zwischen dem Wunsch, seine Last abzuwälzen und der Furcht, sich durch Entdeckungen zu verstricken, hat er bis gestern gezögert, sich mir anzuvertrauen. Ich drang nie in ihn, da ich durchaus keine Vorstellung von der Wichtigkeit seines Geheimnisses hatte, und überhaupt auch nicht berechtigt zu seyn glaubte, ihn ernstlicher um Erfüllung seines Versprechens anzugehen. Erst vor einigen Tagen, als er mir in einem Brief von dem Lande freiwillig zugestand, das, was ihn drücke, beziehe sich auf eine Person, Namens Jonas Chuzzlewit, kam

ich auf den Gedanken, die Aufklärung, welche ich hier erholen könnte, dürfte vielleicht einiges Licht auf jenes kleine Geheimniß werfen, welches Tom hin und wieder so neugierig machte; ich drang daher in ihn und hörte die Mittheilung, welche er jetzt auch Ihnen machen wird, von seinen eigenen Lippen. Ich bin übrigens verpflichtet, ihm zu bezeugen, daß er in der Furcht des Todes sein Geheimniß dem Papiere anvertraute, es in einen Umschlag versiegelte und an mich überschrieb, obschon er sich nicht entschließen konnte, mir dieses Dokument jetzt als eigenhändiges Zeugniß zu übergeben. Ich glaube, er hat in diesem Augenblicke das Papier in seiner Brusttasche."

Der junge Mann griff zur Bekräftigung der Thatsache hastig darnach.

„Es wäre vielleicht gut, Sie ließen es in unserer Obhut," sagte John. „Doch wie Sie wollen."

Nach diesen Worten hielt er seine Hand aus, um Martin's Aufmerksamkeit rege zu machen. Das Auge des Letzteren haftete bereits auf dem Manne vor ihm, welcher nach einem kurzen Schweigen in dumpfer, schwacher, hohler Stimme fragte:

„In welchem Grade war Herr Anthony Chuzzlewit, der –"

„Der vor einiger Zeit starb, mit mir verwandt?" entgegnete Martin. „Er war der Bruder meines Großvaters."

„Ich fürchte er ist keines natürlichen Todes gestorben, sondern ermordet worden."

„Mein Gott!“ rief Martin. „Durch wen?“

Der junge Mann, Lewsome, blickte zu seinem Gesichte auf, schlug dann die Augen wieder nieder und versetzte:

„Ich fürchte, durch mich.“

„Durch Sie?“ rief Martin.

„Nicht gerade durch meine unmittelbare Thätigkeit, aber ich fürchte, durch meine Vermittelung.“

„Reden Sie,“ sagte Martin, „und sprechen Sie die Wahrheit.“

„Ich fürchte, dieß ist die Wahrheit.“

Martin war im Begriffe, ihn wieder zu unterbrechen, aber John Westlock bemerkte ihm leise, „er möchte den jungen Menschen die Geschichte in seiner eigenen Weise vortragen lassen,“ worauf Lewsome folgendermaßen fortfuhr:

„Ich habe die Wundarzneikunst erlernt und in den letzten paar Jahren bei einem Chirurgen in der City als Gehülfe gedient. Während ich in diesem Geschäfte stand, wurde ich mit Jonas Chuzzlewit bekannt, welcher als Hauptthäter bei der Sache betheiligt ist.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Martin strenge. „Wissen Sie, daß dieß der Sohn des alten Mannes ist, von dem Sie gesprochen haben?“

„Ja,“ lautete die Antwort.

Er blieb nun einige Augenblicke stumm und fuhr dann in seiner Erwiederung fort:

„Ich habe Grund genug, dieß zu wissen, da ich ihn oft den Wunsch ausdrücken hörte, daß sein alter

Vater, den er stets nur als eine ärgerliche Last bezeichnete, todt seyn möchte. Er pflegte dieß an einem Orte zu thun, wo jeden Abend drei oder vier von uns zusammenkamen. Sie können sich wohl denken, daß nichts Gutes an dem Platze seyn konnte, wenn Sie erfahren, daß er das Haupt der Gesellschaft war. Wäre ich doch lieber vorher gestorben, ehe ich ihn zu Gesicht bekam!"

Er machte wieder Halt und fuhr dann auf's Neue wie vorhin fort.

„Wir kamen zusammen, um zu trinken und zu spielen — zwar nicht um große Summen, aber doch um Summen, die für uns groß waren. Er gewann in der Regel. Mochte dieß übrigens der Fall seyn oder nicht, so borgte er den Verlierenden Geld auf Interessen, und in dieser Weise bekam er uns Alle, obgleich wir ihn im Geheim haßten, in seine Hände. Um ihn günstig zu stimmen, scherzten wir über seinen Vater und brachten manchen Toast auf eine raschere Reise des alten Mannes und eine hurtige Erbschaft für den jungen aus."

Er hielt abermals inne.

„Eines Abends stellte er sich in besonders schlimmer Laune ein, denn er war, wie er sagte, denselbigen Tag von dem Alten schwer geübt worden. Er und ich, wir Beide waren allein, und er erzählte mir, der Alte befinde sich ganz im Zustande seiner zweiten Kindheit; er sey geistesschwach, faselnd, sowohl sich selbst als andern Leuten zur Last, und es würde eine

Barmherzigkeit seyn, ihn aus dem Wege zu schaffen. Er betheuerte mit einem Schwur, er habe oft daran gedacht, ihm Etwas in seinen Hustensaft zu mischen und ihm auf diese Weise zu einem leichten Tod zu verhelfen. Leute, die von tollen Hunden gebissen wären, sagte er, würden bisweilen erstickt; warum sollte man nicht auch alten Leuten, bei denen es mit dem Sterben nicht recht vorangehen wolle, von allen Leiden helfen. Er sah mir bei diesen Worten voll in's Gesicht, und ich erwiederte seinen Blick; aber an jenem Abende kam es nicht weiter."

Er machte wieder Halt und blieb so lange stumm, daß ihn John Westlock fortzufahren aufforderte. Martin hatte nie das Auge von seinem Gesicht verwandt, war aber so entsetzt und erstaunt, daß er nicht zu sprechen vermochte.

„Ungefähr eine Woche nach diesem Vorgange, vielleicht weniger, vielleicht mehr, trug ich die Sache stets im Geiste mit mir herum, kann mich aber nicht genau der Zeit erinnern, wann er mich wieder anredete. Wir waren bei dieser Gelegenheit gleichfalls allein, da wir uns ein wenig vor der gewöhnlichen Versammlungsstunde eingefunden hatten. Es hatte keine Bestellung zwischen uns stattgehabt, aber ich ging hin in der Erwartung, ihn zu treffen, da ich wohl wußte, er werde nicht fehlen. Er war der Erste und las, als ich hineintrat, eben in einer Zeitung, welche er nicht bei Seite legte als er mir, ohne aufzublicken, zunickte. Ich nahm ganz in seiner Nähe

ihm gegenüber Platz, und nun sagte er plötzlich, ich solle ihm zweierlei Arzneistoffe schaffen — einen, der in seiner Wirksamkeit augenblicklich sey, und einen andern, der, unverdächtig in seinem Aeußeren, langsam seine Thätigkeit entfalte; von ersterem verlangte er nur wenig, von letzterem aber mehr. Während er dieß gegen mich bemerkte, las er noch immer die Zeitung. Er sprach von „Arzneistoffen“ und bediente sich nie eines andern Wortes, wie denn auch ich diesem Beispiele folgte.“

„Das stimmt ganz mit dem zusammen, was ich früher gehört habe,“ bemerkte John Westlock.

„Ich fragte ihn, zu welchem Zwecke er sie brauche, worauf er antwortete: ‚zu nichts Unrechtem. Er wolle Katzen damit kuriren — was dieß überhaupt mich kümmere. Ich gehe nach einer entfernten Colonie (ich hatte die Anstellung erhalten, verlor sie aber wieder, wie Herr Westlock weiß; durch meine Krankheit und mit ihr auch meine einzige Hoffnung, um mich vom Verderben zu retten) und was es mich anfechte. Er könne die Arzneistoffe ohne meine Beihülfe von hundert andern Plätzen erhalten, nur nicht ganz so leicht, wie von mir. (Dieß hatte allerdings seine Richtigkeit). Vielleicht brauche er sie nicht,‘ fuhr er fort, ‚und es falle ihm auch vorderhand nicht entfernt ein, sie zu benützen; aber dennoch wünsche er sie zu besitzen.‘ Während er dieß sprach las er stets in der Zeitung. Wir benahmen uns wegen des Preises. Er wollte mir eine kleine Schuld nachlassen — ich war nämlich

ganz in seiner Gewalt — und mir fünf Pfund zahlen; damit wurde der Gegenstand aufgegeben, weil andere Personen hereinkamen. Aber am nächsten Abend, genau unter ähnlichen Umständen, gab ich ihm die Stoffe, nachdem er mir zuvor versichert hatte, ich sey ein Narr, wenn ich glaube, er werde sie je zu etwas Schlimmem gebrauchen. Ich erhielt das Geld und traf seitdem nie wieder mit ihm zusammen, weiß aber, daß der alte Mann bald nachher starb und zwar in einer Weise, wie wenn jene Ursache seinen Tod herbeigeführt hätte. Seit jener Zeit fühle ich mich als den elendsten Menschen. Nichts," fügte er bei, indem er seine Hände ausstreckte, „nichts vermag den trostlosen Zustand meines Innern zu schildern! Er ist wohl verdient, aber nichts kann ihn schildern."

Damit senkte er den Kopf und schwieg. Abgezehrt und elend, wie er war, erschien er nicht als ein Gegenstand, auf den man nutzlose Vorwürfe häufen konnte.

„Behalten Sie ihn in der Nähe," sagte Martin, sich von ihm abwendend; „aber daß er sich um's Himmelswillen ja nicht aus dem Gesichte verliert!"

„Er wird hier bleiben," flüsterte John. „Kommen Sie mit mir!"

Sie gingen hinaus, drehten den Schlüssel um und traten wieder in das Gemach, in welchem sie zuvor gewesen waren.

Martin war so erstaunt, erschüttert und verwirrt über das Gehörte, daß es einige Zeit anstund, ehe er

seinen Geist in Ordnung bringen oder die gegenseitige Beziehung der einzelnen Punkte genügend begreifen konnte. Als er endlich die ganze Geschichte klar vor sich hatte, fuhr John Westlock fort, die große Wahrscheinlichkeit nachzuweisen, daß Jonas' Schuld auch andern Leuten bekannt sey, welche dieselbe zu ihrem eigenen Vortheil ausbeuteten und ihrer Mitwissenschaft jenen Einfluß verdankten, dessen Anwendung Tom Zwicker zufällig mitangesehen und, ohne es selbst zu wissen, unterstützt hatte. Dieß war so augenfällig, daß sie ohne Schwierigkeit darüber einig wurden, aber statt aus dieser Quelle nur den mindesten Beistand zu gewinnen, fanden sie sich nur um so mehr dadurch verwirrt.

Von den eigentlichen Partieen, welche diese Macht besaßen, wußten sie nichts, und die einzige Person, welche sich noch namhaft machen ließ, war Tom's Hauswirth. Und selbst wenn sie Letzteren auffinden konnten, was Tom's Berichten zufolge keine sehr leichte Aufgabe war, so hatten sie doch kein Recht, Fragen an ihn zu stellen. Aber auch angenommen, daß sie ihn fragten und er ihnen Rede stund (was eine sehr weitgreifende Annahme war), so brauchte er in Beziehung auf das Werftenabenteuer nur zu sagen, er sey von da und da ausgeschickt worden, um Jonas wegen eines dringenden Geschäftes zurückzurufen, und damit hatte die Sache ein Ende.

Außerdem war jeder Schritt in dieser Angelegenheit mit großer Schwierigkeit und Verantwortlichkeit

verbunden. Lewsomes Geschichte konnte falsch seyn oder sich auf Thatsachen beziehen, die sich in seinem kranken Gehirne sehr vergrößert und erweitert hatten; aber auch zugegeben, daß sie ganz richtig waren, so fand doch noch immerhin die Möglichkeit statt, daß der alte Mann eines natürlichen Todes gestorben war. Es war kein Geheimniß, — Pecksniff hatte sich in der Nähe des Sterbenden befunden, wie sich Tom augenblicklich erinnerte, als er Nachmittags zurückkam und sich ihren Berathungen anschloß. Martin's Großvater war die rechte Person, um in Betreff der nöthigen Schritte eine Entscheidung abzugeben, aber es war unmöglich, ein eigenes Gutachten von ihm zu erhalten, da zuverläßig die Ansichten des Herrn Pecksniff auch die seinigen waren — und welcher Art diese dem Schwiegersohn gegenüber seyn mochten, ließ sich leicht berechnen.

Aber abgesehen von diesen Rücksichten konnte Martin den Gedanken nicht ertragen, als scheine er nach einer so unnatürlichen Beschuldigung seines Verwandten zu greifen, um dieselbe als eine Stufe zu der Gunst seines Großvaters zu benützen. In diesem Lichte mußte sein Handeln erscheinen, wenn er in Pecksniff's Hause wieder vor dem alten Gentleman erschien, um ihm das, was er vernommen, mitzutheilen — jedenfalls durfte er darauf rechnen, daß Herr Pecksniff nicht zögern werde, sein Benehmen in diesem verächtlichen Gesichtspunkte darzustellen. Andererseits konnte der Besitz solcher Angaben, ohne daß Maßregeln

zu weiterer Erforschung der Sache eingeleitet wurden, als eine Theilnahme an der Schuld selbst betrachtet werden.

Mit einem Worte, sie sahen keinen Ausweg aus diesem Labyrinth von Schwierigkeiten, denn allenthalben sahen sie den Pfad durch wirres Dickicht versperrt. Herr Tapley wurde zwar gleichfalls in's Vertrauen gezogen, und die fruchtbare Einbildungskraft dieses Gentleman erzeugte manchen kühnen Entwurf, den er (wir müssen ihm diese Gerechtigkeit widerfahren lassen) auf eigene Verantwortlichkeit in augenblicklichen Vollzug zu setzen bereit war, aber dennoch wurde durch Mark's Eifer und dessen Dienstanerbietungen die Sache keineswegs klarer.

In dieser Sachlage wurde Tom's Bericht über das seltsame Benehmen des hinfälligen Buchhalters bei Gelegenheit jener Theepartie von großer Wichtigkeit, und sie kamen schließlich zu der Ueberzeugung, daß sie der Wahrheit um ein Bedeutendes näher rücken könnten, wenn sie über das, was in dem Geiste und Gedächtniß des alten Mannes vorging, sich eine genaue Kenntniß verschafften. Nachdem sie sich zuerst überzeugt hatten, daß zwischen Lewsome und Herrn Chuffey nie ein Verkehr stattgehabt hatte (denn dieser Umstand wäre allein schon hinreichend gewesen, den Verdacht des Letzteren zu erklären) so kamen sie zu dem einmüthigen Schlusse, daß der alte Buchhalter der Mann sey, dessen sie bedürften.

Aber wie die einmüthigen Beschlüsse so mancher

öffentlicher Versammlungen, welche oft zu erklären pflegen, daß dieser oder jener Uebelstand nicht länger zu ertragen sey, der aber demungeachtet noch ein oder zwei Jahrhunderte ohne irgend eine Veränderung stehen bleibt, kamen sie nur zu dem Schlusse, daß sie Alle einstimmig waren. Es war übrigens etwas ganz Anderes, des Herrn Chuffey zu bedürfen, und den Herrn Cuffey zu kriegen. Letzteren Zweck wünschten sie zu erreichen, ohne ihn oder Jonas zu beunruhigen, und da sie nicht wußten, wie sie bei einem so ungewohnten und verstimmten Instrument die erforderliche Note anschlagen sollten, so stand ihnen ihr Ziel so ferne, als nur je.

Nun kam die Frage zur Sprache, wer von der Umgebung des alten Buchhalters den meisten Einfluß auf ihn habe, und Tom erklärte, daß dieser augenscheinlich bei seiner jungen Gebieterin zu suchen sey! Aber Herr Zwicker und alle Uebrigen bebten vor dem Gedanken zurück, Gratia zu verstricken und sie zu dem unschuldigen Werkzeug zu machen, welches die Vergeltung über das Haupt ihres grausamen Gatten bringen sollte. War wohl Niemand anders da? Ei, ja. Tom meinte, Mrs Gamp, seine Wärterin, übe einen Eindruck von ganz anderer Art auf ihn, da sie ihn, wie er höre, für eine Weile unter ihrer Obhut hatte.

Dieses wurde augenblicklich aufgegriffen. Sie fanden hier einen neuen Ausweg in einer Gegend, die sie bis daher übersehen hatten. John Westlock kannte Mrs. Gamp, hatte ihr Beschäftigung gegeben und

wußte ihren Aufenthalt, denn diese gute Dame hatte ihn beim Abschied verbindlich mit einem Paket ihrer Karten zur allgemeinen Vertheilung versehen. Man beschloß daher, man müsse sich Mrs. Gamp zwar mit Vorsicht, aber doch ohne Zögerung nähern und die Tiefen des Wissens, welches diese verständige Matrone in Betreff des Herrn Chuffey besaß, sorgfältig zu erkunden suchen.

Martin und John Westlock nahmen sich vor, noch an dem nämlichen Abend diese Verrichtung zu besorgen und suchten zuerst Mrs. Gamp in ihrer Wohnung, auf die Gefahr hin, sie in der Ruhe des Privatlebens oder auswärts in Vollführung ihrer Fachpflichten zu finden. Tom kehrte nach Hause zurück weil er keine mögliche Gelegenheit verlieren wollte, mit Nadgett zusammen zu treffen, da dieser gerade an dem nämlichen Abende wieder heimkehren konnte, und Herr Tapley blieb, seinem eigenen Wunsche gemäs, für eine Weile in Furnivals-Inn, um nach Lewsome zu sehen, der um seiner Fluchtgedanken willen recht wohl sich selber hätte überlassen werden können.

Bevor sie jedoch nach ihren verschiedenen Posten aufbrachen, bewogen sie den Chirurgengehülfen, im Beiseyn der ganzen Gesellschaft das Papier, welches er bei sich hatte, wie auch die beigefügte Erklärung laut abzulesen, daß er sie in der Furcht des Todes und in der Qual seines Geistes freiwillig niedergeschrieben habe. Sobald er dieß gethan hatte, unterzeichneten Alle, nahmen ihm das Blatt unter seiner Zustimmung ab und schloßen es an einem geborgenen Winkel ein.

Auf John's Rath schrieb Martin gleichfalls einen Brief an die Pfleger der berühmten lateinischen Schule, indem er den Plan dazu dreist für sich in Anspruch nahm und Pecksniff unverholen wegen des ausgeführten Betrugs blosstellte. Auch in diesem Verfahren war John sehr heiß betheiligt, indem er mit seiner gewöhnlichen Unehrerbietigkeit bemerkte, Herr Pecksniff sey sein ganzes Leben über ein glücklicher Schurke gewesen, und es würde ihm (John) zu einer nachhaltigen Quelle der Wonne gereichen, wenn er ihm in allen Theilen Gerechtigkeit widerfahren lassen könne.

Ein rühriger Tag! Aber Martin hatte noch keine Wohnung, und als die Sachen so weit abgethan waren, lehnte er John Westlock's Einladung zum Diner ab, weil er sich noch ein Quartier suchen wolle. Nach großer Mühe gelang es ihm, für sich und Mark zwei Dachstübchen in der Nähe des Strandes nicht weit von Temple Bar zu miethen. Ihr Gepäck, das sie auf dem Postbureau gelassen hatten, schaffte er nach diesem neuen Zufluchtsorte, und mit einer Freude, welche er in seiner früheren Selbstsucht nie hatte fühlen können, dachte er, wie viele Mühe er Mark erspart habe und wie höchlich derselbe, wenn er ankomme, erstaunt und erfreut seyn werde. Dann ging er in dem Temple auf und ab, bei welcher Gelegenheit er eine Fleischpastete zum Nachtessen verzehrte.

Fünftes Kapitel,

in welchem Mrs Harris, die beim Theetopfe mithelfen muß, Anlaß zur Spaltung unter Freundinnen gibt.

Mrs. Gamp's Zimmer in Kingsgate=Street, High Holborn, trug, im figürlichen Sinne gesprochen, sein Galakleid, denn es war gekehrt und für den Empfang eines Besuches herausgeputzt. Dieser Besuch war Betsey Prig — Mrs. Prig von Bartlemy oder Barklemy und Bardlemy, wie jener Spital sonst genannt wird, denn alle diese vertraulichen Bezeichnungen waren unter der Schwesterschaft, zu welcher Betsey Prig als Zierde gehörte, heimisch geworden.

Mrs. Gamp's Gemach war nicht geräumig; aber einem zufriedenen Herzen wird der schlechteste Winkel zu einem Pallaste, und die Vorderseite des ersten Stockwerks von Herrn Sweedlepipes Wohnung, konnte Mrs. Gamp's Einbildungskraft wohl in einem recht stattlichen Lichte erscheinen. Wenn nur auch unruhige

Verstandesmenschen nicht gerade so phantastisch waren, so konnte man besagtem Vorderzimmer doch nachrühmen, daß es wenigstens so viele Bequemlichkeit umfaßte, als was immer für eine Person, die nicht bis zum Wahnsinn sanguinisch war, von einem Zimmer des gleichen Umfanges erwarten konnte. Wenn man nur die Bettstatt stets im Gedächtniß hatte, so war man sicher; aber hierin lag das große Geheimniß. In der Erinnerung an die Bettstatt konnte man sich sogar bücken, um unter dem kleinen runden Tische nach etwas Hinuntergefallenem zu sehen, ohne sich viel an der Commode zu beschädigen, oder sich durch den Umstand daß man in's Feuer fiel, als einen Patienten von St. Bartholomew zu qualifiziren.

Gäste wurden in ihren vorsichtigen Anstrengungen, dieses Möbelstück unabläßig im Gedächtniß zu tragen, durch dessen Umfang unterstützt, da dieser sehr groß war. Es war keine Aufschlag-Bettstatt, auch keine französische und ebenso wenig ein Vierpföster, sondern das, was man poetischer Weise ein Zelt nennt, und der bauchige Strohsack hing so tief hinunter, daß Mrs. Gamp's Koffer keinen Platz finden konnte, sondern hälftig in einer Weise hervorstand, welche die Beine eines Fremden gleichfalls gefährdete. Dann war auch das Gestell, welches zur Stütze des Himmels und der Vorhänge dienen sollte, wenn da gewesen wären, mit unterschiedlichen aus Holz gedrehten Aepfeln verziert, die bei dem leichtesten oder vielleicht bei gar keinem Anstoße herunterpurzelten und den

friedlichen Gast mit unaussprechlichen Schrecken ängstigten.

Das Bett selbst war mit einer aus verschiedenen Flicken zusammengesetzten, abgenähten Decke von großem Alterthum verziert. An dem oberen Ende, zunächst der Thüre, befand sich ein ärmlicher, blau gewürfelter Vorhang, welcher die Zephyre von Kingsgate-Street hinderte, Mrs. Gamp's Kopf allzu rauh heimzusuchen. Einige verschossene Gewänder und andere Gegenstände, welche zu der Garderobe der Dame gehörten, hingen von den Pfosten herunter und hatten in Folge des langen Gebrauchs dermaßen die Figur ihrer Trägerin angenommen, daß schon mehr als ein ungeduldiger Gatte, der um die Zeit des Zwielichtes rasch hereinkam, für einen Augenblick entsetzt stehen blieb, weil er die Entdeckung gemacht zu haben glaubte, Mrs. Gamp habe sich erhängt. Ein Gentleman, der sich in Folge des gewöhnlichen Anliegens einstellte, meinte sogar, besagte kernlose Hülsen sähen aus wie Schutzengel, die sie in ihrem Schlafe bewachten. Diese Aeußerung habe er sich übrigens nur bei seinem ersten Besuche erlaubt, sagte Mrs. Gamp, ohne sie später je zu wiederholen, obschon er sich nachher häufig wieder bei ihr zu Besuche einstellte.

Die Stühle in Mrs. Gamp's Gemach waren außerordentlich groß und mit sehr breiten Lehnen versehen — ein mehr als hinreichender Grund, daß deren nur zwei vorhanden waren. Es waren ein paar Ellenbogensessel von altem Mahagony, welche

besonders dadurch einen großen Werth erhielten, daß ihre Sitze, welche ursprünglich Roßhaar gewesen, jetzt von einer glänzenden, bläulichten Substanz bedeckt waren, auf welcher der Besuch, sobald er sich gesetzt hatte, augenblicklich mit entsetztem Gesichte heruntерglitt. Was übrigens Mrs. Gamp an Stühlen fehlte, hatte sie durch Schachteln wieder gut gemacht, denn sie besaß deren eine große Menge, der Aufnahme unterschiedlicher werthvoller Gegenständen geweiht, welche jedoch nicht so gut geschützt waren, als die gute Frau in ihren sanguinischen Erwartungen zu meinen schien; denn obgleich jede Schachtel sorgfältig mit einem Deckel verschlossen war, so hatte doch keine davon einen Boden, so daß also das darin befindliche Eigenthum nur wie durch einen Lichtauslöscher geschützt war. Die Kommode, welche ursprünglich die Bestimmung hatte, auf einer anderen Truhe zu stehen, hatte in ihrer Einsamkeit ein zwerghaftes, koboldartiges Aussehen, besaß aber in Anbetracht ihrer Sicherheit den großen Vortheil über die Schachteln, daß alle ihre Handgriffe längst abgerißen waren, und man also nur sehr schwierig zu ihrem Inhalte gelangen konnte. In der That war letzteres nur durch einige Kunstgriffe möglich, indem man nämlich das ganze Möbel vorwärts neigte, bis die Laden von selbst herausschoßen, oder wenn man sie einzeln, wie Austern, mit dem Messer öffnete.

Mrs. Gamp hatte alle ihre Haushalt-Gegen-

stände in einem kleinen Wandschrank neben dem Kamin aufbewahrt und dabei unten mit den Kohlen angefangen, in allmähliger Steigerung aber das oberste Brett mit dem Branntweine besetzt, den sie aus Rücksichten des Zartgefühls in einem Theetopfe aufbewahrte. Ueber dem Kaminmantel hing ein kleiner Kalender, hie und da von Mrs. Gamp's eigener Hand an den Monatstagen, welche ihr voraussichtlich bei einer Dame Beschäftigung verschafften, mit einem Memorandum bezeichnet. Außerdem waren noch drei Portraits zugegen — das eine in Farben, welches Mrs. Gamp, wie sie in frühern Jahren ausgesehen, darstellte; das zweite war broncirt und gab das Abbild einer Dame in Federn, vermuthlich der Mrs. Harris, wie sie im Ballanzuge sich ausnahm; und das dritte Portrait war eine Kreidezeichnung des verstorbenen Herrn Gamp in ganzer Figur, damit die Aehnlichkeit durch die Einführung des hölzernen Beines noch augenfälliger und schlagender würde.

Ein Blasbalg, ein paar Ueberschuhe, eine Röstgabel, ein Kessel, ein Breikächelchen, ein Löffel zum Eingeben der Arznei bei widerspenstigen Personen, und endlich Mrs. Gamp's Regenschirm, der, als ein werthvoller und rarer Gegenstand, mit besonderer Ostentation aufgestellt war, vollendeten die Dekoration des Kaminstückes und der anstoßenden Wand. Zu diesen Gegenständen erhob nun Mrs. Gamp, während sie den Theetisch in Ordnung brachte, wohlgefällig ihre Augen und schloß ihre Vorbereitungen für

die Aufnahme des Gastes damit, daß sie zwei Pfund New-Castler Salm, scharf eingesalzen, aufstellte.

„So! Aber zum Henker auch, Betsey, wo bleibt Ihr so lange?“ rief Mrs. Gamp ihre abwesende Freundin anredend. „Wahrhaftig, das geht mir noch ab, wenn ich so lange warten soll. So oft ich an einen Platz gehe, halte ich mich stets an diesen einzigen Grundsatz: ‚ich bin leicht zufrieden gestellt und brauche nur wenig; aber dieses Wenige muß auf's Beste präparirt seyn, und ich will's haben auf die Minute, wenn die Uhr schlägt, sonst scheiden wir nicht so gut, als ich wünschen könnte, sondern mit Groll in unserem Herzen.‘“

Ihre eigenen Vorbereitungen waren von der besten Art, denn sie umfaßten einen guten neugebackenen Laib, einen Teller mit frischer Butter, eine Schaale mit feinem weißem Zucker und dergleichen. Sogar der Schnupftabak, mit welchem sie sich jetzt erfrischte, war von so auserlesener Qualität, daß sie eine zweite Prise nahm.

„Da klingelt jetzt die kleine Glocke wieder,“ sagte Mrs. Gamp nach dem Stiegengeländer eilend und darüber hinuntersehend. „Betsey Prig, meine — ei, wahrhaftig ich glaube, daß mich dieser Sweedlepipes zum Besten gehabt hat.“

„Ja, ich bin's,“ entgegnete der Barbier mit matter Stimme. „Ich bin eben hereingekommen.“

„Der kommt, glaube ich, immer herein,“ brummte

Mrs. Gamp vor sich hin, „ausgenommen, wenn er ausgeht. 's ist mit diesem Menschen nicht auszuhalten!"

„Mrs. Gamp!" rief der Barbier. „He — Mrs. Gamp!"

„Nun, was gibt's?" entgegnete Mrs. Gamp ungeduldig, indem sie die Treppe hinunterstieg. „Steht die Themse in Flammen und will sie ihre eigenen Fische kochen, Herr Sweedlepipes? Ei, was ist denn dem Manne und was hat er mit sich angefangen? Er ist so weiß, wie Kreide."

Sie fügte letztere Bemerkung ihrer Frage an, als sie auf dem unteren Boden angelangt war und den Barbier mit blassem, trostlosem Gesichte in seinem Rasirstuhle sitzen sah.

„Sie erinnern sich doch —" sagte Poll — „Sie erinnern sich doch des jungen —"

„Doch nicht des jungen Wilkins?" rief Mrs. Gamp." „Wen immer Sie auch im Sinne haben mögen, sprechen Sie mir nicht von dem jungen Wilkins. Wenn die Frau des jungen Wilkins vor ihrer Zeit — —"

„Ich meine Niemands Weib," entgegnete der kleine Barbier, „sondern Bailey, den jungen Bailey."

„Ei, Sie wollen mir doch nicht sagen, dieses junge Bürschlein habe etwas gethan?" entgegnete Mrs. Gamp scharf. „Pah, Unsinn, Herr Sweedlepipes!"

„Er hat nichts gethan!" rief der arme Poll ganz verzweifelt. „Was brauchen Sie mich denn immer

zu unterbrechen, wenn Sie sehen, daß ich in einem Grade angegriffen bin, daß ich kaum zu sprechen vermag? Er wird nie wieder etwas thun, denn man hat ihm dafür gethan. Er ist todt. Als ich den Jungen zum erstenmal sah," fuhr Poll fort, „nahm ich ihm zu viel für einen Blutfinken ab. Ich verlangte drei Halb-Pence für ein Thier, das nur einen Penny werth war, weil ich fürchtete, er wolle mich niederschlagen. Aber er that's nicht. Und nun ist er todt. Und wenn Sie alle die Dampfmaschinen und elektrischen Flüssigkeiten, welche es je gab, in diesem Laden zusammenhäuften, und sie sammt und sonders auf's Härteste arbeiten ließen, so wäre doch all dieses nicht im Stande, meine Bedenken wegen dieser Ueberforderung zu beschwichtigen, obschon es nur ein halber Penny ist."

Herr Sweedlepipe wandte sich zur Seite nach der Twehle und wischte sich damit die Augen.

„Und was es für ein gescheidter Knabe war!" fuhr er fort. „Wie überraschend gescheidt trotz seiner großen Jugend! Wie er nicht redete und was er nicht Alles wußte! Er ließ sich hier in diesem Stuhle rasiren — nur zum Scherz; denn er steckte voll Scherz und Laune. Ah, der Gedanke, daß er nie im Ernst rasirt werden sollte! Wären mir lieber alle meine Vögel krepirt!" rief der kleine Barbier, der Reihe nach seine Käfichte betrachtend und dann wieder zu der Twehle seine Zuflucht nehmend. „Ich hätt's weit lieber verwinden wollen, als diese Nachricht!"

„Wie sind Sie zu der Kunde gekommen?“ fragte Mrs. Gamp. „Wer hat's Ihnen gesagt?“

„Ich ging nach der City,“ erwiederte der kleine Barbier, „um auf der Stockbörse einen Gentleman zu treffen, der ein Freund vom Schießen ist und einige langsame Tauben haben wollte, um sich daran zu üben; und als ich mein Geschäft mit ihm abgethan hatte, begab ich mich nach einem Wirthshause, um ein Tröpflein Bier zu mir zu nehmen, und da hörte ich denn, wie alle Welt davon sprach. Es steht in den Zeitungen.“

„Sie sind in einem kuriosen Zustand von Verwirrung, Herr Sweedlepipes,“ sagte Mrs. Gamp, ihren Kopf schüttelnd, „und ich bin der Ansicht, ein halb Dutzend frischer, junger, lebhafter Blutegel an ihren Schläfen würde nicht zu viel seyn, um Ihnen den Kopf auszuputzen, kann ich Ihnen sagen. Von was reden denn die Leute und was steht in den Zeitungen?“

„Die ganze Geschichte!“ rief der Barbier. „Was sollte denn sonst darin stehen? Er und sein Gebieter wurden auf einer Reise umgeworfen. Man brachte ihn dann nach Salisbury, und als der Bericht abging, lag er in den letzten Zügen. Er hat nie wieder gesprochen — nicht ein einziges Wort. Ich halte dieß eigentlich für's Schlimmste, aber es ist noch nicht Alles. Sein Gebieter kann nicht gefunden werden. Der andere Direktor ihres Bureaus in der City — er heißt Crimble — David Crimble — ist mit

dem Gelde fort, und man hat an allen Wänden Steckbriefe angeheftet, die demjenigen, welcher ihn aufgreift, eine Belohnung bieten. Herr Montague, der Gebieter des armen jungen Bailey — ach, was der nicht für ein Knabe war — ist gleichfalls ausgeschrieben. Einige sagen, er habe Reißaus genommen, um sich im Auslande seinem Freunde wieder anzuschließen, Andere aber meinen, er sey noch im Lande, und man sieht sich allenthalben nach ihm um. Ihr Bureau war, wie man sagt, nichts als eitel Betrug. Aber was ist ein Lebensversicherungs-Bureau gegen ein Leben — und noch obendrein gegen ein Leben, wie das des jungen Bailey war!"

„Er ist im Jammerthal geboren," versetzte Mrs. Gamp mit philosophischer Ruhe; „er lebte in einem Jammerthal und muß die Folgen einer solchen Sitiwation auf sich nehmen. Aber haben Sie in allen diesen Geschichten nichts von Herrn Chuzzlewit gehört?"

„Nein," sagte Poll; „wenigstens nichts, was der Rede werth wäre. Sein Name war nicht als Theilnehmer des Collegiums gedruckt, obschon einige Leute sagen, es sey auf dem Punkte gewesen. Einige glauben, er sey der Betrogene, während Andere meinen, er habe mit unter der Decke gespielt; wie dem übrigens seyn mag, man kann nichts gegen ihn beweisen. Diesen Morgen ging er aus freien Stücken zu dem Lord Mayor oder einigen von den großen City-Perücken, bei denen er sich beklagte, er sey

bejaunert worden; diese zwei Personen seien fort, hätten ihn betrogen, und er habe endlich ausgefunden, daß Montague's eigentlicher Name nicht Montague sey, sondern anders. Und es heißt, er sehe wie der Tod aus, von wegen seiner großen Verluste. Aber Gott verzeih' mir," rief der Barbier, indem er wieder auf den Gegenstand seines individuellen Schmerzes zurückkehrte, „was geht mich sein Aussehen an! Meinetwegen hätte er fünfzigmal sterben können — es wäre kein so großer Verlust gewesen, wie der des jungen Bailey."

Jetzt ließ sich mit einemmale die Klingel vernehmen und Mrs. Prig's tiefe Stimme unterbrach die Unterhaltung.

„Oh! Sie sprechen von der Geschichte, nicht wahr?" bemerkte diese Dame. „Gut, ich hoffe, Sie sind damit fertig, denn ich für meine Person habe kein besonderes Interesse daran."

„Aber meine kostbare Betsey," rief Mrs. Gamp, „wie spät Sie doch kommen!"

Die würdige Mrs. Prig versetzte jedoch mit einiger Schärfe, wenn eigensinnige Leute mit Gewalt sterben wollten, wo man es am wenigsten erwarte, so sey es nicht ihre Schuld; auch sey es ärgerlich genug, bei einer Theeeinladung verspätet zu werden, und wenn man endlich komme, nicht einmal von dem Zwecke des Besuchs etwas zu hören.

Mrs. Gamp, welche aus dieser sauertöpfischen Erwiederung einen Schlüssel zu dem Zustande von Mrs. Prig's

Gefühlen ableitete, führte sie augenblicklich die Treppe hinauf, denn sie meinte, der Anblick des eingesalzten Lachses dürfte eine besänftigende Wirkung hervorbringen.

Aber Betsey Prig hatte augenscheinlich den eingesalzten Lachs erwartet, denn nachdem sie sich auf dem Tische umgesehen hatte, lauteten ihre ersten Worte:

„Ich wußte wohl, sie werde keine Gukummern haben."

Mrs. Gamp wechselte die Farbe und setzte sich auf die Bettstatt nieder.

„Gott behüte, Betsey Prig, Sie haben ein wahres Wort gesprochen. Dieß ist mir ganz außer Acht gekommen!"

Mrs. Prig faßte nun ihre Freundin scharf in's Auge, steckte die Hand in ihre Tasche, und zog mit der Miene sauertöpfischen Triumphes ein Pflanzenexemplar heraus, das entweder der älteste Salat- oder der jüngste Kohlkopf war und so großartige Proportionen zeigte, daß sie es wie einen Regenschirm entfalten mußte, ehe sie es herausbringen konnte. Dazu kam noch eine Handvoll Senf und Kresse, ein Bischen von dem Kraute, Löwenzahn geheißen, drei Büschel Radischen, eine Zwiebel von der Größe einer ordentlichen Rübe, drei substanzielle Runkelrübenschnitten und eine kleine Sellerywurzel. Dieser ganze Vorrath war vor einer Weile noch als zwei Pencesalat ausgestellt gewesen und von Mrs. Prig unter der Bedingung gekauft worden, daß die Höckerin Alles

in ihre Tasche zwängen könne. Zur großen Bewunderung der Miethkutscher in High-Holborn hatte die Gemüshändlerin ihre Aufgabe glücklich gelöst. Auch legte Mrs. Prig in der Wohnung ihrer Freundin so wenig Nachdruck auf diese überraschende Vorsorglichkeit, daß sie nicht einmal lächelte, sondern ihre Tasche zu dem gewohnten Umfang zusammenstrich und blos empfahl, daß diese Naturprodukte zerschnitten und zum alsbaldigen Verbrauch reichlich mit Weinessig begossen werden möchten.

„Aber lassen Sie nichts von Ihrem Schnupftabak darein fallen," fügte Mrs. Prig bei. „Im Malztranke, im Aepfelthee, in der Kalbsknochenbrühe und in sonstigen dergleichen Dingen hat es nichts zu bedeuten, denn es ist ein Reizmittel für den Patienten; aber für meine Person habe ich keinen besonderen Geschmack daran."

„Ei, Betsey Prig!" rief Mrs. Gamp, „wie können Sie nur so reden!"

„Ei, müssen nicht alle Ihre Patienten, was immer ihnen fehlen mag, sich wegen Ihres Schnupftabaks fast den Kopf abniessen?" versetzte Mrs. Prig.

„Und wenn auch, was ist's dann?" entgegnete Mrs. Gamp.

„Freilich nichts," erwiederte Mrs. Prig. „Aber Sie ziehen's nicht in Abrede, Sairey?"

„Wer wollte es auch in Abrede ziehen?" fragte Mrs. Gamp.

Mrs. Prig gab keine Antwort.

„Wer zieht es in Abrede, Betsey?“ fragte Mrs. Gamp abermals. Dann aber verdrehte sie ihren Fragesatz, um ihm einen tieferen und feierlichen Charakter zu geben. „Betsey, wer zieht es in Abrede?“

Es gewann fast den Anschein, als sollte es zu einer sehr bestimmten Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Damen kommen; aber Mrs. Prig's Ungeduld auf das Mahl war für den Augenblick größer, als die Liebe zum Widerspruch, weßhalb sie vorderhand entgegnete: „Niemand, wenn Sie's nicht thun, Sairey,“ und sich für den Thee zurechtsetzte. Streit kann man natürlich zu jeder Zeit haben, nicht aber eine beschränkte Portion Salm.

Ihre Toilette war sehr einfach, weßhalb sie nur ihren Hut und ihr Halstuch auf das Bett zu werfen nöthig hatte; sie zog sich dann nach rechts und links an ihrem Haare, als ob sie ein paar Klingeln bearbeitete, worauf Alles abgethan war. Der Thee stand bereit, und da auch der Salat keine allzulange Zeit brauchte, so konnten sie sich bald ihres Mahles erfreuen.

Die Gemüthsstimmung der beiden Personen besserte sich bei Gelegenheit der Tafelfreuden. Nachdem endlich das Mahl zum Schlusse gekommen war und Mrs. Gamp den Tisch abgeräumt hatte, holte sie den Theetopf von dem obersten Simse des Wandschranks herbei, dabei ein paar Weingläser nicht vergessend, und die Gesellschaft machte sich's nun eigentlich gemüthlich.

„Betsey,“ sagte Mrs. Gamp, indem sie ihr eige-

nes Glas füllte, und dann den Theetopf ihrer Freundin hinüberbot, „ich will nun eine Gesundheit ausbringen. Meine oftmalige Gehülfin Betsey Prig!“

„Ich stimme ein mit aller Liebe und Zärtlichkeit,“ versetzte Mrs. Prig, „nur mit dem Unterschiede, daß ich statt meines Namens den von Sairey einschalte.“

Von diesem Augenblicke an begannen Symptome von Entzündung auf der Nase jeder Dame aufzuzucken, und auch ihre Gemüther schienen daran Theil zu nehmen, obschon vorderhand Alles noch recht hübsch gemüthlich von Statten ging.

„Nun, Sairey,“ sagte Mrs. Prig, „ich unterstütze Sie mit Vergnügen im Geschäfte, aber wen betrifft der Fall, in welchem Sie mich brauchen?“

Mrs. Gamp's Gesicht verrieth einigermaßen die Absicht, eine ausweichende Antwort zu geben, weßhalb Betsey beifügte:

„Vielleicht Mrs. Harris?“

„Nein, Betsey Prig, das nicht,“ lautete Mrs. Gamp's Antwort.

„Gut!“ versetzte Mrs. Prig mit einem kurzen Lachen. „Da bin ich jedenfalls froh darüber.“

„Warum sollten Sie froh darüber seyn, Betsey?“ entgegnete Mrs. Gamp mit Wärme. „Warum sollten Sie froh darüber seyn, da Sie dieselbe nur vom Hörensagen kennen? Wenn Sie etwas gegen den Charakter von Mrs. Harris, der, wie ich gut weiß, weder in ihrem Rücken, noch in ihrem Gesichte oder irgendwo angegriffen werden kann, zu sagen haben,

so rücken Sie damit heraus, Betsey. Ich habe diese süßeste und beste der Frauen seit ihrem Ersten gekannt," fuhr Mrs. Gamp fort, indem sie ihren Kopf schüttelte und Thränen vergoß; „und damals war Herr Harris so schrecklich schüchtern, daß er in einen leeren Hundestall kroch, sich die Ohren zuhielt und nie seine Hände wegnahm oder herauskam, bis ihm der Säugling gezeigt wurde. Darüber fiel er aber in Krämpfe weßhalb ihn der Doktor am Kragen packte und rücklings auf die luftigen Steine legte; die gute Frau aber beruhigte man damit, daß man ihr sagte, sein Geheul sey die Orgel. Und ich habe sie gekannt, Betsey Prig, als er ihr gefühlvolles Herz mit den Worten verwundete, sein Neuntes sey um eins, wo nicht um zwei zuviel, während ihm doch diese liebe Unschuld in's Gesicht girrte. Es ging Alles, Schlag auf Schlag, herrlich von Statten. Aber ich kann mir nicht denken, wie Sie, Betsey, sollten Gelegenheit gehabt haben, froh zu seyn, daß Mrs. Harris Sie nicht brauchte. Verlassen Sie sich darauf, sie wird nichts von Ihnen wollen, denn sobald sie unwohl ist, lauten ihre Worte beständig, und sie wird auch in Zukunft blos sprechen: ‚schickt nach Sairey!'"

Während dieser rührenden Anrede that Mrs. Prig sehr gewandt, als sey sie das Opfer jener Geistesabwesenheit, welche ihren Ursprung in der ausschließlichen Aufmerksamkeit auf einen einzigen Gegenstand hat; denn sie bediente sich aus dem Theetopfe, ohne daß es den Anschein gewann, als würde sie sich ihrer

Bewegungen bewußt. Mrs. Gamp jedoch bemerkte dieß wohl, weßhalb sie zu einem zeitigen Schlusse überging.

„Nun, es scheint also, daß sie es nicht ist," sagte Mrs. Prig kalt. „Wer ist es denn?"

„Sie haben mich eine Person erwähnen hören," Betsey," versetzte Mrs. Gamp, nachdem sie einen ausdrucksvollen Blick nach dem Theetopfe geworfen hatte, „die ich zu jener Zeit verpflegte, als Sie und ich jenen fieberkranken Menschen im Ochsen bedienten?"

„Sie meinen den alten Schnuffey?" entgegnete Mrs. Prig.

Sairey Gamp warf ihr einen Glutblick zu, denn sie sah in diesem Versehen von Seiten ihrer Freundin nur einen weitern boshaften Dolchstoß auf jene Schwäche oder Gewohnheit, die Betsey schon einmal unedelmüthig berührt hatte, um die Harmonie des Abends zu stören. Dieß wurde ihr noch klarer, als sie höflich, aber mit Festigkeit, ihre Gefährtin durch ein bestimmtes Aussprechen des Wortes „Chuffey" verbesserte, denn Mrs. Prig nahm die Zurechtweisung mit einem diabolischen Lachen auf.

Die Besten unter uns haben ihre Mängel, und es muß Mrs. Prig zugestanden werden, daß die Vortrefflichkeit ihres Charakters nur einen einzigen Mackel besaß. Dieser bestand nämlich darin, daß sie, wie doch jede durchaus liebenswürdige Frau gethan haben würde, ihre scharfen und herben Eigenschaften nicht ganz an ihren Patienten erschöpfte, sondern auch einen

beträchtlichen Antheil davon übrig behielt, um ihre Freunde damit bedienen zu können. Der stark eingesalzte Lachs und der Weinessigsalat hatten vielleicht vermöge der ihnen inwohnenden Eigensäure dieses Gebrechen ermuthigt und gesteigert, und zuverläßig trug auch die Anwendung des Theetopfs nicht wenig dazu bei, denn Mrs. Prig's Freundinnen hatten oft die Bemerkung gemacht, daß sie nie lieber widersprach, als wenn sie bedeutend unter den Einflüssen des Alcohols stand. Soviel konnte nicht in Abrede gezogen werden, daß ihr Gesicht nachgerade spöttisch und trotzend geworden war, wie sie denn auch nunmehr, mit verschlungenen Armen und das eine Auge geschlossen, in einer besonders geistvollen, folglich etwas anstößigen Attitüde dasaß.

Mrs. Gamp, der dieß nicht entging, hielt es nur um so mehr für nöthig, Mrs. Prig auf ihre Stellung in der Gesellschaft, deßgleichen auch auf ihre Verpflichtungen gegen sie selbst aufmerksam zu machen. Sie nahm daher eine noch bedeutsamere Gönnermiene an und fuhr in ihrer Antwort an Mrs. Prig fort, sich dabei mehr auf die Einzelnheiten einlassend.

„Herr Chuffey, Betsey," sagte sie, „ist schwachen Geistes. Entschuldigen Sie mich übrigens, wenn ich mir die Bemerkung erlaube, daß er vielleicht nicht so schwach ist, wie die Leute glauben, und daß die Leute nicht meinen dürfen, er sey wirklich so schwach, als sie sich vorstellen, denn ich weiß, was ich weiß, und

was Sie nicht wissen, Betsey, das wissen Sie eben nicht, Betsey, weßhalb Sie mich nicht zu fragen brauchen. Aber Herrn Chuffey's Freunde haben mir Vorschläge gemacht, mich seiner anzunehmen, und haben zu mir gesagt: ‚Mrs. Gamp, wollen Sie's wirklich übernehmen? Wir möchten nicht daran denken,‘ sagten sie, ‚ihn Jemand anders anzuvertrauen, als Ihnen, Sairey, denn Sie sind wie Gold, das durch den Ofen gegangen ist. Wollen Sie's auf Ihre eigenen Bedingungen unternehmen — ganz allein — bei Tag und bei Nacht?‘ ‚Nein,‘ sage ich; ‚das will ich nicht. Rechnen Sie nicht darauf. Es gibt nur Ein Geschöpf in der Welt,‘ sage ich, ‚das ich unter solchen Bedingungen übernehmen würde, und ihr Name ist Harris. Aber,‘ sage ich, ‚ich bin mit einer Freundin bekannt, deren Name Betsey Prig ist, und diese kann ich recommandiren, daß sie mir beistehe. Betsey,‘ sage ich, ‚ist stets unter meiner Leitung eine zuverläßige Person und wird sich ganz weisen lassen, wie ich's nur wünschen kann.“

Hier stellte sich Mrs. Prig, ohne von ihrem anstößigen Wesen abzulassen, auf's Neue an, als versinke sie in eine Geistesabwesenheit, und streckte ihre Hand nach dem Theetopfe aus. Dieß war mehr, als Mrs. Gamp tragen konnte. Sie hielt die Hand Ihrer Gesellschafterin mit ihrer eigenen an und sagte mit großem Gefühl:

„Nein, Betsey! was immer Sie thun mögen — trinken Sie doch wenigstens ehrlich!“

Mrs. Prig, welche in dieser Weise ihren unbewußten Wunsch vereitelt sah, warf sich in ihren Stuhl zurück, schloß ihr eines Auge noch bedeutsamer, verschlang ihre Arme dichter und wiegte ihren Kopf langsam hin und her, während sie ihre Freundin mit verächtlichem Lächeln musterte.

Mrs. Gamp nahm wieder auf:

„Mrs. Harris — —"

„Warum nicht gar, Mrs. Harris!" versetzte Betsey Prig.

Mrs. Gamp blickte sie mit erstaunter, ungläubiger und entrüsteter Miene an; aber Mrs. Prig schloß ihr Auge noch fester, verschlang ihre Arme noch dichter und ließ die denkwürdigen, schrecklichen Worte vernehmen:

„Ich glaube nicht, daß es eine solche Person gibt!"

Nachdem sie diese Ausdrücke von sich gegeben, lehnte sie sich vorwärts, und schnippte ein-, zwei- und dreimal — jedesmal dem Gesichte von Mrs. Gamp näher. Dann stand sie auf, um nach ihrem Hute zu greifen, denn sie fühlte, daß sich nun eine Kluft zwischen ihnen befand, über die nie wieder eine Brücke gebaut werden konnte.

Die Erschütterung dieses Schlages war so gewaltsam und plötzlich, daß Mrs. Gamp mit aufgehobenen Augen in's Leere stierte und ihren Mund aufsperrte, als wolle sie nach Luft haschen, bis Betsey Prig ihren Hut aufgesetzt und den Shawl umgewor-

fen hatte, den sie jetzt um ihren Hals wickelte. Nun aber erhob sich Mrs. Gamp physisch und moralisch, um gegen ihre Gefährtin loszubrechen.

„Wie?“ rief sie, „Ihr boshafte Kreatur! Hab' ich Mrs. Harris fünfunddreißig Jahre gekannt, um mir zuletzt noch sagen zu lassen, es gebe keine solche Person? Habe ich ihr in allen ihren Nöthen groß und klein beistehen müssen, damit es endlich zu einem solchen Ende komme, während doch ihr eigenes süßes Portrait die ganze Zeit über vor Euch hängt, um Eure prahlerischen Worte zu beschämen. Aber Ihr mögt immerhin glauben, daß es keine solche Kreatur gebe, denn sie würde sich nicht so weit erniedrigen, Euch nur anzusehen, und hat mir oft gesagt, wenn ich Eures Namens erwähnte, was ich leider nicht selten gethan habe: ‚wie, Sairey Gamp, Sie mögen sich zu ihr herabwürdigen?‘ Fort mit Euch!“

„Ich gehe ja schon, Ma'am, oder nicht?“ entgegnete Mrs. Prig, indem sie bei diesen Worten Halt machte.

„Ihr thut wohl daran, Ma'am,“ sagte Mrs. Gamp.

„Wißt Ihr auch, mit wem Ihr sprecht, Ma'am?“ fragte ihr Gast.

„Augenscheinlich mit Betsey Prig,“ entgegnete Mrs. Gamp, sie mit Verachtung vom Kopfe bis zu den Füßen musternd. „Das fehlt nicht. Niemand kennt sie besser als ich. Macht nur, daß Ihr fortkommt!“

„Und Ihr wolltet mich unter Euch nehmen?“

rief Mrs. Prig, die Andere gleichfalls vom Wirbel bis zur Zehe in's Auge fassend. „Das wolltet Ihr, he? O wie grundgütig! Hole Euch der Henker für Eure Unverschämtheit," fügte sie mit einem raschen Uebergange vom Hohn zur Wildheit bei, wie muß ich das nehmen?"

„Macht daß Ihr fortkommt!" versetzte Mrs. Gamp. „Ich schäme mich für Euch."

„Weil Ihr gerade daran seyd, so thätet Ihr besser, Euch ein Bischen für Euch selbst zu schämen," sagte Mrs. Prig, „Ihr und Euer Chuffey. Wie, ist das arme alte Geschöpf nicht schon toll genug? A ha!"

„Er würde gar bald toll genug seyn, wenn Ihr etwas mit ihm zu schaffen hättet," entgegnete Mrs. Gamp.

„Und dazu hat man mich haben wollen?" rief Mrs. Prig triumphirend. „Ja. Aber Ihr werdet Euch dennoch getäuscht finden. Ich will ihm nicht zu nahe kommen, und wir werden sehen wie Ihr's zu Stande bringt, ohne mich. Nein, ich will nichts mit ihm zu schaffen haben."

„Ihr habt nie ein wahreres Wort gesprochen, als dieses!" sagte Mrs. Gamp. „Jetzt ist's aber Zeit, daß Ihr den Flecken räumt!"

Trotz des sehnlichen Wunsches, den sie ausgedrückt hatte, Zeuge von Mrs. Prig's wirklicher Entfernung aus dem Zimmer zu seyn, wurde es ihr dennoch nicht so gut, denn letztere stieß in ihrer zornigen Hast gegen die Bettstatt an, so daß drei oder vier der vor-

erwähnten hölzernen Aepfel mit großem Nachdruck auf Mrs. Gamp's Kopf herniederrasselten, und als sich Letztere von diesem hölzernen Regenbade erholt hatte, war Mrs. Prig fort.

Sie hatte indeß noch die Beruhigung, mitanzuhören wie Betsey's tiefe Stimme auf der Treppe in der Flur und sogar in Kingsgate-Street draußen sich über die erlittene Unbill beschwerte und die Erklärung abgab, daß sie nicht's mit Herrn Chuffey zu schaffen haben wolle. In gleicher Weise bemerkte sie jetzt an der Stelle, wo früher Mrs. Prig gestanden hatte, Herrn Sweedlepipe und zwei Gentlemen.

„Gott behüte mich!" rief der kleine Barbier, „was ist denn vorgegangen? Das war ja ein gewaltiger Lärm, den ihr zwei Frauenzimmer gemacht habt! Diese beiden Gentlemen haben fast die ganze Zeit über vor der Thüre draußen auf der Treppe gestanden und wollten sich hörbar machen, während ihr euch gegenseitig mit Hammer und Zangen auf den Pelz gingt. Der kleine Blutfink im Laden drunten, der sich das Wasser selbst heraufziehen kann, wird den Tod davon haben, denn in seinem Schrecken strengte er sich dermaßen an, daß er mehr Wasser zog, als er in zwölf Monaten trinken kann. Er muß gedacht haben, es sey Feuer ausgebrochen."

Mrs. Gamp war mittlerweile in ihren Stuhl gesunken, von welchem aus sie sich mit überfließenden Augen und zusammengeschlagenen Händen folgender Lamentation entledigte:

„Oh, Herr Sweedlepipes, und auch Herr Westlock, wenn mich meine Augen nicht täuschen; dazu noch ein Freund, den ich nicht zu kennen das Vergnügen habe! Aber was ich diesen gesegneten Abend mit Betsey Prig ausgestanden habe, weiß keine sterbliche Creatur. Ich dachte gleich anfangs, als sie zu mir hereinkam, ich rieche den Branntwein an ihr, konnte es aber nicht glauben, weil ich selbst nicht daran gewöhnt bin.“ Beiläufig mit Mrs. Gamp war's gleichfalls schon ziemlich weit gekommen und der Theetopf duftete stark durch das Zimmer. „Wenn sie übrigens in ihrer Betrunkenheit nur mich beschimpft hätte, so hätte ich's mit dankbarem Herzen ertragen können; aber welches Lammherz wäre im Stande die Worte zu vergeben die sie über Mrs. Harris sprach. Nein, Betsey!“ fügte sie in einem ungestümmen Gefühlsausbruch bei, „kein Wurm vermag etwas der Art zu vergessen!“

Der kleine Barbier kratzte sich am Kopfe, schüttelte ihn, blickte nach dem Theetopfe und suchte allmählig aus dem Zimmer zu kommen. John Westlock aber, der einen Stuhl nahm, ließ sich an Mrs. Gamp's Seite nieder, während Martin an den Füßen des Bettes Platz nahm und so den zweiten Schildhalter der Dame bildete.

„Ich kann mir denken, daß Sie sich über unser Erscheinen wundern werden,“ bemerkte John, „werde Ihnen aber augenblicklich Auskunft ertheilen, sobald Sie sich ein wenig gefaßt haben. Auf einige Minu-

ten kömmt es nicht an. Wie befinden Sie sich jetzt? Besser?"

Mrs. Gamp vergoß noch mehr Thränen, schüttelte ihren Kopf und ließ mit matter Stimme den Namen Mrs. Harris laut werden.

„Wollen Sie nicht ein wenig —" John war in Verlegenheit, wie er es nennen sollte.

„Thee?" ergänzte Martin.

„Es ist kein Thee," sagte Mrs. Gamp.

„So ist's vermuthlich etwas Arzneiliches — etwas Stärkendes," versetzte John. „Nehmen Sie doch ein wenig."

Mrs. Gamp ließ sich zu einem Glas voll bereden.

„Unter der Bedingung," fügte sie leidenschaftlich bei, „daß Betsey nie wieder auch nur des Nagels werth Arbeit von mir erhält."

„Gewiß nicht," sagte John. „Wenn es gilt, mir abzuwarten, so verbitte ich mir jeden Beistand von ihrer Seite."

„Nur der Gedanke," rief Mrs. Gamp, „daß sie mir je helfen mußte, Ihren Freund zu verpflegen, und daß sie so nahe daran war, Dinge zu hören, die — ah!"

John blickte nach Martin hin.

„Ja," entgegnete er. „Das war ein knappes Entkommen, Mrs. Gamp."

„Ja wohl, knapp!" erwiederte sie. „Es konnte nur dadurch vermieden werden, daß ich die Nacht hatte, um sein Irrereden zu hören, sie aber den Tag. Was

würde sie gesagt und gethan haben, wenn sie gewußt hätte, was ich weiß — diese parfüde Elende! Und doch, o du gütiger Himmel!" rief Mrs. Gamp, indem sie in Ermanglung von Mrs. Prig den Boden mit ihren Füßen bearbeitete, „daß ich von den Lippen desselbigen Weibes hören mußte, was sie über Mrs. Harris sprach."

„Kehren Sie sich nicht daran," sagte John. „Es ist ja genug, daß Sie von der Unwahrheit überzeugt sind."

„Ja, da haben Sie vollkommen Recht," rief Mrs. Gamp. „Weiß ich nicht, daß die liebe Frau mich in dieser Minute erwartet, Herr Westlock — daß sie eben jetzt durch's Fenster auf die Straße hinaussieht, den kleinen Tomy Harris in ihren Armen, der mich seine liebe Gamy nennt? Habe ich ihn nicht gefunden, Herr Westlock, wie er an seinem kleinen rothwollenen Schuh, welchen er beim Spielen in den Mund gestekt hatte, fast erstickte, weil man ihn allein auf dem Boden hatte sitzen lassen? O Betsey Prig, welche gottlose Gemüthsart hast Du diesen Abend gezeigt! Aber Du sollst Dich nie wieder in Sairey's Thüre blicken lassen, Du schleichende Schlange!"

„Und Sie sind obendrein stets so gütig gegen sie gewesen," sagte John tröstend.

„Das ist eben das Herzzerreißende. Das ist's, was mich am meisten ergriff, Herr Westlock," versetzte Mrs. Gamp, indem sie unwillkührlich ihr Glas hinhielt, welches Martin auffüllte.

„Sie hat Ihnen bei Herrn Lewsome helfen dür-

fen," sagte John. „Sie haben die Person gewählt, Ihnen bei Herrn Chuffey Beistand zu leisten."

„Einmal gewählt und gewiß nimmer!" rief Mrs. Gamp. „Nein, ich will nie wieder etwas mit Betsey Prig gemein haben, Sir."

„Nein, nein," entgegnete John, „das ginge nicht mehr an."

„Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin, es je zu thun, Sir," erwiederte Mrs. Gamp mit jener Feierlichkeit, die einer gewissen Stufe von Betrunkenheit eigenthümlich ist. „Nun diese Creatur den Mast" — vermuthlich wollte sie Maske sagen — „von ihrem Gesichte genommen hat, weiß ich nicht, wie es mir je möglich war, es zu thun. Es gibt in den Familien Gründe, Dinge geheim zu halten, Herr Westlock, und man kann nur solche Personen um sich brauchen, von denen man weiß, daß man Vertrauen in sie setzen darf. Wer möchte sich aber Betsey Prig anvertrauen, wenn man weiß, was sie hier in diesem Stuhle über Mrs. Harris gesprochen hat?"

„Ganz wahr," entgegnete John. „Sie haben vollkommen Recht. Hoffentlich gebricht es Ihnen übrigens nicht an Zeit, eine andere Gehülfin zu finden, Mrs. Gamp?"

Zwischen ihrer Entrüstung und dem Theetopfe begann nachgerade ihr Begriffsvermögen unsicher zu werden. Sie blickte John mit thränenvollen Augen an und murmelte den unvergeßlichen Namen, den Mrs. Prig geschmäht hatte, als wäre dieser ein Ta=

lismann gegen alle irdische Sorgen; dann aber schien ihr Geist irre zu werden.

„Ich hoffe“ wiederholte John, „daß Sie Zeit haben, eine andere Gehülfin zu finden.“

„Sie ist nur kurz,“ entgegnete Mrs. Gamp, die schlaffen Augen aufschlagend und Herrn Westlock's Handgelenk mit matronenhafter Zärtlichkeit ergreifend. „Auf morgen Abend bin ich zu seinen Freunden bestellt, Sir. Herr Chuzzlewit hat mich auf neun oder zehn Uhr zu sich beschieden.“

„Auf neun oder zehn Uhr?“ sagte John mit einem bedeutsamen Blicke auf Martin. „Und dann zieht sich Herr Chuffey in sicheren Gewahrsam zurück, nicht wahr?“

„Er bedarf wohl eines sicheren Gewahrsams, kann ich Ihnen sagen,“ antwortete Mrs. Gamp mit einer geheimnißvollen Miene. „Auch andere Leute außer mir dürfen froh seyn, wenn sie nichts mit Betsey Prig zu schaffen haben. Ich kannte das Weibsbild wenig. Sie würde es hinausgelassen haben.“

„Sie würde ihn hinausgelassen haben, meinen Sie?“ sagte John.

„Ob ich's meine?“ entgegnete Mrs. Gamp. „Oh!“

Der sehr ironische Charakter dieser Antwort wurde durch ein langsames Nicken und ein noch langsameres Niederziehen von Mrs. Gamp's Mundwinkeln bekräftigt. Nachdem sie sich einem kurzen Tosen hingegeben hatte, fügte sie mit außerordentlicher Stattlichkeit bei:

„Aber ich halte die Herren auf und die Zeit ist kostbar.“

Mit jener irrthümlichen Theetopfvorstellung, welche ihr den Glauben einflöste, man verlange von ihr, daß sie augenblicklich irgendwohin gehen solle, ein schlaues Vermeiden jeder weitern Hindeutung auf die kürzlichen Gesprächsgegenstände vermischend, stand Mrs. Gamp auf, setzte den Theetopf an seinen gewöhnten Platz, schloß den Schrank mit vieler Gravität ab und begann, sich für eine Berufsvisite anzukleiden.

Diese Vorbereitung war bald gemacht, sintemal sie nur des schnupftabakfarbigen Huts, des schnupftabakfarbigen Shawls, der Ueberschuhe und des unerläßlichen Regenschirms bedurfte, da sie ohne letzteren weder an ein Kindbette noch an eine Leichenkammer denken konnte. Nachdem sich Mrs. Gamp mit allen diesen Anhängseln versehen, kehrte sie nach ihrem Stuhle zurück, nahm Platz und erklärte sich für bereit.

„Es ist wahrhaftig ein Glück, zu wissen, wie man der armen süßen Creatur eine Wohlthat erweisen kann,“ bemerkte sie. „Nicht Alle sind's im Stande. Namentlich die Schlange, Betsey Prig, geht schrecklich mit den Leuten um.“

Bei dieser Bemerkung schloß sie ihre Augen und vergaß in ihrem tiefen Mitleid für Betsey's Patienten, sie wieder zu öffnen, bis ihr einer der Ueberschuhe vom Fuße fiel. Ihr Schlaf wurde in Zwischenräumen, wie der fabelhafte Schlummer des Mönches Bacon, auch noch durch das Fallen des anderen Ueberschuhes

und des Regenschirmes unterbrochen; nachdem sie jedoch aller dieser Belästigungen ledig war, erfreute sie sich einer friedlichen Ruhe.

Die beiden jungen Männer sahen einander an, und Martin, der seine Lachlust zu ersticken bemüht war, flüsterte John Westlock in's Ohr: „Was können wir jetzt thun?"

„Wir bleiben hier," lautete die Antwort.

Sie hörten nun Mrs. Gamp in ihrem Schlafe „Mrs. Harris" murmeln.

„Verlassen Sie sich darauf," flüsterte John vorsichtig nach der Schlafenden hinblickend, „es gelingt uns, diesen alten Buchhalter in's Verhör zu nehmen. Jedenfalls wissen wir jetzt genug, um sie für unsern Zweck benützen zu können — Dank sey es diesem Streite, welcher das alte Sprichwort bestättigt, daß ehrliche Leute zu dem gelangen, was sie brauchen, wenn die schuftigen uneins werden. Jonas Chuzzlewit mag sich in Acht nehmen. Lassen wir sie schlafen, so lange sie will; wir werden dennoch unsern Zweck in guter Zeit erreichen.

Sechstes Kapitel,

ist sehr überraschend für Tom Zwicker und zeigt, wie gewisse Vertraulichkeiten zwischen ihm und seiner Schwester vorgingen.

Am andern Abende saßen Tom und seine Schwester mit einander beim Thee, in ihrer gewöhnlichen ruhigen Weise über gar viele Dinge mit einander plaudernd, nur nicht über Lewsomes Geschichte oder die damit in Verbindung stehenden Dinge, denn John Westlock, der ungeachtet seiner Jugend, außerst bedächtig war, hatte Tom ausdrücklich den Rath ertheilt, gegen Ruth zu schweigen, da sie dadurch beunruhigt werden könnte. „Und Tom," fügte er bei, „ich möchte nicht um alle Schätze und Ehren der Welt haben, daß ein Schatten ihr glückliches Gesicht oder ein unruhiger Gedanke ihr edles Herz trübe!" John war in der That recht freundlich — außerordentlich freundlich. Wenn er ihr Vater gewesen wäre, meinte Tom,

so hätte er kein größeres Interesse an ihr nehmen können.

Aber obgleich Tom und seine Schwester außerordentlich gesprächig waren, so zeigten sie doch weniger Lebhaftigkeit und Frohsinn als sonst. Es fiel Herrn Zwicker nicht entfernt ein, den Grund davon bei Ruth zu suchen, da er es für ausgemacht annahm, er müsse selbst etwas langweilig seyn. Dieß hatte nun allerdings seine Richtigkeit, denn die leichteste Wolke an dem Himmel ihres ruhigen Geistes warf ihren Schatten auf Tom.

Und es lagerte diesen Abend wirklich eine Wolke auf der kleinen Ruth. Wenn Tom in eine andere Richtung blickte, so stahlen sich ihre hellen Augen nach seinem Gesichte hin, um sogar noch glänzender als gewöhnlich zu leuchten und dann trübe zu werden. Während Tom stumm in das Sommerwetter hinausschaute, machte sie bisweilen eine hastige Bewegung, als wollte sie sich ihm an den Hals werfen; dann aber zügelte sie den innern Antrieb und wenn er zurückblickte, zeigte sie ein lachendes Gesicht und plauderte lustig mit ihm. Hatte sie Tom etwas zu geben, oder zeigte sich ein Anlaß, in seine Nähe zu kommen, so flatterte sie um ihn her, legte ihr Händchen verschämt auf seine Schulter und wollte sie gar nicht wieder zurückziehen, durch solche und ähnliche Mittel zeigend, daß sie etwas auf dem Herzen trug, was sie ihm gar zu gerne gesagt hätte, ohne daß sie jedoch den Muth faßte, es auszusprechen.

So saßen sie da — sie mit ihrer Arbeit vor sich, ohne jedoch etwas zu arbeiten, und Tom mit dem Buche an seiner Seite, obschon er nicht in demselben las. Endlich klopfte Martin an die Thüre. Tom welcher sich dachte, wer es war, stand auf um zu öffnen, worauf er in Gesellschaft seines Gastes wieder in das Zimmer zurückkam. Herr Zwicker machte eine verdutzte Miene, denn Martin hatte seinen herzlichen Gruß kaum mit einem Wort erwiedert.

Ruth fand gleichfalls etwas Sonderbares in dem Wesen ihres Besuchs und erhob ihre Augen fragend zu dem Gesichte ihres Bruders, als suche sie dort eine Aufklärung. Tom schüttelte den Kopf und ließ dieselbe stumme Aufforderung an Martin ergehen. Martin nahm nicht Platz, sondern begab sich an's Fenster, blieb dort stehen und schaute hinaus. Nach einer Weile drehte er sich, um zu sprechen, wandte aber hastig den Kopf wieder ab, ohne seiner Absicht Folge zu geben.

„Was ist vorgefallen, Martin?" fragte Tom ängstlich. „Was bringen Sie für Neuigkeit mein lieber Freund?"

„Oh Tom," versetzte Martin im Tone tiefen Vorwurfs, „es verletzt mich fast noch mehr, als Ihr unedelmüthiges Benehmen, daß Sie dergleichen thun, als interessirten Sie sich überhaupt für etwas, was mich betrifft."

„Mein unedelmüthiges Benehmen, Martin? Mein — " Tom konnte nichts weiter hervorbringen.

„Wie konnten Sie zugeben, Tom, daß ich Ihnen so glühend und aufrichtig für Ihre Freundschaft dankte, ohne mir wie ein Mann zu sagen, daß Sie mich verlassen haben? War das recht, Tom? War es ehrlich? War es Ihres früheren Charakters würdig — wenigstens des Charakters, den Ihnen meine Ueberzeugung beilegte — mich zu bewegen, mein Herz gegen Sie auszuschütten, nachdem Sie sich schon gegen mich gewandt hatten? Oh Tom!"

Sein Ton war so verletzend und doch so voll Kummer um den Verlust eines Freundes, dem er vertraut hatte. Er bekundete eben so sehr die frühere Liebe für Tom, als das Leid über die Entdeckung von dessen vermeintlichem Unwerth. Tom legte für einen Augenblick die Hand vor sein Gesicht und fühlte sich außer Stand, sich zu rechtfertigen, wie wenn er wirklich ein Ungeheuer an Trug und Falschheit gewesen wäre.

„Ich versichere Ihnen, so wahr ich sterben muß," sagte Martin, „daß es mich schmerzlich grämt, Sie nicht mehr als den Menschen zu finden, für den ich Sie gehalten habe, so zwar, daß ich mein eignes erlittenes Ungemach ganz darüber vergesse. Nur zu einer solchen Zeit und nach einer solchen Entdeckung empfinden wir das volle Maaß unserer alten Liebe, und ich schwöre Ihnen, Tom, daß ich Sie trotz meiner Rücksichtslosigkeit wie einen Bruder geliebt habe, obgleich ich mir sagen muß, daß ich wenig davon blicken ließ."

Tom hatte sich mittlerweile gesammelt und entgegnete im treuherzigen Tone der Wahrheit:

„Martin, ich weiß nicht was Sie auf dem Herzen haben, was Ihnen zugestoßen ist oder durch welche außerordentlichen Mittel Sie so umgewandelt worden sind. Uebrigens sind Sie jedenfalls hintergangen, und was Sie auch beunruhigen mag, so liegt der Quelle Ihrer Verstörtheit keine Spur von Wahrheit zu Grunde. Sie sind von Anfang bis auf's Letzte in einer Selbsttäuschung befangen, und ich kann Ihnen voraus sagen, daß Sie das Unrecht, welches Sie mir thun, tief bereuen werden. Ehrlich sage ich Ihnen, daß ich Ihnen sowohl, wie mir selbst treu gewesen bin; Ihr Benehmen wird Ihnen daher leid thun — ja es wird Ihnen sehr leid thun, Martin.

„Meine Seele ist des Leides voll," entgegnete Martin seinen Kopf schüttelnd. „Bis jetzt habe ich nie gewußt, was es heißt tiefe Trauer im Herzen zu tragen."

„Gut," entgegnete Tom; „aber wenn ich auch stets gewesen wäre, was Sie mir jetzt zur Last legen — wenn ich nie einen Platz in Ihrer Achtung besessen und stets Ihre Geringschätzung verdient hätte, so müßten Sie mir doch sagen, was Sie Verrätherisches an mir gefunden haben und auf welche Grundlage Sie Ihr Benehmen stützen. Ich bitte Sie daher nicht, Martin, mir diese Befriedigung als Gunst zu Theil werden zu lassen, sondern fordre sie als ein Recht."

„Meine eigene Augen sind Zeugen," entgegnete Martin; „soll ich diesen nicht glauben?"

„Nein," antwortete Tom ruhig. „Nicht, wenn sie mich anklagen."

„Ihre eigene Worte — Ihr eigenes Benehmen —" fuhr Martin fort. „Verdienen diese keinen Glauben?"

„Nein," erwiederte Tom mit der gleichen Gelassenheit. „Wenn sie meine Ankläger sind, nicht — aber sie haben mir nie etwas zur Last legen können. Wer immer sie mir in diesem Sinne deuten konnte, hat mir fast ebenso grausam Unrecht gethan" — jetzt wollte die Ruhe ein wenig Reißaus nehmen — „wie Sie!"

„Ich bin hergekommen," sagte Martin, „und berufe mich auf Ihre gute Schwester. Sie soll mich anhören — — "

„Auf sie müssen Sie sich nicht berufen," unterbrach ihn Tom; „denn sie wird Ihnen nie Glauben schenken."

Während er dieß sagte, zog er ihren Arm durch den seinigen.

„Aber ich will es glauben, Tom!"

„Nein, nein," rief Tom; „natürlich nicht. Ich stehe für Dich ein. Bst, bst, bst! Was Du für ein thörichtes kleines Ding bist!"

„Ich hatte nie im Sinne," sagte Martin hastig, „gegen Ihren Bruder an Sie zu appelliren. Halten Sie mich nicht für so unmännlich und unzart. Ich wollte Sie nur zur Zeugin meiner Erklärung machen,

daß ich nicht hergekommen bin, um mich in Vorwürfen zu ergehen. Für diese hat mein Inneres keinen Raum sondern nur für meinen tiefen Schmerz. Unmöglich können Sie die Bitterkeit desselben würdigen, wenn Sie nicht wissen, wie oft ich an Tom dachte — wie lange ich in fast hoffnungslosen Verhältnissen der besseren Werthschätzung seiner Freundschaft entgegensah — und wie fest ich auf ihn gebaut hatte."

„Bst, bst!" sagte Tom, seiner Schwester zuvorkommend als sie sprechen wollte. „Er ist im Irrthume. Er ist getäuscht. Kehre Dich nicht daran; er wird zuletzt doch die Wahrheit einsehen."

„Der Himmel segne den Tag, der mich eines Andern belehrt," rief Martin, „wenn er je kommen wird."

„Amen!" sagte Tom. „Er wird kommen."

Martin schwieg eine Weile und fuhr dann mit noch milderer Stimme fort:

„Sie haben für sich gewählt, Tom und werden in unserer Trennung eine Erleichterung fühlen. Wir scheiden nicht im Grolle, — wenigstens von meiner Seite nicht — "

„Bei mir ist ebenso wenig davon die Rede," sagte Tom.

„Sie haben es selbst herbeigeführt und waren bemüht, es herbeizuführen. Ich sage nochmals, Sie haben für sich gewählt — haben die Wahl getroffen, die sich von den meisten Leuten in Ihrer Lage erwarten ließ, obschon ich mich dessen zu Ihnen nicht versah; ich sollte daher eher meiner Unvorsichtigkeit, als

Ihnen die Schuld beimessen. Auf der einen Seite steht Reichthum und Gunst, die sich wohl der Mühe verlohnt, auf der andern die werthlose Freundschaft eines aufgegebenen, im Leben sich abkämpfenden Menschen. Sie hatten die Freiheit, Ihre Wahl zu treffen, und haben derselben in der leichtesten Weise Folge gegeben. Indeß sollten diejenigen, welche den Muth nicht besitzen, derartigen Versuchungen zu wiederstehen, auch Kraft haben, einzuräumen, daß sie denselben nachgegeben haben. Um deßwillen mache ich Ihnen wirklich einen Vorwurf, Tom. Sie empfingen mich mit dem Anscheine von Wärme, ermuthigten mich zu freier offener Rede, verlockten mich, Ihnen zu vertrauen und betheuerten, Sie könnten für mich handeln, während Sie sich doch schon an einen Andern verkauft hatten. Ich glaube nicht," fügte Martin mit großer Erregung bei — „ja, es kömmt mir völlig aus dem Herzen — ich kann jetzt, Tom, nun ich mit Ihnen Angesicht in Angesicht stehe, nicht glauben, daß es in Ihrer Natur gelegen haben würde, mir ernstlichen Schaden zu thun, selbst wenn ich nicht zufällig entdeckt hätte, in wessen Diensten Sie stehen. Aber ich würde Sie belästigt und zu einer Achselträgerei verleitet haben; ich hätte dem Genusse der Gunst Gefahr gebracht, für die Sie einen so hohen Preis bezahlten, indem Sie Ihr früheres Selbst dagegen verhandelten, und es ist das Beste für uns Beide, daß ich ausfinden mußte, was Sie so sehr vor mir geheim zu halten wünschten."

„Handeln Sie gerecht," sagte Tom, der seit dem Beginne dieser letzten Anrede seinen milden Blick nicht von Martin's Gesicht verwandt hatte; „handeln Sie sogar in Ihrer Ungerechtigkeit gerecht gegen mich, Martin. Sie haben vergessen, daß Sie mir noch nicht sagten, wessen Sie mich zeihen?"

„Warum sollte ich auch?" versetzte Martin mit der Hand abwehrend und sich nach der Thüre bewegend. „Sie erfahren's nicht besser, wenn ich dabei verweile, und wenn die Sache dadurch auch nicht schlimmer würde, so könnte es doch mir so vorkommen. Nein, Tom, was vergangen ist, soll auch zwischen uns vergangen seyn. In diesem Augenblicke und an diesem Orte, wo sie mich so freundlich und gütig behandelt haben, kann ich so herzlich, wenn auch nicht so wohlgemuth, wie nur je seit unsrem ersten Zusammentreffen, von Ihnen Abschied nehmen. Möge es Ihnen gut ergehen, Tom! — ich —"

„Sie wollen mich so verlassen? Nein unmöglich können Sie so von mir scheiden," sagte Tom.

„Ich — Sie — Sie haben für sich selbst gewählt, Tom! Ich — ich hoffe es war eine übereilte Wahl," stotterte Martin. „Ich denke — ich bin überzeugt, es war so — Gott befohlen!"

Und er war fort.

Tom führte seine kleine Schwester nach ihrem Stuhle und setzte sich auf seinen eigenen. Er nahm sein Buch und las oder schien zu lesen. Als er ein Blatt umwandte, sagte er laut vor sich hin:

„Es wird die Zeit kommen, wo es ihm sehr leid thun wird."

Eine Thräne schlich sich dabei über seine Wange nieder und fiel auf das Blatt.

Ruth schmiegte sich auf den Knieen an seine Seite und umschlang seinen Hals mit ihren Armen.

„Nein, Tom, nicht doch! Sey nicht so trostlos! Lieber Tom!"

„Ich bin — ganz und gar nicht trostlos," sagte Tom. „Es wird Alles recht werden."

„Ein so schlimmer, grausamer Dank!" rief Ruth.

„Nein, nein," versetzte Tom. „Er glaubt es, obschon ich mir den Grund nicht vorstellen kann. Aber es wird wird recht werden."

Ruth schmiegte sich noch dichter an ihn und weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte.

„Laß das. Beruhige Dich," sagte Tom. „Warum verbirgst Du Dein Gesicht, meine Liebe?"

Sie brach nun unverholen in einen Strom von Thränen aus.

„O Tom, theurer Tom, ich kenne das Innerste Deines Herzens. Ich habe es ausgefunden — Du konntest die Wahrheit vor mir nicht verbergen. Warum sagtest Du mir's nicht? Gewiß ich hätte Dich dann glücklich machen können! Du liebst sie innig!"

Tom machte eine Bewegung mit der Hand, als wolle er seine Schwester hastig zurückstoßen; aber sie fiel auf die ihrige nieder und seine ganze kleine

Geschichte lag in dieser Geberde — eine ergreifende Beredsamkeit in dem stummen Drucke.

„Trotzdem bist Du so treu und so gut gewesen, mein Lieber," fuhr Ruth fort. „Trotzdem hast Du den schweren Kampf der Selbstverläugnung gekämpft — bist so edel, so wohlwollend und gleichmüthig gewesen, daß ich nie einen hastigen Blick an Dir bemerkte, nie ein aufgereiztes Wort aus Deinem Munde vernahm. Und dennoch diese grausame Verkennung. O Tom, theurer Tom, geliebt wie nie ein anderer Bruder geliebt seyn kann — wird dieß auch wieder recht werden? — wird es Tom? Wirst Du stets diesen Schmerz in Deiner Brust tragen, Du — der Du so glücklich zu seyn verdienst — oder hast Du Hoffnung?"

Und noch immer verbarg sie ihr Gesicht vor Tom, hielt seinen Hals umschlungen, weinte um ihn und ließ ihr ganzes weibliches Herz in der Erleichterung und in dem Schmerze dieser Enthüllung ausströmen.

Bald darauf saß das Geschwisterpaar Seite an Seite und Ruth blickte mit ernster Ruhe in Tom's Gesicht. Dann sprach Tom in heiterem aber zugleich ernstem Tone:

„Es freut mich, meine Theure, daß dieß zwischen uns vorgegangen ist — nicht weil es mich Deiner zärtlichen Liebe versichert, denn dessen bedurfte es vornweg nicht, sondern weil es meinem Herzen eine schwere Last abgenommen hat."

Tom's Auge glänzte als er von ihrer Liebe sprach, und er küßte sie auf die Wange.

„Mein theures Mädchen," fuhr Tom fort, „mit was immer für einem Gefühle ich sie auch betrachten mag — " sie schienen wie in Folge wechselseitigen Einverständnisses den Namen zu vermeiden — „so habe ich doch längst — ja, ich kann wohl sagen von Anfang an — das Ganze nur wie einen Traum angesehen — als eine Sache, die unter anderen Umständen, die jedoch nie eintreten werden, hätte möglich seyn können. Aber jetzt sage mir — was wünschest Du — das recht werde?"

Sie warf Tom einen so bedeutungsvollen Blick zu, daß er ihn wohl oder übel für eine Antwort nehmen mußte. Dann fuhr er fort:

„Durch ihre eigene freie Wahl, meine Liebe, ist sie mit Martin verlobt und war es schon, ehe er oder sie etwas von meinem Daseyn wußte. Du würdest sie mir zugedacht haben?"

„Ja," versetzte sie augenblicklich.

„Das hieße übrigens die Sache nicht recht, sondern unrecht machen," entgegnete Tom und fügte dann mit einem wehmüthigen Lächeln bei:

„Glaubst Du, daß sie überhaupt mich hätte lieben können, selbst wenn sie ihn nie gesehen hätte?"

„Warum nicht, mein theurer Tom?"

Tom schüttelte mit dem Kopf und lächelte abermals.

„Du hälst mich, und es ist ganz natürlich, für einen Helden in einem Roman, Ruth," sagte Tom, „und machst es zu einer Art von poetischer Gerechtigkeit,

daß es mir durch ein oder das andere unmögliche Mittel endlich so gut werde, die Person, die ich liebe, zu heirathen. Aber es gibt eine noch weit höhere Gerechtigkeit, als die poetische, meine Theure, welche die Ereignisse nach einem ganz anderen Grundsatze bestimmt. Leute, welche von solchen Bücherhelden lesen und selbst eine derartige Rolle spielen wollen, halten es für gar schön, unzufrieden, düster und menschenfeindlich, vielleicht auch ein bischen gotteslästerlich zu werden, weil sich nicht Alles nach ihrem individuellen Wunsche fügen kann. Wünschtest Du, daß ich auch eine solche Person würde?"

„Nein Tom. Aber dennoch weiß ich," fügte sie schüchtern bei, „daß Dich in Deiner eigenen besseren Weise ein Kummer drückt."

Tom hatte im Sinne, diese Annahme zu bestreiten; da dieß aber reine Thorheit gewesen wäre, so gab er sein Vorhaben wieder auf.

„Meine Theure," sagte er, „ich will Dir für Deine liebevolle Theilnahme die Wahrheit und zwar die ganze Wahrheit anvertrauen. Allerdings nagt ein Kummer in meinem Innern, und ich mußte es hin und wieder empfinden, obgleich ich stets dagegen angekämpft habe. Denke Dir aber, es stürbe Dir ein theures Wesen: Du träumst, daß Du mit dem hingeschiedenen Geist im Himmel bist und es wird Dir dann schmerzlich, zu dem Erdenleben wieder zu erwachen, obgleich dieses nicht schwerer zu ertragen ist, als

zu der Zeit Deines Einschlafens. Der Gedanke an den Traum erfüllt mit Wehmuth, aber man wußte gleich anfangs daß es ein Traum war und grollt deßhalb nicht mit der Wirklichkeit, die uns umgibt. Sie ist stets dieselbe, wie zuvor. Ist meine Schwester, meine süße Gefährtin, die mir diesen Platz so theuer macht, mir weniger zugethan, Ruth, als sie gewesen seyn würde, wenn mich dieses Gesicht nie beunruhigt hätte? Ist mein alter Freund John, der mich doch leicht mit Kälte und Nachläßigkeit hätte behandeln können, weniger herzlich gegen mich? Ist die mich umgebende Welt nicht ebenso gut wie je? Sollen meine Worte hart, meine Blicke grämlich und mein Herz kalt werden, weil mir ein gutes und schönes Wesen in den Weg kam, das mich — abgesehen von der selbstsüchtigen Klage, daß ich es nicht mein eigen nennen kann — wie alle anderen schönen und guten Wesen besser und glücklicher machen kann? Nein, meine theure Schwester. Nein," fügte er mit Nachdruck bei. „Wenn ich all der Mittel gedenke, die mir zu meinem Glücke offen stehen, so wage ich es kaum, dieses lauernde Etwas einen Kummer zu nennen. Aber welchen Namen es auch immer tragen mag, ich danke Gott, daß es mich empfänglich für Liebe und Zuneigung macht, — daß es auf mein Wesen in vielerlei Weise besänftigend einwirkt. Ich bin deßhalb nicht weniger glücklich — nicht weniger glücklich, Ruth!"

Es war ihr unmöglich, etwas zu erwiedern; aber

sie liebte ihn, der es so wohl verdiente, und liebte ihn, wie er es verdiente.

„Sie wird Martin die Augen öffnen," sagte Tom mit frohem Stolze, „und was unrecht ist, wird recht werden. Ich weiß, sie wird nimmermehr glauben, daß ich ihn verrathen habe. Sie kann ihn belehren und es wird ihm leid thun. Unser Geheimniß, Ruth, bleibt unter uns — soll mit uns leben und sterben. Ich glaube nicht, daß ich Dir je etwas davon gesagt haben würde," fügte Tom mit einem Lächeln bei, „aber es freut mich, daß Du es selbst aufgefunden hast!"

Sie hatten nie einen so angenehmen Spaziergang gemacht, wie an jenem Abende.

Tom sagte ihr Alles so freimüthig so einfach und war so begierig ihre Zärtlichkeit mit seinem vollsten Vertrauen zu erwiedern, daß sie weit über ihre gewöhnliche Stunde ausblieben und erst spät zu Bette gingen. Als sie sich trennten, lag ein so ruhiger schöner Ausdruck in Tom's Gesicht, daß Ruth auf ihren Zehenspitzen nach seiner Kammer schlich, hineinblickte und auf der Schwelle stehen blieb bis er sie sah; dann umarmte sie ihn noch einmal und entfernte sich. Und in ihren Gebeten — in ihrem Schlafe (gute Zeiten, Tom für eine so warme Erinnerung) stand sein Namen obenan.

Als Tom allein war, stellte er Betrachtungen über die Entdeckung seiner Schwester an und wunderte sich sehr, wie sie dazu gekommen seyn mochte.

„Vielleicht weil ich so gar vorsichtig war," dachte Tom. „Freilich sehe ich nun klar ein, daß es thöricht und unnöthig war, denn es ist mir jetzt so wohl, weil sie darum weiß. Wozu hatte ich auch nöthig, es so behutsam vor ihr geheim zu halten? Natürlich wußte ich, daß sie sehr verständig ist und eine rasche Auffassungsgabe hat, was auch der Grund meiner Behutsamkeit war. Dieß hätte ich übrigens doch am letzten erwartet. Zuverläßig hat sie noch obendrein ihre Entdeckung plötzlich gemacht. Ach du mein Himmel!" fügte Tom bei; „das ist doch ein ganz auffallendes Beispiel von Scharfblick!" Tom konnte sich die Sache nicht aus dem Sinne schlagen, denn sie verfolgte ihn noch immer, nachdem er sein Haupt schon auf das Kissen gelegt hatte.

„Wie sie zitterte, als sie mir zu sagen begann, daß sie es wisse!" dachte er, indem er sich alle die kleinen Ereignisse und Umstände in's Gedächtniß rief; „und wie ihr Antlitz glühete! Aber das war natürlich; oh ganz natürlich! Es bedarf keiner weitern Erklärung."

Tom dachte wenig, wie natürlich es war, und ließ sich nicht entfernt träumen, daß erst in der neuesten Zeit in Ruth's eigenem Herzen sich etwas festgesetzt hatte, was ihr sein Geheimniß lesen half. Ah, Tom! Er verstand das Geflüster der Templefontaine nicht, obgleich er jeden Tag an ihr vorbeikam.

Wer war am nächsten Morgen so lebhaft und

wohlgemuth, wie die emsige Ruth? Schon ihr frühes Pochen an Tom's Thüre und ihr leichter Fußtritt außen würden Musik für ihn gewesen seyn, wenn sie auch nicht gesprochen hätte; aber sie sagte, es sey der schönste Morgen, den es nur je gegeben, und so war es auch. Aber wenn es auch nicht der Fall gewesen wäre, so würde sie ihn für Tom dazu gemacht haben. Als er die Treppe herunterkam, war sie mit seinem Frühstück bereits fertig. Sie hatte ihren Hut zu einem Morgenspatziergang bereit und war so voll Neuigkeiten, daß sich Tom nicht genug wundern konnte. War es doch, als sey sie die ganze Nacht über auf gewesen, um sich für die Unterhaltung des Bruders vorzubereiten. Herr Nadgett war noch immer nicht nach Haus gekommen; drunten war Brod, ein Penny der Laib; der Thee hatte zweimal so viel Kraft, als der letzte. Der Mann der Milchfrau war geheilt aus dem Spital entlassen worden; das krausköpfige Kind über der Straße drüben war gestern den ganzen Tag verloren gewesen; sie wollte in verzweifelter Eile alle Arten von Früchten einmachen, und es war zufällig gerade eine Pfanne im Hause, die vollkommen zu diesem Zwecke paßte; auch wußte sie Alles aus dem letzten Buche, das Tom nach Hause gebracht hatte, obgleich es eigentlich eine Qual war, es zu lesen; und sie hatte ihm so viel zu sagen, daß sie ihr Frühstück schon vorher eingenommen. Dann setzte sie ihr Hütchen auf; Thee und Zucker wurden eingeschlossen, die Schlüssel kamen in ihren Strickbeutel, die Blume

mußte, wie gewöhnlich, Tom's Knopfloch zieren, und sie war in allem Betracht bereit, ihn zu begleiten, ehe noch Tom wußte, daß sie überhaupt Einleitungen zu treffen begonnen hatte. Mit einem Worte, es gab nie ein solches Frauenzimmerchen, wie Tom mit einer Zuversicht behauptete, welche das ganze Publikum trotzig herausforderte.

Auch Tom mußte geschwätzig werden — es war unmöglich ihr zu widerstehen. Sie stellte so viele verlockende Fragen an ihn über Bücher, über Kirchen, über Orgeln, über den Temple und über alle Arten von Dingen. In der That erleichterte sie den Weg (und Tom's Herz zugleich) in einem so hohen Grade, daß der Temple ganz öde und einsam aussah, als er an dem Thore sich von ihr trennte.

„Vermuthlich kommt Herrn Fips' Freund heute wieder nicht," dachte Tom als er die Treppe hinaufstieg.

Jedenfalls war er noch nicht da, denn die Thüre war wie gewöhnlich verschlossen und Tom öffnete sie mit seinem Schlüssel. Er hatte jetzt die Bücher in vollkommene Ordnung gebracht, die zerrissenen Blätter geflickt, die zerbrochenen Rücken aufgepappt und die verwischten Titel mit neuen, selbst geschriebenen versehen. Es war Alles so reinlich und ordentlich, daß man den Ort gar nicht mehr kannte. Tom betrachtete die durch ihn herbeigeführte Veränderung mit nicht geringem Stolze, obschon Niemand da war, um seine Arbeit zu loben oder zu tadeln.

Er war eben damit beschäftigt, sein Katalogen-

Concept in's Reine zu schreiben, und besorgte dieses Geschäft, da es keine Eile hatte, mit der ganzen scharfsinnigen Zierlichkeit, die er auf irgend einen Plan oder auf eine Karte in Herrn Pecksniff's Arbeitszimmer verwendet hatte. Es war ein wahres Wunder von einem Katalogen, denn Tom hatte bisweilen gemeint, er verdiene in der That sein Geld viel zu leicht, und war deßhalb mit sich einig geworden, daß dieses Dokument ein wenig von seiner überflüssigen Muße theilen solle.

So arbeitete Tom mit Feder, Lineal, Zirkel, Gummi elastikum, Bleistift und rother oder schwarzer Tinte den ganzen Morgen. Er dachte viel an Martin und die gestrige Unterredung; wie sehr würde es ihm sein Gemüth erleichtert haben, wenn er das Vorgefallene seinem Freunde John vertrauen und sein Gutachten hätte anhören können. Da er jedoch Herrn Westlock's aufbrausendes Temperament kannte, so rief er sich in's Gedächtniß, wie wichtig seine Hülfe Martin werden müsse, und wenn er Letzteren in dem drückenden Stande seiner Angelegenheiten der Unterstützung seines Freundes beraubte, so konnte ihm ein ernstlicher Nachtheil daraus erwachsen.

„So will ich es eben für mich behalten," sagte Tom mit einem Seufzer. „Ich will's für mich behalten."

Und um die Sache zu vergessen, begann er emsiger, als je Federn, Lineal, Gummi elastikum, Bleistift, rothe Tinte und schwarze Tinte zu handhaben.

Er mochte etwa eine weitere Stunde gearbeitet haben, als er unten am Eingang einen Fußtritt vernahm.

„Ah! sagte Tom nach der Thüre blickend; „es gab eine Zeit und 's ist noch nicht lange her, wo mich dieß mit neugieriger Erwartung erfüllt haben würde. Doch jetzt habe ich's aufgegeben."

Die Fußtritte kamen weiter — die Treppe herauf.

„Sechsunddreißig, siebenunddreißig, achtunddreißig," zählte Tom. „Jetzt wird's Halt machen. Niemand ist je über die achtunddreißigste Treppe heraufgekommen."

Die Person macht allerdings Halt, aber nur um Athem zu schöpfen, denn nun fing der Fußtritt wieder an. Vierzig, einundvierzig, zweiundvierzig und so weiter.

Die Thüre stand offen. Wie der Tritt näher kam, blickte Tom ungeduldig und hastig darnach hin. Als endlich eine Gestalt sich über das Geländer erhob, auf der Schwelle stehen blieb und nach ihm hinsah, stand Tom von seinem Stuhle auf, denn er glaubte halb, einen Geist zu sehen.

Der alte Martin Chuzzlewit. Derselbe, den er schwach und hinfällig bei Pecksniff verlassen hatte.

Derselbe? Nein, nicht derselbe, denn dieser alte Mann war zwar alt, aber kräftig, und lehnte sich rüstig auf seinen Stock, während er mit der andern Hand Tom ein Zeichen gab, kein Geräusch zu machen. Ein einziger Blick auf das entschlossene Gesicht, das

lebhafte Auge, die rüstige Hand auf dem Stabe, die triumphirende Entschiedenheit in der Gestalt — und es ging Tom mit einem male ein so lebhaftes Licht auf, daß es ihn blendete.

„Sie haben mich lange Zeit erwartet," begann Martin.

„Man sagte mir, mein Dienstherr würde bald ankommen," versetzte Tom; „aber —"

„Ist mir bekannt. Sie wußten nicht, wer dieser Dienstherr war; ich wollte es so haben und freue mich, daß meinen Wünschen entsprochen wurde. Ich hoffte, viel früher mit Ihnen zusammenzutreffen, und meinte, die Zeit sey gekommen. Ich dachte, ich könnte nicht mehr und nichts Schlechteres von ihm erfahren, als ich an jenem Tage wußte, an dem ich Sie zum letztenmale sah; aber ich war im Irrthume."

Er war jetzt auf Tom zugekommen und hatte dessen Hand ergriffen.

„Ich habe in seinem Hause gewohnt, Zwicker, wo er mich Tage, Wochen und Monate lang anwedelte. Sie wissen es. Ich habe mir's gefallen lassen, daß er mich wie sein Werkzeug behandelte. Auch dieß ist Ihnen bekannt, denn Sie waren ja selbst Zeuge. Ich habe zehntausendmal mehr durchgemacht, als ich hätte ausdauern können, wenn ich wirklich der elende schwache Greis gewesen wäre, für den er mich nahm. Sie wissens. Ich habe gesehen, wie er Mary seine Liebe antrug; das ist Niemand besser, als Ihnen bekannt, mein treues Herz! Tag

für Tag hatte ich seine schnöde Seele baar vor meinen Augen ohne daß ich mich nur ein einzigesmal verrieth. Nimmermehr hätte ich mich einer solchen Folter unterziehen können, wäre es mir nicht um die Zukunft — um den jetzigen Augenblick gewesen."

Er hielt inne — trotz der Leidenschaftlichkeit seiner Sprache (wenn etwas so Festes und Entschiedenes Leidenschaft genannt werden konnte) — um Tom abermals die Hand zu drücken. Dann fuhr er in großer Aufregung fort:

„Schließen Sie die Thüre, schließen Sie die Thüre. Er wird bald hinter mir her seyn und könnte zu früh kommen. Die Zeit rückt jetzt heran," fügte der alte Mann hastig bei, während seine Augen und sein ganzes Gesicht leuchteten, „die Alles gut machen wird. Ich möchte nicht um Millionen Goldstücke, daß er stürbe oder sich erhängte! Schließen Sie die Thüre!"

Tom gehorchte, wußte übrigens kaum, ob er wachte oder ob er in einem Traume befangen war.

Siebentes Kapitel.

Gießt ein neueres und helleres Licht auf den sehr dunkeln Ort; enthält außerdem die Folgen dessen, was Herr Jonas und sein Freund miteinander unternommen.

Der Abend war gekommen, an welchem der alte Buchhalter seinen Hüterinnen überliefert werden sollte. Jonas hatte in Mitte seiner verbrecherischen Zerstreutheit nicht darauf vergessen.

Es war ein Theil seines schuldbeladenen Gemüthszustandes, sich daran erinnern zu müssen, denn auf der Verfolgung des gedachten Planes beruhte eine seiner Vorsichtsmaßregeln für die eigene Sicherheit. Ein Wink, ein Wort aus dem Munde des alten Mannes, wenn es in einem solchen Augenblicke ein aufmerksames Ohr erreichte, konnte die Zündröhre des Verdachts in Brand stecken und ihn in's Verderben führen. Seine Achtsamkeit auf jedem Weg der zu

Entdeckung seines Verbrechens führen konnte, wurde noch durch das Bewußtseyn der Gefahr, von der er umgeben war, geschärft. Obschon mit einem Morde beladen, dessen zahllose Schrecken ihn Tag und Nacht folterten, würde er dennoch eine ähnliche Unthat wiederholt haben, wenn er jenseits einen Pfad der Sicherheit gesehen hatte. Dieß war seine Strafe — der Fluch seiner Missethat; sie erfüllte ihn mit der unerträglichsten Furcht, aber eben diese würde ihn veranlaßt haben, das Verbrechen auf's Neue zu begehen.

Wenn er übrigens den alten Mann, seinem Plane gemäß, eingeschlossen und bewacht hielt, so konnte er seinen Zweck gleichfalls erreichen, denn er hatte den Entschluß gefaßt, unmittelbar nach dem ersten Auflaufe und sobald sich die Verwunderung ein wenig gelegt hätte, die Flucht zu ergreifen; er würde es unverweilt gethan haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, augenblicklichen Verdacht zu wecken. Außerdem kannte er die Art, wie die beiden Weiber ihren Beruf erfüllten, zu gut, um nicht sicher seyn zu dürfen, daß sie den alten Buchhalter ruhig erhalten, und sich nicht so leicht von ihm verdutzen lassen würden, wenn etwa die Stimmung an ihn kam, auszuplaudern.

Auch hatte er nicht ohne Grund gesprochen, als er sagte, der alte Mann müsse geknebelt werden. Er war mit sich einig geworden, dessen Schweigen zu erzwingen, und hatte unaufhörlich dieses Ziel im Auge, ohne es mit den Mitteln genau zu nehmen. Sein ganzes Leben über war er roh und grausam gegen

den alten Mann gewesen, weßhalb sein Ungestüm gegen ihn nichts Befremdliches hatte.

„Man muß ihn knebeln, wenn er spricht, und ihn binden, wenn er schreibt,“ sagte Jonas, nach ihm hinsehend: denn sie saßen Alle bei einander. „Seine Tollheit rechtfertigt jeden derartigen Schritt. Ich will mit ihm fertig werden!“

Bst!

Er lauscht noch immer — auf jeden Laut. Er hat noch keinen Augenblick davon abgelassen und doch ist noch immer nichts gekommen. Das Auffliegen des Versicherungsbureaus, die Flucht Crimbles und Bullamys, die sich mit dem Raube und unter anderem auch, wie er fürchtete, mit seinem eigenen Wechsel unsichtbar gemacht hatten (denn er hatte weder diesen noch Herrn Pecksniff's Geld in dem Taschenbuche des Ermordeten gefunden, da derselbe wahrscheinlich beides unverweilt seinen zuverläßigen Freunden zur sicheren Aufbewahrung bei dem Bankier übermachte) — seine ungeheuren Verluste und die Gefahr, noch immer als Theilhaber an der aufgelösten Firma verantwortlich gemacht zu werden — alle diese Dinge vergegenwärtigten sich zumal und ohne Unterlaß seinem Geiste, obschon er nicht auf eine nachhaltige Betrachtung derselben einzugehen vermochte. Er wußte, wie viel ihm drohte, wie schauerlich hoffnungslos seine Aussichten waren; aber er dachte nur an die eine gefürchtete Frage, für die er

aller seiner Energie aufbot. Wenn man die Leiche in dem Walde fände!

Er versuchte ohne Unterlaß die schrecklichen Bilder zu verscheuchen, die ihm seine lebhafte Phantasie vormalte, denn von Vergessen konnte doch keine Rede seyn — dieß war unmöglich. Aber immer ging er leise, leise in dem Gehölze hin und her — näher und näher, — durch eine Oeffnung in den Zweigen blickend und sogar die Fliegen aufscheuchend, welche wie Haufen getrockneter Rosinen die Leiche dicht besprengelten. Sein Geist lauschte gespannt auf die Kunde, die er aus jedem Rufe, jedem Geschrei zu vernehmen glaubte; er horchte, wenn Jemand hereinkam oder hinausging, bewachte von dem Fenster aus die Leute, welche in der Straße auf- und abwandelten und mißtraute sogar seinen eigenen Blicken und Worten. Und je mehr seine Gedanken an der Entdeckung hafteten, desto kräftiger war der Bann, welcher ihn an das Ding selbst fesselte — an das Ding, das einsam in dem Walde lag. Es war ihm stets, als müsse er es jedem Wesen zeigen, das seinen Blicken begegnet.

„Schau her! Kennst Du dieß? Ist es gefunden? Hast Du mich in Verdacht?“ Wenn er verurtheilt worden wäre, die Leiche in seinen Armen zu tragen und sie zur Erkennung Jedem vor die Füße zu legen, so hätte er nicht beständiger bei ihr seyn — keine eintönigere und unheimlichere Beschäftigung für den Zustand seines Geistes finden können.

Aber dennoch fühlte er keine Reue, keine Zer-

knirschung, keine Gewissensbisse über das, was er gethan hatte, denn seine Unruhe betraf blos die eigene Sicherheit. Das unbestimmte Bewußtseyn, durch das mörderische Wagniß sein eigenes Glück für immer zu Grunde gerichtet zu haben, steigerte nur seinen Haß, und ließ ihn das, was er gewonnen, um so höher anschlagen. Der Mann war todt; nichts konnte dieß ungeschehen machen — und schon der Gedanke daran erfüllte sein Innerstes mit Triumph.

Seit der That hatte er stets ein wachsames Auge auf Chuffey gehabt, den er selten anders, als wenn er unbedingt nöthig war, von sich ließ, und auch dann nur auf möglichst kurze Frist. Sie befanden sich jetzt allein bei einander. — Es war Dämmerung und die anberaumte Zeit nahte heran. Jonas ging in der Stube auf und ab, der alte Mann aber saß in seiner gewohnten Ecke. Der leichteste Umstand wurde ein Grund der Unruhe für den Mörder, und dießmal fühlte er sich unbehaglich über die Abwesenheit seines Weibes, die früh am Nachmittag das Haus verlassen hatte und noch nicht zurückgekehrt war. Natürlich gab hiezu nicht Zärtlichkeit Anlaß, sondern er fürchtete, sie möchte aufgefangen und verlockt worden seyn, Dinge auszusagen, die ihn beschuldigen könnten, wenn die Kunde einlief. War es ja doch möglich, daß sie während seiner Abwesenheit an seine Thüre geklopft und so seinen Kunstgriff entdeckt hatte. Zum Geyer mit ihr, es sah dem Blaßgesichte ganz gleich, im Hause auf- und abzuwandeln. Wo war sie jetzt?

„Sie ging zu Frau Todgers, ihrer guten Freundin,“ antwortete der alte Mann, als ihm die Frage mit einem zornigen Fluche vorgelegt wurde.

So? da hatte man's! Stets stahl sie sich weg, in die Gesellschaft dieses Weibsbildes, die nicht seine Freundin war. Wer konnte sagen, welche Teufeleien sie mit einander ausheckten. Sie sollte augenblicklich nach Hause geholt werden.

Der alte Mann murmelte leise einige Worte vor sich hin und erhob sich dann, als wolle er selbst gehen; Jonas aber stieß ihn mit einer ungeduldigen Verwünschung wieder in seinen Stuhl zurück und schickte das Dienstmädchen ab, um sie zu holen. Nachdem sich Letztere mit ihrem Auftrage entfernt hatte, ging er wieder im Zimmer auf und ab und machte keinen Augenblick Halt, bis sie wieder zurückkam, was sehr bald geschah, denn der Weg war nicht weit und die Person hatte sich nach Kräften beeilt.

Nun, wo war sie? kam sie endlich?

Nein; sie hatte die Wohnung von Frau Todgers schon vor vollen drei Stunden verlassen.

„Wie, sie war nicht dort? Und ist allein fortgegangen?“

Das Mädchen hatte nicht gefragt, meinte aber, es werde sich wohl so verhalten haben.

„Hole Dich der Teufel für Deine Dummheit. Bring' Lichter!“

Sie hatte kaum das Gemach verlassen, als der alte Buchhalter, welcher Jonas seit der Frage nach

seinem Weibe unabläßig beobachtet hatte, plötzlich auf ihn zukam.

„Geben Sie sie heraus!" rief der alte Mann. „Ohne Widerrede, geben Sie sie mir heraus! Sagen Sie, was Sie mit ihr angefangen. Hurtig! in dieser Hinsicht habe ich kein Versprechen abgegeben. Sagen Sie mir, was Sie mit ihr angefangen haben?"

Während er so sprach, faßte er Jonas am Kragen und zwar mit mehr Kraft, als man sich's von ihm hätte versehen sollen.

„Sie dürfen mich nicht verlassen," rief der alte Mann. „Ich bin stark genug, um die Nachbarn zu rufen, und werde, es thun, wenn Sie mir sie nicht herausgeben. Ich sage noch einmal, heraus mit ihr!"

Jonas war so entsetzt und von seinem Gewissen eingeschüchtert, daß er nicht einmal die Kühnheit hatte, die Hände des alten Mannes mit seinen eigenen loszumachen. Ohne einen Finger zu rühren, blieb er stehen und sah den Andern so gut an, als es in der Dunkelheit möglich war. Endlich brachte er mit Mühe die Frage heraus, was er damit meine.

„Ich will wissen, was Sie mit ihr angefangen haben," entgegnete Chuffey. „Haben Sie ihr nur ein Haar ihres Hauptes verletzt, so sollen Sie dafür Rede stehen. Das arme, arme Ding, wo ist sie?"

„Ei, Ihr alter Tollhäusler!" rief Jonas in gedämpftem Tone und mit bebenden Lippen; „was für ein Bedlam-Anfall ist über Euch gekommen?"

„Das, was ich in diesem Hause gesehen habe

könnte wohl zureichen, mich wahnsinnig zu machen!" rief Chuffey. „Wo ist mein lieber alter Meister! Wo ist sein einziger Sohn, den ich als Kind auf meinen Knieen gehätschelt habe? Wo ist sie — sie, die Letzte, die ich Tag für Tag sich abhärmen sah, und die ich in todtenstiller Nacht weinen hörte? Sie war die letzte, die letzte von allen meinen Freunden! Hilf Himmel, sie war die allerletzte!"

Als Jonas bemerkte, daß dem alten Mann die Thränen über das Gesicht herabträufelten, nahm er seine Wuth soweit zusammen, um dessen Hand loszumachen und ihn zurückzustoßen. Dann entgegnete er:

„Habt Ihr nicht gehört, wie ich nach ihr fragte? Wart Ihr nicht Zeuge, daß ich nach ihr schickte? Wie kann ich herausgeben, was ich nicht habe, Dummkopf? Alle Hagel, ich wollte sie Euch von Herzen gern gönnen! ihr würdet ein kostbares Paar abgeben."

„Wenn sie zu Schaden gekommen ist," erwiederte Chuffey — „merken Sie sich's, ich bin ein alter und thörichter Mann, habe aber doch bisweilen mein Gedächtniß — aber wenn sie zu Schaden gekommen ist —"

„Der Teufel hole Euch!" unterbrach ihn Jonas mit noch immer unterdrückter Stimme; „welcher Schaden könnte ihr denn zugestoßen seyn? Ich weiß ebenso wenig, wo sie ist, als Ihr — ich wollte, ich wüßte es. Wartet, bis sie nach Hause kömmt, und überzeugt Euch selbst; sie kann nicht mehr lange ausbleiben. Wird Euch dieß zufrieden stellen?"

„Wohlgemerkt! rief der alte Mann. „Kein Haar

auf ihrem Haupte — kein Haar auf ihrem Haupte darf verletzt seyn! Ich könnt's nicht ertragen. Ich — ich — hab's schon zu lange getragen, Jonas. Ich bin stumm, aber ich — ich — ich kann sprechen. Ich — ich — ich kann sprechen —" stotterte er, indem er nach seinem Stuhle zurückkroch und Herrn Chuzzlewit einen drohenden, obgleich matten Blick zuwarf.

„Du kannst sprechen — wirklich?" dachte Jonas. „So, so; dann wollen wir Dir das Maul stopfen. 's ist eben recht, daß ich dieß noch in guter Zeit erfahren habe. Vorsorge ist besser als eine Kur."

Er hatte einen ärmlichen Versuch gemacht, den Eisenfresser zu spielen, zugleich aber sein Verlangen an den Tag gelegt, sich den Andern zu versöhnen; dennoch fürchtete er sich so sehr vor dem alten Manne, daß ihm große Schweißtropfen auf der Stirne hervorgequollen waren, wo sie noch immer standen. Der ungewöhnliche Ton seiner Stimme und sein aufgeregtes Wesen hatten die Furcht, welche ihn bedrückte, zur Genüge zu erkennen gegeben; aber jetzt sprach sich dieselbe noch mehr in seinem Gesichte aus, während er im Zimmer auf- und abging und von Zeit zu Zeit bei dem Lichte der Kerze nach ihm hinsah.

Er machte an dem Fenster Halt, um nachzudenken. In einem gegenüberstehenden Laden war Licht und der Krämer las gemeinschaftlich mit einem Kunden einen gedruckten Zettel, der auf dem Ladentische lag. Dieser Anblick führte ihn plötzlich zu der ver-

gessenen Beschäftigung zurück. „Schau her! kennst Du dieß? Ist es gefunden? Hast Du mich im Verdacht?"

Eine Hand an der Thürklinke. „Wer da?"

„Ein angenehmer Abend," entgegnete die Stimme von Mrs. Gamp, „obgleich warm, was sich natürlich erwarten läßt, Herr Chuzzlewit (Gott behüte Sie), wenn man drei Kukummern für zwei Pence kriegt. Wie geht's diesen Abend, Herrn Chuffey, Sir?"

Mrs. Gamp hielt sich während dieser Worte besonders nahe an der Thüre und knirte mehr als gewöhnlich. Sie schien nicht ganz so unbefangen zu seyn, wie dieß sonst bei ihr der Fall war.

„Schafft ihn auf sein Zimmer," sagte Jonas, auf sie zugehend und ihr in's Ohr raunend. „Er hat diesen Abend gerast — in voller Tollheit gerast. Sprecht nicht in seiner Gegenwart, sondern kommt wieder herunter."

„Das süße, arme, liebe Geschöpf!" rief Mrs. Gamp mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit. „Wie er am ganzen Leibe zittert."

„Nach dem schlimmen Anfall, den er erlitten hat, ist dieß leicht begreiflich," sagte Jonas. „Schafft ihn die Treppe hinauf."

Sie wollte ihn aufrichten.

„Da ist ja mein gesegnetes altes Hühnchen!" rief Mrs. Gamp in einem Tone, der mit einemmale beruhigend und ermuthigend war; „da ist mein herz-

allerliebster Herr Chuffey. Nun, kommen Sie auf Ihr Zimmer hinauf und legen Sie sich ein wenig auf Ihr Bett. Das wackelt ja an Ihrem ganzen Leibe, als ob Ihre kostbaren Gelenke in Drähten hingen. Das gute Geschöpf. Kommen Sie mit Sairey!"

„Ist sie nach Hause gekommen?" fragte der alte Mann.

„Sie kann jeden Augenblick eintreffen," entgegnete Mrs. Gamp. „Kommen Sie mit Sairey, Herr Chuffey. Kommen Sie mit Ihrer Sairey!"

Die gute Frau dachte durchaus nicht an irgend eine weibliche Person in der Welt, als sie die schleunige Ankunft derjenigen versprach, nach welcher Herr Chuffey fragte, denn sie antwortete blos so, um den alten Mann zu beschwichtigen. Auch erreichte sie ihren Zweck, denn er ließ sich fortführen, und sie begaben sich mit einander aus dem Zimmer.

Jonas sah wieder zum Fenster hinaus. Drüben in dem Laden lasen Sie noch immer das gedruckte Blatt und ein Dritter hatte sich ihnen angeschlossen. Was mochte wohl der Gegenstand seyn, der so vieles Interesse für sie hatte?

Es mußte sich eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen erhoben haben, denn Alle blickten zumal von ihrem Lesen auf, und einer davon, der über die Schultern des Andern geblickt hatte, trat zurück, um irgend eine Handlung durch Geberden zu erläutern.

Entsetzen! wie ganz gleich dem Schlage, den er in dem Walde geführt hatte! Es warf ihn von dem

Fenster zurück, als wäre der Schlag nach ihm selbst geführt worden. Während er in seinen Stuhl zurückwankte, dachte er an die Veränderung, die mit Mrs. Gamp vorgegangen war und an ihre neuerwachte Zärtlichkeit gegen ihren Pflegling. Hatte auch dieß seinen Grund darin, weil die Sache entdeckt war — weil sie davon wußte — weil sie ihn beargwöhnte?"

„Herr Chuffey hat sich niedergelegt," sagte Mrs. Gamp zurückkehrend. „Keinesfalls kann ihm dieß schaden, Herr Chuzzlewit, wohl aber gut bekommen. Nur getrost."

„Setzt Euch," sagte Jonas mit heiserer Stimme, „und laßt uns dieses Geschäft bereinigen. Wo ist die andere Weibsperson?"

„Die Andere ist eben jetzt bei ihm," antwortete sie.

„Recht so," sagte Jonas. „Sein Anfall ist von der Art, daß man ihn nicht gut allein lassen kann. Denkt nur, er hat mich diesen Abend angepackt — hier an meinem Rocke — wie ein toller Hund. So alt und schwach er auch gewöhnlich ist, kostete es mich doch einige Mühe, ihn abzuschütteln. — Ihr — bst — doch nein, 's ist nichts; — Ihr habt mir den Namen der andern Frau genannt, aber ich habe darauf vergessen."

„Ich sprach von Betsey Prig," entgegnete Mrs. Gamp.

„Kann man ihr trauen, he?"

„Nein, sie ist nicht zuverläßig," sagte Mrs. Gamp. „Auch habe ich sie nicht mitgebracht, Herr Chuzzle-

wit, sondern eine Andere, die alle Satischfaktion zu geben verspricht."

„Wie heißt sie?" fragte Jonas.

Mrs. Gamp sah ihn, ohne eine Antwort zu geben, in etwas wunderlicher Weise an, obschon sie augenscheinlich die Frage verstanden hatte.

„Ich frage nach ihrem Namen," wiederholte Jonas.

„Ihr Name," antwortete Mrs. Gamp, „ist Harris."

Es war auffallend, wie viele Anstrengung es Mrs. Gamp kostete, den Namen auszusprechen, mit dem sie doch sonst so schnell zur Hand war. Sie mußte zwei- oder dreimal ansetzen, ehe sie ihn herausbrachte, und als es endlich gelungen war, drückte sie die Hand an ihre Seite und schlug die Augen auf, als wäre sie im Begriffe, ohnmächtig zu werden. Jonas wußte übrigens, daß sie an einer Complication innerlicher Krankheiten laborirte, welche hin und wieder einige Tropfen Branntwein unerläßlich machten und dann besonders stark kamen, wenn das Heilmittel nicht in der Nähe stand; er glaubte daher, sie sey für den Augenblick blos das Opfer eines dieser Anfälle.

„Gut," sagte er hastig, denn er fühlte, wie unfähig er war, seine unstäte Aufmerksamkeit auf den Gegenstand zu fesseln. „Ihr und sie, ihr beide habt alse die nöthigen Einleitungen getroffen, für ihn Sorge zu tragen?"

Mrs. Gamp antwortete mit Ja und entledigte sich ihrer gewöhnlichen Phrase: „Abwechslungsweise; die Eine kommt, die Andere geht." Aber sie sprach

dieß in so bebendem Tone, daß sie sich berufen fühlte, beizufügen: „Wie doch meine Nerven diesen Abend angegriffen sind!“

Jonas machte plötzlich Halt, um zu lauschen. Dann sagte er hastig:

„Wegen der Bedingungen werden wir keine Händel kriegen; wir halten's damit wie früher. Bewacht ihn genau und erhaltet ihn ruhig. Ohne Gewalt geht es nicht bei ihm. Er hat sich's diesen Abend in den Kopf gesetzt, mein Weib sey todt, und fuhr auf mich los, als ob ich sie umgebracht hätte. Es ist — es ist, glaub' ich, gewöhnlich bei wahnsinnigen Leuten, daß sie sich das Allerschlimmste von Solchen in den Kopf setzen, die sie am meisten lieben. Glaubt Ihr nicht auch?“

Mrs. Gamp pflichtete mit einem kurzen Stöhnen bei.

„Haltet ihn daher gut eingeschlossen, denn er könnte in einem von seinen Anfällen mir ein Leides anthun. Ihr dürft ihm zu keiner Zeit trauen, denn wenn er am vernünftigsten zu seyn scheint, führt er die tollsten Reden. Doch das wißt Ihr ja bereits. Laßt mich jetzt die Andere sehen.“

„Die andere Person, Sir?“ fragte Mrs. Gamp.

„Ja, geht Ihr zu ihm und schickt mir die Andere herunter. Hurtig! ich habe zu thun.“

Mrs. Gamp machte rücklings zwei oder drei Schritte nach der Thüre und blieb dort stehen.

„Sie wünschen also, Herr Chuzzlewit,“ sagte

sie mit einer Art von bebendem Krächzen, „daß die andere Person zu Ihnen komme. Ist's so?"

Aber die grasse Veränderung, die mit Jonas vorgegangen war, zeigte ihr, daß die andere Person bereits gesehen worden war. Ehe sie sich nach der Thüre umschauen konnte, wurde sie schon von der Hand des alten Martin bei Seite gedrückt, und Chuffey nebst John Westlock traten mit dem Ersteren ein.

„Niemand darf dieses Haus verlassen," sagte Martin. „Dieser Mann ist meines Bruders Sohn — freilich ein höchst ungerathener Bube. Wenn er sich von der Stelle rührt, wo er steht, wenn er zu irgend Jemand hier nur ein lautes Wort spricht, so reißt das Fenster auf und ruft um Hülfe!"

„Was habt Ihr für ein Recht, hier in diesem Hause solche Weisungen zu geben?" fragte Jonas mit tonloser Stimme.

„Das Recht, das mir Deine Missethaten geben. Jetzt herein da!"

Ein ununterdrückbarer Schreckensruf brach von Jonas Lippen, als Lewsome in dem Zimmer erschien. Es war kein Stöhnen, kein Wort, kurz, kein Ton, wie ihn je die Anwesenden sonst vernommen, gleichwohl aber so schrill und schrecklich dasjenige bezeichnend, was in seiner schuldbeladenen Brust vorging.

Hatte er deßhalb gemordet — deßhalb sich mit Gefahren, Todesangst und zahllosen Geistesfoltern umgeben? Sein Geheimniß lag in dem Wald begraben, niedergestampft in den blutbefleckten Boden, und

hier, wo er es am wenigsten erwartet, viele Meilen von der Stelle trat es ihm mit seinem ganzen Entsetzen entgegen — Vielen bewußt und von den Lippen eines alten Mannes ertönend, der wie durch ein Wunder seine Kraft wieder gewonnen hatte, um Zeugniß gegen ihn abzulegen!

Er stützte seine Hand auf eine Stuhllehne und sah die ungebetenen Gestalten an. Vergeblich bot er der Miene der Verachtung oder seiner gewöhnlichen Unverschämtheit auf, obschon er sich alle Mühe gab und in dieser Absicht zu dem Stuhle seine Zuflucht nahm.

„Ich kenne diesen Kerl," sagte er, zwischen jedem Worte Athem holend und mit zitternden Fingern auf Lewsome deutend. „Er ist der größte Lügner, der da lebt. Was mag er wohl kürzlich wieder ersonnen haben, ha, ha! Und ihr seyd mir auch feine Gesellen! Mein Onkel da ist aberwitzig — ist sogar noch ein größeres Kind, als sein Bruder, mein Vater, in seinen alten Tagen war, oder als dieser Chuffey hier ist. Was zum Teufel soll das heißen," fügte er mit einem wilden Blicke gegen John Westlock und Mark Tapley bei, welch' Letzterer mit Lewsome eingetreten war, „daß ihr mit zwei Blödsinnigen und einem Schurken hieherkommt, um mein Haus im Sturme zu nehmen? He da! die Thüre aufgemacht! Hinaus mit diesen Fremden!"

„Ich will Euch etwas sagen," rief Herr Tapley, der nun näher trat, „wenn's nicht um Eures Namens

willen wäre, so würde ich Euch auf eigene Rechnung und Gefahr durch die Straßen zerren! Ja, das würde ich! Versucht's daher nicht, den Großhans gegen mich zu spielen, denn es steht Euch nicht an. Fahren Sie jetzt fort, Sir," fügte er gegen den alten Martin bei. „Bringen Sie diesen mörderischen Vagabunden auf die Kniee. Will er Lärm machen, so soll er dessen bald genug haben; denn so wahr als er hier von Kopf bis zu den Füßen schaudert, ich will durch das Fenster ein Geschrei erheben, daß halb London herbeiströmen soll. Fahren Sie fort, Sir! Er soll mich nur einmal in Versuchung führen, und er wird sehen, ob ich der Mann dazu bin, um Wort zu halten."

Damit schlang Mark seine Arme übereinander und setzte sich mit einer Miene auf den Fenstersims, welche anzudeuten schien, daß er ebenso bereit sey, selbst hinauszuspringen, als Jonas hinauszuwerfen, wenn ihm nur im mindesten angedeutet würde, daß Eines oder das Andere der Gesellschaft angenehm sey.

Der alte Martin wandte sich an Lewsome.

„Dieß ist der Mann," sagte er, seine Hand gegen Jonas ausreckend. „Nicht wahr?"

„Um sich davon zu überzeugen, brauchen Sie ihn nur anzusehn," lautete die Antwort. „Die Wahrheit meiner Angabe ist auf sein Gesicht geschrieben; er selbst ist mein Zeuge."

„O Bruder!" rief der alte Martin, die Hände faltend und sie vor seine Augend erhebend. „O Bruder

Bruder! Mußten wir uns unser halbes Leben über fremd bleiben, damit Du einen Elenden erziehest, wie diesen, und ich mir das Daseyn zu einer Einöde mache, indem ich jede Blume, die um mich wuchs, zertrat! Ist es die natürliche Frucht Deiner und meiner Grundsätze, daß das Geschöpf Deiner Zucht, Deines Unterrichts, Deines Zusammenscharrens und Deines Ringens also ausfallen mußte, und daß es mir anheimgegeben bleibt, das Mittel zu seiner Bestrafung zu werden, da nichts eine vergeudete Vergangenheit mehr gut machen kann?"

Während dieser Worte setzte er sich auf einen Stuhl nieder; dann wandte er sein Gesicht ab und verblieb für eine Weile stumm, um endlich mit neuem Nachdrucke fortzufahren.

„Aber die fluchwürdige Ernte unseres verfehlten Lebens soll niedergetreten werden. Es ist noch nicht zu spät dazu. Ihr steht jetzt jenem Manne, jenem Ungeheuer gegenüber, dem keine Schonung, sondern Gerechtigkeit zu Theil werden soll. Hört, was er sagt. Antworte, bleibe stumm, widersprich, trotze, thu' was Du willst — die Richtschnur, die ich mir vorgesetzt habe, soll nicht dadurch geändert werden. Und Ihr," fügte er gegen Chuffey bei, „sprecht Euch aus, mein guter Mann, um der Liebe zu Eurem alten Freunde willen."

„Ihm zu Liebe bin ich stumm gewesen!" rief der alte Buchhalter. „Er drängte mich dazu und ich mußte es ihm versprechen auf seinem Sterbebette. Nie wäre

etwas über meine Lippen gekommen, wenn ihr nicht selbst soviel ausgefunden hättet. Ich habe seitdem immer daran gedacht — ich konnte nicht anders; auch träumte ich bisweilen davon, aber nicht im Schlafe, sondern bei Tage. Gibt es auch eine solche Art von Traum?" fragte Chuffey, indem er ängstlich zu dem Gesichte des alten Martin aufsah.

Als Martin eine ermuthigende Antwort gab, lauschte er aufmerksam auf dessen Stimme und lächelte.

„Ja, ja!" rief er. „Er hat oft ebenso mit mir gesprochen. Wir waren mit einander in der Schule, er und ich. Sie wissen, ich konnte nicht auftreten gegen seinen Sohn — gegen seinen einzigen Sohn, Herr Chuzzlewit."

„Wollte Gott, daß Ihr sein Sohn gewesen wäret," versetzte Martin.

„Sie sprechen so ganz wie mein lieber alter Meister," rief Chuffey mit kindischem Entzücken, „daß ich ihn fast zu hören meine. Ich kann Sie ganz ebenso gut verstehen, wie ich ihn verstund; es macht mich wieder jung. Er sprach nie unfreundlich mit mir, und ich verstand ihn stets. Auch konnte ich ihn immer sehen, obgleich mein Gesicht trübe war. Nun, nun! er ist todt, er ist todt. Er war sehr gütig gegen mich — mein theurer alter Meister!"

Wehmüthig schüttelte er seinen Kopf über der Hand des Bruders. In diesem Augenblicke verließ Mark, welcher zum Fenster hinausgesehen hatte, das Zimmer.

„Sie wissen, ich konnte nicht gegen seinen einzigen Sohn auftreten,“ sagte Chuffey, „obschon er mich bisweilen fast so weit trieb. Namentlich hat er's diesen Abend so gemacht. Ah!“ fügte er mit einer plötzlichen Erinnerung an die Ursache bei. „Wo ist sie? Sie ist nicht nach Hause gekommen.“

„Meint Ihr seine Gattin?“ fragte Herr Chuzzlewit.

„Ja.“

„Ich habe Sie bei Seite geschafft. Sie ist unter meiner Obhut, und die Kunde dessen, was hier vorgeht, soll ihr erspart bleiben. Sie hat ohne diese Beigabe Elend genug erfahren.“

Jonas hörte dieß mit vergehendem Herzen. Er wußte, daß man ihm auf der Ferse war, und fühlte, daß Alles sich vereinigte, um sein Verderben herbeizuführen. Zoll um Zoll wich der Boden unter seinen Füßen; schneller und schneller zog sich der Kreis der Vernichtung nach seinem schändlichen Mittelpunkte zurück, bis er ihn erdrückte.

Und nun hörte er die Stimme seines Mitschuldigen in seinem Beiseyn alle Umstände auf's Ausführlichste entwickeln. Lewsome sprach sich offen aus — ohne Rückhalt und Leidenschaftlichkeit — Alles die reine Wahrheit! Die Wahrheit, die sich nicht unterdrücken ließ, die kein Blut ersticken, keine Erde bergen konnte; die Wahrheit, deren schreckliche Begeisterung altersschwache Greise in kräftige Männer umzuwandeln schien, und auf deren rächenden Schwingen ein Wesen herangetragen wurde, welches der

Verbrecher in dem fernsten Winkel der Erde vermuthet hatte.

Er versuchte, zu läugnen, aber die Zunge versagte ihm den Dienst. Der verzweifelte Gedanke bemächtigte sich seiner, gewaltsam einen Weg zur Flucht zu erzwingen und durch die Straßen zu rennen; aber seine Gliedmaßen vermochten ebenso wenig seinem Willen zu gehorchen, als sein starres, steifes, glotzäugiges Gesicht. Die ganze Zeit über fuhr die Stimme langsam fort, ihn anzuklagen. Es war, als ob jeder Tropfen Blut in dem Walde eine Zunge gefunden hätte, um ihn zu verhöhnen. Als sie aufhörte, nahm eine andere Stimme das Wort, aber in gar seltsamer Weise; denn der alte Buchhalter, der aufmerksam auf das Ganze gelauscht und von Zeit zu Zeit seine Hände gerungen hatte, als sey er von der Wahrheit unterrichtet und könne sie bekräftigen, fiel jetzt folgendermaßen ein:

„Nein, nein, nein! Ihr habt Unrecht. Ihr habt Unrecht — Alle mit einander Unrecht! Geduldet Euch, denn die Wahrheit ist nur mir bekannt!"

„Wie wäre dieß nach dem, was Ihr gehört habt, möglich?" sagte der Bruder seines alten Meisters. „Und habt Ihr nicht eben auf Eurem Zimmer oben, als ich Euch die Beschuldigung gegen ihn mittheilte, erklärt, Ihr wisset, daß er der Mörder seines Vaters sey?"

„Ja, ja! Und er ist es auch!" rief Chuffey ganz außer sich. „Aber nicht, wie ihr meint — nicht, wie

ihr meint. Halt! Laßt mir einen Augenblick Zeit. Ich habe Alles hier — Alles hier! Es war schnöde, schändlich, grausam, aber nicht wie Ihr glaubt. Halt, halt!"

Er legte die Hände an seinen Kopf, als ob ihn derselbe schmerzte. Nachdem er in unstäter ausdrucksloser Weise eine Weile umhergeblickt hatte, blieben seine Augen auf Jonas haften; dann aber glüheten sie, wie wenn plötzlich Erinnerung und Verstand zurückgekehrt wäre.

„Ja!" rief der alte Chuffey, „ja! So ging's zu. Es liegt Alles jetzt auf mir. Er — er stund von seinem Bette auf, ehe er starb, um zu sagen, daß er ihm vergebe; und er kam herunter mit mir in dieß Zimmer, und als er ihn sah — seinen einzigen Sohn, den Sohn, den er liebte — versagte ihm seine Sprache. Er hatte keine Zunge für das, was er wußte — und Niemand verstand ihn, mich ausgenommen. Aber ich verstand ihn — ich verstand ihn."

Der alte Martin und alle Anwesenden betrachteten ihn mit Verwunderung. Mrs. Gamp, die bisher kein Wort gesprochen, sondern sich zu zwei Dritttheil hinter der Thür verborgen hatte, um jeden Augenblick entwischen zu können, mit dem dritten Drittel aber das Zimmer behauptete, um sich für den Nothfall auf die stärkste Seite zu schlagen — kam nun ein wenig näher und bemerkte mit einem Seufzer, daß Herr Chuffey „die süßeste alte Creatur sey, die es auf Erden gebe."

„Er kaufte den Stoff," fuhr Chuffey fort indem

er seine Arme gegen Jonas ausstreckte und aus seinem Auge ein ungewohntes Feuer leuchtete, das sein ganzes Gesicht erhellte; „er kaufte ohne Zweifel den Stoff in der Weise, wie ihr gehört habt, und brachte ihn nach Hause. Er mischte den Stoff — seht ihn an! — mit etwas Latwerge in einem Topfe, der genau so aussah, wie der, in welchem der Vater seinen Hustensaft hatte, und stellte ihn in eine Schublade — in jene Schublade dort — in dem Pulte; er weiß, welche Schublade ich meine! Er hielt's dort eingeschlossen. Aber es fehlte ihm an Muth, oder sein Herz war gerührt — mein Gott! ich hoffe, es war sein Herz! Er war sein einziger Sohn! — und er stellte den Topf nicht an den gewöhnlichen Platz, wo mein alter Meister ihn zwanzigmal im Tag davon genommen haben würde."

Die Gestalt des alten Mannes zitterte unter der heftigen Erregung, welche sich seiner bemächtigt hatte. Aber das Leuchten seiner Augen währte fort, und mit ausgestrecktem Arme, die grauen Haare auf dem Kopfe gesträubt, schien er an Größe zuzunehmen, so daß er wie ein Begeisterter aussah. Jonas scheute sich, ihn anzublicken, und kauerte sich gegen den Stuhl nieder, an welchem er sich hielt. Es hatte den Anschein, als ob diese schreckliche Wahrheit auch den Stummen sprechen machen könne.

„Ich weiß jetzt jedes Wort!" rief Chuffey. „Jedes Wort! Er stellte den Topf, wie ich gesagt habe, in jene Schublade, ging so oft hin und that so heim-

lich damit, daß sein Vater darauf aufmerksam wurde und eines Tages, als er fort war, die Lade öffnete. Wir waren mit einander da und fanden das Gemisch — Herr Chuzzlewit und ich. Er nahm es in Besitz und machte sich damals nichts daraus; aber in der Nacht kam er weinend an mein Bett und sagte mir, daß sein eigener Sohn damit umgehe, ihn zu vergiften. ‚O Chuff!‘ sagte er; ‚o lieber alter Chuff! eine Stimme drang heute Nacht in mein Zimmer und rief mir zu, daß ich selbst zu diesem Verbrechen Anlaß gegeben habe. Es begann, als ich ihn lehrte, allzubegehrlich nach meiner Hinterlassenschaft zu seyn, denn dadurch wurde die Erwartung derselben die Hauptsache in seinem Leben!‘ Dieß waren seine Worte — ja seine eigenen Worte. Wenn er hin und wieder ein harter Mann war, so geschah es nur, um seines einzigen Sohnes willen. Er liebte seinen einzigen Sohn und war stets gütig gegen mich."

Jonas lauschte mit erhöheter Aufmerksamkeit. Ein Strahl der Hoffnung dämmerte für ihn auf.

„‚Er soll sich nicht aus Sehnsucht nach meinem Tode abhärmen, Chuff,‘ sagte er mir zunächst," fuhr der alte Buchhalter fort, während er sich die Augen wischte. „Das sagte er mir zunächst und weinte dabei wie ein kleines Kind. ‚Er soll sich nicht aus Sehnsucht nach meinem Tode abhärmen, Chuff. Er soll Alles jetzt haben. Er mag dann heirathen, wen er Lust hat, Chuff, wenn ich auch schon keinen Gefallen daran habe und Du und ich, wir wollen mit einander weg-

gehen und von einem kleinen Vorbehalte leben. Ich habe ihn immer geliebt; vielleicht wird er mich dann lieben. Es ist was Schreckliches, zu wissen, daß das eigene Kind nach meinem Tode dürstet. Aber ich hätte es wissen können. Ich habe gesäet und muß nun erndten. Er soll glauben, daß ich dieß genommen habe; wenn er dann Alles hat, was er will, und ich sehe, daß es ihm leid thut, so will ich ihm sagen, daß ich ihn ausgefunden habe und daß ich ihm vergebe. Er wird dann einen besseren Menschen aus seinem Sohne machen — wird vielleicht auch selbst ein besserer Mensch, Chuff!‘“

Der arme Chuffey hielt inne, um seine Augen abermals zu trocknen, und der alte Martin verbarg das Gesicht hinter seinen Händen. Jonas lauschte noch gieriger, und seine Brust hob sich wie eine schwellende See — aber mit Hoffnung, mit steigender Hoffnung.

„Mein lieber alter Meister,“ fuhr Chuffey fort, „that am andern Tage dergleichen, als habe er aus Versehen mit einem Schlüssel von dem Bunde, welcher zufällig paßte, die Schublade geöffnet (wir hatten einen machen lassen und daran aufgehangen); es habe ihn gewundert, frischen Vorrath von Hustenmedicin an einem solchen Orte zu finden, er sey aber des Glaubens gewesen, man habe sie in der Eile hineingestellt, als die Lade offen war. Wir verbrannten den Stoff, aber sein Sohn glaubte, daß er ihn einnehme — er wußte es nicht anders. Um ihn zu probiren, faßte

sich Herr Chuzzlewit einmal das Herz zu sagen, die Arznei habe einen sonderbaren Geschmack; sein Sohn stand sogleich auf und ging aus."

Jonas verfiel in einen kurzen trockenen Husten; dann vertauschte er seine Lage gegen eine gemächlichere und kreuzte die Arme, ohne nach den Anwesenden hinzusehen, obgleich diese jetzt sein Gesicht im Auge hatten.

„Herr Chuzzlewit schrieb an ihren Vater — ich meine den Vater des armen Dings, die sein Weib ist," sagte Chuffey, „und bewog ihn, heraufzukommen, weil er die Heirath zu beschleunigen gedachte. Aber sein Geist litt, wie der meinige, unter dem Kummer Noth, und dann brach sein Herz. Von der Zeit an, als er in der Nacht zu mir gekommen war, schwand er schnell dahin und konnte seinen Kopf nie wieder erheben. Es waren nur wenige Tage, aber sie hatten ihn mehr als zweimal soviel Jahre verändert. ‚Schone ihn, Chuff!' sagte er, ehe er starb. Dieß waren die einzigen Worte, die er sprechen konnte. ‚Schone ihn, Chuff!' Ich versprach ihm, es zu thun und habe Allem aufgeboten um Wort zu halten. Er ist sein einziger Sohn."

Bei dem Rückblick auf die letzte Scene in dem Leben seines alten Freundes versagte Chuffey die Stimme, die nachgerade immer schwächer und schwächer geworden war. Er machte eine Bewegung mit seiner Hand, um dadurch anzudeuten, Anthony habe sie genommen und sey unter seinem Händedrucke

gestorben; dann zog er sich nach der Ecke zurück wo er gewöhnlich seinen Kummer verbarg und blieb fortan stumm.

Jetzt konnte Jonas wieder gegen seine Gesellschaft aufblicken und noch obendrein recht prahlerisch aufblicken.

„Nun!" sagte er nach einer Pause; „seyd ihr zufrieden? Oder habt ihr noch weitere Ränke im Hinterhalt? Ei, dieser Kerl da, der Lewsome, kann sie ja zu Dutzenden für euch erfinden. Ist das Alles? Habt ihr sonst nichts?"

Der alte Martin faßte ihn fest in's Auge.

„Ob Ihr seyd, was Ihr bei Pecksniff zu seyn scheint, oder nicht — das weiß ich nicht, und kümmre mich nicht darum," sagte Jonas mit einem Lächeln niederblickend; „jedenfalls seyd Ihr ein Prahlhans und ich brauche Euch nicht hier. Als Euer Bruder noch am Leben war, stelltet Ihr Euch so oft hier ein, und Ihr hattet einander stets so lieb, (alle Hagel, der liebe, theure Bruder und Ihr, Ihr Beide würdet einander vordem Maulschellen gegeben haben) daß es mich nicht wundert, wie Ihr dem Orte so zugethan seyd. Der Ort selber aber will nichts von Euch und Ihr könnt ihn nicht zu bald verlassen, wohl aber vielleicht zu spät. Und was mein Weib betrifft, alter Mann, so schickt mir sie augenblicklich heim, oder es soll ihr dafür schlecht ergehen. Ha, ha! Ihr fahrt ja gar großartig einher! Aber bis jetzt hängt man die Leute noch nicht, wenn sie für ihren eigenen Gebrauch eines Penny Werth's Gift einthun und ein verrücktes

Paar alter Faselhanse dahinterkommen, um damit eine Komödie zu spielen. Ha, ha! seht Ihr die Thüre?"

Sein schnöder Triumph, der mit der Memmenhaftigkeit, der Beschämung und dem Schuldbewußtseyn kämpfte, bot einen so verabscheuungswürdigen Anblick, daß sich Alle vor ihm wie vor einer häßlichen, unflätigen Bestie abwandten. Dann noch das letzte schwarze Verbrechen, das in seinem Innern wühlte und ihm in grellen Farben den Untergang vormalte! Freilich, wäre dieß nicht gewesen, so hätte ihn vielleicht die Geschichte des alten Buchhalters, wenn auch nur noch so leicht ergriffen; denn immerhin würde dann doch die Entfernung einer so großen Last sogar in ihm eine heilsame Verwandlung hervorgebacht haben. Aber mit einer solchen That auf dem Herzen, die er unnöthigerweise als einen Spuck an sein Leben geheftet hatte, mußte sich sogar in seinen Triumph Verzweiflung mischen — wilde, unbeherrschbare, wüthende Verzweiflung darüber, daß er nutzlos sich in Gefahr gestürzt hatte — eine Verzweiflung, die ihn völlig verhärtete, ihn zur Tobsucht hetzte und sogar im Augenblicke des Jubels seine Zähne zusammenknirschen lies.

„Mein guter Freund!" sagte Martin, seine Hand auf Chuffey's Aermel legend. „Das ist kein Platz, an dem Ihr bleiben könntet. Kommt mit mir."

„Ganz seine alte Weise," rief Chuffey ihm in's Gesicht blickend. „Ich glaube fast, Herr Chuzzlewit ist wieder lebendig geworden. Ja! Nehmen Sie mich mit! Doch halt, halt!"

„Weßwegen?“ fragte Martin.

„Ich kann sie nicht verlassen, das arme Ding!“ versetzte Chuffey. „Sie ist sehr gütig gegen mich gewesen, und ich kann sie nicht verlassen, Herr Chuzzlewit. Danke Ihnen für Ihre Güte. Ich will hier bleiben. 's liegt wenig daran, denn es währt ohnehin nicht mehr lange.“

Während er unter demüthigem Schütteln seines grauen Kopfes diese Worte des Dankes sprach, war Mrs. Gamp, die sich nun ganz in dem Zimmer befand, bis zu Thränen gerührt.

„Es ist ein Gotteserbarmen,“ sagte sie, „daß eine so liebe, gute ehrwürdige Creatur nicht in Betsey Prig's Krallen gerith, denen er ohne Zweifel nicht entgangen seyn würde, wenn ich nicht gewesen wäre.“

„Ihr habt gehört, was ich eben sagte, alter Mann,“ nahm Jonas gegen seinen Onkel das Wort; „ich dulde nicht, daß man länger mit meinen Leuten, wer es auch seyn mag, unter der Decke spielt. Seht Ihr die Thüre?“

„Seht Ihr die Thüre?“ entgegnete die Stimme Mark Tapley's, der aus dieser Richtung kam. „Ja, schaut nur darnach hin.“

Jonas leistete der Aufforderung Folge und sein Blick blieb wie festgebannt auf derselben Stelle haften. Unselige, verhängnißvolle Schwelle, verflucht von den Fußtritten seines Vaters in seiner Sterbestunde, verflucht durch das unstäte Wanken seines abgehärmten

jungen Weibes, verflucht durch den Schatten, der täglich die Gestalt des armen Schreibers auf sie warf, verflucht durch die darübergehenden Mörderfüße — was standen da für Männer in der Thüre?

Nadgett vorne an.

Horch! Es kam heran wie eine brüllende See! Zeitungsträger brachen in die Straße und riefen es auf und ab; Fenster wurden aufgerissen, damit es die Insassen hörten; Leute blieben in der Straße und auf den Trottoirs stehen, um zu hören; die Glocken, die nämlichen Glocken begannen zu läuten — sich über einander tummelnd in einem Tanze lärmender Freude über die Entdeckung (denn diesen Klang hatten sie in seinen verwirrten Gedanken), so daß sogar ihr luftiger Spielplatz hin- und herwankte.

„Dieß ist der Mann," sagte Nadgett. „Dort an dem Fenster."

Drei Andere kamen herein, legten Hand an ihn und bemächtigten sich seiner. Dieß war so schnell geschehen, daß er seinen Blick noch nicht von dem Gesichte des Angebers hatte verwenden können, als seine Handgelenke bereits gefesselt waren.

„Es ist ein Mord geschehen," sagte Nadgett, in der erstaunten Gruppe umherschauend. „Niemand soll sich dareinmengen."

Die tönende Straße wiederholte das Wort: „Mord! Grausamer, schrecklicher Mord; Mord, Mord, Mord!" Es wälzte sich von Haus zu Haus und hallte von Stein zu Stein wieder, bis die Stimmen in einem

fernen Gesumme hinstarben, welches noch immer dasselbe Wort auszusprechen schien.

Alle blieben stumm stehen, lauschten und sahen einander in die Gesichter, während der Lärm weiter zog.

Martin war der Erste, welcher sprechen konnte.

„Was ist das für eine schreckliche Geschichte?“ fragte er.

„Fragt ihn,“ versetzte Nadgett. „Ihr seyd sein Freund, Sir. Er kann's Euch sagen, wenn er will, denn er weiß mehr davon als ich, obschon ich viel weiß.“

„Und wie viel wißt Ihr?“

„Ich habe ihn nicht vergeblich so lange bewacht,“ entgegnete Nadgett. „Nie lauerte ich einem Manne so emsig auf, wie ihm.“

Wieder eine neue Spuckgestalt dieser schrecklichen Wahrheit! Abermals eines von den vielen Gespenstern, die aus dem Nichts gegen ihn aufschossen. Daß von allen Menschen auf der Welt gerade dieser ihn ausspüren — daß dieser Mann gleichfalls seine Identität verändern, seinen scheuen, blödsichtigen, achtlosen Charakter abwerfen und als ein wachsamer Feind gegen ihn auftreten mußte! Jonas hätte nicht tiefer entsetzt werden können, wenn der Todte selbst aus seinem Grabe aufgestanden wäre.

Das Spiel war aus, das Wettrennen zu Ende und der Strick für seinen Hals gesponnen. Wenn ihn irgend ein Wunder dieser Klemme entrissen haben

würde, so hätte er nur sein Gesicht nach einer beliebigen andern Richtung drehen dürfen, um Angesicht gegen Angesicht einen neuen Rächer auftauchen zu sehen — vielleicht ein Kind, das in einer Stunde alt geworden war, einen Greis, der sich in derselben Frist verjüngte, einen Blinden mit wiederhergestellter Sehkraft oder einen Tauben, der sein Gehör wiedergefunden hatte. Es war keine Aussicht vorhanden. Er brach an der Wand zusammen und gab von diesem Augenblick an alle Hoffnung auf.

„Ich bin nicht sein Freund, obgleich leider die Schande auf mir haftet, sein Verwandter zu seyn,“ sagte Herr Chuzzlewit. „Ihr könnt Euch daher wohl gegen mich aussprechen. Wo habt Ihr ihn bewacht und was habt Ihr gesehen?“

„Ich habe ihm an vielen Orten aufgelauert,“ versetzte Nadgett, „bei Tag und bei Nacht. In der letzten Zeit bewachte ich ihn, ohne mir auch nur einen Augenblick der Ruhe zu gönnen.“

Sein blasses Gesicht und die blutunterronnenen Augen bekräftigten diese Versicherung.

„Ich ließ mir wenig träumen, wozu meine Aufmerksamkeit führen würde, ebensowenig wie er, als er Nachts in jenen Anzug gekleidet ausging, den er nachher zusammengebunden, über die Londoner Brücke warf.“

Jonas krümmte sich auf dem Boden wie ein Mensch, der unter schwerer körperlicher Qual leidet. Ein unterdrücktes Aechzen brach aus seinem Munde,

wie wenn er durch irgend eine grausame Waffe verwundet worden wäre; dann zerrte er an den eisernen Handschellen, als ob er sich selbst hätte zerreißen mögen, wenn seine Hände frei gewesen wären.

„Halt da, Vetter!“ sagte der Anführer der Polizeimannschaft. „Geberdet Euch nicht so ungestümm.“

„Wen nennt Ihr Vetter?“ fragte der alte Martin finster.

„Unter Anderem auch Euch,“ antwortete der Mann.

Martin ließ einen prüfenden Blick über ihn hingleiten. Der Polizei-Unteroffizier saß träge auf einem Stuhl, die Arme auf der Lehne aufgestützt und knackte fortwährend Nüsse, deren Schaalen er zu dem Fenster hinauswarf.

„Ja,“ sagte er mit einem stöckischen Kopfnicken, „Ihr mögt immerhin Euren Neffen verläugnen, bis Ihr sterbt, aber Chèvy Slyme bleibt doch Chevy Slyme durch die ganze Welt. Vielleicht mögt sogar Ihr ein Bischen die Schande fühlen, daß Euer eigenes Blut in dieser Weise beschäftigt ist. Nun, ich lasse mich abkaufen.“

„O Selbstsucht, Selbstsucht, Selbstsucht allenthalben!“ rief Martin. „Jeder nur für sich!“

„Ihr thätet da wohl, Einem oder dem Anderen diese Mühe zu sparen, indem Ihr ebenso gut für sie, als für Euch selbst wäret,“ versetzte sein Neffe. „Betrachtet mich! Könnt Ihr's, ohne Euch zu schämen,

mitansehen, daß ein Mitglied Eurer Familie, welches mehr Talent in seinem kleinen Finger hat, als alle Uebrigen mit einander in ihren Köpfen, wie ein Polizei-Unteroffizier gekleidet ist. Ich habe, Euch zum Verdrusse, zu diesem Gewerbe gegriffen, obschon ich nicht dachte, daß ich einen derartigen Fang in der Familie machen würde."

„Wenn Deine Schlemmerei und die Ausschweifungen Deiner erkiesenen Freunde Dich wirklich so weit herabgewürdigt haben," entgegnete der alte Mann, „so bleibe in Deiner Stellung. Hoffentlich lebst Du ehrlich und das ist doch Etwas."

„Sprecht Euch nicht zu hart über meine erkiesenen Freunde aus," entgegnete Slyme, „denn sie sind bisweilen auch die Eurigen gewesen. Sagt nicht, Ihr hättet meinen Freund Tigg nie beschäftigt, denn ich weiß es besser, da ich eben um deßwillen mit ihm Händel gekriegt habe."

„Ich miethete den Menschen," entgegnete Herr Chuzzlewit, „und habe ihn dafür bezahlt."

„Es ist gut, daß er bezahlt ist," sagte sein Neffe, „denn jetzt würde es zu spät seyn. Er hat seine Quittung voll eingegeben, oder vielmehr sie ist ihm abgezwungen worden."

Der alte Mann sah ihn an, als wäre er neugierig, den Sinn seiner Worte zu erfahren, verschmähte es aber, die Unterhaltung zu verlängern.

„Ich habe stets erwartet, daß er und ich im Gange des Geschäftslebens wieder zusammenkommen

würden," fuhr Slyme fort, indem er abermals eine Handvoll Nüsse aus seiner Tasche langte, „meinte aber, man brauche ihn wegen irgend einer kleinen Jaunerei. Freilich wäre mir nie eingefallen, daß ich einen Haftbefehl für Ergreifung seines Mörders zu vollstrecken haben werde."

„Seines Mörders?" rief Herr Chuzzlewit, die Anwesenden der Reihe nach anblickend.

„Ja, seines oder Herrn Montagues Mörders," sagte Nadgett. „Beide sind, wie ich höre, dieselbe Person. Ich klage jenen Menschen dort des Mordes an Herrn Montague an, welcher gestern Abend in einem Walde erschlagen gefunden wurde. Ihr werdet wissen wollen, worauf ich diese Beschuldigung gründe, da Ihr mich bereits gefragt habt, wie viel mir bekannt sey. Ich will es Euch sagen, da es ohnehin nicht lange mehr ein Geheimniß bleiben kann."

Die vorherrschende Leidenschaft des Mannes drückte sich sogar jetzt in dem Tone des Bedaurens aus, womit er die nahe Veröffentlichung dessen, was ihm selbst bekannt war, beklagte.

„Ich sagte Euch bereits, daß ich ihn bewachte," fuhr er fort. „Ich war von Herrn Montague, der mich für einige Zeit beschäftigte, hiezu beauftragt. Wir hatten Argwohn auf ihn, und Ihr seyd mit dem Inhalte desselben bekannt, da Ihr die Sache verhandeltet, seit wir vor der Thüre draußen warteten. Wenn Euch, nun Alles vorüber ist, daran liegt, zu erfahren, wie wir auf unsern Verdacht gekommen

sind, so will ich es Euch unverhohlen mittheilen. Aus einer flüchtigen Andeutung, die seinem eigenen Munde entfiel, entnahmen wir, daß er Streit mit einem andern Bureau gehabt hatte, bei welchem das Leben seines Vaters versichert war. Die Sache nahm eine so bedenkliche Wendung, daß er mit den Versicherern einen Vergleich einging und froh war, mit der halben Prämie davon zu kommen. Zoll um Zoll spürte ich noch weitere Umstände aus, die gegen ihn sprachen, und es waren deren nicht wenige. Allerdings brauchte es ein Bischen Geduld, aber das ist mein Beruf. Ich fand die Wärterin — da ist sie und kann es bestättigen; ich fand den Doktor, den Leichenbestatter und den Gehülfen des Leichenbestatters. Ferner vernahm ich, wie sich dieser alte Gentleman hier, Herr Chuffey, bei der Beerdigung benommen hatte, und erhielt außerdem Kunde, was dieser Mann" — er berührte dabei Lewsome's Arm — „in seinem Fieber ausplauderte. Sein eigenes Benehmen bei dem Tode seines Vaters und nachher lieferte mir weitere Anhaltspunkte. Ich schrieb Alles nieder, setzte es sorgfältig zusammen und brachte genug heraus, daß Herr Montague ihn des Verbrechens zeihen konnte, welches er selbst auch bis auf diesen Abend begangen zu haben glaubte. Ich war zugegen, als es geschah. Ihr seht ihn jetzt — er sieht nur ein wenig schlechter aus, als damals."

O elender, jämmerlicher Thor! O qnälende unerträgliche Folter! Da mußte er das Gehirn und

die rechte Hand des Geheimnisses, welches er zu erdrücken bemüht gewesen, lebend und thätig finden! Hätte er den Ermordeten durch Zauberei in einen Felsen einmauern können, so würde die Geschichte gelebt und sich verbreitet haben! Er versuchte, mit den gefesselten Armen sich die Ohren zuzustopfen, um das Uebrige auszuschließen.

Während er sich auf den Boden kauerte, zogen sich alle Anwesenden von ihm zurück, als läge die Pest in seinem Athem. Einer nach dem Andern verließ diesen Theil des Zimmers, so daß er allein dalag. Selbst seine Hüter scheuten sich vor ihm und hielten sich (Slyme ausgenommen, der noch immer mit seinen Nüssen beschäftigt war) bei Seite.

„Von jenem Dachfenster aus“ — fuhr Nadgett fort, indem er über die enge Straße hinüber deutete — „habe ich dieses Haus und ihn Tag und Nacht bewacht. Von jenem Dachfenster aus sah ich ihn nach der Reise, die er mit Herrn Montague angetreten hatte, allein zurückkehren. Dieß war für mich das Zeichen, daß Herr Montague sein Ziel erreicht habe, und ich hätte mir meine Wache leichter machen können, obschon ich nicht ganz davon ablassen sollte, bis er mich entlassen hätte. Am nämlichen Abende, nach Einbruch der Dunkelheit, stand ich aber vor der Thüre des Hauses und sah durch eine Seitenthüre im Hofe einen Mann in Bauerntracht herauskommen, der nicht in das Haus hineingegangen war. Ich kannte seinen Gang und entnahm daraus, daß er

selbst es war und daß er sich verkleidet hatte. Ich folgte ihm augenblicklich und verlor ihn auf der westlichen Straße, da er seinen Weg immer weiter und weiter fortsetzte."

Jonas blickte für einen Moment nach ihm auf und murmelte einen Fluch vor sich hin.

„Ich konnte mir nicht vorstellen, was dieß zu bedeuten habe," sagte Nadgett; „aber nachdem ich so viel gesehen hatte, nahm ich mir vor, die Sache ganz zu durchschauen. Und es gelang mir. Ich erkundigte mich bei seinem Weibe nach ihm und erhielt von ihr die Nachricht, er schlafe in dem Zimmer, aus welchem ich ihn hatte gehen sehen, und habe strengen Befehl ertheilt, daß man ihn nicht störe. Nun, er mußte wieder zurückkommen und ich lauerte ihm auf. Die ganze Nacht hielt ich in der Straße, auf Thürschwellen und ähnlichen Orten Wache; am andern Tage kam ich nicht von meinem Fenster weg, und als die Nacht abermals einbrach, begab ich mich wieder auf die Straße. Ich konnte mir denken, daß er zurückkommen würde, wie er ausgegangen war, sobald sich dieser Theil der Stadt geleert hatte. So war's auch. Am frühen Morgen kam derselbe Mann in Bauerntracht, schleichend, schleichend, schleichend nach Hause."

„Seht Euch da vor!" unterbrach ihn Slyme der jetzt mit seinen Nüssen fertig geworden war. „Das ist ganz unregelmäßig, Herr Nadgett."

„Ich blieb den ganzen Tag über an meinem

Fenster," sagte Herr Nadgett, ohne auf ihn zu achten. „Ich glaube, daß ich nie meine Augen schloß. Abends sah ich ihn mit einem Bündel herauskommen und folgte ihm wieder. Er ging die Treppe bei der Londoner Brücke hinunter und versenkte es in den Fluß. Ich begann nun, ernstliche Besorgnisse zu unterhalten, und machte der Polizei eine Mittheilung, welche jenes Bündel —

„Auffischen ließ," fiel Slyme ein. „Seyd doch auch hurtiger, Herr Nadgett."

„Es enthielt den Anzug, den ich ihn hatte tragen sehen," setzte Nadgett seinen Bericht fort; „mit Thon und Blut besudelt. Die amtliche Anzeige des Mordes lief gestern Abend ein. Man hat den Träger jener Kleider in der Nähe des Platzes gesehen und weiß, daß er in der Umgegend umherschlich; auch stieg er zu einer Zeit von einer Kutsche, welche genau mit jener zusammenstimmt, als ich ihn nach Hause kommen sah. Der Haftbefehl ist gegen ihn ausgefertigt und die Constabeln hier sind schon einige Stunden bei mir. Wir paßten unsere Zeit ab, und da wir euch hereinkommen sahen, zugleich auch diese Person am Fenster bemerkten —"

„So winktet ihr ihm," sagte Mark den Faden der Erzählung aufnehmend, sobald er hörte daß auf ihn selbst angespielt wurde, „die Thüre zu öffnen, was ich denn auch mit großem Vergnügen that."

„Das nun vorderhand," sagte Nadgett, indem er sein großes Taschenbuch einsteckte, welches er aus bloßer

Gewohnheit bei dem Beginne seiner Erzählung herausgezogen und fortwährend in seinen Händen gehalten hatte; „aber es ist noch viel mehr übrig. Ihr habt Thatsachen von mir verlangt, die ich Euch auch gab, und nun brauchen wir diese Gentlemen nicht länger aufzuhalten. Sind Sie fertig, Herr Slyme?"

„Schon lange," versetzte dieser Würdenträger, indem er aufstand. „Wenn Ihr nach dem Polizei-Bureau geht, so werden wir gleichzeitig mit Euch dort seyn. Tom! schaff eine Kutsche herbei."

Der angeredete Häscher entfernte sich zu diesem Zwecke. Der alte Martin zögerte einige Augenblicke, als wolle er noch ein paar Worte mit Jonas sprechen; wie er jedoch umherblickte und ihn noch immer auf dem Boden sitzen sah, wo er sich in wildem Grimme umherwälzte, nahm er Chuffey's Arm und folgte langsam Herrn Nadgett. John Westlock und Mark Tapley schloßen sich den Abgehenden an. Mrs. Gamp war zuerst hinausgehumpelt, damit sie um so besser ihre Gefühle in einer Art wandelnder Ohnmacht zur Schau stellen könne, denn Ohnmachten aller Art standen ihr gegen mäßige Berücksichtigung zu Gebote, wie Herrn Mould die Leichenbestattungen.

„Ha!" murmelte Slyme ihnen nachsehend, „bei meiner Seele! Er ist so unempfindlich gegen die Schmach, einen Neffen, wie ich bin, in einer solchen Lage zu haben, als wenn ich in allen Ehren stände und die Familie in's Ansehen brachte! Ist das der

Lohn, daß ich meinen Geist so weit demüthigte — einen Geist, wie den meinigen — um für das tägliche Brod zu arbeiten."

Er stand von seinem Stuhle auf und stieß ihn entrüstet auf die Seite.

„Und noch dazu um ein solches Brod, während Hunderte von Menschen, die mir nicht einmal das Licht halten dürfen, in Equipagen einherfahren und von ihren Reichthümern leben. Meiner Seele, das ist eine saubere Welt!"

Seine Augen fielen auf Jonas, der angelegentlich zu ihm aufblickte und seine Lippen bewegte, als ob er etwas flüsterte.

„Wie?" fragte Slyme.

Jonas sah nach dem andern Constabel hin, welcher rücklings dastand, und machte eine unsichere Bewegung mit seinen gebundenen Händen gegen die Thüre.

„Hum!" sagte Slyme gedankenvoll. „Ich kann nicht hoffen, ihn mit etwas zu demüthigen, obgleich Ihr mir so weit vorangeschossen seyd. Ich vergaß das."

Jonas wiederholte denselben Blick und die nämliche Geberde.

„Jack!" sagte Slyme.

„Was soll's?" entgegnete sein Begleiter.

„Geht nach der Thüre hinunter und seht nach der Kutsche. Sobald sie kommt, ruft Ihr uns. 's ist besser, wenn Ihr unten seyd. Wohlan denn,"

fügte er bei, indem er sich nach der Entfernung des Mannes hastig an Jonas wandte; „was gibt es?“

Jonas versuchte aufzustehen.

„Haltet ein wenig,“ sagte Slyme. „Das geht nicht so leicht, wenn die Hände so dicht zusammengefesselt sind. Nun denn! auf! Was wollt Ihr?“

„Steckt Eure Hand in meine Tasche. Hier. Die Brusttasche auf der linken Seite!“ entgegnete Jonas.

Er that so und zog eine Börse heraus.

„Es sind hundert Pfund darin,“ sagte Jonas in fast unverständlicher Stimme, wie denn auch sein Gesicht um seiner Bläße und Todesangst willen kaum menschlich genannt werden konnte.

Slyme sah ihn an, gab das Geld in seine Hände zurück und schüttelte den Kopf.

„Ich kann nicht. Ich getraue mich nicht. Und wenn ich auch wollte, so wäre es unmöglich. Diese Bursche unten — —“

„Entkommen ist unmöglich,“ versetzte Jonas. „Ich weiß es. Hundert Pfund für nur fünf Minuten in dem nächsten Zimmer!“

„Was wollt Ihr dort?“ fragte der Andere.

Als sich das Gesicht des Gefangenen seinem Ohre näherte, um ihm etwas zuzuflüstern, fuhr er unwillkürlich zurück. Er hielt jedoch inne und hörte ihn an. Es waren nur wenige Worte, aber sein Gesicht verfärbte sich darüber.

„Ich habe es bei mir,“ sagte Jonas, die Hände an seine Kehle legend, als ob das, wovon er sprach,

in seiner Halsbinde verborgen sey. „Wie kann man glauben, daß Ihr davon gewußt hättet? Wie hättet Ihr es überhaupt wissen können? Hundert Pfund für nur fünf Minuten im nächsten Zimmer. Die Zeit entschwindet. Sprecht!"

„Es würde freilich — freilich achtbarer für die Familie seyn," bemerkte Slyme mit bebenden Lippen. „Ich wollte, Ihr hättet mir nicht halb so viel gesagt. Es wäre weniger nöthig gewesen, um Euch zu Eurem Ziele zu führen. Ihr hättet's für Euch behalten können."

„Hundert Pfund für nur fünf Minuten im nächsten Zimmer! Sprecht!" rief Jonas verzweifelt.

Er nahm die Börse. Jonas zog sich mit hastigem, unstätem Schritte nach der Thüre in der Glasscheidewand zurück.

„Halt!" rief Slyme, ihn an den Rockschößen fassend. „Ich weiß nichts davon. Doch muß es endlich so enden. Seyd Ihr schuldig?"

„Ja!" antwortete Jonas.

„Sind die Beweise so, wie sie eben aufgezählt wurden?"

„Ja!" sagte Jonas.

„Wollt Ihr — wollt Ihr Euch anheischig machen, — ein Gebet — oder etwas der Art zu sprechen?" stotterte Slyme.

Jonas riß sich ohne Antwort von ihm los und drückte die Thüre hinter sich zu.

Slyme lauschte an dem Schlüsselloche. Dann

schlich er, so weit er konnte, auf den Zehen zurück und blickte entsetzt nach dem Platze hin. Die Ankunft der Kutsche und das Niederlassen des Trittes schreckte ihn auf.

„Er packt noch einige von seinen Sachen zusammen," rief er zum Fenster hinaus den beiden Männern zu, welche in der vollen Beleuchtung einer Straßenlaterne dastanden. „Fasse einer von Euch der Form halber die Hinterseite des Hauses in's Auge.

Einer von den Polizeidienern begab sich in den Hof, während der andere sich auf den Kutschentritt setzte und sich mit dem unter dem Fenster stehenden Slyme unterhielt. Letzterer war vielleicht zu dessen Vorgesetzten kraft des alten Hanges, stets um die Ecke zu kommen, dessen von dem Ermordeten so rühmliche Erwähnung geschehen war, erhoben worden. Eine nützliche Gewohnheit in seinem gegenwärtigen Berufe.

„Wo ist er?" fragte der Mann.

Slyme blickte für einen Moment in das Zimmer zurück und gab seinem Kopf einen Ruck, als wollte er sagen: „Dicht zur Hand. Ich sehe ihn."

„Er ist gebucht," bemerkte der Polizeidiener.

„Vollständig," entgegnete Slyme.

Sie sahen einander an; dann schauten sie die Straße hinauf und die Straße hinunter. Der Mann auf dem Kutschentritte nahm seinen Hut ab, setzte ihn wieder auf und pfiff ein wenig.

„Er läßt sich Zeit, meine ich," stellte der Polizeidiener vor.

„Ich erlaubte ihm fünf Minuten," versetzte Slyme. „Die Zeit ist übrigens mehr als um. Ich will ihn hinunterbringen."

Demgemäß entfernte er sich von dem Fenster und ging auf den Zehen nach der Scheidewand. Er horchte. Kein Laut von innen. Dann brachte er die Lichter heran, um den jenseitigen Raum durch das Glas hindurch zu erhellen.

Er fand es nicht leicht, sich zum Oeffnen der Thüre zu bereden; endlich aber riß er sie geräuschvoll weit auf und wich dann zurück. Nachdem er abermals gelauscht hatte, trat er ein.

Er erschrack nicht wenig, als seine Augen denen seines Gefangenen begegneten, welcher in einer Wandecke stand und ihn hohl anglotzte. Seine Halsbinde war abgenommen, sein Gesicht aschfahl.

„Ihr kommt zu früh," sagte Jonas mit einem häßlichen Wimmern. „Ich habe noch nicht Zeit gehabt – bin noch nicht im Stande gewesen, es zu thun. Ich — nur noch fünf Minuten — zwei Minuten — eine einzige!"

Slyme gab jedoch keine Antwort, sondern warf ihm die Börse zu, zwängte sie in seine Tasche zurück und rief seinen Helfern.

Er winselte, weinte, fluchte, flehete, zappelte und fügte sich — Alles in einem Athem; auch fühlte er sich so elend, daß er nicht zu stehen vermochte.

Man schaffte ihn in die Kutsche hinunter, wo man ihm einen Sitz anwies; aber er fiel bald stöhnend auf dem Bodenstroh hinunter und blieb daselbst liegen.

Die beiden Polizeidiener saßen bei ihm drinnen, während Slyme bei dem Kutscher auf dem Bocke Platz genommen hatte. Man ließ den Gefangenen liegen. Unterwegs kamen sie an einem geschlossenen Obstladen vorbei, obschon die Hausthüre offen stand. Einer von den Polizeidienern meinte, daß die Pfirsiche einen starken Geruch hätten.

Der Andere pflichtete bei; unmittelbar darauf beugte er sich aber beunruhigt zu dem Gefangenen nieder und sah ihn an.

„Haltet die Kutsche an! Er hat sich vergiftet! Der Geruch kommt aus diesem Fläschchen.“

Die Hand war dicht darüber geschlossen, und zwar so fest, wie kein Lebender in der vollen Reife seiner Kraft eine gewonnene Beute zu umkrallen vermag.

Sie zerrten ihn heraus in die dunkle Straße; aber weder Jury, noch Richter oder Henker hätten mehr thun können, obschon ihnen jetzt nichts mehr zu thun übrig blieb. Todt, todt, todt, todt!

Achtes Kapitel.

In welchem die Tafeln völlig umgekehrt werden.

Die Ausführung der Plane, welche der alte Martin so lange gehegt und so tief in seiner Brust verborgen hatte, obschon sie während seines Aufenthalts bei Herrn Pecksniff oftmals in helle Entrüstung aufzulodern drohten, war in Folge der eben berichteten Ereignisse um einige Stunden verzögert worden. Die Kunde, welche ihm Tom Zwicker und John Westlock über den muthmaßlichen Anlaß zu dem Tode seines Bruders hinterbracht hatten, wie auch die nachfolgenden Erzählungen Chuffey's und Nadgett's, sammt dem die grause Kette von Umständen abschließenden Tode des elenden Jonas, welcher ihm alsbald mitgetheilt wurde, hatten betäubend und überwältigend auf ihn eingewirkt und für einen Augenblick seinen Hoffnungen einen großen Stoß gegeben. Aber die Ereignisse, die sich so furchtbar zwischen ihm

und seinem Ziele drängten, stählten ihn bald wieder zu raschem und unnachsichtlichem Handeln. In jedem einzelnen Umstande, wie herzzerreißend, elend oder tückisch er auch war, sah er stets nur die üppige Blüthe der nämlichen wuchernden Saat. Selbstsucht, gierige greifende, lüsterne Selbstsucht mit ihrer langen Reihe von Verdacht, Täuschungen und sonstigen Folgen — dieß war die Wurzel des schnöden Baumes. Herr Pecksniff hatte seinen Charakter vor den Augen des alten Mannes so entfaltet, daß er — der gute, duldsame, nachsichtige Pecksniff — zum Inbegriff aller tückischen Selbstsucht geworden war, und in je gehässigern Formen diese Laster sich vor Herrn Chuzzlewit aufpflanzten, desto tröstlicher wurde für ihn der Gedanke, dem Heuchler und seinen Opfern ihr Recht widerfahren zu lassen.

Zu diesem Ende bot er nicht nur der ganzen natürlichen Entschlossenheit seines Charakters, sondern auch einer erzwungenen und unnatürlich genährten Thatkraft (der Folge ihrer langen Unterdrückung) auf. Diese beiden Springfluthen floßen in eine einzige zusammen und fegten so nachdrücklich vorwärts, daß John Westlock und Mark Tapley, obgleich sie ziemlich energisch waren, kräftig Stand halten mußten, um nicht selbst Gott weiß wohin geführt zu werden.

Unmittelbar nach seiner Ankunft hatte der alte Martin John Westlock durch Tom Zwicker zu sich bescheiden lassen und zugleich auch, da er ein sehr gutes

Gedächtniß hatte, den Beistand des Herrn Tapley aufgeboten, welcher denn auch unter John's Vermittlung nicht lange auf sich warten ließ. Wir haben gesehen, wie sie sich gemeinschaftlich nach der City begaben. Bisher hatte er aber noch immer nichts von seinem Enkel sehen wollen, und erst am andern Morgen erhielt Tapley die Weisung, denselben auf Vormittags zehn Uhr nach dem Temple zu bescheiden. Tom sollte sich bei allen diesen Dingen nicht behelligen, damit kein ungerechter Verdacht auf ihn falle, obschon er von allen Vorgängen Kunde hatte und bis Nachts spät in der Gesellschaft der handelnden Person war.

Nachdem die Kunde von Jonas Tod eingelaufen war, begab sich Tom nach Hause, um alle diese Wunder der kleinen Ruth zu erzählen und ihr mitzutheilen, daß sie ihn, Herrn Chuzzlewit's besonderer Einschärfung gemäß, am anderen Morgen nach dem Temple begleiten müsse.

Es war eine Eigenheit des alten Martin und bezeichnete sein Hinstreben auf einen bestimmten Zweck, daß er seiner Umgebung nichts von seinen Absichten andeutete, sondern höchstens hin und wieder einen Wink über das Spiel fallen ließ, das er in Herrn Pecksniff's Hause gespielt hatte, wobei stets seine Augen leuchteten, so oft er den Namen dieses Ehrenmannes erwähnte. Sogar gegen John Westlock, in welchen er augenscheinlich, wie alle Uebrigen, das größte Vertrauen setzte, ließ er sich durchaus nicht in nähere Erklärungen ein, indem er ihn blos bat,

am andern Morgen wieder zu ihm zu kommen. Ohne weiteren Aufschluß erhalten zu haben, verließen sie ihn erst spät in der Nacht.

Ereignisse, wie sie der heutige Tag gebracht hatte, wären wohl geeignet gewesen, den Körper und den Geist eines viel jüngeren Mannes zu erschöpfen; aber dennoch blieb er in tiefen schmerzlichen Betrachtungen bis zum hellen Morgen sitzen. Und auch jetzt suchte er keine Ruhe, sondern schlummerte blos bis sieben Uhr in seinem Sessel, um welche Zeit sich Herr Tapley seinem Verlangen gemäß so frisch, appetitlich und wohlgemuth wie der Morgen selbst, einstellte.

„Ihr seyd pünktlich," sagte Herr Chuzzlewit, auf das leichte Pochen, welches ihn augenblicklich geweckt hatte, die Thüre öffnend.

„Meine Wünsche, Sir," versetzte Tapley, dessen Geist sich, wie aus seinen Worten erhellen dürfte, mit Ehestandsgedanken trug, „beschränken sich auf's Lieben, Ehren und Gehorchen. Die Glocke hat eben geschlagen, Sir."

„Kommt herein!"

„Danke Ihnen, Sir," versetzte Herr Tapley. „Was kann ich zuvörderst für Sie thun, Sir?"

„Ihr habt meinen Auftrag an Martin besorgt?" sagte der alte Mann, Mark mit seinen Augen musternd.

„Ja, Sir, entgegnete Mark; „und Sie haben Ihrer Lebtage nie einen Gentleman überraschter gesehen, als er war."

„Was sagtet Ihr im weiter?“ fragte Herr Chuzzlewit.

„Je nun, Sir,“ antwortete Herr Tapley lächelnd, „ich hätte ihm wohl gerne ein Bischen mehr gesagt; da ich aber nicht konnte, Sir, so ließ ich's bleiben.“

„Ihr theiltet ihm übrigens Alles mit, was Ihr wußtet?“

„Ja, aber es war verhenkert wenig, Sir,“ erwiederte Tapley. „Ueber Sie zum Beispiel konnte ich ihm fast gar nichts sagen, Sir. Ich bemerkte ihm nur, Herr Pecksniff dürfte sich vielleicht getäuscht finden, Sir. Der gleichen Meinung war ich, in Betreff Ihrer und in Betreff seiner, Sir.“

„Wie meint Ihr dieß?“ fragte Herr Chuzzlewit.

„In Betreff seiner, Sir?“

„Sowohl seiner, als meiner.“

„Je nun, Sir,“ sagte Tapley, „ich habe da die gegenseitigen alten Ansichten im Auge. Was ihn und seine Ansichten betrifft, Sir, so weiß ich, daß er ein ganz anderer Mann ist. Ich weiß es, und wußte es lange vorher, ehe er letzthin mit Ihnen sprach, weßhalb ich keinen Hehl darüber haben darf. Kein Mensch kennt ihn nur halb so gut als ich; 's ist unmöglich. Es war stets ein Antheil Gutes in ihm, aber es hatte irgend wie eine Kruste bekommen. Ich kann selbst nicht sagen, wer den Taig zu jener Kruste gerollt hat, aber — —“

„Fahrt fort,“ ermunterte ihn Martin. „Warum macht Ihr Halt?“

„Aber es — nun, ich bitte um Verzeihung — ich meine, es kann wohl Niemand anders als Sie gewesen seyn, Sir. Freilich kann ich mir denken, daß es nicht mit Absicht geschah. Ich glaube nicht, daß Sie beide sich gegenseitig ein ganz ehrliches Spiel gönnten. So! jetzt wär's vom Halse," fügte Herr Tapley in einem Anfalle von Verzweiflung bei. „Ich kann's nicht länger auf meinem Gemüthe tragen, wenn ich nicht daran bersten soll, denn ich kriegte es schon gestern völlig satt. 's ist jetzt heraus. Ich konnte nicht anders, und es thut mir leid. Nur um Eines bitte ich, Sir, daß Sie's nicht an ihm heimsuchen."

Es war klar, daß Mark erwartete, man werde ihm augenblicklich die Thüre weisen; auch hatte er sich völlig darauf vorbereitet, zu gehen.

„Ihr glaubt also," sagte Martin, „daß seine alten Fehler einigermaßen meine Schöpfungen seyen?"

„Ach Sir," entgegnete Herr Tapley, „es thut mir recht leid, aber ich kann meine Worte nicht zurücknehmen. Es ist kaum ehrlich von Ihnen, Sir, einen unwissenden Mann in dieser Weise sich selbst hineinreiten zu lassen, aber ich bin eben einmal dieser Meinung. Allen Respekt vor Ihnen, den man Ihnen nur zollen kann, Sir, aber es ist so meine Ansicht."

Das Licht eines leichten Lächelns schien durch die einförmige Festigkeit von Martin's Gesicht zu brechen, als er Mark, ohne eine Antwort zu geben, aufmerksam ansah.

„Und doch sagt Ihr selbst, daß Ihr ein unwissender Mann seyd?“ bemerkte er nach einer langen Pause.

„Ja, so ziemlich,“ versetzte Herr Tapley.

„Und mich haltet Ihr wohl für einen gelehrten, gut unterrichteten Mann?“

„Gleichfalls so ziemlich,“ antwortete Herr Tapley.

Der alte Mann unterstützte das Kinn mit seiner Hand und schritt etlichemal durch das Zimmer, ehe er fortfuhr:

„Ihr habt ihn diesen Morgen verlassen?“

„Komme eben schnurgerade von ihm her.“

„Was meint er wohl, weßhalb ich ihn berufen lasse?“

„Er weiß nicht, was er meinen soll, Sir; ebenso wenig als ich selbst. Ich theilte ihm mit, was gestern vorgegangen ist, Sir, und daß Sie zu mir gesagt hätten: ‚könnt Ihr morgen um sieben Uhr hier seyn?‘ Ferner, daß Sie ihm durch mich sagen ließen, ob er sich morgen um zehn Uhr einfinden könne. Und auf Beides habe ich mit Ja geantwortet. Das ist Alles, Sir.“

Seine Freimüthigkeit war so ungekünstelt, daß man daraus deutlich entnehmen konnte, wie er die Wahrheit sprach.

„Vielleicht denkt er,“ sagte Martin, „Ihr wolltet ihn verlassen und mir dienen?“

„Ich habe ihm in solcher Art gedient, Sir,“ versetzte Mark, ohne ein Atom von seiner Fassung

zu verlieren, „und wir sind in solcher Art Leidensgefährten gewesen, daß ich die Ansicht hege, er glaubt nicht ein Wort davon. Ebenso wenig als Sie, Sir."

„Wollt Ihr mir bei meinem Anzuge helfen und aus dem Gasthause ein Frühstück holen?" fragte Martin.

„Mit Vergnügen, Sir," antwortete Mark.

„Beiläufig," fuhr Martin fort, „es wäre mir lieb, wenn Ihr bei mir bliebet, um die Besuche einzulassen — das heißt, wenn sie klopfen."

„Stehe ganz, zu Diensten," sagte Herr Tapley.

„Ihr werdet es nicht nöthig finden, über ihr Erscheinen eine Ueberraschung auszudrücken," deutete Martin an.

„O du mein Himmel, Sir!" sagte Herr Tapley. „Durchaus nicht."

Obgleich er sich bona fide hiezu verpflichtete, war er doch in demselben Augenblicke nicht wenig erstaunt. Martin schien dieß zu bemerken und Sinn für die possierliche Stellung zu haben, in der sich Tapley unter so verwirrenden Umständen befand; denn trotz der Ruhe seiner Stimme und der Gravität seines Gesichtes wurde doch letzteres hin und wieder von demselben unbestimmten Lichte überflogen. Mark rührte sich jedoch, um die ihm übertragenen Obliegenheiten auszuführen, und bald verlor sich jedes äußere Merkmal seiner Ueberraschung in einer emsigen Geschäftsthätigkeit.

Nachdem übrigens Herr Tapley den Anzug des

alten Herrn in gute Ordnung gebracht hatte und Herr Chuzzlewit angekleidet bei seinem Frühstücke saß, begannen die Verwunderungsgefühle des Ersteren mit großer Macht zurückzukehren, und als er, das Tellertuch unter dem Arme, neben dem alten Manne stand (das Geschäft eines Kellners im Temple ließ ihm nämlich ebenso leicht und natürlich, als die freiwillige Küchenbesorgung an Bord der Schraube), fand er es doch schwierig, der Versuchung, Seitenblicke nach ihm hinzuwerfen, zu widerstehen. Ich hätte eigentlich sagen sollen, es wurde ihm unmöglich, denn er gab seinem inneren Antriebe so oft nach, daß ihn Martin etlich und fünfzigmal auf der That ertappte. Was trieb nicht Herr Tapley für außerordentliche Dinge mit seinem Gesichte, wenn eine derartige Entdeckung vorfiel; er rieb sich plötzlich die Augen, die Nase oder das Kinn, blickte besonders weise oder wie in ernste Gedanken vertieft darein, interessirte sich angelegentlich für die Sitten und Gebräuche der Fliegen an der Decke, oder studirte die Bewegungen der Sperlinge vor dem Fenster; ein andermal versuchte er seine Verwirrung durch die ungemeine Höflichkeit zu verbergen, mit welcher er dem alten Herrn die Semmel hinreichte; kurz, durch diese und andere Manöver bekundete er, daß er seinem Gesichte eine nicht geringere Gewalt anthat, als Herr Martin Chuzzlewit senior selbst.

Dieser saß vollkommen ruhig da und nahm mit aller Muße sein Frühstück ein, oder that wenigstens dergleichen, sintemal sich kaum von ihm sagen ließ,

daß er aß oder trank, während er dagegen oft in lange Pausen tiefen Brütens versank. Nachdem er fertig war, setzte sich Mark an dem nämlichen Tische zu seinem Frühstücke nieder, und Herr Chuzzlewit ging stumm in dem Zimmmer auf und ab.

Im Laufe der Zeit räumte Mark ab und setzte für sich einen Stuhl vor die Thüre, auf welchem er, als die Stunde zehn herankam, Platz nahm, die Hände auf seinen Stock stützte, den Kopf desselben umklammerte und sein Kinn darauf ruhen ließ. Alle seine Ungeduld und Zerstreutheit war jetzt verschwunden, und wie er so dasaß, die scharfen Augen stätig auf die Thüre geheftet, konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, welches feste, gewaltige Viereck sie bilde, oder in der Verstellung zu jubeln, Herr Pecksniff scheine, nachdem er ein hübsch langes Kegelspiel mit Herrn Chuzzlewit gespielt habe, endlich auf dem schönen Wege zu seyn für ein paar Ruber einzukommen.

Die Ungewißheit in Anbetracht dessen, was von gewissen Personen gethan oder gesagt werden sollte, würde an sich schon zugereicht haben, Mark aufzuregen. Da ihm jedoch außerdem mit Zuversicht bekannt war, daß der junge Martin in sehr wenigen Minuten kommen mußte, so fand er es keineswegs leicht, ruhig und schweigsam zu bleiben, obschon er mit Ausnahme eines gelegentlichen, hohlen und unnatürlichen Hustens, durch den er sich Erleichterung zu verschaffen suchte, während der längsten zehn Minuten, die er je erlebt hatte, mit großem Anstand benahm.

Ein Pochen an der Thüre. Herr Westlock. Als Mark ihn einließ, erhob er seine Augenbrauen so hoch als möglich, um dadurch anzudeuten, daß ihm seine Stellung als sehr ungenügend erscheine. Herr Chuzzlewit empfing John sehr höflich.

Mark wartete an der Thüre auf Tom Zwicker und seine Schwester, welche die Treppe heraufkamen. Der alte Mann ging ihnen entgegen, nahm Ruth's Hand und küßte sie auf die Wange. Da dies hoffnungsvoll aussah, so lächelte Herr Tapley wohlwollend.

Herr Chuzzlewit hatte seinen Sitz wieder eingenommen, ehe der junge Martin, der ihnen auf dem Fuße folgte, eintrat. Der alte Mann sah kaum nach ihm hin und deutete auf einen fernen Sitz. Dies war schon weniger beruhigend, und Herr Tapley wurde etwas kleinmüthig.

Wieder ein neues Klopfen an der Thüre. Mark stutzte nicht, schrie nicht und purzelte ebensowenig nieder, als er Miß Graham's und der Frau Drachenwirthin ansichtig wurde, sondern holte nur einen sehr tiefen Athem und kam vollkommen resignirt zurück, indem er sie und die Uebrigen mit einem Ausdruck ansah, welcher zu sagen schien, daß ihn nichts mehr zu überraschen vermöge, und daß er sich Glück wünsche, mit einem derartigen Gefühle für immer fertig geworden zu seyn.

Der alte Mann empfing Mary nicht minder zärtlich, als er Tom's Schwester bewillkommt hatte. Ein Blick freundlichen Wiedererkennens wurde zwischen ihm

und Frau Lupin gewechselt, welcher anzudeuten schien, daß zwischen ihnen ein vollkommnes Einverständniß stattfinde. Herr Tapley staunte nicht darüber, denn er hatte sich, wie er nachher bemerkte, von dem Geschäft zurückgezogen und allen seinen Vorrath verkauft.

Es gehörte nicht zu den unmerkwürdigsten Zügen in dieser Versammlung, daß jeder Anwesende viel zu überrascht und verlegen über die Gegenwart der Uebrigen war, um sprechen zu können. Endlich unterbrach Herr Chuzzlewit das Schweigen.

„Laßt die Thüre offen, Mark," sagte er, „und kommt her."

Mark gehorchte.

Der letzte Fußtritt tönte nun die Treppe herauf. Sie Alle kannten ihn. Er war der des Herrn Pecksniff und zwar des Herrn Pecksniff in großer Hast, denn dieser Ehrenmann hatte es so ungemein eilig, daß er zwei oder dreimal stolperte.

„Wo ist mein verehrungswürdiger Freund?" rief er, als er an dem Treppengeländer anlangte und dann mit offenen Armen hereingestürzt kam.

Der alte Martin blickte nur nach ihm hin, aber Herr Pecksniff prallte zurück, als hätte sich eine elektrische Batterie gegen ihn entladen.

„Mein verehrungswürdiger Freund ist wohl?" fragte Pecksniff.

„Ganz wohl."

Dies schien den ängstlichen Frager zu beruhigen. Er schlug die Hände zusammen und blickte mit from=

mer Freude nach oben, um in dieser Weise seinen stummen Dank auszudrücken. Dann betrachtete er sich die versammelte Gruppe und schüttelte vorwurfsvoll seinen Kopf — für einen solchen Mann strenge, sehr strenge.

„O Gewürm!“ rief Herr Pecksniff. „O Blutigel! Ist es nicht genug, daß Ihr das Daseyn eines Individuums verbittert habt, das in den Lebensbeschreibungen liebenswürdiger Personen nicht seines Gleichen findet? Müßt Ihr selbst jetzt noch, nachdem er seine Wahl getroffen, und sein Vertrauen einem demüthigen, aber wenigstens aufrichtigen und uneigennützigen Verwandten geschenkt hat — müßt Ihr selbst jetzt noch, ihr schwärmendes Schlangengezücht (ich bedaure, so starke Ausdrücke gebrauchen zu müssen, mein theurer Sir, aber es gibt Zeiten, in welchen sich ein edler Unwille nicht unterdrücken läßt), müßt ihr selbst jetzt noch, ihr schwärmendes Schlangengezücht (denn ich m u ß es wiederholen), von seinem unbeschützten Zustand Vortheil zu ziehen und euch von allen Seiten wie Wölfe und Geyer und anderes Gethier aus der gefiederten Zunft um ihn — ich will nicht sagen, wie um das Aas, denn Herr Chuzzlewit ist ganz das Gegentheil, sondern wie um ihren Raub — versammeln. Ja, um den Raub, um zu plündern und Beute zu machen, um die gefräßigen Magen vollzupfropfen und ihre anstößigen Schnäbel mit jeder Art von fleischfressender Belustigung zu beflecken!“

Als er inne hielt, um Athem zu holen, wehrte

er die Anwesenden in feierlicher Weise mit der Hand von sich ab.

„Horde von unnatürlichen Plünderern und Räubern,“ fuhr er fort, „laßt ab von ihm, sage ich; laßt ab von ihm! Fort mit euch! Verbergt euch! Ihr thut besser, wenn ihr euch aus dem Staube macht. Wandert über das Angesicht der Erde, ihr jungen Herren, wie Vagabunden, die ihr auch seyd, und maßt euch nicht an, auf einer Stelle zu weilen, geheiligt durch die grauen Haare des patriarchalischen Gentlemans, für dessen wankende Glieder ich als unwürdige, aber, wie ich hoffe, anspruchslose Stütze zu funktioniren die Ehre habe. Und Sie, mein theurer Sir,“ fügte Herr Pecksniff im Tone milden Vorwurfs gegen den alten Mann bei, „wie konnten Sie mich je, wäre es auch nur für diese kurze Periode, verlassen? Ich zweifle nicht, daß Sie sich um irgend eines wohlwollenden Aktes willen, den Sie zu meinem Besten im Sinne haben, entfernten. Gott segne Sie dafür, aber Sie müssen nichts der Art thun — müssen nicht so wagehalsig seyn. Ich sollte wahrhaftich mit Ihnen zürnen, wenn ich könnte, mein Freund!“

Er näherte sich mit ausgestreckten Armen, um die Hand des alten Mannes entgegenzunehmen, hatte aber nicht gesehen, wie gedachte Hand den Stock umkrallte, welchen sie hielt. Als er lächelnd heran und in den Bereich des alten Martin's kam, erhob sich dieser mit einem Gesichte, welches Zug für Zug einen

heftigen Losbruch der Entrüstung bekundete, und schlug den Ehrenmann mit seinem Stocke zu Boden.

Es war ein so gut gezielter kräftiger Schlag, daß Pecksniff so schwerfällig zusammenbrach, als hätte ihn der Angriff eines Leibgardisten aus dem Sattel gehoben. Mochte er nun von dem Streiche betäubt oder nur durch sein Erstaunen über die Neuheit dieses warmen Empfanges verwirrt seyn — er that nicht dergleichen, als ob er wieder aufstehen wolle, sondern blieb liegen und schaute mit verdutzter Demuth in seinem Gesichte so gar possierlich umher, daß weder Mark Tapley noch John Westlock ein Lächeln unterdrücken konnten, obgleich Beide sich thätig einmengten, um eine Wiederholung des Schlages zu verhindern, die, wenn man aus den blitzenden Augen und aus der drohenden Haltung des alten Mannes einen Schluß ziehen durfte, mit höchster Wahrscheinlichkeit zu besorgen stand.

„Schafft ihn fort! Nehmt ihn aus meinem Bereich!" rief der alte Martin, „oder ich kann mir nicht helfen. Der Zwang, den ich meinen Händen anthun mußte, ist fast hinreichend gewesen, um sie zu lähmen. Ich bin nicht Meister meiner selbst, so lange er noch in ihrer Zielweite ist. Schafft ihn weg."

Als Herr Tapley bemerkte, daß er noch immer nicht aufstehen wollte, machte er nicht viel Umstände, sondern zog ihn auf dem Boden weiter, richtete ihn auf und lehnte ihn mit dem Rücken gegen die Wand.

„Höre mich Du Schurke!" rief Herr Chuzzlewit.

„Ich habe Dich hierher berufen, damit Du Zeuge Deiner eigenen Thaten seyst. Ich habe Dich kommen lassen, damit Du Deine Werke mitansehest, weil ich weiß, daß es Dir Galle und Wemuth seyn wird! Du bist hieherbeschieden worden, weil mir bekannt ist, daß der Anblick eines jeden hier Anwesenden ein Dolchstich in Dein gemeines, falsches Herz seyn muß! Wie, kennst Du endlich meinen wahren Charakter?"

Herr Pecksniff hatte alle Ursache, große Augen zu machen, denn das Triumphirende in dem Gesichte, der Sprache und der Haltung des alten Mannes war wohl ein Anblick zum Stutzen.

„Schaut dahin!" sagte der alte Mann auf ihn deutend, „Schaut dahin! Und nun — komm zu mir, mein theurer Martin — sieh, so, so, so und so!"

Und bei jeder Wiederholung der letzten Worte drückte er seinen Enkel inniger an die Brust.

„Der Zorn, den ich fühlte, Martin, als ich Dich nicht so empfangen konnte," fuhr er fort, „war in dem Schlage concentrirt, den ich eben jetzt geführt habe. Warum mußten wir uns auch je trennen? Wie konnten wir uns je entzweien? Wie war es möglich, daß Du von mir zu ihm fliehen mochtest?"

Martin wollte antworten; er ließ ihn jedoch nicht zum Sprechen kommen, sondern fuhr fort:

„Die Schuld lag ebensosehr an mir als an Dir. Mark sagte mir es heute, und ich habe es längst gegefühlt, obschon nicht so lange, als es eigentlich

hätte der Fall seyn sollen. Mary, meine Liebe, komm her."

Da sie zitterte und sehr blaß war, so setzte er sie in seinen eigenen Stuhl, hielt ihre Hand gefaßt und trat an ihre Seite. Auch Martin stand dabei.

„Der Fluch unsres Hauses," sagte der alte Mann freundlich auf sie niederblickend, „ist die Eigenliebe und von jeher nichts als die Eigenliebe gewesen. Wie oft sagte ich's nicht, obschon ich nie wußte, daß ich sie selbst auch gegen Andere übte!"

Er legte die andere Hand in Martin's Arm, ohne Miß Graham loszulassen, und fuhr folgendermaßen fort:

„Ihr Alle wißt, wie ich diese Waise auferzogen habe, damit sie mich pflege. Niemand von euch kann wissen, wie es kam, daß ich sie allmählig als Tochter lieben lernte — wie sie mich durch ihre Selbstaufopferung, ihre Zärtlichkeit, ihre Geduld und ihr edles Herz gewann — Eigenschaften, für deren Ausbildung — der Himmel ist Zeuge — ich mir nur wenig Mühe gab. Sie blüheten ohne die Hand des Gärtners und reiften ohne Wärme. Indeß thut mir dieß nicht leid, da sonst jener Kerl den Kopf aufrecht tragen könnte."

Herr Pecksniff steckte die Hand in seine Weste und schüttelte leicht jenen Theil seines Ichs, dessen Erwähnung gethan worden war, als wollte er dadurch andeuten, daß derselbe noch immer zu oberst sitze.

„Es gibt eine Art von Selbstsucht," sagte Martin, „die ich in meiner eigenen Brust kennen lernen

mußte und die darin besteht, daß sie ohne Unterlaß sich vor der Selbstsucht Anderer hütet. Sie hält Andere durch Argwohn und Mißtrauen fern, wundert sich, warum sie sich nicht vertrauend nahen, und nennt dieß Selbstsucht. So bezweifelte ich einmal meine ganze Umgebung, anfangs nicht ohne Grund — und so setzte ich auch Zweifel in Dich, Martin."

„Gleichfalls nicht ohne Grund," antwortete Martin.

„Hörst Du, Heuchler? Hörst Du, glattzüngiger, gemeiner, kriechender Schurke?" rief Herr Chuzzlewit. „Hörst Du, du hohlköpfiger Schuft. Wie? Als ich ihn suchte, hattest Du bereits Deine Netze ausgespannt — fischtest Du bereits nach ihm? Als ich in dem Hause jener guten Frau krank lag und Du in Deinem demüthigen Sinne für meinen Enkel das Wort nahmst, hattest Du ihn damals nicht bereits abgefangen? Auf die Wiederkehr meiner Liebe zu ihm zählend, hattest Du ihm eine von Deinen zwei Töchtern zugedacht — ist's nicht so? Oder wenn dieß nicht glückte, so fandest Du in Deiner Handlungsweise eine gute Spekulation, welche mich jedenfalls mit dem Glanze Deiner Mildthätigkeit blenden und Die Ansprüche an mich verleihen sollte! Ich durchschaute Dich schon damals und sagte Dir's. Habe ich mich nicht schon damals darüber ausgesprochen, daß ich Dich kenne?"

„Sie vermögen mich nicht aufzubringen, Sir," versetzte Herr Pecksniff geschmeidig. „Von Ihnen

kann ich viel ertragen. Ich werde Ihnen nie widersprechen, Herr Chuzzlewit."

„Hört weiter!" fuhr Martin fort, indem er umher blickte. „Ich begab mich unter so schnöden und herabwürdigenden Bedingungen in die Hände dieses Mannes, so herabwürdigend für ihn, als ich sie nur in Worten ausdrücken konnte. Ich machte sie ihm vor seinen eigenen Kindern Sylbe für Sylbe, so rückhaltslos, so anstößig und so voll Verachtung, als es nicht nur Blicken und Benehmen, sondern sogar Worten nur möglich war. Hätte ich nur ein einzigesmal die Glut des Zornes in sein Gesicht gejagt, so wäre ich in meinem Vorhaben wankend geworden; ich hätte es aufgegeben, wenn es mir möglich geworden wäre, ihn nur für eine Minute zum Gefühl der eigenen Mannheit zu stacheln. Hätte er mir nur eine einzige Vorstellung zu Gunsten des Enkels gemacht, den er für enterbt hielt, hätte er ihm auch noch so schwach das Wort geredet, als ich betheuerte, er solle für immer aus meinem Hause verstoßen und dem Elende preisgegeben seyn, so glaube ich, daß ich nachher für immer gut mit ihm ausgekommen wäre. Aber kein Wort, keine Sylbe! Den schlimmsten Leidenschaften der menschlichen Natur Vorschub zu leisten war die Aufgabe seines Wesens, und er hat sein Werk getreulich erfüllt!"

„Ich zürne nicht," bemerkte Herr Pecksniff. „Ich bin verletzt, Herr Chuzzlewit, in meinen Gefühlen verwundet — aber ich zürne nicht, mein guter Sir!"

Herr Chuzzlewit nahm wieder auf:

„Einmal entschlossen, ihn auf die Probe zu setzen, wollte ich meinen Plan auch bis zum Ende fortführen; aber während ich bemüht war, die Tiefe seiner Doppelzüngigkeit zu ergründen, gelobte ich mir auch feierlich in meinem Innern, jedem verborgenen Funken von Güte, Ehrenhaftigkeit und Nachsicht — kurz jeder Tugend, die in seinem Innern glimmen mochte, die gebührende Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Vom Anfang an bis auf den letzten Augenblick hat sich übrigens nichts der Art gezeigt. Nicht ein einzigesmal. Er kann nicht sagen, daß ich ihm nicht Gelegenheit dazu an die Hand gegeben hätte. Er kann nicht sagen, daß ich ihn je versuchte; und kann ebensowenig sagen, daß ich ihn nicht in allen Dingen frei schalten ließ, denn ich habe mich als leidendes Werkzeug in seine Hände gegeben, das er in gleicher Weise zum Guten, wie zum Bösen brauchen konnte. Wenn er etwas Anderes sagt, so lügt er — doch auch dies gehört zu seiner Natur."

„Herr Chuzzlewit," unterbrach ihn Pecksniff, Thränen vergießend, „ich zürne nicht. Ich kann nicht auf Sie zürnen. Aber haben Sie nie, mein theurer Sir, das Verlangen ausgedrückt, daß jener unnatürliche junge Mann, der mir für den Augenblick — nur für den Augenblick, will ich sagen — durch seine boshaften Künste Ihre gute Meinung entzog — daß Ihr Enkel, Herr Chuzzlewit, aus meinem Hause entlassen werden sollte? Besinnen Sie sich doch, mein christlicher Freund."

„Ja, das hat vollkommen seine Richtigkeit," entgegnete der alte Mann mit finsterer Miene. „Ich konnte nicht wissen, in wie weit der Firniß Deiner Heuchelei ihn getäuscht haben würde, Bube, und wußte keinen bessern Weg, ihm die Augen zu öffnen, als indem ich Dich in Deinem wahren kriechend gemeinen Charakter vor ihm erscheinen ließ. Ja, ich drückte diesen Wunsch, und Du griffst mit beiden Händen danach, ihn zu vollziehen. Du erfülltest ihn, und indem Du keinen Augenblick zögertest, die Hand von Dir zu stoßen, die Du lektest, wie es nur ein Hund thun kann, bekräftigtest und rechtfertigtest Du meinen Plan."

Herr Pecksniff machte eine Verbeugung — eine unterwürfige, wo nicht gar eine kriechende und gemeine Verbeugung. Wenn man ihm um der edelsten Tugenden willen ein Compliment gemacht haben würde, so hätte er sich kaum anders verbeugen können.

„Der unglückliche Mann, der jetzt ermordet ist," fuhr Herr Chuzzlewit fort, „und der damals unter dem Namen — —"

„Tick ging," ergänzte Mark.

„Ja, dieser Tick kam mit den Bettelbriefen eines seiner Freunde, der zugleich zu meiner unwürdigen Verwandtschaft gehörte, zu mir, und da ich in ihm einen Mann fand, der gut für meine Plane paßte, so trug ich ihm auf, mir Kunde von Dir zu bringen, Martin. Durch ihn erfuhr ich, daß Du Deinen

Aufenthalt bei jenem Kerl gewählt hattest, und er war es, der dich eines Abends hier in London traf — Du erinnerst Dich wo?"

„Bei dem Pfandleiher," versetzte Martin."

„Ja; er bewachte Dich auf dem Wege nach Deiner Wohnung und setzte mich in den Stand, Dir eine Banknote zu schicken."

„Ich würde am aller letzten gedacht haben," sagte Martin in großer Bewegung, „daß sie von Ihnen kam, denn ich glaubte, Sie interessirten sich gar nicht mehr für mein Geschick. Wenn ich — —"

„Ja, wenn Du dieß geglaubt hättest," entgegnete der alte Mann im Tone des Kummers, „so würdest Du weniger den Schein für die Wahrheit genommen haben. Ich hoffte Martin, Dich reuig und gedemüthigt zu mir zurückzuführen, und zählte zu diesem Zwecke auf Deine Noth. So sehr ich Dich auch liebte, so konnte ich es damals doch nicht über mich gewinnen, es zuzugestehen, wenn Du Dich nicht zuerst unterwarfst, und dieß war der Grund, warum ich Dich verlor. Wenn ich mittelbar bei dem Geschicke jenes unglücklichen Mannes betheiligt bin, indem ich ihm wenn auch noch so unbedeutende Mittel an die Hand gab, so möge mir der Himmel vergeben! Ich hätte vielleicht wissen können, daß er von dem Gelde Mißbrauch machen würde, daß er einer Unterstützung unwürdig war, und daß eine solche Saat in seinen Händen nur eine unheilvolle Erndte herbeiführen konnte. Freilich traute ich ihm damals

nicht die Fähigkeit zu, ein ernstlicher Betrüger zu werden, da ich Ihn blos für einen gedankenlosen, ausschweifenden Verschwender hielt, der mehr gegen sich selbst, als gegen Andere sündigte und blos zu seinem eigenen Verderben seinen lasterhaften Liebhabereien fröhnte."

„Ich bitte um Verzeihung, Sir," sagte Herr Tapley, der inzwischen ganz lieblich Frau Lupin's Arm in den seinigen gelegt hatte; „wenn ich so dreist seyn darf, mich auszusprechen, so bin ich der Meinung, daß Sie da vollkommen Recht haben und daß es ganz im natürlichen Wege so gekommen ist. Es gibt eine erstaunliche Anzahl von Menschen, Sir, die, so lange sie sich nur auf ihre eigenen Schuhe und Strümpfe verlassen müssen, ruhig genug bergab gehen und nicht viel Schaden thun; setze man aber einen davon in eine Kutsche mit Pferden, Sir, und man wird Wunder sehen, welche Fahrfertigkeit er zeigt, wie er sein Fuhrwerk mit Passagieren füllt und wie er mitten durch die Straße über Hals und Kopf dem Teufel zurennt! Gott segne Ihr Herz, Sir, es gehen jede Stunde des Tags so viele Tick's durch das Templethor, daß es nur eines Zufalls bedarf, um Jeden davon zu einem vollgeblasenen Montague zu machen."

„Eure Unwissenheit, wie Ihr es nennt, Mark," sagte Herr Chuzzlewit, „ist weiser, als das Wissen mancher Leute, das meinige nicht ausgenommen. Ihr habt Recht und zwar heute nicht zum erstenmal. Doch laßt mich jetzt ausreden, meine Lieben und höre

auch Du mich an, der Du nun, wenn ich recht berichtet bin, ebenso gut in der Tasche als am guten Namen ein Bankeroutirer bist! Wenn ich dann fertig bin, so verlaß diesen Platz und verpeste nie wieder meinen Gesichtskreis!"

Herr Pecksniff legte seine Hand auf die Brust und verbeugte sich abermals.

„Die Buße, der ich mich in seinem Hause unterzogen," fuhr Herr Chuzzlewit fort, „hat vor Allem unaufhörlich die Betrachtung mit sich geführt, daß ich mein Unglück selbst über mich gebracht haben würde, wenn es dem Himmel gefallen hätte, mein Alter wirklich mit jenem Zustand von Schwäche heimzusuchen, den ich nur zum Scheine annahm. Oh Du, dessen Reichthum, wie der meinige, eine unaufhörliche Quelle des Unglücks war, indem er Dich veranlaßte, deinen nächsten und theuersten Verwandten zu mißtrauen und Dir so ein lebendiges Grab von Mißtrauen und Zurückhaltung zu graben, nimm Dich in Acht, daß Du, nachdem Du Alles, was Du mit den innigsten Banden an Dich hättest knüpfen können, von Dir gestoßen — nimm Dich in Acht, daß Du nicht das Werkzeug eines solchen Mannes werdest und in einer andern Welt zu dem Bewußtseyn eines Unrechtes erwachest, schreiend genug, um sogar den Himmel zu vergällen, wenn anders Unrecht dahin zu gelangen im Stande ist!

Und dann erzählte er, wie er im Anfang zuweilen gedacht habe, daß sich zwischen Martin und

Mary ein Liebesverhältniß entspinnen könnte; er habe sich mit der Vorstellung geschmeichelt, die neue Neigung zu beobachten und sie durch scheinbare Bedenklichkeiten auf die Probe zu setzen, dann aber zu gestehen, daß die Verbindung der theuerste Wunsch seines Herzens gewesen sey, weil er hoffte, durch seine Theilnahme und durch die Sorge für ihr Glück sich unverwelkbare Ansprüche an ihre Liebe zu sichern, die ihn in dem Abend seiner Tage erheitern könnten. Wie er seinen Plan kaum erst gefaßt hatte und die Wonne, für das Glück Anderer zu sorgen, noch neu und unbestimmt in ihm lag, sey Martin gekommen, um ihm zu sagen, daß er bereits für sich gewählt habe, denn es sey demselben bekannt gewesen, wie er (der Großvater) sich schon einen kleinen Entwurf gebildet habe, ohne daß er übrigens wußte, auf was es hinaus laufen sollte. Dieß habe ihm nun gar nicht gefallen, weil dadurch sein Plan allen Reiz verlor; dabei habe er sich, sobald er die Entdeckung machte, daß sie die Liebe seines Neffen erwiederte, mit der Betrachtung gequält, daß die Beiden, trotz ihrer Jugend und trotz seiner Wohlthaten, bereits ganz wie die übrige Welt seyen und ihren heimlichen, selbstsüchtigen Zwecken nach gingen. In der Bitterkeit dieses Eindrucks und im Rückblicke auf seine früheren Erfahrungen habe er Martin herbe Vorwürfe gemacht und dabei ganz vergessen, daß er nie das Vertrauen seines Neffen in Betreff eines derartigen Punktes ermuthigt und das Beabsichtigte mit dem schon Geschehenen verwechselt habe. Dadurch

sey es zwischen ihnen zu hohen Worten gekommen, und sie hätten sich im Grolle getrennt. Er habe ihn immer noch geliebt und auf Gegenliebe gehofft, auch in jener Nacht, als er im Drachen erkrankte, im Geheim einen zärtlichen Brief an ihn geschrieben, ihn zu seinem Erben ernannt und seine Verbindung mit Mary gesegnet. Die Zusammenkunft mit Pecksniff habe ihn dann wieder mißtrauisch gemacht, so daß er das Papier verbrannte und sich in seinem Bette mit Argwohn, Zweifeln und Reue abquälte.

Dann fuhr er fort, zu berichten, wie er sich vorgenommen, diesen Pecksniff, wie auch Mary's Treue und Beständigkeit gegen ihn selbst sowohl, als gegen Martin, auf die Probe zu setzen, und wie er durch ihre Sanftmuth und Geduld, namentlich aber durch die Herzensgüte, die edle Einfachheit und die männliche Treue Tom Zwicker's milder und milder gestimmt worden sey. Als er von Tom sprach, rief er mit Thränen in den Augen Gottes Segen über ihn herab; denn Tom, sagte er, sey, obschon er ihn anfangs beargwöhnt und mißfällig betrachtet habe, wie ein Sommerregen über sein Herz gekommen und habe ihm den Glauben an etwas Besseres wiedergegeben. Und Martin nahm Herrn Zwicker bei der Hand; das Gleiche thaten auch Mary und John, sein alter treuer Freund — Mark, Frau Lupin und seine kleine Schwester Ruth nicht zu vergessen. Oh, der Seelenfrieden — der tiefe ruhige Seelenfrieden, der damals in Tom's Herzen lag!

Der alte Mann berichtete sodann, wie edel Herr Pecksniff bei Gelegenheit von Tom's Entlassung sich der Pflicht entledigt habe, welche er der Gesellschaft schuldig war. Er habe Pecksniff oft Herrn Westlock schmähen hören, und da er denselben als Tom's Freund kannte, so habe er durch Vermittlung seines vertrauten Agenten und Sachwalters jenen kleinen Kunstgriff ausgeführt, welcher Herrn Zwicker in den Stand setzte, seinen unbekannten Freund in London zu empfangen. Er forderte nun Herrn Pecksniff (unter dem Namen Schurke) auf, sich zu erinnern, daß ihm hier wieder keine Falle gelegt worden sey, um Böses zu thun, denn diese Handlung sey rein aus seinem freien Willen hervorgegangen, da er (Herr Chuzzlewit) ihn sogar dagegen verwarnt habe. Und noch einmal rief er Herrn Pecksniff (unter der Bezeichnung Galgenstrick) auf, nicht zu vergessen, wie er Martin, als dieser so ganz verändert endlich nach Hause kam und um die Vergebung bat, die ihm nicht entstehen konnte, auf eigene Verantwortlichkeit hin zurückgewiesen habe, indem er ohne Bedenken zwischen ihn und den mindesten Anflug natürlicher Zärtlichkeit getreten sey. „Dafür, fügte der alte Mann bei,“ „würde ich Dir den Strick nicht vom Hals abnehmen, und wenn es nur durch eine Bewegung meiner Finger geschehen könnte!“

„Martin,“ fuhr er fort, „dein Nebenbuhler ist nicht gefährlich gewesen; aber Frau Lupin da hat wochenlang die Duenna gespielt, nicht so fast, um

deine Liebe, als vielmehr um ihren Liebhaber zu bewachen. Denn dieser Währwolf —" seine Fruchtbarkeit in Erfindung von neuen Namen für Herrn Pecksniff war in der That erstaunlich —" würde sonst ohne Unterlaß ihr die täglichen Spaziergänge verkümmert und sogar die frische Luft besudelt haben, die sie athmete. Was ist dieß? Ihre Hand zittert so seltsam — sieh, ob Du sie halten kannst."

Halten? Wenn er sie auch nur halb so fest hielt, als ihren Leib — ei, daß Dich! das ist gefährlich.

Aber es war brav von ihm, daß er in der Höhe seines Glückes, während ihre Lippen fast an den seinigen hingen und ihre stolze junge Schönheit in seiner engen Umarmung lag, noch immer eine Hand frei hatte, um sie nach Tom Zwicker auszustrecken.

„O Tom! theurer Tom! Ich sah Sie zufälligerweise hieher kommen. Verzeihen Sie mir!"

„Verzeihen?" rief Tom. „Ich werde Ihnen in meinem Leben nicht verzeihen, Martin, wenn Sie auch nur noch eine Sylbe darüber sprechen. Ich wünsche euch beiden Glück — fünfzigtausendmal Glück, mein lieber Freund!"

Glück? Ach es war kein Segen auf Erden, den ihnen Tom nicht wünschte und den er ihnen nicht bescheert hätte, wenn es in seiner Macht gelegen haben würde.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir," sagte Herr

Tapley, vortretend, „aber Sie haben eben erst einer Dame, Namens Lupin, Erwähnung gethan, Sir."

„Allerdings," versetzte der alte Martin.

„Ja, Sir. Es ist ein hübscher Name, Sir?"

„Ein sehr guter Name," entgegnete Martin.

„Es scheint mir fast Schade, einen solchen Namen in Tapley umzuwandeln. Sind Sie nicht auch der Meinung Sir?" sagte Mark.

„Das hängt von der Dame selbst ab. Was hält sie von der Sache?"

„Ei, Sir," erwiederte Herr Tapley, indem er sich mit einer Verbeugung zu der hübschen Wirthin zurückzog, „ihre Ansicht ist, daß der Name sich nicht gegen einen bessern umtauschen lasse, wohl aber das Individuum; und deßhalb wird, wenn nicht etwa Jemand mit einer gerechten Ursache oder einem Hinderniß bekannt ist, und so weiter, der blaue Drache in den lustigen Tapley umgewandelt werden. Ein Schild von meiner eigenen Erfindung, Sir — sehr neu, gesellig und ausdrucksvoll!"

Das Ganze dieser Verhandlung war für Herrn Pecksniff so lieblich, daß er mit auf den Boden gehefteten Augen und abwechselnd seine Hände verklammernd dastand, als ob eine ganze Legion von Strafurtheilen über ihn verkündet worden wären. Nicht nur seine Gestalt schien verfallen, sondern auch sein Anzug nahm Theil an der erlittenen Niederlage. Es gewann den Anschein, als sey seine Kleidung schäbiger, seine Leinwand gelber und sein Haar

schlichter und muffiger geworden; sogar seine Stiefel hatten ein trübes, schuftiges Aussehen, als sey ihr Glanz mit seinem eigenen entschwunden.

Mehr fühlend, als sehend, daß der alte Mann jetzt nach der Thüre deutete, erhob er seine Augen, nahm seinen Hut auf und ließ sich folgendermaßen vernehmen:

„Herr Chuzzlewit, Sie haben meine Gastfreundschaft genossen."

„Und dafür bezahlt," bemerkte der alte Martin.

„Danke Ihnen. Das schmeckt nach Ihrer alten vertraulichen Freimüthigkeit," sagte Herr Pecksniff sein Taschentuch herausnehmend. „Sie haben dafür bezahlt. Ich wollte eben diese Bemerkung machen. Sie haben mich hintergangen, Sir. Abermals meinen Dank dafür. Ich freue mich darüber. Sie in dem Besitze Ihrer Gesundheit und Geisteskraft zu sehen, ist jedenfalls an sich eine hinreichende Vergeltung. Das Getäuschtwerden setzt eine vertrauensvolle Natur voraus. Die meinige ist vertrauensvoll. Ich danke Gott dafür. Mögen Sie wissen, Sir, daß mir eine vertrauensvolle Natur weit lieber ist, als eine argwöhnische."

Hier verbeugte sich Herr Pecksniff mit einem traurigen Lächeln und wischte sich die Augen.

„Es ist kaum eine Person gegenwärtig, Herr Chuzzlewit," fuhr Pecksniff fort, „von der ich nicht getäuscht worden wäre. Ich habe diesen Personen

auf der Stelle vergeben. Es war meine Pflicht, und ich habe es gethan. Ob es würdig von Ihnen war, sich meiner Gastfreundlichkeit zu bedienen und in meinem Hause eine solche Rolle zu spielen, dies, Sir, ist eine Frage, die ich Ihrem eigenen Urtheil überlassen will. Und Ihr Gewissen kann Sie nicht freisprechen. Nein, nein!"

Obgleich Herr Pecksniff diese letzten Worte mit lauter, feierlicher Stimme aussprach, hatte er sich doch nicht so absolut in seine eigene Wärme vertieft, daß er es nicht für räthlich hielt, sich ein wenig näher nach der Thüre zu machen.

„Ich bin heute geschlagen worden," sagte Herr Pecksniff, „mit einem Spatzierstock, der, wie ich allen Grund zu glauben habe, mit Knoten versehen ist — und zwar auf jenen zarten Theil des menschlichen Körpers, auf das Gehirn. Mehrere Schläge, Sir, wurden ohne Spatzierstock nach jenem noch zarteren Theile meines Körpers geführt — nach dem Herzen. Sie haben gesagt, Sir, ich sey bankerutt in der Tasche. Ja, Sir, es ist so. Durch eine unglückliche Spekulation, mit Verrath verbunden, finde ich mich der Armuth preisgegeben, und zwar zu einer Zeit, Sir, in der das Kind meines Herzens zur Wittwe wurde und Elend und Schande meine Familie überhäufen."

Hier wischte Herr Pecksniff abermals seine Augen und klopfte sich zwei oder dreimal leicht an die Brust, als wolle er auf ein ähnliches Pochen im Innern antworten, welches der klingende Hammer

seines Gewissens veranlaßte, um ihm zuzurufen: „ermuthige Dich, mein Sohn!“

„Ich kenne den menschlichen Sinn, obgleich ich ihm vertraue. Das ist meine Schwäche. Weiß ich nicht, Sir,“ hier wurde er ungemein kläglich, und man bemerkte, daß er einen Blick nach Tom Zwicker hinwarf, „daß mein Unglück diese Behandlung über mich bringt? Weiß ich nicht, Sir, daß ich ohne dieses nie gehört haben würde, was ich heute hören mußte? Weiß ich nicht, daß in der Stille und Einsamkeit der Nacht eine kleine Stimme in Ihrem Ohr flüstern wird, Herr Chuzzlewit: ‚das war nicht gut. Das war nicht gut!‘ Haben Sie die Güte Sir, an dies zu denken, wenn Sie fern sind von den Impulsen der Leidenschaft und abgeschieden von den Spezialitäten des Vorurtheils, wenn ich mir diese kräftige Bemerkung erlauben darf. Und wenn Sie je an das stumme Grab denken, Sir — Sie werden mich übrigens entschuldigen, daß ich nach dem Benehmen, zu welchem Sie sich heute hinreißen ließen, einigen Zweifel unterhalte, ob Sie dessen überhaupt fähig sind — aber wenn Sie je an das stumme Grab denken, Sir, so denken Sie auch an mich. Wenn Sie finden, daß Sie sich dem stummen Grabe nähern, Sir, so denken Sie an mich. Wenn Sie um eine Aufschrift für Ihr stummes Grab verlegen sind, Sir, so lassen Sie darauf setzen, daß ich — ja mein gefühlvoller Sir! Daß ich — das demüthige Individuum, welches jetzt die Ehre hat, Ihnen Vorwürfe zu machen —

Ihnen vergab; daß ich Ihnen vergab, als die Kränkung noch frisch und mein Herz fast zerrissen war. Es mag bitter für Sie seyn, dieß jetzt zu hören, aber Sie werden es erleben, daß Sie noch einen Trost darin finden. Mögen Sie einen Trost darin finden, wenn Sie ihn brauchen. Guten Morgen."

Mit dieser erhabenen Anrede entfernte sich Herr Pecksniff. Aber die Wirkung seines Abschiedes wurde sehr durch den Umstand beeinträchtigt, daß er unmittelbar nachher beinahe niedergerannt wurde von einem ungeheuer aufgeregten Männchen in Velpelhosen und mit einem sehr hohen Hute, der wie verrückt die Treppe herauf und geradezu in Herrn Chuzzlewit's Zimmer hereinstürzte.

„Ist Jemand da, der ihn kennt?" rief der kleine Mann. „Ist Jemand da, der ihn kennt? O meine Sterne! ist Jemand da, der ihn kennt?"

Die Anwesenden sahen sich fragend an, aber Niemand wußte mehr, als daß ein aufgeregtes Männchen mit einem sehr hohen Hute wie toll hin- und herschoß und, während er sein einzelnes Paar hellblauer Strümpfe wie wenigstens ein halb Dutzend erscheinen ließ, mit schriller Stimme ohne Unterlaß die Worte wiederholte: „Ist Jemand da, der ihn kennt?"

„Wenn Ihr Gehirn nicht ganz das Untere zu oberst gekehrt ist, Herr Sweedlepipes," rief eine andere Stimme, so halten Sie doch mit Ihrem Lärm inne, wenn ich bitten darf, Sir."

In demselben Augenblicke ließ sich Mrs. Gamp auf der Schwelle blicken. Die vielen Treppen hatten sie ganz außer Athem gebracht, und sie keuchte furchtbar, unterließ es aber doch nicht, ohne Unterlaß zu kniren.

„Entschuldigen Sie die Schwäche des Mannes,“ sagte Mrs. Gamp, Herrn Sweedlepipe mit großer Entrüstung ansehend. „Ich hätte mir's auch denken können, da ich ihn kannte, und ich wollte lieber, er wäre in der Themse ertrunken, ehe ich ihn hieherbrachte; denn erst vor einer gesegneten Stunde hat er dem Vater einer so liebenswürdigen Familie, wie nur je in einer drei Paar Zwillinge geboren wurden, fast die Nase abrasirt, Herr Chuzzlewit, und es wäre auch ganz geschehen, wenn der gute Mann nicht in den Spiegel geschaut hätte und dem Rasirmesser ausgewichen wäre. Ich versichere Sie, Herr Sweedlepipes, nie wußte ich so sehr, was es für ein großes Unglück ist, mit Ihnen bekannt zu seyn, als eben jetzt, und ich muß Ihnen dieß sagen, Sir, damit Sie wissen wie Sie daran sind.“

„Ich bitt' um Verzeihung, meine Damen und Herren,“ rief der kleine Barbier seinen Hut abnehmend, „und auch Sie, Mrs. Gamp. Aber — aber“ — er fügte dieß halb lachend und halb weinend bei — „ist denn Niemand da, der ihn kannte?“

Während der Barbier so sprach, wankte Etwas in Stulpenstiefeln mit verbundenem Kopf herein und

begann, augenscheinlich unter dem Eindrucke, daß er gerad ausgehe, durch das Zimmer zu kreisen.

„Schauen Sie ihn an," rief der kleine Barbier. „Da ist er! Seine Binde wird er bald ablegen, und dann ist Alles wieder recht. Er ist ebenso wenig todt, als ich. Er ist ganz lebendig und kräftig — nicht wahr, Bailey?"

„So — o — ziemlich Poll!" versetzte dieser Gentleman.

„Schauen Sie her!" fuhr der kleine Barbier fort, in dem gleichen Athem lachend und weinend. Wenn ich ihn unterstütze, so ist Alles recht bei ihm. „So! er ist nun ganz recht. Nichts weiter an ihm, als daß er ein Bischen erschüttert und schwindlig ist; nicht wahr, Bailey?"

Zi — ziemlich schwindlig, Poll — ziemlich schwindlig!" sagte Herr Baily. „Wie, meine liebliche Sairey, sind Sie auch da?"

„Was das für ein Junge ist!" rief der zartherzige Poll, im eigentlichsten Sinne des Worts über ihn hinschluchzend. „Ich habe nie einen solchen Knaben gesehen! Lauter Scherz — er ist voll davon. Er soll in mein Geschäft treten — ja, es ist ausgemacht, er soll. Wir wollen Sweedlepipe und Bailey auf das Schild setzen. Er soll das Vogelfach haben (ah, wie er dazu paßt) und ich das des Rasirens. Sobald er wohl genug ist, will ich ihm alle die Vögel übergeben — den kleinen Blutfinken im Laden und Alles. Ach, was er für ein Knabe ist! Ich bitte um Verzeihung, meine

Damen und Herren, aber ich dachte, es möchte Jemand hier seyn, der ihn kennt."

Mrs. Gamp bemerkte nicht ohne eifersüchtigen Aerger, daß Herr Sweedlepipe und sein junger Freund einen günstigen Eindruck zu machen schienen, folglich sie selbst ein wenig in den Hintergrund gefallen war; sie kämpfte sich deßhalb vor, um ihr Anliegen zur Sprache zu bringen. „Was, Herr Chuzzlewit," sagte sie, „Mrs. Harris wohl bekannt ist, die ein einziges süßes Kind (obgleich sie's nicht wissen lassen will) aus ihrer eigenen Familie von der Mutter Seite in einer Weingeistflasche aufbewahrte; und dieses süße Kind sah sie auf der Greenwicher Messe, wo es in Gesellschaft mit der rothäugigen Dame, dem preußischen Zwerg und dem lebendigen Skelett wanderte. Und man denke sich ihre Gefühle, als die Drehorgel spielte und man ihr das Kind ihrer eigenen lieben Schwester zeigte, was sie nach dem Bild an der Außenseite nicht erwartete, denn es war ganz anders abgemalt, als im lebenden Zustande, viel größer, und schön auf der Harfe spielend, was, wie sie wohl wußte, das Kind nie konnte — nein, nie, so lang es in diesem Jammerthal athmete. Und Mrs. Harris, Herr Chuzzlewit, hat mich viele Jahre gekannt, und kann Ihnen Auskunft geben, daß jene verwittwete Dame nichts Besseres thun kann, als mich zu ihrer Aufwartung annehmen, was sie auch hoffentlich thun wird — mit Erlaubniß der süßen Gesichter, die ich vor mir sehe."

„Oh!" entgegnete Herr Chuzzlewit. „Das also ist Euer Anliegen? Wurde diese gute Person nicht für die Mühe bezahlt, die wir ihr machten?"

„Ich habe sie bezahlt, Sir," entgegnete Mark Tapley, „und zwar freigebig."

„Das Wort des jungen Mannes ist wahr," entgegnete Mrs. Gamp, „und ich danke freundlich."

„Dann wollen wir jetzt unsere Bekanntschaft schließen, Mrs. Gamp," entgegnete Martin. „Und Herr Sweedlepipe — nicht wahr, dieß ist Ihr Name?"

„Das ist mein Name, Sir," antwortete Poll, mit überströmender Dankbarkeit einige klingende Geldstücke entgegennehmend, welche ihm der alte Mann in die Hand gleiten ließ.

„Herr Sweedlepipe, sorgen Sie nach Kräften für Ihre Miethsfrau, und ertheilen Sie ihr hin und wieder ein paar Wörtchen guten Raths. Deuten Sie ihr zum Beispiel an," fügte der alte Martin bei, indem er ernst nach der erstaunten Mrs. Gamp hinsah, „daß es zweckmäßiger wäre, wenn sie ein Bischen weniger zum Branntwein griffe und ein Bischen mehr Menschlichkeit zeigte. Ein Bischen weniger Rücksicht für sich selbst und ein wenig mehr Rücksicht auf ihre Patienten, vielleicht auch eine kleine Beigabe von Ehrlichkeit würden nicht am unrechten Ort seyn. Sollte aber Mrs. Gamp in Ungelegenheit gerathen, Herr Sweedlepipe, so wird es gut seyn, wenn dieß in eine Zeit fällt, in welcher ich mich nicht eben in der Nähe von Old Bailey befinde, um mich über ihren Charakter

zu einem Zeugnisse zu erbieten. Haben Sie die Güte, ihr dieß bei Gelegenheit nachdrücklich beizubringen."

Mrs. Gamp schlug ihre Hände zusammen und verdrehte ihre Augen, bis nur noch das Weiße sichtbar war. Dann warf sie ihren Hut zurück, um ihrer erhitzten Stirne den freien Zutritt frischer Luft zu gestatten und murmelte dabei vor sich hin:

„Weniger Branntwein! — Sairey Gamp! — Die Flasche auf den Kaminmantel, daß ich meine Lippen daran setzen kann, wenn ich dazu disbonirt bin!"

Unter diesem Erguß verfiel sie in eine von ihren wandelnden Ohnmachten, in welchem kläglichen Zustande sie von Herrn Sweedlepipe abgeführt wurde. Der arme Mann hatte genug zu thun, um zwischen seinen zwei Patienten, der flauen Mrs. Gamp und dem taumelnden Bailey, weiter zu kommen.

Der alte Mann blickte ihm lächelnd nach, bis endlich seine Augen auf Tom Zwicker's Schwester ruhen blieben. Dabei lächelte er noch mehr.

„Wir Alle wollen hier ein gemeinschaftliches Mahl halten," sagte er; „und da Du mit Mary viel zu sprechen haben wirst, Martin, so sollt ihr bis zum Nachmittag mit Herrn und Frau Tapley meine Haushaltung beschicken. Inzwischen will ich von Ihrer Wohnung Einsicht nehmen, Tom."

Tom war ganz entzückt und Ruth deßgleichen; sie wollte auch mitgehen.

„Ich danke Ihnen, meine Liebe," sagte Herr

Chuzzlewit, obschon ich fürchte, daß ich Tom wegen einer Geschäftssache noch anders wohin führen muß. Wie wär's, wenn Sie vorausgingen, meine Liebe?"

Die hübsche kleine Ruth war mit Freuden dazu bereit.

„Aber nicht allein," sagte Martin; „nicht allein. Ich denke, Herr Westlock wird Sie begleiten."

Natürlich wollte er. Hatte Herr Westlock auch je etwas Anderes im Sinne gehabt? Wie einfältig doch diese alten Leute sind!

„Sie sind doch nicht anderweitig versagt?" fügte der alte Mann bei.

Versagt! Als ob er sich anderweitig hätte versagen können.

Sie entfernten sich Arm in Arm, und einige Minuten später folgten ihnen Tom und Herr Chuzzlewit in gleicher Weise. Letzterer lächelte noch immer, und zwar für einen Gentleman von seinen Gewohnheiten in etwas schlauer Weise.

Neuntes Kapitel.

Was John Westlock zu Tom Zwicker's Schwester und Tom Zwicker's Schwester zu John Westlock sagt; wie sich Tom Zwicker gegen Beide vernehmen läßt und wie sie Alle den Rest des Tages verbringen.

Herrlich funkelte die Tempelfontaine in der Sonne, lachend spielte ihre flüssige Musik und lustig tanzten die müßigen Wassertropfen; sie blickten neckisch unter den Bäumen hervor und duckten sich augenblicklich wieder, um sich zu verbergen, als die kleine Ruth und ihr Begleiter in die Nähe kamen.

Warum sie sich überhaupt der Fontaine näherten, ist ein Geheimniß, denn sie hatten dort nichts zu schaffen. Sie lag nicht auf ihrem Wege — im Gegentheil. Gott behüte, sie hatten mit der Fontaine ebenso wenig zu thun, als — mit der Liebe oder mit irgend etwas der Art.

Es war ganz in der Ordnung, daß Tom Zwicker

und seine Schwester sich nach der Fontaine bestellten, aber jetzt verhielt sich's doch ein bischen anders. Natürlich, wenn sie ein paar Minuten warten mußte, so wäre es sehr ärgerlich gewesen, dieß an einem andern, als an einem leidlich ruhigen Orte zu thun, und in Anbetracht aller Umstände war hier ein so ruhiger Ort, als sie nur einen finden konnten. Aber wenn Herr Westlock sie nach Hause führen sollte und Arm in Arm mit ihr eine ganz andere Richtung einschlug, so war doch der Umstand, daß sie zu derselbigen Fontaine kamen, ganz außerordentlich.

Wie dem übrigens seyn mag, sie waren da — und wie sonderbar, sie schienen in stummem Einverständniß hieher gekommen zu seyn. Das Wunderbarste übrigens war, daß sie sich ein wenig verwirrt fühlten, als sie sich dort befanden; denn in der Natur einer Fontaine liegt doch nichts Verwirrendes — wie wir alle wissen.

Was für ein guter, alter Platz es war! John sagte es und fügte die Erklärung bei, daß er eine eigentliche Liebe zu ihm trage.

„In der That ein angenehmer Ort," meinte die kleine Ruth. „So schattig!"

O boshafte, kleine Ruth!

Sie machten Halt, als John sein Loblied zu singen begann. Der Tag war herrlich, und weil sie einmal Halt gemacht hatten, so war nichts natürlicher, als daß sie auch einen Blick nach Garden Court hinunter thaten; der Garden Court endigt in den Garden,

der Garden führt nach dem Fluß, und die Scene ist da an einem schönen Sommertage so gar hell und frisch. Aber warum siehst du nicht keck danach hin, kleine Ruth? Warum knüpfst du das Band deines winzigen köstlichen Füßchens in der Ecke auf einem unempfindlichen alten Abweichstein und bist so besorgt, es hübsch in Ordnung zu bringen?

Wenn die feuergesichtige Matrone in dem zerknüllten Hute hätte mitansehen können, wie sie mit einander dahingingen, so hätte Dame Feuergesicht wohl nicht mehr viel für ihre Stellung als Wäscherin des Herrn Westlock in Furnivals-Inn gegeben!

Sie gingen weiter, aber nicht durch Londons Straßen — nein, durch irgend eine bezauberte Stadt, wo das Pflaster aus Luft bestand, wo alle Töne sanfte Musik waren, wo Alles sich glücklich fühlte, und wo es weder Raum noch Zeit gab. Da waren zwei joviale Kärrner, welche große Bierfässer in einen Keller hinunter ließen; und als John dem leichtesten, nettesten Wesen, das man nur je sehen konnte, über das Seil half oder es vielmehr darüber weglüpfte, so meinten sie, daß sie ein gutes Trinkgeld verdient hätten, weil sie ihm zu dieser Gelegenheit verholfen. Himmlische Kärrner!

Stets grüne Waiden im Sommer, gut bestreute Ställe im Winter und keinen Mangel an Haber und Klee jenem edlen Pferde, welches, mit einem Gig hinter sich, auf dem Pflaster einhertanzte und sie also erschreckte, daß sie mit beiden Händen (mit beiden

Händen — sie umfaßten sich dabei so innig) seinen Arm umklammerte und ihn bat, nach dem Pastetenladen seine Zuflucht zu nehmen. Und dann mußte er zur Thüre hinaussehen — und sie blickte ihn mit solchen Augen an, um ihn zu fragen, ob er es auch gewiß wisse, daß sie jetzt sicher weiter gehen könnten! Oh, wäre doch jetzt ein ganzes Gespann mit Rossen, ein Löwe, ein Bär, ein toller Stier oder etwas der Art gekommen, um sie zu veranlassen, daß sie mit ihren Händchen abermals seinen Arm umschlang.

Natürlich plauderten sie — unterhielten sich von Tom, von den Begebnissen des Tages, von der Zuneigung, die Herr Chuzzlewit zu Tom gefaßt hatte, von den glänzenden Aussichten, welche Letzterem durch einen solchen Freund geboten würden, und was dergleichen mehr war. Je mehr sie übrigens plauderten, desto mehr scheute sich die unruhige kleine Ruth vor irgend einer Pause; denn lieber wollte sie alles Gesprochene noch einmal sagen, und wenn sie hiefür nicht Muth oder Geistesgegenwart genug besaß (was häufig genug stattfand), so sah sie noch zehntausendmal bezaubernder und unwiderstehlicher aus, als zuvor.

„Martin wird nun vermuthlich bald heirathen,“ sagte John.

Sie glaubte es gleichfalls; aber nie hat ein beherendes Frauenzimmerchen etwas mit so schwacher Stimme geglaubt, als Ruth dieß glaubte.

Im Gefühle übrigens, daß eine von jenen beunruhigenden Pausen im Anzuge sey, bemerkte sie,

Martin bekomme eine schöne Frau. Meinte Herr Westlock nicht auch so?

„I — ja," sagte John; „o ja."

Sie fürchtete, er sey etwas schwer zu befriedigen, da er so kalt spreche.

„Sagen Sie lieber, ich sey schon befriedigt," versetzte John. „Ich habe sie kaum gesehen — kümmerte mich auch nichts um sie — und hatte diesen Morgen keine Augen für sie."

Ach, Himmel!

Es war gut, daß sie ihren Bestimmungsort erreicht hatten, denn Ruth hätte nicht weiter gehen können. Wie wäre es auch möglich gewesen mit solchem Zittern? Tom war noch nicht nach Hause gekommen. Sie traten mit einander in das dreieckige Wohnstübchen und waren allein. Feuergesicht, Feuergesicht, wie wird's Dir jetzt ergehen!

Sie setzte sich auf das kleine Sopha und knüpfte ihr Hutband los. Er nahm an ihrer Seite Platz — sehr, sehr, sehr nahe. O schnelles, schwellendes, berstendes, kleines Herz, du wußtest, daß es so weit kommen mußte, und hofftest darauf. Warum magst du so wild schlagen, Herz?

„Theure Ruth! Süße Ruth! Wenn ich Sie weniger liebte, hätte ich Ihnen längst sagen können, daß ich Sie liebe. Ich liebte Sie vom ersten Augenblicke an. Nie ist ein Wesen in der Welt inniger geliebt worden, als Sie, theure Ruth!"

Sie hielt ihre kleinen Hände vor ihr Gesicht. Die

sich ergießenden Thränen der Freude, des Stolzes, der Hoffnung und unschuldiger Liebe wollten sich nicht zurückhalten lassen und kamen frisch von ihrem vollen jungen Herzen weg, um ihm zu antworten.

„Meine Theure, wenn dieses Geständniß — und ich wage es, fast zu hoffen — nicht schmerzlich oder betrübend für Sie ist, so machen Sie mich glücklicher, als ich auszusprechen vermag, oder Sie sich denken können. Theuerste Ruth! Meine gute, edle, gewinnende Ruth! ich hoffe, daß ich den Werth Ihres Herzens und den Werth Ihrer Engelsnatur zu schätzen weiß. Setzen Sie mich immerhin auf die Probe, und Sie werden mich glücklicher machen, Ruth — —"

„Nicht glücklicher," schluchzte sie, „als Sie mich machen. Niemand kann glücklicher seyn, John, als ich es durch Ihre Liebe bin."

Feuergesicht, sieh dich vor! den gewöhnlichen Lohn oder die gewöhnliche Aufkündigung. Es ist Alles vorüber, Feuergesicht. Wir brauchen dich nicht weiter zu bemühen.

Die kleinen Händchen konnten sich nun wieder zusammenfügen, ohne daß ein bäumendes Pferd dazu nöthig war. Was brauchte man jetzt auch Löwen, Bären oder tolle Stiere? Ging doch Alles unendlich besser ohne ihren Beistand! Keine stämmigen Kärrner oder große Bierfässer mußten jetzt als Entschuldigung dienen — wozu auch überhaupt eine Entschuldigung? Die weiche, leichte Hand fiel scheu, aber ganz natürlich auf die Schulter des Liebhabers; der

zarte Leib, das gesenkte Köpfchen, die erröthenden Wangen, die schönen Augen, der liebliche kleine Mund — Alles war so natürlich, als nur möglich. Wenn sämmtliche Pferde in Arabien mit einemmale ledig geworden wären, so hätten sie daran nichts verbessern können.

Sie fingen bald an, wieder von Tom zu sprechen.

„Ich hoffe, er wird sich freuen, wenn er es hört!" sagte John mit funkelnden Augen.

Ruth schmiegte die kleinen Hände ein wenig dichter an, als er dieß sagte, und blickte angelegentlich nach seinem Gesichte auf.

„Ich muß ihn doch nie verlassen, mein Theuerster? Gewiß, Sie wissen, daß ich Tom nicht verlassen kann?"

„Glauben Sie, ich würde dieß von Ihnen verlangen?" entgegnete er mit einem — doch nein, das gehört nicht hieher.

„Ich wußte es ja, Sie würden nicht," antwortete sie, und die hellen Thränen standen in ihren Augen.

„Und ich will es beschwören, meine theuerste Ruth, wenn Sie es haben wollen. Tom verlassen! Das würde ein sonderbarer Anfang seyn. Tom verlassen, meine Theure! Wenn Tom und wir nicht unzertrennlich sind, und Tom, den Gott behüten möge, in unserem Hause nicht alle Ehre und Liebe genießt, mein kleines Weibchen, so soll nie von unserem Hause die Rede seyn! Und dieß ist ein theurer Eid, Ruth!"

Soll ich berichten, wie sie ihm dankte? Ja, ich will es thun. In aller Einfachheit, Unschuld und

Reinheit des Herzens, aber doch mit einem scheuen, anmuthigen, halb entschlossenen Zögern setzte sie auf das Gelübde ein kleines rosiges Siegel, dessen Farbe sich auf ihrem Gesichte wiederspiegelte und bis zu den Flechten ihrer dunkelbraunen Haare hinaufzuckte.

„Tom wird so glücklich, so stolz und froh seyn," sagte sie, ihre kleinen Hände zusammendrückend. „Aber wie er staunen wird! Gewiß, er hat nie auch nur einen Augenblick an etwas der Art gedacht."

Natürlich fragte sie John augenblicklich — nun, der Leser weiß, sie waren in jenem thörichten Zustande, dem man viel zu Gute halten muß — wann sie angefangen habe, etwas der Art zu denken, und dieß gab ihrem Gespräche eine andere Wendung — eine sehr bezaubernde Wendung für sie, aber lange nicht so interessant für uns; und am Ende kommen sie wieder auf Tom zurück.

„Ach, der theure Tom!" sagte Ruth. „Ich glaube, ich darf wohl jetzt keine Geheimnisse mehr vor Ihnen haben — oder, mein lieber John?"

Es wäre unnütz, sagen zu wollen, wie der alberne John ihr darauf antwortete, denn seine Antwort läßt sich nicht zu Papier bringen, obschon sie an sich höchst befriedigend war. Der Sinn derselben mochte etwa lauten: „nein, nein, nein, süße Ruth!"

Dann theilte sie ihm Tom's großes Geheimniß mit, ohne ihm gerade zu sagen, wie sie es entdeckt hatte, obschon er es verstehen konnte, wenn er wollte; und John war über den Bericht voll Leid und Theil-

nahme. Aber sie wollten, sagte er, um deßwillen nur um so mehr versuchen, ihn glücklich zu machen und seinen Lieblingsbeschäftigungen Vorschub zu thun. Und dann theilte er ihr in dem vollen Vertrauen einer solchen Zeit mit, wie er eine vortreffliche Gelegenheit gefunden habe, sich auf dem Lande als Baumeister niederzulassen. In der Voraussicht des Glückes, das ihm nun wirklich zu Theil geworden — hier trat eine abermalige, kleine Abschweifung ein — habe er gedacht, er könne auf diesem Wege Tom eine Beschäftigung bieten und es einleiten, daß sie behaglich mit einander leben könnten, ohne daß Tom sich überhaupt abhängig fühlen müßte. Oh, sie waren dann so glücklich, als der Tag lang war. Und Ruth hörte all dieß mit Freude. Sie sorgten nun für Tom in einer Ausdehnung, daß sie ihm bereits eine auserlesene Bibliothek kauften und eine Orgel für ihn bauen ließen, auf welcher er mit aller Lust und Liebe spielen konnte. Da hörten sie ihn mit einemmale an der Thüre klopfen.

Obgleich sich die arme kleine Ruth sehnte, ihm alles Vorgefallene mitzutheilen, war sie doch bei seiner Ankunft sehr aufgeregt — um so mehr, weil sie wußte, daß Herr Chuzzlewit ihn begleitete. Sie sagte daher mit Zittern:

„Was soll ich thun, mein theurer John? Ich kann es nicht ertragen, daß er es von Jemand anders, als von mir hört, und doch bin ich nicht im Stande, ihm die Kunde mitzutheilen, wenn wir nicht allein sind.“

„Handeln Sie, meine Liebe, ganz nach dem natürlichen Impulse des Augenblicks,“ sagte John, „und ich bin überzeugt, es wird recht werden.“

Er hatte kaum ausgesprochen und Ruth kaum Zeit gehabt, auf dem Sopha ein Bischen weiter wegzurücken, als Tom und Herr Chuzzlewit hereinkamen. Herr Chuzzlewit erschien zuerst und Tom folgte ihm nach einigen Sekunden.

Nun hatte sich Ruth in der Geschwindigkeit entschlossen, sie wolle Tom in einer kleinen Weile nach dem obern Stübchen hinaufwinken und ihm dort Alles sagen. Als sie jedoch sein liebes altes Gesicht hereinkommen sah, war ihr Herz so ergriffen, daß sie in seine Arme eilte, ihr Köpfchen an seine Brust legte und schluchzend rief:

„Wünsche mir Glück, Tom! Mein theuerster Bruder!“

Tom blickte überrascht auf, und sah dicht neben sich John Westlock stehen, der ihm seine Hand entgegenhielt.

„John!“ rief Tom. „John!“

„Lieber Tom,“ sagte sein Freund, „gib mir Deine Hand. Wir sind Schwäger, Tom.“

Tom drückte sie ihm mit aller Macht, umschlang seine Schwester mit Innigkeit und legte sie in John Westlock's Arme.

„Sage mir nichts weiter, John. Der Himmel ist sehr gütig gegen uns. Ich — —“

Tom konnte keine Worte mehr finden, sondern verließ das Zimmer. Ruth folgte ihm.

Und als sie endlich wieder zurückkamen, sah Ruth weit schöner und Tom wo möglich weit edler und treuer aus, als nur je. Und obgleich Tom in der allzu neuen Freude noch nicht im Stande war, über den Gegenstand zu sprechen, so legte er doch seine Hände mit einem Nachdruck in die seines Freundes, welcher mehr kund gab, als die beste Rede.

„Es freut mich, daß Sie den heutigen Tag dazu gewählt haben," sagte Herr Chuzzlewit zu John mit dem nämlichen schlauen Lächeln, wie zur Zeit, als sie ihn verlassen hatten, „obschon ich mir's denken konnte. Ich hoffe, Tom und ich sind verständig lang ausgeblieben. Es ist so lange her, seit ich derartige Dinge praktisch kannte, daß es mir in der That ganz bange wurde."

„Ihre Kenntnisse sind aber dennoch recht verläßlich," entgegnete John lachend, „wenn Sie dadurch voraussehen konnten, was sich heute zutragen würde."

„Ich wüßte eben nicht, Herr Westlock," sagte der alte Mann, „daß dazu ein besonderer Wahrsagergeist gehörte, nachdem ich Sie und Ruth beisammen gesehen hatte. Doch kommen Sie jetzt her, mein hübsches Kind, und sehen Sie, was Tom und ich diesen Morgen mit einander gekauft haben, während Sie mit diesem jungen Handelsmanne hier Ihre Geschäfte abmachten."

Die Art, wie sich der alte Mann an ihre Seite

setzte und sie in dem Tone seiner Stimme fast wie ein Kind behandelte, war possierlich genug, aber doch voll Innigkeit, und die bezaubernde kleine Ruth nahm sich ganz artig dabei aus.

„Sehen Sie her!" sagte er, indem er ein Futteral aus seiner Tasche nahm. „Welch' ein schönes Halsband. Ah! wie das glänzt! Dazu ein paar Ohrenringe, Armspangen und ein Leibgürtel. Dieß gehört Ihnen; für Mary habe ich den nämlichen Schmuck gekauft. Tom konnte nicht begreifen, wozu ich zwei brauche. Welch' ein kurzsichtiger Tom! Ohrenringe, Armspangen und einen Leibgürtel! Ah! Schön! Lassen Sie jetzt sehen, wie Sie sich darin ausnehmen. Herr Westlock soll Ihnen den Schmuck anlegen."

Es war allerliebst mitanzusehen, wie sie ihren runden, weißen Arm aushielt und John (o schlauer, schlauer John!) dergleichen that, als wollte die Spange gar nicht zusammengehen. Und wie sie dann den kostbaren kleinen Gürtel umlegte, und doch wieder Beistand brauchen mußte, weil ihre Finger so gar entsetzlich ungeschickt waren. Und wie sie so verwirrt und verschämt aussah, während ein erröthendes Lächeln hell auf ihrem Gesichte spielte, gleich dem funkelnden Lichte auf den Juwelen — nein, verlaßt euch darauf, es war das allerhübscheste, was man in der gewöhnlichen Erfahrung eines ganzen Jahres zu schauen kriegen konnte.

„Der Schmuck und die Trägerin passen so gut zusammen," sagte der alte Mann, „daß ich wahrhaftig

nicht weiß, was dem anderen die Zier verleiht. Herr Westlock könnte mir zwar ohne Zweifel Auskunft geben, aber ich will ihn nicht fragen, da er bestochen ist. Tragen Sie das Geschmeide in Gesundheit, meine Liebe, und seyen Sie so glücklich, um nie anders daran zu denken, als daß es ein Erinnerungszeichen aus der Hand eines liebenden Freundes ist!"

Er klopfte sie dabei auf die Wange und sagte zu Tom:

„Ich muß auch hier die Rolle des Vaters übernehmen, Tom. Es gibt nicht viele Väter, welche zwei solche Töchter an dem nämlichen Tage verheirathen, aber wir wollen die Unwahrscheinlichkeit, daß der Grille eines alten Mannes willfahrt werde, übersehen. Ich nehme diese große Nachsicht in Anspruch," fügte er bei, „denn der Himmel weiß, ich habe in meinem Leben nur zu wenige Grillen befriedigt, die sich das Glück Anderer zum Ziele setzten!"

Diese unterschiedlichen Verhandlungen hatten so viele Zeit weggenommen, und sie ergingen sich jetzt in einer so angenehmen Unterhaltung, daß die Zeit zum Diner herannahte, ehe Eines von ihnen daran dachte. Eine Miethkutsche brachte sie jedoch bald nach dem Temple, wo sie Alles für ihren Empfang vorbereitet fanden."

Herr Tapley war in Betreff der Anordnungen des Diners mit unbeschränkter Vollmacht versehen worden und hatte sich seiner Aufgabe so ehrenvoll entlastet, daß unter seiner und seiner zukünftigen ver-

einten Leitung ein prächtiges Banket vorbereitet war. Herr Chuzzlewit verlangte, daß sie auch an dem Mahle Theil nähmen, und Martin unterstützte dringend seinen Wunsch; aber Mark ließ sich durchaus nicht bewegen, an den Tisch zu sitzen, indem er bemerkte: in der Ehre, ihnen aufzuwarten, fühle er sich jetzt schon als den Wirth zum lustigen Tapley, und er könne sich fast in den Glauben hineinreden, daß das Fest unter dem Dache des lustigen Tapley abgehalten werde.

Um sich in dieser Vorstellung mehr zu ermuthigen, nahm es Herrn Tapley auf sich, unterschiedliche allgemeine Anweisungen über die Aufstellung der Gerichte und so weiter an die Gasthauskellner zu erlassen; und da sie gewöhnlich allen Vorgängen zuwiderliefen und stets in der launigsten Weise ausgedrückt waren, so veranlaßten sie unter der gedachten Dienstmannschaft große Heiterkeit, in welche Herr Tapley auf's Herzlichste miteinstimmte. In gleicher Weise unterhielt er sie mit kurzen Anekdoten aus seinen Reisen, wie sie eben für die Gelegenheit paßten, und hin und wieder mit einem komischen Zug, der zwischen ihm selbst und Mrs. Lupin vorging, so daß an dem Seitentische ein beharrliches Gelächter schallte. Der gepuderte Oberkellner, welcher Kniehosen trug und sonst ein ganz ernster Mensch war, konnte sich von der allgemeinen Lust ebenfalls nicht frei halten, denn er wurde ganz scharlachroth im Gesichte, und man hörte deutlich seine Westenschnur krachen.

Der junge Martin saß oben, Tom Zwicker unten

an der Tafel, und wenn es überhaupt ein recht frohes, gemüthliches Gesicht an dem Tische gab, so war es bei Tom zu suchen. Herr Zwicker gab überhaupt für Alle den Ton an. Jedermann trank ihm zu, Jedermann blickte nach ihm hin, Jedermann dachte an ihn und Jedermann liebte ihn. Er durfte nur einen Augenblick Messer und Gabel aus der Hand legen, so war schon Jemand da, um ihm die freigewordene Rechte zu drücken. Vor dem Mahle hatten Martin und Mary an seiner Seite Platz genommen und so herzlich von künftigen Zeiten mit ihm gesprochen; dabei legten sie einen so feurigen Nachdruck auf die Zuversicht, er werde ihr Glück durch seine Gesellschaft und Liebe vollständig machen, daß Tom bis zu Thränen gerührt wurde. Es war zuviel für ihn. Sein Herz war des Glückes voll, wie er sagte. Und so verhielt sich's auch. Tom sprach die aufrichtigste Wahrheit. So groß auch dein Herz war, lieber Tom Zwicker, hatte es an jenem Tage doch für nichts Raum als für Glück und Theilnahme.

Auch Fips, der alte Fips von Austin Friars war bei dem Diner zugegen und benahm sich als die fidelste alte Haut, die nur je ihrem geselligen Temperament dadurch Zwang anthat, daß sie sich in ein dunkles Bureau einschloß. „Wo ist er!" rief Fips als er hereinkam. Und dann stürzte er auf Tom zu und sagte zu ihm, daß er sich für den ganzen früheren Zwang schadlos halten wolle. Zuerst drückte er ihm die eine Hand, dann die andere, dann stupfte er ihn vor den Magen

und dann fragte er ihn: „wie geht's Ihnen?" Und so ging es noch in unterschiedlicher Weise fort, und er that viele andere Dinge, um seine Freude und seine freundschaftlichen Gesinnungen zu zeigen. Und dann sang Fips auch Lieder und hielt Reden; und dem Weine setzte er so hübsch zu, daß er recht eigentlich ein Trumpf war und in aller Achtung stand.

Aber ach! das Glück, Abends nach Hause zu gehen, wie sie in jener seligen Nacht von Furnivals-Inn gethan hatten! Die störrische, kleine Ruth wollte nichts vom Fahren hören. Das Glück, von jenem Abende sprechen zu können und gegenseitig die Seligkeit des Innern auszugießen! Das Glück, alle ihre kleinen Plane Tom mitzutheilen und mitanzusehen, wie sein glänzendes Gesicht unter ihren Worten noch glänzender wurde!

Als sie zu Hause anlangten, ließ Tom seinen Freund und Ruth in dem Wohnstübchen, indem er sich unter dem Vorwande, ein Buch zu suchen, nach seinem eigenen Gemache hinaufbegeben. Und Tom blinzelte eigentlich sich selbst zu, als er die Treppe hinaufging. Er dachte Wunder was Schlaues gethan zu haben.

„Natürlich sind sie gerne allein," sagte Tom, und ich kam so natürlich weg, daß ich nicht zweifle, sie erwarten mich jeden Augenblick zurück. Das ist capital!"

Aber er hatte nicht sehr lange da gesessen und gelesen, als er ein Pochen an seiner Thüre hörte.

„Darf ich hereinkommen?“ fragte John.

„O, freilich!“ versetzte Tom.

„Verlaß uns nicht, Tom. Du mußt nicht allein hier sitzen. Wir wollen Dich heiter haben, nicht melancholisch.“

„Mein lieber Freund,“ sagte Tom mit einem frohen Lächeln.

„Bruder, Tom. Bruder.“

„Mein lieber Bruder,“ fuhr Tom fort, „mit der Melancholie hat es keine Noth. Wie könnte ich melancholisch seyn, wenn ich weiß, daß Du und Ruth, ihr Beide mit einander so glücklich seyd! Ich denke, ich kann heute noch Worte finden, John,“ fügte er nach einer kurzen Pause bei; „aber nie bin ich im Stande, Dir zu sagen, welche unaussprechliche Wonne mir dieser Tag bereitet hat. Es würde ungerecht seyn, wenn ich mit Dir über den Umstand sprechen wollte, daß Du ein mitgiftloses Mädchen gewählt hast, denn ich fühle, daß Du ihren Werth erkennst — ja, ich bin fest überzeugt davon. Er steht am reinsten da ohne das Gepränge zeitlichen Guts, John.“

„Du hast Recht, Tom,“ entgegnete er. „Oh, wer könnte sie sehen und nicht lieben. Wer, der sie kennt, Tom, muß sie nicht verehren. Wer müßte in dem Besitze eines solchen Herzens nicht gleichgültig gegen alle Schätze der Welt werden? Wer könnte das Entzücken meiner Liebe fühlen, Tom, ohne im Stande zu seyn, ihren Werth zu würdigen? Du sagst, Deine Freude sey

unaussprechlich — nein, nein Tom; die meinige ist's — die meinige."

„Nicht doch, John," versetzte Tom — „die meinige, die meinige."

Ihr freundschaftlicher Zwist wurde durch die kleine Ruth selbst zu Ende gebracht, die jetzt zur Thüre hereinsah; und oh der Blick, der herrliche, halb stolze, halb schüchterne Blick, den sie Tom zuwarf, als ihr Geliebter sie an seine Seite zog! Er schien zu sagen: „Ja, gewiß, Tom, er wird es thun. Aber Du weißt, dann hat er auch ein Recht, weil ich ihn liebe, Tom."

Was Tom betrifft, so schwamm er in dem dritten Himmel. Wie sie so da waren, hätte er Stunden lang sitzen und sie ansehen können.

„Ich habe, unserem Uebereinkommen gemäß, Tom gesagt, meine Liebe, daß er nicht davonlaufen dürfe und daß wir es durchaus nicht leiden. Der Verlust einer einzigen Person und noch obendrein einer Person, wie Tom ist, wäre in unserem kleinen Haushalte nicht zu ertragen, und ich habe ihm dieß gesagt. Ob er rücksichtsvoll oder nur selbstsüchtig ist, weiß ich nicht; aber es bedarf hier keiner Rücksicht, denn er ist für uns nicht der mindeste Zwang — oder, meine theuerste Ruth?" In der That schien er auch kein besonderer Zwang für sie zu seyn — wenigstens nach dem zu schließen, was folgte.

War es wohl thöricht von Tom, daß er sich freute, weil man zu einer solchen Zeit an ihn dachte?

Waren ihre Liebkosungen — war ihre späte Trennung thöricht? War es Thorheit, daß er von der Straße aus nach ihrem Fenster hinaufsah und den matten Schimmer ihres Lichts über alle Diamanten werth hielt? War es thöricht, daß sie seinen Namen auf den Knieen hauchte, als sie ihr reines Herz vor jenem Wesen ausschüttete, von dem solche Liebe und solche Herzen kommen?

Wenn dieß lauter Thorheiten sind, dann blühe und gedeihe, Feuergesicht! Anderenfalls aber — fort mit dir, Feuergesicht. Setze immerhin deinen zerknüllten Hut bei einem andern ledigen Herrn zurecht, denn Einer ist für dich auf immer verloren!

Zehntes Kapitel,

macht dem Autor viel Sorge, da es das letzte in diesem Buche ist.

Bei Todgers ging es hoch her, denn es wurden daselbst gewaltige Vorbereitungen für ein spätes Frühstück getroffen. Der gesegnete Morgen war herangekommen, an welchem Miß Pecksniff mit Augustus durch das Band des heiligen Ehestandes vereinigt werden sollte.

„Miß Pecksniff befand sich in einem Gemüthszustande, welcher ihrer sowohl, als des Anlasses würdig war — lauter Milde und Versöhnlichkeit. Sie hatte mehrere Kessel voll glühender Kohlen gesammelt und war bereit, sie auf die Häupter ihrer Feinde auszugießen. In ihrem Herzen fand sich auch keine Spur von Groll.

„Streit," sagte Miß Pecksniff, „sey etwas gar Schlimmes in Familien;" und obgleich sie ihrem lieben

Papa nie vergeben konnte, war sie doch geneigt, alle ihre übrigen Verwandten bei sich zu empfangen. Sie waren zu lange getrennt gewesen, meinte sie — so lange zwar, daß es zureichte um ein Gericht über die Familie zu bringen. Sie lebte des festen Glaubens, der Tod von Jonas Chuzzewit sey wirklich ein Gericht, das sie wegen ihrer innerlichen Zwistigkeiten habe treffen müssen. Und Miß Pecksniff wurde in diesem Glauben noch durch die Leichtigkeit bekräftigt, mit welcher die Heimsuchung sie selbst betroffen hatte.

Nicht im Triumph — natürlich nicht im Triumph, sondern demüthigen Geistes und aufopfernden Sinnes schrieb daher diese liebenswürdige Person an ihre starkgeistige Verwandte und theilte ihr mit, daß an solchem und solchem Tage ihre Trauung stattfinden werde. Ihr und ihrer Töchter unnatürliches Benehmen habe sie zwar sehr verletzt, aber sie hoffe, daß ihnen ihre Gewissen keine Vorwürfe darüber gemacht haben. Sie wünsche ihren Feinden zu vergeben und ihren Frieden mit der Welt zu machen, ehe sie den feierlichen Bund eingehe mit dem edelsten der Männer, weßhalb sie jetzt die Hand der Freundschaft anbiete. Wenn besagte starkgeistige Frau dieses Pfand der Einigkeit in demselben Sinne entgegennehme, in welchem es geboten werde, so lade sie, Miß Pecksniff, ihre Verwandte ein, der Trauungsceremonie anzuwohnen, und bitte zugleich die drei rothnasigen Jungfern, ihre Töchter (die Anspielung auf die Nasen ließ Miß Pecksniff weg) als Brautjungfern mit ihr zur Kirche zu gehen.

Die starkgeistige Dame antwortete hierauf, daß sie und ihre Töchter in Anbetracht ihrer Gewissen sich einer kräftigen Gesundheit erfreuten, was, wie sie wisse, Miß Pecksniff zu vernehmen freuen werde. Sie habe Miß Pecksniff's Schreiben mit der größten Freude empfangen, weil sie den armseligen Eifersüchteleien, mit welchen sie und die Ihrigen angegriffen worden seyen, nie die mindeste Bedeutung beigelegt, sondern eher in dem Rückblicke darauf eine harmlose Quelle unschuldiger Heiterkeit gefunden habe. Sie werde mit Freuden Miß Pecksniff's Brautgange anwohnen, und auch ihre lieben drei Töchter schätzten sich glücklich, an einer so interessanten und s o g a r u n e r w a r t e t e n — letztere Worte hatte die starkgeistige Dame unterstrichen — s o g a r u n e r w a r t e t e n Gelegenheit Antheil zu nehmen.

Nach Empfang dieser gnädigen Erwiederung dehnte Miß Pecksniff ihre Verzeihung und Einladung auch auf Herrn und Frau Spottletoe, auf Herrn George Chuzzlewit, den hagestolzen Vetter, auf das unverheirathete Frauenzimmer, das gewöhnlich Zahnweh hatte, und auf den haarigen jungen Gentleman mit dem Umrißgesicht aus — lauter Personen welche von der früheren Versammlung in Herrn Pecksniff's Besuchszimmer noch am Leben waren. Miß Pecksniff bemerkte: in der Erfüllung unserer Pflichten liege eine Süßigkeit, welche das Bittere in unsern Bechern ausgleiche.

Die Hochzeitsgäste hatten sich noch nicht versam-

melt, denn es war in der That noch so früh, daß Miß Pecksniff selbst sich eben mit Muße ankleidete, als ein Wagen in der Nähe des Monuments Halt machte. Mark stieg von dem Bocke und half Herrn Chuzzlewit heraus. Die Kutsche blieb wartend stehen und Herr Tapley mit, während Herr Chuzzlewit sich zu Todgers begab.

Er wurde durch die verkümmerte Nachfolgerin des Herrn Bailey in das Speisezimmer geführt, wo sich Frau Todgers augenblicklich einstellte, da sein Besuch erwartet wurde.

„Ich sehe Sie sind für die Hochzeit angekleidet,“ sagte er.

Frau Todgers, die vor lauter Vorbereitungen nicht wußte, wo ihr der Kopf stand, antwortete bejahend.

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, Sir,“ fügte sie bei, „daß die Vornahme der Trauung eben jetzt gar nicht mit meinen Wünschen übereinstimmt. Aber Miß Pecksniff hat ihren Sinn darauf gesetzt, und es ist in der That Zeit, daß sie unter die Haube kommt. Dieß kann nicht in Abrede gezogen werden, Sir.“

„Nein,“ versetzte Herr Chuzzlewit, „gewiß nicht. Ihre Schwester nimmt wohl keinen Antheil an der Feierlichkeit?“

„Oh mein Gott, nein, Sir. Das arme Ding!“ sagte Frau Todgers mit gedämpfter Stimme, indem sie den Kopf schüttelte. „Seit sie das Aergste weiß, ist sie nicht aus meinem Zimmer gekommen — das nächste Zimmer, Sir.“

„Ist sie darauf vorbereitet, mich zu sehen?" fragte er.

„Ja, Sir."

„Da laßt uns keine Zeit verlieren."

Frau Todgers führte ihn nach dem kleinen Hinterstübchen, welches die Aussicht nach der Zisterne beherrschte, und dort saß die arme Gratia in Trauerkleidern — ach wie so ganz anders als zu der Zeit, in welcher sie das erstemal hier gewohnt hatte! Das Gemach sah sehr düster und trübselig aus, und die unglückliche Frau theilte den Charakter ihrer Umgebung; aber sie hatte einen einzigen Freund an ihrer Seite, der bis auf den letzten Augenblick getreulich bei ihr aushielt — den alten Chuffey.

Als Herr Chuzzlewit sich an ihrer Seite niedersetzte, nahm sie seine Hand und führte sie an ihre Lippen. Sie war äußerst niedergedrückt und er sehr aufgeregt, denn er hatte sie seit ihrem Abschied in dem Kirchhofe nicht wieder gesehen.

„Ich habe Sie zu vorschnell und, wie ich fürchte, grausam beurtheilt," sagte er mit gedämpfter Stimme. „Sagen Sie mir, daß Sie mir vergeben."

Sie küßte abermals seine Hand und behielt sie in der ihrigen, indem sie ihm zugleich mit gebrochener Stimme für alle die Güte dankte, welche er ihr erwiesen.

„Tom Zwicker," fuhr Martin fort, „hat mir treulich Alles berichtet, was Sie ihm an mich auftrugen, obschon er es damals für sehr unwahrscheinlich

hielt, daß er je Gelegenheit haben werde, Ihrem Wunsche zu entsprechen. Glauben Sie mir, wenn ich je wieder mit einem übelberathenen, unaufmerksamen Wesen verkehre, welches die Kraft verbirgt, die es für Schwäche hält, so will ich lange mitleidige Rücksicht darauf nehmen."

„Sie ließen auch mir — sogar mir Ihre Rücksicht zu Theil werden," antwortete sie. „Ich glaube es vollkommen. Ich sprach mir Ihre Worte vor, als mein Unglück kaum mehr zu ertragen war, und rathe nun Anderen damit, obschon ich für mich selbst keinen Gebrauch davon machen kann. Sie nahmen sich meiner an, nachdem Sie mich viele Tage gesehen und beobachtet hatten; das war eine große Rücksicht von Ihnen. Sie hätten vielleicht freundlicher mit mir sprechen — hätten durch größere Milde mein Vertrauen gewinnen können, aber das Ende würde stets dasselbe gewesen seyn."

Er schüttelte zweifelnd und nicht ohne inneren Selbstvorwurf den Kopf.

„Wie konnte ich hoffen," fuhr sie fort, „daß Ihre Einmengung etwas über mich vermocht hätte, da ich doch weiß, wie starrsinnig ich war? Damals dachte ich an gar nichts, theurer Herr Chuzzlewit — ich dachte überhaupt gar nicht, entbehrte aller Ueberlegung, hatte kein Herz und war auch gleichgültig dagegen, ob ich eines fand. Erst die Noth hat mich zur Besinnung gebracht, und ich würde die erstandenen Leiden nicht ungeschehen machen, selbst wenn ich könnte, denn

ich weiß, daß sie dennoch nur leicht sind in Vergleichung mit den Heimsuchungen, welche hundert gute Menschen jeden Tag durchzumachen haben. Das Unglück ist mein Freund gewesen, ohne den ich mich nicht verändert haben würde; denn nichts Anderes hatte mich umzuwandeln vermocht. Mißtrauen Sie mir nicht um dieser Thänen willen; ich kann mir ihrer nicht erwehren, obschon ich in meinem Herzen dankbar dafür bin."

„Ja, es ist so," sagte Frau Todgers. „Ich glaube es, Sir."

„Und ich auch," entgegnete Herr Chuzzlewit. „Hören Sie mich jetzt an, meine Liebe. Das Vermögen Ihres verstorbenen Mannes wird einem Prozeß unterliegen, denn es ist, wie ich höre, nicht gegen die Ansprüche derjenigen verwahrt, welche bei dem geübten Betruge gelitten haben; auch liegt das Zugeständniß einer bedeutenden Schuld an das aufgelöste Bureau vor, welches die Entlaufenen, da es ihnen nichts nützen konnte, nach England schickten — weniger im Interesse der Gläubiger, als um dem, welchen sie noch am Leben glaubten, einen Possen zu spielen. Vielleicht zehrt diese Forderung allein schon die ganze Habe auf. Das Eigenthum Ihres Vaters ist ganz oder doch beinahe ganz bei derselben unglücklichen Speculation betheiligt, und was etwa noch übrig bleibt, wird gleichfalls auf dem Prozeßwege verloren gehen. Von dieser Seite aus haben Sie also keine Heimath."

„Ich vermöchte nicht, zu ihm zurückzukehren,"

sagte sie mit instinktartiger Bezugnahme auf den Umstand, daß er sie zu der Heirath gedrängt hatte. „Es wäre mir unmöglich."

„Ich weiß es," nahm Herr Chuzzlewit wieder auf, „und bin hier, weil ich es weiß. Kommen Sie zu mir! Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß Alle, welche in meiner Nähe sind, Sie edelmüthig willkommen heißen werden. Bis übrigens Ihre Gesundheit hergestellt ist und Sie sich hinreichend gefaßt haben, um diese Bewillkommnung zu ertragen, können Sie sich in der Nähe von London beliebig einen ruhigen Aufenthalt wählen — nicht gar zu ferne, damit diese wohlwollende Dame Sie, so oft sie wünscht, besuchen kann. Sie haben viel gelitten, sind aber noch jung und haben eine schönere bessere Zukunft vor sich liegen. Sagen Sie zu, daß Sie zu mir kommen wollen, denn ich weiß, daß sich Ihre Schwester nicht um sie bekümmert. Sie betreibt und veröffentlicht diese Heirath in einer Weise, die sich im mindesten Falle nicht mit dem Anstand verträgt und ein schlimmes, unschwesterliches Herz bekundet. Verlassen Sie das Haus, ehe die Gäste anlangen. Sie hat die Absicht, Ihnen wehe zu thun. Lassen Sie ihr diese Freude nicht und kommen Sie mit mir."

Frau Todgers unterstützte diese Ueberredungen, obschon sie sich nur ungerne von ihr trennte. Sogar der alte Chuffey, der natürlich in den Plan mit eingeschlossen war, redete Herrn Chuzzlewit's Vorschlage das Wort. Gratia kleidete sich hastig an und war

eben im Begriffe sich zu entfernen, als Miß Pecksniff in das Gemach stürzte.

Diese Hast versetzte die bräutliche Dame in nicht geringe Verlegenheit; denn obgleich ihr Kopfputz bereits geordnet war und sie einen Hut mit Orangenblumen trug, so war sie doch mit den unteren Partieen noch nicht zu Stande gekommen, da sie noch immer einen Barchentschlafrock an hatte. Sie war in aller Hast herbeigeeilt, um die Schwester in ihrem Leide mit dem Anblick des vorbesagten Hutes zu trösten, und wußte nichts von der Anwesenheit eines Besuch's, bis Herr Chuzzlewit Angesicht in Angesicht ihr gegenüberstand — freilich eine unangenehme Ueberraschung.

„Sie wollen also heute Hochzeit machen?“ fragte der alte Mann, sie nicht sehr beifällig anblickend.

„Ja, Sir,“ versetzte Miß Pecksniff bescheiden. „Aber ach — mein Anzug ist etwas — in der That, Frau Todgers!“

„Ich bemerke, Ihr Zartgefühl ist etwas beunruhigt,“ fuhr der alte Martin fort. „Nimmt mich aber auch nicht Wunder. Sie haben die Zeit zu Ihrer Vermählung sehr unglücklich gewählt.“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Chuzzlewit,“ entgegnete Charitas mit ärgerlichem Erröthen; „aber wenn Sie über diesen Gegenstand etwas zu sagen haben, so muß ich Sie bitten, daß Sie sich deßhalb mit Augustus benehmen. Ich hoffe, Sie werden es kaum für männlich halten, mit Vorstellungen auf mich einzudringen, da Augustus zu jeder Zeit bereit ist, Ihnen

Rede zu stehen. Ich habe nichts mit den Täuschungen zu schaffen, die gegen meinen Vater beliebt worden sind," fügte Miß Pecksniff scharf bei, „und da ich in einer solchen Zeit mit Jedermann in einem guten Einvernehmen zu stehen wünsche, so wird es mich freuen, wenn Sie uns beim Frühstück mit Ihrer Gesellschaft beehren wollen. Freilich kann ich unter so bewandten Umständen nicht in Sie dringen, denn ich sehe, daß Sie von einer andern Seite gegen mich verhetzt wurden. Ich hoffe, ich habe meine natürliche Zuneigung zu dieser andern Seite und mein natürliches Mitleid für diese andere Seite, aber ich kann mich nicht immer zur Dienstwilligkeit und Unterordnung hergeben, Herr Chuzzlewit; das wäre ein Bischen zuviel. Ich hoffe, ich habe mehr Achtung für mich selbst sowohl, als für den Mann, der mich als seine Braut an den Altar führt."

„Ihre Schwester, die, wie mich dünkt, sich keiner sonderlichen Berücksichtigungen von Ihnen zu erfreuen hat (nicht daß sie sich über etwas beklagt hätte), ist im Begriffe, mit mir zu gehen," sagte Herr Chuzzlewit.

„Freut mich sehr, zu finden, daß ihr endlich doch noch einiges Glück blüht," entgegnete Miß Pecksniff ihren Kopf aufwerfend. „Ich gratulire ihr von Herzen. Freilich nimmt es mich nicht Wunder, daß ihr dieses Ereigniß schmerzlich wird; aber ich kann da nicht helfen, Herr Chuzzlewit. Die Schuld liegt nicht an mir."

„Ei, Miß Pecksniff!" sagte der alte Man ruhig,

„Sie sollten doch von Ihrer Schwester einen andern Abschied nehmen. Unter solchen Umständen dürfte man dies erwarten. Sie könnten mich dadurch zu Ihrem Freunde gewinnen, denn es wäre doch möglich, daß Sie mit der Zeit einen Freund brauchten."

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Chuzzlewit," entgegnete Miß Pecksniff mit Würde; „aber jede Beziehung im Leben und jeder Freund im Leben findet jetzt seinen Inbegriff in Augustus. So lange Augustus mir gehört, kann ich keines Freundes bedürfen. Wenn Sie von Freunden sprechen, Sir, so muß ich Sie ein für allemal bitten, sich darüber mit Augustus zu benehmen. Dieß ist die Ansicht, die ich von der religiösen Feierlichkeit habe, die in kurzer Frist zwischen mir und Augustus an dem Altare statthaben wird. Ich trage zu keiner Zeit irgend Jemand einen Groll nach, am allerwenigsten gebe ich ihm aber in diesem Augenblick des Triumphs gegen meine Schwester Raum. Im Gegentheil, ich wünsche ihr Glück. Wenn Sie nicht hörten, wie ich dies sagte, so liegt die Schuld nicht an mir. Und da ich Augustus schuldig bin, bei einer Gelegenheit pünktlich zu seyn, in welcher sich von ihm natürlich Ungeduld voraussetzen läßt — ja, wahrhaftig, Frau Todgers — so muß ich um die Erlaubniß bitten, Sir, mich entfernen zu dürfen."

Nach diesen Worten verschwand der Brauthut mit soviel Stattlichkeit, als sich überhaupt mit dem Barchent-Nachtgewande vortragen wollte.

Der alte Martin gab der jüngeren Schwester,

ohne ein Wort zu sagen, den Arm und führte sie fort. Frau Todgers begleitete sie in ihrem Sonntagsputze nach dem Wagen, umschlang zum Abschiede Gratia's Nacken und eilte dann auf dem ganzen Wege weinend nach ihrem eigenen schmutzigen Hause zurück. Frau Todgers' Körper war zwar hager und unscheinbar, barg aber eine wackere Seele in sich. Vielleicht war der gute Samariter auch hager und unscheinbar — vielleicht wurde es ihm auch schwer, sich seinen Unterhalt zu erwerben — wer weiß?

Herr Chuzzlewit sah ihr so emsig nach, daß seinen Augen erst, nachdem sie ihre Thüre zugeschlossen hatte, Herr Tapley's Gesichte begegneten.

„Ei, Mark!“ sagte er, sobald er dieses Ehrenmannes wieder ansichtig wurde; „was gibts?“

„Das wundervollste Ereigniß, Sir!“ entgegnete Mark ganz außer Athem und in fast unartikulirten Lauten. „Ein Zusammentreffen ohne Gleichen! Hol' mich Gott, wenn da nicht unsre zwei alten Nachbarn sind, Sir!“

„Was für Nachbarn?“ rief der alte Martin, zum Wagenfenster hinaussehend. „Wo?“

„Ich ging nicht fünf Ellen von diesem Platze auf und ab'“ sagte Herr Tapley, „und sie kamen auf mich zu, wie ihre eigenen Gespenster, für die ich sie auch hielt! Es ist das wundervollste Ereigniß, das sich je zugetragen hat. Bringe Jemand eine Feder und schlage mich damit zu Boden!“

„Was meint Ihr?“ rief der alte Martin, durch

den Anblick von Mark's Aufregung fast ebenso aufgeregt, wie diese wunderliche Person selbst: „Wo sind Nachbarn?"

„Hier, Sir," antwortete Herr Tapley. „Hier in der City von London! Dort auf jenem Steine! Dort sind sie, Sir! Ob ich sie wohl kenne! Gott behüte ihre willkommenen Gesichter — ob ich sie wohl kenne!"

Mit diesen Ausrufen deutete Herr Tapley nicht nur auf einen anständigen Mann und eine Frau, welche sich in dem Monumenthofe befanden, sondern begann auch sie abwechselnd zu umarmen.

„Nachbarn, **wo**?" rief der alte Martin fast außer sich, weil er sich vergeblich bemühte, zum Kutschenschlage hinauszukommen.

„Nachbarn in Amerika! Nachbarn in Eden!" entgegnete Mark. „Nachbarn im Sumpfe, Nachbarn im Gebüsch, Nachbarn im Fieber. Hat sie uns nicht abgewartet? Hat er uns nicht geholfen? Wären nicht wir Beide ohne sie gestorben? Haben sie sich nicht wieder zurückgekämpft, ohne eines der Kindlein mitzubringen, das sie trösten könnte? Da rede man mir sonst noch von Nachbarn!"

Und wieder schoß er völlig außer sich fort, umarmte sie abermals, hüpfte um sie herum und schmiegte sich zwischen ihnen durch, als ob er irgend einen verrückten ausländischen Tanz aufführe.

Herr Chuzzlewit hatte kaum erfahren, wer diese Leute waren, als er wohl oder übel den Kutschenschlag sprengte und unter sie hineinhumpelte; auch

begann er alsbald, wie wenn Herrn Tapley's Mondsucht ansteckend wäre, ihnen gleichfalls die Hände zu drücken und die lebhafteste Freude an den Tag zu legen.

„Steigt hinten hinauf!“ sagte er. Steigt auf den Hintersitz. Kommt mit mir! Ihr Mark könnt auf dem Bocke Platz nehmen. Nach Hause! Nach Hause!“

„Ja, nach Hause!“ rief Herr Tapley in einem Ausbruche von Begeisterung, die Hand des alten Mannes ergreifend. „Ganz meine Ansicht, Sir; die Heimath für immer! Entschuldigen Sie die Freiheit, Sir, aber ich habe mir nicht helfen können. Glücklicher Fortgang dem lustigen Tapley! 's ist nichts in dem Hause, was sie nicht auf Verlangen haben sollen, eine Rechnung ausgenommen. Nirgends hin, als nach Hause! Hurrah!“

Sobald der alte Mann wieder eingestiegen war, ging der Wagen flugs dahin. Aber Mark's Feuer verkühlte sich auf dem Wege durchaus nicht, denn er machte demselben so rückhaltslos Luft, als hätte er sich auf der Salisbury Ebene befunden.

Und nun begann sich in dem Hause der Frau Todgers die Hochzeitsgesellschaft zu versammeln. Herr Jinkins, der einzige geladene Kostgänger, war der Erste auf dem Platze. Er trug eine weiße Schleife in dem Knopfloche, einen spanneuen, extrasuperdoppeltgewalkten Frack (denn so war er in der Rechnung betitelt) mit allerlei gewundenen Verschönerungen an den Taschen, welche der Kleiderkünstler zu Ehren des Tages erfunden hatte. Der un-

glückliche Augustus fühlte nicht einmal mehr einen kräftigen Groll gegen Jinkins, da er nicht Geistesstärke genug dafür hatte. „Er mag kommen,“ antwortete er Miß Pecksniff, welche dringend den Antrag stellte; „er mag kommen! Er ist stets der Fels gewesen, der im Laufe meines Lebens über meinem Kopfe hing. Es ist ganz in der Ordnung, daß er da ist. Ha, ha! o ja! Jinkins soll kommen!“

Jinkins hatte sich mit tausend Freuden eingestellt, und war, wie gesagt, der Erste auf dem Platze. Einige Minuten hatte er keine andere Gesellschaft, als das Frühstück, welches in dem Empfangzimmer ungemein geschmackvoll und ceremoniös aufgestellt war. Bald fand sich jedoch auch Frau Todgers ein, und dann folgten sich rasch auf einander der hagestolze Vetter, der haarigte junge Gentleman und Herr Spottletoe sammt Gemahlin.

Herr Spottletoe beehrte Jinkins mit einer ermuthigenden Verbeugung.

„Bin erfreut, Sie kennen zu lernen, und wünsche Ihnen alles Glück, Sir,“ begann er, Jinkins für den glücklichen Bräutigam haltend.

Herr Jinkins setzte die Nachlage auseinander. Er machte blos die Honneurs für seinen Freund Moddle, welcher nicht mehr im Hause wohnte und noch nicht angekommen war.

„Noch nicht angekommen, Sir?“ rief Spottletoe in großer Hitze.

„Noch nicht,“ entgegnete Herr Jinkins.

„Meiner Seele!“ rief Spottletoe, „der fängt gut

an! Auf Ehre und Leben, dieser junge Mann fängt gut an! Aber ich möchte doch gerne wissen, wie es zugeht, daß Jedermann, der mit dieser Familie in Berührung kömmt, sich irgend eine grobe Ungebühr gegen sie erlauben. Mord und Tod! noch nicht angekommen! Noch nicht hier, um uns zu bewillkommnen!"

Der Neffe mit dem Umrißgesicht meinte, er habe vielleicht ein neues Paar Stiefel bestellt, die ihm noch nicht gebracht worden seyen.

„Reden Sie mir nicht von Stiefeln, Sir!" erwiederte Spottletoe in großer Entrüstung. „Dann ist er verpflichtet, in den Pantoffeln oder gar baarfuß hieher zu kommen. Entschuldigen Sie ihren Freund nicht mit einer so ärmlichen und nichtigen Einwendung, als Stiefeln sind, Sir."

„Er ist nicht mein Freund," sagte der Neffe. „Ich habe ihn nie gesehen."

„Sehr gut, Sir," versetzte der ungestüme Spottletoe. „Dann reden Sie mir gar nicht davon."

Die Thüre wurde jetzt aufgeworfen, und Miß Pecksniff wankte, von ihren drei Brautjungfern unterstützt, herein. Die starkgeistige Dame bildete den Nachtrab; sie hatte bisher außen gewartet, um den Eindruck zu verderben.

„Wie geht's Ihnen, Ma'am?" sagte Spottletoe zu der starkgeistigen Dame im Tone der Herausforderung. „Ich glaube, Sie sehen Frau Spottletoe, Ma'am."

Die starkgeistige Dame bedauerte mit einer Miene großen Interesses für Frau Spottletoe's Gesundheit, daß sie nicht leichter zu sehen sey. Die Natur habe im Falle dieser Dame auf der schlimmeren Seite gefehlt.

„Frau Spottletoe ist wenigstens leichter zu sehen, als der Bräutigam, Ma'am," entgegnete der Gatte dieser Dame. „Das heißt, wenn er nicht etwa seine Aufmerksamkeiten blos einem besondern Theile oder Zweige dieser Familie weiht, was ganz in Einklang mit ihrem gewöhnlichen Verhalten stünde."

„Wenn Sie auf mich anspielen, Sir," — entgegnete die starkgeistige Dame.

„Bitte," fiel ihr Miß Pecksniff in's Wort, lassen Sie Augustus in diesem hehren Augenblicke meines und seines Lebens nicht den Anlaß zur Störung jener Harmonie werden, die Augustus und ich stets aufrecht zu halten wünschen. Augustus ist vorderhand noch keinem von meinen Verwandten vorgestellt worden. Er wollte es nicht haben."

„Wohlan denn, so erlaube ich mir die Bemerkung," rief Herr Spottletoe: „der Mann, welcher nach der Ehre trachtet, sich dieser Familie anzuschließen, und nicht ‚haben will,' daß er seinen Mitgliedern vorgestellt werde — ist ein unverschämter Laffe. Das ist meine Ansicht von ihm."

Die starkgeistige Dame bekannte mit großer Geschmeidigkeit, daß sie fast das Gleiche besorge, und ihre drei Töchter erklärten laut, es sey „schändlich!"

„Sie kennen Augustus nicht," sagte Miß Pecks-

niff in Thränen. „In der That, Sie kennen ihn nicht. Augustus ist lauter Milde und Demuth. Warten Sie nur, bis Sie ihn sehen, und ich bin überzeugt, er wird sich Ihre allseitige Liebe gewinnen.“

„Es handelt sich jetzt um die Frage,“ rief Spottletoe, seine Arme kreuzend, „wie lange wir noch warten sollen. Ich bin des Harrens nicht gewohnt; das ist ein Faktum, und verlange zu wissen, wie lange man uns zumuthet, noch zu warten.“

„Frau Todgers! Herr Jinkins!“ sagte Charitas. „Ich fürchte, es muß hier ein Verstoß obwalten. Wahrscheinlich ist Augustus geraden Wegs nach dem Altare gegangen!“

Dieß war ein möglicher Fall, und da die Kirche in der Nähe stand, so eilte Herr Jinkins fort, um nachzusehen. Herr George Chuzzlewit, der hagestolze Vetter, begleitete ihn, weil ihm Alles lieber war, als der Aerger, in der Nähe des Frühstücks zu sitzen, ohne davon essen zu können. Aber sie kamen zurück und brachten keine andere Kunde mit, als daß der Küster sagen lasse, wenn sie diesen Morgen noch getraut werden wollten, so würden sie gut thun, sich zu beeilen, da der Pfarrer nicht Lust habe, den ganzen Tag zu warten. Die Braut wurde nun unruhig — ernstlich unruhig! Gütiger Himmel! Was konnte vorgefallen seyn? Augustus! Theurer Augustus!

Herr Jinkins erbot sich, ein Cabriolet zu nehmen und in dem neumöblirten Hause nachzusehen. Die starkgeistige Dame sprang Miß Pecksniff mit Trost

bei. „Es sey ein Pröbchen von dem, was sie zu erwarten habe. Etwas der Art sey gut und vertreibe die Romantik." Die rothnasigen Töchter brachten gleichfalls die freundlichsten Trostworte in Anwendung. „Vielleicht komme er noch," sagten sie. Der Neffe mit dem Umrißgesicht deutete an, er sey vielleicht von der Brücke gefallen. Herr Spottletoe's Zorn trotzte allen Bitten und Vorstellungen seiner Gattin. Jedermann sprach zumal, und Miß Pecksniff suchte mit gerungenen Händen allenthalben Trost, ohne ihn jedoch zu finden, als plötzlich Jinkins, der den Postboten unter der Thüre getroffen hatte, mit einem Briefe zurückkehrte, den er ihr aushändigte.

Miß Pecksniff öffnete ihn, blickte hinein, stieß einen durchbohrenden Schrei aus, warf das Blatt auf den Boden und wurde ohnmächtig.

Er wurde wieder aufgehoben. Die Anwesenden drängten sich im Kreise, sahen sich gegenseitig über die Achseln und lasen folgende Mittheilung:

Gravesend.

Clipper Schooner, Cupid.

Mittwoch Abend.

„Ewig gekränkte Miß Pecksniff.

„Ehe Sie dieß erreicht, ist der Unterzeichnete — wo nicht eine Leiche, so doch auf dem Wege nach Van Diemens Land. Schicken Sie mir nicht nach. Ich werde mich nie lebendig greifen lassen!

„Die Last — dreihundert Tonnen per Register — verzeihen Sie mir, wenn ich in meiner Betäubung

auf das Schiff zu sprechen komme — auf meinem Herzen — ist wahrhaft schrecklich gewesen. Oft — wenn Sie meine Stirne mit Küssen zu beschwichtigen suchten — haben Selbstmordgedanken mein Gehirn durchzuckt — und ebenso oft — wie unglaublich es auch scheinen mag — habe ich die Idee wieder aufgegeben.

„Ich liebe eine Andere. Sie ist eines Anderen. Alles scheint Jemand anders anzugehören. Nichts in der Welt ist mein — nicht einmal mein Platz, den ich verscherzt habe — durch mein übereiltes Weglaufen.

„Wenn Sie mich je geliebt haben, so hören Sie meine letzte Bitte — die letzte Bitte eines elenden und geknickten Verbannten. Schicken Sie den Einschluß — es ist der Schlüssel zu meinem Pult — nach dem Bureau — durch einen expressen Boten. Ueberschreiben Sie ihn an Bobbs und Cholberry — ich meine, an Chobbs und Bolberry — aber mein Geist ist völlig aus seinen Angeln. Ich ließ ein Federmesser — mit einem Hirschhornheft — in Ihrem Nähetuis. Es wird den Boten bezahlen. Möge es ihn glücklicher machen, als es je mich gemacht hat.

„O Miß Pecksniff, warum haben Sie mich nicht gehen lassen? War es nicht grausam, grausam? Gütiger Himmel, sind Sie nicht Zeuge gewesen meiner Gefühle — haben Sie nicht gesehen, wie sie meinen Augen entströmten? Machten nicht Sie selbst mir Vorwürfe, als ich an jenem schrecklichen Abend, an welchem wir uns zum letztenmale sahen, mehr als gewöhnlich weinte? Es war in demselben Hause — wo ich einmal friedlich — obgleich vernichtet — in der Gesellschaft von Frau Todgers lebte.

„Aber es war — im Talmud geschrieben —

nigen auf. Und da ist ein einziges kleines Geschöpfchen, Tom — ihr Kind; nicht Ruth's — deine Augen folgen ihm in dem spielenden Tanze. Wer ist bisweilen verwundert, dich so gedankenvoll zu sehen, und klettert auf dein Knie, um seine kleine Wange an die deinige zu legen? Wer liebt dich, Tom, mehr als alle übrigen, wenn es möglich ist? Wer wollte, als sie einmal krank wurde, von Niemand anders, als von dir verpflegt seyn, und kannte keine Ungeduld mehr, Tom, wenn du an der Seite der Kleinen warst?

Du gehst nun in eine ernstere Weise über — in eine Weise, die alten Freunden und der Vergangenheit geweiht ist. In der zögernden Berührung der Tasten und in den reichen Schwellen der edlen Harmonie steigen Alle vor dir auf. Der Geist jenes todten alten Mannes, der ein Entzücken darin fand, deinen Bedürfnissen vorzugreifen, und nie aufhörte, dich zu ehren, befindet sich unter den Uebrigen und wiederholt mit gefaßtem, ruhigem Gesichte die Worte, die er segnend auf seinem Sterbebette über dich sprach!

Und aus einem Garten, Tom, den Kinderhände mit Blumen bestreuten, kommt deine Schwester, die kleine Ruth, um so leichtfüßig und leichtherzig, wie in alten Tagen, an deiner Seite Platz zu nehmen. Von der Gegenwart und der Vergangenheit, mit welchen sie so innig in alle deine Gedanken verwebt ist, erheben sich deine Akkorde vorwärts in die Zukunft. Wie es in und außer dir preisend wiederhallt, dein leuchtendes Gesicht blickt auf sie mit einer Liebe und einem Vertrauen, welche keinen Tod kennen. Die edle Musik rollt in einer Wolke von Melodieen um sie her, schließt aus dem gröberen Anblick einer irdischen Trennung und hebt sie, Tom, gen Himmel!

Die Weihenacht.

Ein Lied in Prosa.

Enthaltend

eine Geistergeschichte der Christnacht.

Von

Boz (Dickens).

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit einer Illustration nach John Leech.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1844.

Vorrede.

Ich habe versucht, in diesem geisterhaft kleinen Buche den Geist einer Idee zu wecken, welcher die Leser nicht mißlaunig gegen sich selbst, gegen Andere, gegen die Jahreszeit oder gegen mich machen soll. Möge er lieblich ihre Häuser durchspucken und Niemand wünschen ihn zu erlösen.

Ihr

treuer Freund und Diener

C. D.

Dezember 1843.

Die Weihenacht.

Erste Strophe.

Marley's Geist.

Marley war todt — soviel zum Anfang. Diese Thatsache konnte durchaus keinem Zweifel unterliegen. Sein Beerdigungsschein war von dem Geistlichen, dem Küster, dem Leichenbestatter und den Hauptleidtragenden unterzeichnet. Scrooge hatte seine Unterschrift dazu hergegeben und Scrooge's Name war gut auf der Börse für Alles, wozu er ihn hergeben mochte. Der alte Marley war so todt wie der Thürnagel.

Wohlgemerkt, ich will damit nicht sagen, daß meines Wissens in einem Thürnagel ein besonderer Tod stecke, da ich eher geneigt wäre, einen Sargnagel als das todteste Stück Eisenwaare im Handel zu betrachten. Aber die Weisheit unsrer Vorfahren liegt in Gleichnissen, und meine unheilige Hand soll sie nicht verpfuschen, damit das Land nicht zu Grunde gehe.

Man wird mir daher gestatten, mit allem Nachdruck zu wiederholen, daß Marley so todt war, wie ein Thürnagel.

Wußte Scrooge, daß er todt war? Natürlich. Wie hätte es auch anders seyn können? Scrooge und er waren, ich weiß nicht wie viele Jahre, Associés gewesen. Scrooge war sein einziger Testamentsvollstrecker, sein einziger Administrator, sein einziger Curator, sein einziger Haupterbe, sein einziger Freund und sein einziger Leidtragender. Aber sogar Scrooge war von dem traurigen Ereignisse nicht so furchtbar ergriffen, daß er sich am Tage der Beerdigung nicht als vortrefflicher Geschäftsmann benommen und die Feierlichkeit wie einen entschiedenen Handel begangen hätte.

Marley's Bestattungsfeierlichkeiten führen mich zu dem Punkte zurück, von dem ich ausgegangen bin. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Marley todt war. Dieß muß man wohl im Gedächtniß behalten, da sonst aus der Geschichte, die ich zu berichten im Begriffe bin, nichts Wunderbares hervorgehen kann. Wenn wir nicht vollkommen überzeugt wären, daß Hamlet's Vater vor dem Beginne der Tragödie starb, so würde nichts Wunderbareres in dem Umstande liegen, daß er zur Nachtzeit in einem Ostwinde auf seinen Wällen spazieren ging, als wenn irgend ein anderer Gentleman von mittlerem Alter nach Einbruch der Dunkelheit aus irgend einem windigen Orte — dem St. Pauls Kirchhofe zum Beispiel — herauskäme, um buchstäblich den schwachen Geist seines Sohnes zu erschüttern.

Scrooge hatte den Namen des alten Marley nie ausstreichen lassen, denn Jahre nachher stand noch über der Magazinthüre: „Scrooge und Marley." Die Firma war bekannt als Scrooge und Marley. Leute, die das Geschäft nicht näher kannten, nannten Scrooge bisweilen Scrooge, bisweilen Marley, aber er antwortete auf beide Namen — das war ihm ganz gleichgültig.

Aber Scrooge war eine zähe Hand an dem Mahlsteine — ein drückender, auswindender, greifender, scharrender, packender, begehrlicher alter Sünder! hart und scharf wie ein Kiesel aus dem nie der Stahl einen edelmüthigen Funken geschlagen — heimlich, knauserig und einsam wie eine Auster. Die Kälte in seinem Innern brachte sein altes Gesicht zum Gefrieren, zwickte seine spitzige Nase, runzelte seine Wangen, machte seinen Gang steif, röthete seine Augen, bläuete seine dünnen Lippen und sprach hämisch aus seiner schnarrenden Stimme. Ein frostiger Reif lag auf seinem Kopfe, auf seinen Augbrauen und auf seinem dünnen Kinn. Stets umgab ihn die eisige Atmosphäre seines Innern, denn er durchkältete sein Geschäftsbureau in den Hundstagen und ließ es auch am Christfeste nicht um einen einzigen Grad aufthauen.

Aeußerliche Hitze und Kälte hatten wenig Einfluß auf Scrooge. Keine Hitze konnte ihn erwärmen, kein winterliches Wetter ihn erkälten. Kein Wind war schneidender, als er, kein fallender Schnee bestimmter auf seinen Zweck losgehend und kein Schlagregen der Bitte

unzugänglicher. Das schlechte Wetter wußte nicht, wo es ihm etwas anhaben sollte. Der schwerste Regen, Schneegestöber und Hagel konnten sich nur in einer einzigen Hinsicht eines Vortheils über ihn rühmen — sie „kamen oft schön herunter,“ Scrooge aber nie.

Kein Mensch hielt ihn je mit frohen Blicken auf der Straße an, um zu ihm zu sagen: „Mein theurer Scrooge, wie geht's Ihnen? Wann werden Sie mich besuchen?“ Kein Bettler bat ihn um eine Kleinigkeit, kein Kind wollte von ihm wissen, wie viel Uhr es sey, kein männliches oder weibliches Wesen hatte ihn je in seinem Leben um den Weg nach diesem oder jenem Platze gefragt. Selbst die Hunde der Blinden schienen ihn zu kennen und pflegten ihre Herren, wenn sie ihn kommen sahen, in Thorwege oder Höfe zu zerren, dabei mit ihren Schwänzen wedelnd, als wollten sie sagen: „Kein Auge ist noch immer besser, als ein böses Auge, blinder Gebieter.“

Aber was kümmerte sich Scrooge darum? Gerade dieß gefiel ihm. Sich auf den überfüllten Pfaden des Lebens hinzuwenden und alle menschliche Sympathie zu warnen, daß sie sich ferne halte — das waren, wie die Verständigen sagten, „Nüsse“ für Scrooge.

Eines Tages — von allen guten Tagen im Jahre gerade am Christfestabend — saß der alte Scrooge geschäftig in seinem Comptoir. Das Wetter war kalt, schneidend und nebelig: er konnte die Leute in dem Hof draußen keuchen, die Hände auf die Brust schlagen und mit den Füßen auf die Pflastersteine stampfen

hören, um sich dadurch zu erwärmen. Die Glocken der City hatten eben erst drei Uhr geschlagen, aber es war schon ganz dunkel. Der ganze Tag war düster gewesen, und die Lichter flimmerten in den Fenstern benachbarter Bureaus wie rothe Flecken auf der greifbar grauen Luft. Der Nebel drang durch alle Spalten und Schlüssellöcher und war draußen so dicht, daß sie auf der andern Seite der Häuser wie bloße Phantome erschienen, obschon der Hof zu den allerengsten gehörte. Wenn man die trübe Wolke, Alles verdunkelnd, niederkommen sah, hätte man glauben sollen, die Natur wohne ganz in der Nähe und braue nach einem großartigen Maaßstabe.

Die Thüre von Scrooge's Comptoir war offen, denn Scrooge wollte seinen Buchhalter im Auge haben, der in einer unheimlichen kleinen Zelle nebenan Briefe kopirte. Sein Feuer war sehr klein, aber das des Buchhalters noch viel kleiner, denn es sah nur wie eine einzige Kohle aus, ohne daß er eine frische nachlegen konnte, denn Scrooge hatte die Kohlenlade in seinem eigenen Gemach und sagte, so oft der Buchhalter mit der Schaufel hereinkam, voraus, daß sie's nicht mehr lange mit einander aushalten könnten. Der Buchhalter zog dann seinen weißen Tröster in die Höhe und versuchte, sich an dem Lichte zu wärmen, was ihm jedoch nicht gelang, da er keine lebhafte Einbildungskraft besaß.

„Frohe Weihnachten, Onkel! Gott behüte Sie!“ rief eine heitere Stimme — die Stimme von Scrooge's

Neffen, welcher so rasch hereinkam, daß der Onkel seine Nähe erst bei der Anrede gewahr wurde.

„Pah!“ sagte Scrooge. „Possen!“

Scrooge's Neffe hatte sich durch das rasche Gehen im Nebel und Frost so sehr erhitzt, daß er wie lauter Glut aussah; sein Gesicht war röthlich und schön, seine Augen funkelten und sein Athem dampfte.

„Wie, Onkel, Sie halten das Christfest für eine Posse?“ versetzte Scrooge's Neffe. „Nein, das kann Ihnen wahrhaftig nicht Ernst seyn.“

„Aber es ist mir Ernst,“ sagte Scrooge. „Frohe Weihnachten! Was für ein Recht hast Du, froh zu seyn? Aus welchem Grunde willst Du froh seyn? Du bist arm genug.“

„Ei,“ entgegnete der Neffe heiter, „welch' ein Recht und welchen Grund haben Sie, düster und mürrisch zu seyn? Sie sind reich genug.“

Scrooge, der für den Augenblick nichts Besseres zu antworten wußte, erwiederte abermals: „Pah!“ dem er wieder wie zuvor das Wort „Possen“ folgen ließ.

„Seyn Sie nicht so wunderlich, Onkel,“ sagte der Neffe.

„Wie kann man anders seyn,“ entgegnete der Onkel, „wenn man in einer solchen Welt voll Narren lebt? Frohe Weihnachten! Ja wohl da! Was ist Weihnachten für Dich anders als eine Zeit, Rechnungen ohne Geld zu bezahlen — eine Zeit die Dich um ein Jahr älter und nicht um eine Stunde reicher

gemacht hat — eine Zeit, in der Du die Bilanz Deiner Bücher ziehst, in welchen jeder Posten durch die ganze Reihe der zwölf Monate auf Deiner Sollseite steht? Wenn ich thun könnte, wie ich möchte," fuhr Scrooge unwillig fort, „so müßte mir jeder Dummkopf der mit einem ‚frohen Weihnachten' auf seinen Lippen umhergeht, mit seinem eigenen Pudding gekocht und mit einem Stechpalmenpfahl durch's Herz begraben werden. Ja so wäre es recht."

„Onkel!" stellte ihm der Neffe vor.

„Neffe!" versetzte der Onkel finster, „halte Du Weihnachten in Deiner Weise und laß mich's nach der meinigen feiern."

„Feiern?" wiederholte Scrooge's Neffe. „Aber Sie feiern sie nicht."

„Nun so thust's ja Du," sagte Scrooge. „Möge es Dir wohl bekommen, wie es Dir immer nur Gutes gebracht hat."

„'s ist wahr, daß es viele Dinge gibt, woraus ich Gutes hätte ableiten können, ohne daß ich Nutzen daraus zog," entgegnete der Neffe; „darunter gehört auch das Christfest. Aber abgesehen von der Verehrung, die man seinem heiligen Namen und Ursprung schuldig ist (wenn man überhaupt von etwas absehen kann, was dazu gehört), so habe ich doch stets Weihnachten für eine gute Zeit gehalten — für eine wohlwollende, vergebende, liebevolle und angenehme Zeit — die einzige Zeit im langen Kalender des Jahrs, in welcher alle Menschen, wie in Folge eines einzigen

Antriebs, ihre verschlossenen Herzen öffnen und an geringere Personen als an ihre Reisegefährten zum Grabe, nicht aber als an andere Wesen denken, deren Bestimmung eine verschiedene ist. Und deßhalb, Onkel, glaube ich, daß das Christfest mir gut gethan hat und gut thun wird, obgleich es mir nie Gold oder Silber in die Tasche jagte, und sage darum — Gott segne es!"

Der Buchhalter in der Zelle zollte unwillkührlichen Beifall, fühlte aber augenblicklich die Ungebühr und fing an im Feuer zu stören, dessen letzten armseligen Funken er für immer auslöschte.

„Lassen Sie mich noch einmal einen derartigen Ton hören," sagte Scrooge, „und Sie können Ihr Christfest damit feiern, daß Sie ihre Stelle verlieren. Du bist ja ein gewaltiger Sprecher," fügte er gegen seinen Neffen bei; „es nimmt mich Wunder, daß Du nicht in's Parlement gehst."

„Zürnen Sie nicht, Onkel. Versprechen Sie mir, morgen mit uns zu speisen."

Scrooge sagte, er wolle ihn lieber vorher — ja, in der That, so sagte er. Er führte die Phrase nach ihrer ganzen Länge durch und sagte, daß er ihn lieber zuvor in dieser äußersten Noth sehen wolle.

„Aber warum?" rief Scrooge's Neffe; „warum?"

„Warum hast Du geheirathet?" sagte Scrooge.

„Weil ich liebte."

„Weil Du liebtest?" brummte Scrooge, als ob dieß das einzige Ding auf der Welt wäre, welches

ihm noch lächerlicher vorkomme, als die frohen Weihnachten. „Guten Abend."

„Sie haben mich auch früher nie besucht, Onkel. Warum geben Sie jetzt dieß als einen Grund Ihres Nichtkommens an?"

„Guten Abend," entgegnete Scrooge.

„Ich verlange ja nichts von Ihnen — bitte Sie um nichts. Warum können wir nicht Freunde seyn?"

„Guten Abend," sagte Scrooge.

„Ich bedaure von ganzem Herzen, Sie so entschieden zu finden. Wir haben nie Streit mit einander gehabt, zu dem ich Anlaß gegeben hätte, und ich machte meinen gegenwärtigen Versuch dem Christfest zu Ehren. Meine Weihnachtsstimmung soll mir aber dadurch nicht verdorben werden — also frohe Weihnachten, Onkel."

„Guten Abend," sagte Scrooge.

„Und ein glückliches Neujahr."

„Guten Abend," lautete Scrooge's Erwiederung.

Sein Neffe verließ ohne ein Wort des Unwillens das Gemach. Draußen zögerte er noch, um den Glückwunsch der Jahreszeit dem Buchhalter zu bescheeren, welcher trotz seines Frierens doch wärmer war, als Scrooge, denn er erwiederte denselben herzlich.

„Da ist wieder so ein Bursche," murmelte Scrooge, der es mit anhörte. „Mein Buchhalter mit fünfzehn Shillinge wöchentlich und einem Weib sammt Kindern spricht von frohen Weihnachten. Da möchte man sich ja nach Bedlam zurückziehen!"

Als der mondsüchtige Buchhalter Scrooge's Neffen hinausließ, brachte er zwei andere Leute mit herein. Es waren stattliche Gentlemen, lieblich anzuschauen, und sie standen jetzt mit abgenommenen Hüten in Scrooge's Bureau. Sie hatten Bücher und Papiere in ihren Händen und verbeugten sich gegen ihn.

„Scrooge und Marley glaube ich?" sagte einer von den Gentlemen, sich auf seine Liste beziehend. „Habe ich die Ehre Herrn Scrooge oder Herrn Marley zu sprechen?"

„Herr Marley ist schon seit sieben Jahren todt," versetzte Scrooge. „Ja, gerade heute sind's sieben Jahre."

„So zweifeln wir nicht, daß seine Freigebigkeit in dem überlebenden Associé gut repräsentirt wird," sagte der Gentleman, seine Beglaubigungsbriefe vorzeigend.

Dieß war wirklich der Fall, denn ihre Geister hatten im schönsten Einklang gestanden. Ueber das ominöse Wort „Freigebigkeit" verdunkelte sich Scrooge's Stirne; er schüttelte den Kopf und gab das Papier zurück.

„In dieser festlichen Zeit des Jahres, Herr Scrooge," sagte der Gentleman, eine Feder aufnehmend, „ist es besonders wünschenswerth, daß wir einigermaßen für die Armen und Bedürftigen sorgen, welche vorzugsweise in den Wintermonaten Noth leiden. Viele Tausende ermangeln der nöthigsten Bedürf-

nisse und hundert Tausende der nur gewöhnlichsten Bequemlichkeiten, Sir."

„Gibt es keine Gefängnisse? fragte Scrooge.

„Gefängnisse die Menge," antwortete der Gentleman die Feder wieder niederlegend.

„Und die Werkhäuser?" fragte Scrooge. „Sind sie noch in Thätigkeit?"

„Ja," entgegnete der Gentleman, „obschon ich wünschen möchte, daß ich nein sagen könnte."

„Die Tretmühle und das Armengesetz sind also noch in voller Kraft?" sagte Scrooge.

„Beides in großer Thätigkeit, Sir."

„Oh, ich fürchtete, aus Ihren früheren Worten schließen zu müssen, daß etwas vorgefallen sey, um ihren nützlichen Gang zu hemmen," fuhr Scrooge fort. „Freut mich, daß meine Besorgniß eitel war."

„In der Ueberzeugung, daß sie dem Geiste oder Körper der Menge kaum eine christliche Freude bieten," entgegnete der Gentleman, „sind Einige von uns bemüht, eine Summe zusammenzubringen, um für die Armen etwas Fleisch, einen Trunk und die Mittel zur Erwärmung zu kaufen. Wir wählen diesen Augenblick, weil er von allen andern ein Zeitpunkt ist, in welchem der Mangel am schärfsten gefühlt wird und der Ueberfluß in Freuden lebt. Mit wieviel soll ich Sie aufzeichnen?"

„Mit nichts," versetzte Scrooge.

„Sie wünschen also anonym zu seyn?"

„Ich wünsche, daß man mich ungeschoren lasse," sagte Scrooge, „und dieß ist meine Antwort, Gentleman, da sie mich nach meinem Wunsche fragen. Ich gönne mir selbst kein Vergnügen am Christfest und bin nicht in der Lage, einen Beitrag zu geben, daß sich müßige Leute lustig machen. Ich helfe die vorerwähnten Etablissements unterhalten; sie kosten genug, und diejenigen, welchen es schlimm ergeht, mögen dort ihre Zuflucht suchen."

„Viele können nicht dahin gehen und ebenso Viele würden lieber sterben."

„Wenn sie lieber sterben wollen," sagte Scrooge, „so ist's gut, wenn sie nicht säumen und so die Ueberzahl der Bevölkerung vermindern. Uebrigens — entschuldigen Sie mich — weiß ich nichts von der ganzen Geschichte."

„Aber Sie könnten es wissen," bemerkte der Gentleman.

„Geht mich nichts an," erwiederte Scrooge. „Man hat genug mit den eigenen Geschäften zu thun und braucht sich nicht in die Angelegenheiten anderer Leute zu mischen. Ich bin stets in Anspruch genommen. Guten Abend, Gentleman!"

Da die Gentlemen sahen, es sey vergeblich, ihrem Gesuche weiteren Nachdruck zu geben, so entfernten sie sich. Scrooge nahm seine Arbeit mit einer viel besseren Meinung von sich selbst wieder auf und wurde weit scherzhafter, als dieß mit seinem sonstigen Charakter harmonirte.

Mittlerweile hatte sich die Dunkelheit und der Nebel so verdichtet, daß die Leute mit brennenden Fackeln umherliefen und sich erboten, den Equipagen vorzuleuchten. Der alte Kirchthurm, dessen grämliche Glocke aus einem gothischen Fenster in der Mauer stets verstohlen auf Scrooge niederblickte, wurde unsichtbar und verkündigte die Stunden in den Wolken, hintendrein so zitternd nachhallend, als ob ihm die Zähne in dem erfrorenen Kopfe klapperten. Die Kälte steigerte sich mehr und mehr. In der Hauptstraße, nach welchem der Hof hinausging, flickten einige Arbeiter an den Gasröhren und hatten in einem Kohlenbecken ein großes Feuer angezündet, um welches sich ein Haufen zerlumpter Männer und Knaben sammelten, um sich die Hände zu wärmen und entzückt vor der hellen Lohe mit den Augen zu blinzeln. Die träufelnden Tropfen des einsam gelassenen Wasserzapfens waren gefroren und hatten sich in menschenfeindliches Eis verwandelt. Die hellen Läden, wo Stechpalmenzweige und Beeren in der Lampenhitze der Fenster prasselten, ließen die blassen Gesichter der Vorübergehenden röthlich erscheinen. Das Gewerbe der Geflügel- und Specereihändler wurde zu einem lustigen Scherze — einem herrlichen Gepränge, so daß man es fast für unmöglich halten mußte, wie so langweilige Grundsätze, als die des Kaufs und Verkaufs waren, etwas damit zu schaffen haben konnten. Der Lord Mayor in der Veste des mächtigen Mansion-Hauses erließ an seine fünfzig Köche und Kellner

Befehl, Weihnachten im Style eines Lord Mayors zu beschicken, und sogar den kleinen Schneider, der Montags zuvor wegen Trunkenheit und blutdürstigem Wesen in den Straßen um fünf Shillinge gebüßt worden war, rührte in seinem Dachstübchen den Pudding für den andern Morgen, während sein hageres Weib mit dem Säugling ausgegangen war, um das Ochsenfleisch zu kaufen.

Noch nebelichter und kälter! schneidend, durchbohrend, bitter kalt! Wenn der gute, heilige Dunstan die Nase des bösen Geistes statt mit seiner vertrauten Wehr mit einem Anfluge solchen Wetters hätte bearbeiten können, so würde dieser wohl Grund gehabt haben, noch derber hinauszubrüllen. Der Eigenthümer einer winzigen jungen Nase, von der hungrigen Kälte zernagt wie ein Knochen von den Hunden, beugte sich an Scrooge's Schlüsselloch nieder, um ihn mit einem Christfestliede zu erfreuen; aber wie er anfing, zu singen —

„Gott segn' Euch, lust'ger Gentleman,
Mög' nichts Euch Kummer bringen!"

griff Scrooge mit solchem Nachdrucke nach dem Lineale, daß der kleine Sänger entsetzt davon floh, das Schlüsselloch dem Nebel und der sogar noch barmherzigeren Kälte überlassend.

Endlich kam die Stunde zum Comptoirschlusse heran. Grollend stieg Scrooge von seinem Schreibebocke herunter und theilte in dieser Weise schweigend dem harrenden Buchhalter in der Zelle die Thatsache

mit, welcher augenblicklich sein Licht auslöschte und den Hut aufsetzte.

„Sie werden vermuthlich morgen den ganzen Tag haben wollen?" sagte Scrooge.

„Wenn es angeht, Sir."

„Aber es geht nicht an," versetzte Scrooge, „und gehört nicht zu unserem Vertrag. Wenn ich Ihnen dafür eine halbe Krone abziehen wollte, so wette ich, daß Sie darin eine sehr üble Behandlung sehen würden?"

Der Buchhalter lächelte matt.

„Und doch," fuhr Scrooge fort, „halten Sie es für keine üble Behandlung, wenn Sie mich den Lohn eines Tages zahlen lassen, ohne dafür zu arbeiten."

Der Buchhalter bemerkte, daß Weihnachten nur einmal im Jahre komme.

„Eine armselige Entschuldigung, um Einem an jedem fünfundzwanzigsten Dezember den Beutel zu fegen," sagte Scrooge, seinen Ueberrock bis an's Kinn zuknöpfend. „Aber da Sie doch den ganzen Tag haben müssen, so treffen Sie dafür übermorgen um so früher ein."

Der Buchhalter versprach, dieß zu thun, und Scrooge entfernte sich brummend. Das Bureau war in einem Nu geschlossen, und der Buchhalter, dem die langen Enden seines weißen Trösters bis auf den Hosenbund niederbaumelten (denn er hatte sich keines Ueberrocks zu rühmen), schliff, dem Christfeste zu Ehren, an dem Ende einer ganzen Gasse von Knaben zwanzig-

mal Korn Hill hinunter, worauf er so schnell als möglich nach seiner Wohnung in Camden Town eilte, um daselbst blinde Kuh zu spielen.

Scrooge nahm sein trübseliges Mittagsmahl in seiner gewöhnlichen melancholischen Taverne ein. Nachdem er alle Zeitungen gelesen und den Rest des Abends mit Musterung seines Bankierbuchs getödtet hatte, begab er sich nach Hause, um zu Bette zu gehen. Er wohnte in den Zimmern, welche vordem seinem hingeschiedenen Associé gehört hatten — eine düstere Reihe von Gemächern in einer niedrigen Gebäudemasse, die auf einem Hofe stund, wo sie so wenig etwas zu thun zu haben schien, daß man sich des Gedankens nicht erwehren konnte, sie müsse, wie sie als junges Haus mit anderen Verstecken spielte, hieher gelaufen seyn und den Ausweg vergessen haben. Sie war jetzt alt und traurig genug, denn sie wurde von Niemand bewohnt, als von Scrooge, da die übrigen Zimmer zu Bureau's vermiethet waren. In dem Hofe herrschte ein solches Dunkel, daß sogar Scrooge, der jeden Stein kannte, sich mit den Händen weiter tasten mußte. Reif und Nebel umhingen das schwarze alte Hausthor in einer Weise, daß es den Anschein gewann, als ob der Genius des Wetters in trauriger Betrachtung auf der Schwelle sitze.

Nun ist es eine Thatsache, daß an dem Thürklopfer außer seiner Größe nichts Besonderes zu sehen war. Eine weitere Thatsache ist, daß ihn Scrooge genau kannte, weil er ihn während seines langen

Aufenthalts an diesem Orte jeden Morgen und Abend zu Gesicht bekam; und Scrooge hatte so wenig von sogenannter Einbildungskraft in sich, als nur irgend ein Mann in der City von London, selbst (was viel heißen will) die Corporation, die Aldermänner und die Bedienten nicht ausgenommen. Wir müssen noch bemerken, daß Scrooge seit diesem Nachmittage, als er seines vor sieben Jahren verstorbenen Associés erwähnte, nicht einen Augenblick weiter an Marley gedacht hatte, weßhalb ich männiglich ersuche, mir, wenn er's kann, zu erklären, wie es zuging, daß Scrooge, als er den Schlüssel in das Schloß seiner Thüre steckte, in dem Klopfer, ohne daß mit demselben in der Zwischenzeit eine Veränderung vorgegangen wäre, nicht einen Klopfer, sondern Marley's Gesicht sah.

Marley's Gesicht. Es lag nicht in undurchdringlichem Schatten, wie die übrigen Gegenstände im Hof, sondern hatte ein unheimliches Licht um sich, wie eine faulende Hummer in einem dunkeln Keller. Es war nicht zornig oder wild, sondern sah Scrooge mit Marley's gewöhnlichem Ausdrucke an, die gespenstische Brille nach der geisterhaften Stirne hinaufgerückt. Das Haar war seltsam wirre, wie von großer Hast oder heißer Luft, und obgleich die Augen weit offen stunden, waren sie doch vollkommen regungslos. Dieß und die livide Farbe machten das Gesicht schrecklich, obschon das Entsetzliche nicht so fast der Ausdruck des Gesichtes, sondern etwas außer seiner Macht Befindliches zu seyn schien.

Als Scrooge die Erscheinung fester in's Auge faßte, wandelte sie sich wieder zu einem Klopfer um. Es wäre unwahr, wenn ich sagen wollte, daß er nicht betroffen war oder sein Blut von einer Empfindung durchschauert wurde, die er von Jugend auf nie gekannt hatte. Er drehte jedoch den Schlüssel mannhaft um, ging hinein und zündete sein Licht an.

Einen Augenblick zögerte er unschlüssig, ehe er die Thüre schloß. Anfangs sah er vorsichtig zurück, als erwarte er halb und halb, durch den Anblick von Marley's Zopf erschreckt zu werden, der in die Flur hereinrage; aber an der Hinterseite der Thüre waren nichts als die Schrauben und Muttern, welche den Klopfer festhielten, und so sagte er: „Pah, pah!" als er sie schallend zuschlug.

Der Ton dröhnte durch das Haus wie Donner. Jedes Gemach aber und jedes Faß in den Kellern des Weinhändlers unten schien ein gesondertes Echo wiederzugeben. Scrooge war jedoch nicht der Mann, der sich durch einen Wiederhall einschüchtern ließ. Er verriegelte die Thüre, ging über die Halle und stieg langsam die Treppe hinauf, unterwegs sein Licht putzend.

Es mag ungereimt seyn, von einem sechsspännigen Wagen zu sprechen, der eine gute alte Treppenflucht hinan oder durch eine schlimme junge Parlamentsakte fährt; leicht ließe sich's übrigens vorstellen, einen Sargschragen breitlings genommen, mit dem Riegel gegen die Wand und die Thüre gegen das Geländer, jene Treppen hinaufgehen zu sehen, denn hiezu

war gehörige Breite vorhanden, und sogar noch Raum übrig, was vielleicht der Grund war, daß Scrooge glaubte, er sehe in der Dunkelheit eine bewegliche Bahre vor sich hergehen. Ein halb Dutzend Gaslichter von der Straße her würden den Eingang nicht zu gut erhellt haben, und so kann man sich denn vorstellen, daß es mit Scrooge's Sparlicht noch immerhin sehr dunkel war.

Scrooge ging hinauf, ohne sich einen Knopf darum zu kümmern. Dunkelheit ist wohlfeil, und er hatte es gerne so. Aber ehe er seine schwere Thüre schloß, ging er durch sein Zimmer, um zu sehen, ob Alles richtig sey. Das Gesicht spukte ihm noch hinreichend im Kopfe, um ihm einen solchen Schritt wünschenswerth erscheinen zu lassen.

Wohnzimmer, Schlafgemach, Rumpelkammer, Alles war, wie es seyn sollte. Niemand unter dem Tische, Niemand unter dem Sopha; ein kleines Feuer in dem Kamine, Löffel und Tasse bereit, deßgleichen die kleine Pfanne mit Haferschleim auf dem Schalke (denn Scrooge hatte den Schnupfen); Niemand unter dem Bette, Niemand in dem Schranke, Niemand unter seinem Schlafrocke, der in sehr verdächtiger Attitüde an der Wand hing. Die Rumpelkammer wie gewöhnlich. Ein alter Feuerschirm, alte Schuhe, zwei Fischkörbe, ein Wäscheständer auf drei Beinen und ein Schüreisen.

Vollkommen zufrieden gestellt, schloß er seine Thüre und riegelte sich doppelt ein, was nicht seine

Gewohnheit war. Nachdem er sich also gegen jede Ueberraschung gesichert hatte, nahm er seine Halsbinde ab, zog Schlafrock und Pantoffel an, setzte seine Nachtmütze auf, und nahm vor dem Feuer Platz, um seinen Haferschleim zu genießen.

Es war in der That ein sehr kleines Feuer — ein wahres Nichts in einer so bitter kalten Nacht. Er mußte recht nahe rücken und sich darüber hinbeugen, ehe er der Handvoll Brennstoff nur das mindeste Gefühl von Wärme entlocken konnte. Der Kamin war vor Alters von einem holländischen Kaufmann gebaut worden und ringsum mit seltsamen holländischen Ziegeln ausgelegt, welche Scenen aus der heiligen Schrift darstellten. Da war Kain und Abel, die Tochter Pharaonis, die Königin von Saba, Himmelsboten, die auf Wolken wie Federbetten durch die Luft niederstiegen, Abraham, Belsazar, Apostel, die in Booten wie Butterballen in die See stachen — kurz, hundert Figuren, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Und doch kam jenes Gesicht des vor sieben Jahren verstorbenen Marley wie der Stab des Propheten heran, um das Ganze zu verschlingen. Wenn jeder blanke Ziegel anfangs glatt, aber mit der Kraft begabt gewesen wäre, aus den zusammenhanglosen Bruchstücken von Scrooge's Gedanken eine Figur zu schaffen, so hätte auf jedem der Kopf des alten Marley gestanden.

„Possen!" sagte Scrooge, und ging durch das Zimmer.

Nachdem er mehreremale auf- und abgewandelt, setzte er sich wieder nieder. Als er seinen Kopf in dem Stuhle zurückwarf, traf sein Blick zufällig auf eine Klingel — eine abgenützte Klingel, die in dem Zimmer hing und um eines Zweckes willen, der jetzt vergessen war, mit einem Gemache im höchsten Stocke des Gebäudes in Verbindung stand. Mit großem Erstaunen und einer seltsamen unerklärlichen Angst bemerkte er, daß die Klingel sich zu bewegen anfing. Sie schwang sich anfangs so sanft, daß sie kaum einen Laut von sich gab, tönte aber bald schrill, und alle Klingeln im Hause folgten ihrem Beispiele.

Dieß mochte ungefähr dreißig oder sechzig Sekunden währen; ihm schien's aber eine Stunde zu seyn. Die Klingeln hörten miteinander wieder auf, wie sie angefangen hatten. Dann folgte ein klirrendes Geräusch tief unten, als ob Jemand eine schwere Kette über die Fässer in dem Keller des Weinhändlers hinziehe. Scrooge erinnerte sich nun, gehört zu haben, daß man Geister, welche in Häusern spukten, als Ketten schleppend darstelle.

Die Kellerthüre flog krachend auf, und dann hörte er das Geräusch viel lauter im unteren Stocke; endlich kam es die Treppe herauf — näher und näher — bis vor seine Thüre.

„Eitel Possen!" sagte Scrooge. „Ich will's nicht glauben."

Dennoch wechselte seine Farbe, als es unverweilt durch die schwere Thüre hereinkam und vor seinen

Augen in das Zimmer trat. Bei dem Hereinkommen hüpfte die ersterbende Flamme hoch auf, als wollte sie rufen! „Ich kenne ihn! Marley's Geist!" und legte sich wieder.

Dasselbe Gesicht — ganz das Nämliche. Marley mit seinem Zopfe, in der Weste, den Beinkleidern und den Stiefeln, wie er sie gewöhnlich zu tragen pflegte. Die Quasten der letzteren borsteten sich gerade hinaus, wie sein Zopf, seine Frackschöße und das Haar auf seinem Kopfe. Die Kette, die er schleppte, war um die Mitte seines Leibes geschlungen. Sie war lang, hing wie ein Schwanz hinunter und bestand (denn Scrooge sah dieß deutlich) aus Geldkassen, Schlüsseln, Maderschlössern, Hauptbüchern, Urkunden und schweren, in Stahl gearbeiteten Börsen. Sein Körper war durchscheinend, so daß Scrooge durch seine Weste durch die zwei Knöpfe an der Hinterseite seines Frackes sehen konnte.

Scrooge hatte oft sagen hören, daß Marley kein Eingeweide besitze, ohne jedoch dieser Behauptung Glauben zu schenken, bis er sich jetzt selbst davon überzeugte.

Doch nein, auch jetzt glaubte er es noch nicht. Obgleich er durch das vor ihm stehende Gespenst hindurchsehen konnte, der ertödtende Einfluß seines todtkalten Auges ihm fühlbar wurde und er sogar das Gewebe des zusammengelegten Tuches unterschied, welches der Schatten in einer Weise um Kopf und Kinn gebunden hatte, wie es der Lebende nie zu

tragen pflegte, war er doch noch immer ungläubig gegen das Zeugniß seiner Sinne.

„Was soll dieß?" sagte Scrooge so beißend und kalt, wie nur je. „Was willst Du von mir?"

„Viel!"

Es war Marley's Stimme — dieß konnte er nicht bezweifeln.

„Wer bist Du?"

„Frage mich, wer ich war."

„Wohlan denn, wer warst Du?" entgegnete Scrooge seine Stimme erhebend. „Du bist ja recht besonder — für einen Schatten."

„Ich war im Leben dein Associé, Jakob Marley."

„Kannst Du — kannst Du dich setzen?" fragte Scrooge, ihn bedenklich ansehend.

„Ich kanns."

„So thue es."

Scrooge stellte die Frage, weil er nicht wußte, ob ein so durchsichtiger Geist sich in der Lage befinde, einen Stuhl zu nehmen, und fühlte, daß im Falle der Unmöglichkeit eine beklemmende Erklärung folgen müßte. Aber der Geist setzte sich auf die andere Seite des Kamins, als ob er ganz daran gewöhnt sey.

„Du glaubst nicht an mich?" bemerkte der Geist.

„Nein," versetzte Scrooge.

„Welches weitere Zeugniß verlangst Du von

meiner Wirklichkeit, außer demjenigen, welches Dir Deine Sinne geben?"

„Ich weiß es nicht," sagte Scrooge.

„Warum traust Du Deinen Augen und Ohren nicht?"

„Weil sie eine Kleinigkeit afficiren kann," antwortete Scrooge. „Eine leichte Unordnung im Magen kann machen, daß sie mich betrügen. Du bist vielleicht ein unverdautes Stück Ochsenfleisch, ein Löffelchen voll Senf, eine Käserinde, das Fragment einer zu harten Kartoffel. Ich glaube daß an einer Erscheinung eher verdorbene Fleischbrüh als Grabesverderbniß schuldig ist."

Witze zu machen lag nicht sonderlich in Scrooge's Charakter, und es war ihm für den Augenblick nichts weniger, als spaßhaft zu Muth. Uebrigens versuchte er es dießmal als Mittel, seine eigene Aufmerksamkeit, zu zerstreuen und seinen Schrecken im Zaum zu halten, denn die Stimme des Gespenstes durchwühlte ihm sogar das Mark der Gebeine.

Scrooge fühlte, daß es eine wahre Teufelsaufgabe sey, dazusitzen und jene starren gläsernen Augen nur einen Moment schweigend anzustieren. Aber was noch am schlimmsten war, das Gespenst brachte eine eigenthümlich höllische Atmosphäre mit sich. Scrooge konnte sie zwar nicht selbst fühlen, aber dennoch war es klärlich der Fall; denn obgleich der Geist vollkommen regungslos dasaß, wurden doch seine Haare,

seine Frackschöße und seine Stiefelquasten stets wie durch den heißen Dampf eines Ofens bewegt.

„Du siehst diesen Zahnstocher," sagte Scrooge, aus dem vorhin angedeuteten Grunde rasch wieder das Wort nehmend, denn er wünschte, wenn auch nur für eine Sekunde, den steinernen Blick des Phantom's von sich selbst abzuwenden.

„Ja," versetzte der Geist.

„Du siehst ja nicht danach hin," entgegnete Scrooge.

„Ich sehe ihn demungeachtet," erwiederte der Geist.

„Gut," entgegnete Scrooge. „Ich brauche nur diesen zu verschlucken, um für den Rest meiner Tage von einer Legion Kobolden, lauter selbstgeschaffenen Gebilden, verfolgt zu werden. Possen, sage ich Dir — Possen!"

Hierüber erhob der Geist ein furchtbares Gezeter und schüttelte seine Ketten mit einem so unheimlichen Lärmen, daß Scrooge sich dicht an seinem Stuhl halten mußte, um nicht ohnmächtig davon herunterzusinken. Aber wie viel größer war sein Entsetzen, als das Phantom die Binde um seinen Kopf abnahm, wie wenn es ihm zu warm im Zimmer wäre, und dessen untere Kinnlade auf die Brust niedersank.

Scrooge stürzte auf seine Knie und faltete die Hände vor seinem Gesichte.

„Barmherzigkeit!" rief er. Schreckliche Erscheinung, warum beunruhigst Du mich?"

„Mann des weltlichen Sinnes!“ versetzte der Geist, „glaubst Du an mich, oder glaubst Du nicht?“

„Ich glaube,“ sagte Scrooge. „Ich muß es glauben. Aber warum wandeln die Geister auf Erden und warum kommen sie zu mir?“

„Es wird von Jedem verlangt,“ entgegnete das Gespenst, „daß der Geist in seinem Innern umherwandle, unter seinen Nebenmenschen und sich weit und breit hin thätig zeige; thut er es im Leben nicht, so trifft ihn der Fluch, es nach seinem Tode zu müssen. Sein Urtheil lautet, durch die Welt zu wandern — wehe mir, daß auch mich ein solches traf! — und Zeuge dessen zu seyn, was er nicht theilen kann, obschon es ihm auf Erden möglich gewesen und er sich glücklich darin gefunden hätte!

Abermals erhob das Gespenst ein Geschrei, schüttelte seine Kette und rang seine schattenhaften Hände.

„Du bist gefesselt,“ sagte Scrooge zitternd. „Sage mir, warum?“

„Ich trage die Kette, die ich mir im Leben schmiedete,“ versetzte der Geist. „Ich machte sie Glied für Glied und Elle um Elle, gürtete sie um meinen freien Willen und aus eigenem freiem Willen trage ich sie. Ist das Modell Dir fremd?“

Scrooge zitterte mehr und mehr.

„Oder möchtest Du das Gewicht und die Länge der Fessel kennen,“ fuhr der Geist fort, „die Du selbst trägst? Sieben Christfestabende früher war sie eben

so schwer und lang, wie diese. Seitdem hast Du daran fortgearbeitet. Es ist eine gewichtige Kette!"

Scrooge blickte auf dem Boden umher, ob er sich nicht von einem fünfzig oder sechzig Faden langen eisernen Kabel umgeben sehe, konnte aber nichts entdecken.

„Jakob," sagte er flehentlich. „Alter Jakob Marley, sage mir weiter; sprich, tröste mich, Jakob."

„Ich habe Dir keinen Trost zu geben," entgegnete der Geist. „Der muß dir anders woher kommen, Ebenezer Scrooge, und wird von anderen Boten einer von Dir verschiedenen Menschenklasse gebracht. Auch kann ich Dir nicht sagen, was ich gern möchte, denn es ist mir nur noch wenig gestattet. Ich kann nicht ruhen, kann nicht weilen und darf nirgends bleiben. Merke wohl auf mich: als ich noch am Leben war, ist mein Geist nie über die Gränzen unseres Comptoirs, nie über den engen Raum unseres Geldwechselloches hinausgegangen, und es liegt jetzt eine lange, ermüdende Reise vor mir!"

Wenn Scrooge gedankenvoll wurde, so war es seine Gewohnheit die Hände in die Hosentaschen zu stecken. Da er nun über die Worte des Geistes Betrachtungen anstellte, so beobachtete er im gegenwärtigen Falle das gleiche Manöver, ohne jedoch seine Augen aufzuschlagen oder sich von seinen Knieen zu erheben.

„Du mußt auf Deinem Wege sehr langsam gewesen

seyn, Jakob," bemerkte Scrooge im Geschäftstone, obgleich mit demüthiger Scheu.

„Langsam?" wiederholte der Geist.

„Sieben Jahre todt," sprach Scrooge sinnend; „und diese ganze Zeit über gereist?"

„Die ganze Zeit über," versetzte das Gespenst. „Keine Ruhe, kein Frieden. Ueberflüssige Gewissensqual."

„Du wanderst schnell?" fragte Scrooge. „Auf den Fittigen des Windes," antwortete der Geist.

„So mußt Du in sieben Jahren eine bedeutende Strecke Grundes durchwandelt haben," sagte Scrooge.

Als der Geist dieß hörte, schlug er ein abermaliges Gezeter an und klirrte dabei so gräulich mit seinen Ketten in der Todtenstille der Nacht, daß die Wache allen Grund gehabt haben würde, den Lärm zu verbieten.

„O Gefangener, Gebundener und doppelt Gefesselter," rief das Phantom, „daß Du nicht die Jahrhunderte unausgesetzter Leiden kennst, welche unsterbliche Geschöpfe zu erstehen haben — denn diese Erde muß in die Ewigkeit übergehen, ehe das Gute, dessen sie empfänglich ist, sich ganz enthüllt — daß Du nicht weißt, wie jeder christliche Geist, der in was immer für einer kleinen Sphäre wohlwollend wirkt, sein sterbliches Leben viel zu kurz findet für den unendlichen Umfang seiner Nutzbarkeit — daß Du nicht weißt, keine auch noch so lange Reue könne einem Leben Genugthuung geben, das die ihm gebotenen günstigen

Gelegenheiten mißbrauchte. Doch auch ich war so — oh, auch ich war so."

„Du bist aber doch immer ein guter Geschäftsmann gewesen Jakob," stotterte Scrooge, der nun den Zustand des Geistes auch auf sich anzuwenden begann.

„Ein Geschäftsmann?" rief das Gespenst abermals seine Hände ringend. „Meine Aufgabe war das Menschengeschlecht — die gemeinsame Wohlfahrt. Ich hätte Liebe, Erbarmen, Nachsicht und Wohlwollen walten lassen sollen — dieß war meine angewiesene Bestimmung. Mein Geschäftsverkehr war nur ein Tropfen Wasser in dem umfassenden Ocean dessen, was ich hätte wirken sollen!"

Der Geist hielt Scrooge seine Kette auf Armslänge entgegen, als wäre diese die Ursache alles seines nutzlosen Grams, und schleuderte sie dann wieder krachend zu Boden.

„In dieser Zeit des dahinrollenden Jahres," fuhr er fort, „leide ich am meisten. Warum ging ich durch das Gedränge so vieler Mitmenschen mit niedergeschlagenen Augen, ohne sie auch nur einmal zu jenem gesegneten Sterne zu heben, der die Weisen nach der Krippe eines Dürftigen führte? Gab es keine Wohnstätten der Armen, zu denen sein Licht auch mich hätte führen können?"

Scrooge war sehr entsetzt, das Gespräch in dieser Weise fortführen zu hören, und begann am ganzen Leibe zu zittern.

„Höre mich!“ rief der Geist. „Meine Zeit ist bald vorüber.“

„Ich will es,“ sagte Scrooge. „Aber sey nicht hart gegen mich — sprich nicht in Blumen, Jakob, ich bitte dich!“

„Wie es kommt, daß ich vor Dir in einer Gestalt erscheine, die Du zu sehen im Stande bist, kann ich nicht sagen. Ich bin manchen und manchen Tag unsichtbar an Deiner Seite gesessen.“

Dieß war keine angenehme Idee. Scrooge schauderte und wischte sich den Schweiß von der Stirne.

„Es ist kein kleiner Theil von meiner Buße,“ fuhr das Gespenst fort. „Ich bin heute Nacht hier, um Dich zu warnen und Dir zu bedeuten, daß Du noch Aussicht und Hoffnung hast, meinem Schicksale zu entgehen — eine Aussicht und Hoffnung, die ich Dir bringen muß, Ebenezer.“

„Du bist mir stets ein guter Freund gewesen,“ sagte Scrooge. „Ich danke Dir.“

„Es werden Dir drei Geister erscheinen,“ nahm das Phantom wieder auf.

Scrooge's Gesicht verlängerte sich fast ebenso sehr, als das des Gespenstes.

„Ist dieß die Hoffnung und Aussicht, von der Du sprachst Jakob?“ fragte er mit stotternder Stimme.

„Ja.“

„Ich — ich möchte eher das Gegentheil glauben,“ sagte Scrooge.

„Ohne ihren Besuch,“ versetzte der Geist, „kannst

Du nicht erwarten, daß Du den Pfad zu vermeiden im Stande bist, den ich gehen muß. Mache Dich auf den Ersten morgen mit dem Glockenschlage ein Uhr gefaßt."

„Kann ich nicht alle zumal haben, daß die Sache doch auf einmal überstanden ist, Jakob?" deutete Scrooge an.

„Erwarte den Zweiten in der darauf folgenden Nacht um dieselbe Stunde. Der Dritte wird Dir übermorgen erscheinen, wenn der letzte Glockenschlag zwölf ausgetönt hat. Sorge dafür, daß Du mich nicht wieder siehst, und ich rathe Dir um Deiner selbst willen, dessen eingedenk zu seyn, was zwischen uns vorgegangen ist!"

Nachdem das Gespenst diese Worte gesprochen hatte, nahm es sein Tuch von dem Tische und band es wieder um den Kopf. Scrooge gewahrte diese Handlung aus dem Zusammenschlagen der Zähne, als die Kinnladen durch die Bandage einander wieder genähert wurden. Er wagte es nochmal sein Auge zu erheben und sah seinen übernatürlichen Besuch in aufrechter Haltung vor sich stehen, wie derselbe die Kette über und um seinen Arm schlang.

Die Erscheinung wich rücklings von ihm zurück, und mit jedem genommenen Schritte erhob sich das Ziehfenster ein wenig, so daß es ganz offen stand, als das Gespenst dabei anlangte. Es winkte Scrooge, näher zu treten, und dieser leistete der Aufforderung Folge. Als sie nur noch zwei Schritte von einander

standen, erhob Marley's Geist seine Hand und bedeutete ihm, stehen zu bleiben. Scrooge machte Halt.

Letzteres geschah nicht so fast aus Gehorsam, sondern vielmehr aus Ueberraschung und Furcht, denn mit dem Erheben der Gespensterhand war es ihm, als vernehme er wirre Töne in der Luft — Laute der Klage und des Schmerzes — ein unaussprechliches Gewinsel reuevoller Selbstanklage. Nachdem der Geist eine Weile gelauscht hatte, stimmte er in das traurige Klagegeschrei ein und schwamm hinaus in die dunkle, kalte Nacht.

Scrooge trat in verzweifelter Neugierde an das Fenster und sah hinaus.

Die Luft war mit Gespenstern erfüllt, die in ruheloser Hast mit wildem Stöhnen dahin und dorthin wanderten. Jedes davon trug eine Kette, wie Marley's Geist: einige waren zusammengefesselt (vielleicht schuldbeladene Regierungsbeamte) aber nicht einer derselben frei. Scrooge hatte manche zu ihren Lebzeiten gekannt und namentlich einen vertrauten Verkehr unterhalten mit einem alten Geiste in weißer Weste und mit einer ungeheuern Eisentruhe an seinem Fußgelenke, welcher zetterlich schrie, weil er einem unglücklichen Weibe mit einem Kinde, das er unten auf einer Thürschwelle sitzen sah, nicht helfen konnte. Augenscheinlich bestand das Elend Aller darin, daß sie bei menschlichem Unglück in's Mittel zu treten wünschten, aber für immer die Macht dazu verloren hatten.

Ob sich diese Wesen in Nebel auflösten, oder der Nebel sie einhüllte, konnte Scrooge nicht sagen. Aber sie und ihre gespenstischen Stimmen schwanden dahin, und es war wieder so Nacht, wie zur Zeit, als er nach Hause gekommen war.

Scrooge schloß das Zimmer und untersuchte die Thüre, durch welche der Geist eingetreten war. Sie war doppelt verriegelt und Alles ganz so verwahrt, wie es durch seine eigene Hände geschehen war. Er versuchte zu sagen: „Possen!" hielt aber in der Mitte des Wortes inne. Lag der Grund in der überstandenen Aufregung, in der Ermüdung des Tages, in dem Blicke nach einer unsichtbaren Welt, in der nicht sehr angenehmen Unterhaltung mit dem Geiste oder in der späten Stunde — kurz, er ging, ohne sich auszukleiden, geraden Wegs zu Bette und versank augenblicklich in Schlaf.

Zweite Strophe.

Der erste von den drei Geistern.

Als Scrooge wieder erwachte, war es so dunkel, daß er, als er zum Bette hinaussah, kaum das durchscheinende Fenster von den Wänden seines Gemachs zu unterscheiden vermochte. Er suchte mit seinem Wieselauge die Finsterniß zu durchspähen, als die Glocke einer benachbarten Kirche ausviertelte. Er horchte, um zu zählen, wie viel Uhr es sey.

Zu seinem großen Erstaunen machte der tiefe Ton der Glocke fort, von sechs zu sieben, von sieben zu acht und so weiter bis zu zwölf. Dann hielt er inne. Zwölf! Es war zwei vorbei gewesen, als er sich zu Bette gelegt hatte. Die Uhr mußte unrichtig gehen — wahrscheinlich war ein Eiszapfen in das Werk gekommen. Zwölf!

Er berührte die Feder seiner Repetiruhr, um sich von dem fehlerhaften Gange jener voreiligen Uhr zu überzeugen. Ihr rascher kleiner Puls schlug zwölf und hielt inne.

„'s ist nicht möglich," rief Scrooge, „daß ich einen ganzen Tag und weit in die andere Nacht hinein schlafen konnte. Ich kann mir doch nicht denken, daß der Sonne etwas zugestoßen ist und wir jetzt zwölf Uhr Mittags haben."

Die Idee war beunruhigend, weßhalb er aus seinem Bette herauskroch und sich nach dem Fenster hintastete. Er sah sich genöthigt, mit dem Aermel seines Schlafrockes zuvor das Eis abzureiben, ehe er etwas sehen konnte, und auch dann vermochten seine Blicke nur sehr wenig zu unterscheiden. Er fand blos, daß es noch immer sehr neblig und außerordentlich kalt war — deßgleichen, daß sich nichts von dem Lärmen Ab- und Zugehender vernehmen ließ, welcher ohne Frage stattgehabt haben würde, wenn die Nacht den hellen Tag verdrängt und von der Welt Besitz genommen hätte. Dieß war ein großer Trost, weil „drei Tage nach Sicht dieses Primawechselbriefs zahlbar an Herrn Ebenezer Scrooge oder dessen Ordre," und so weiter blos eine Vereinigte Staaten-Sicherheit geboten haben würde, wenn keine Tage da waren, um danach zu zählen.

Scrooge ging wieder zu Bette und dachte, dachte, und dachte wiederholt über Alles nach, ohne zu einem Schlusse kommen zu können. Je mehr er brütete,

desto verwirrter wurde er, und je mehr er sich Mühe gab, nicht zu denken, desto reichlicher schaarten sich seine Gedanken. Die Stimme von Marley's Geist klang ohne Unterlaß in seinen Ohren. So oft er nach reifer Ueberlegung zu dem Schlusse gekommen war, daß Alles nur ein Traum gewesen sey, flog sein Geist wie eine starke, losgelassene Feder wieder in seinen früheren Zustand zurück und gab ihm auf's Neue das Problem zu verarbeiten: war es ein Traum oder nicht?

So sich abquälend lag Scrooge da bis die Glocke wieder Dreiviertel schlug und nun fiel ihm plötzlich ein, daß ihm der Geist gesagt hatte, daß mit dem Schlage ein Uhr eine Erscheinung kommen werde. Er beschloß, wach zu bleiben, bis die Stunde vorüber sey — vielleicht das weiseste Vornehmen, dessen er fähig war, wenn man in Betracht zieht, daß er ebenso wenig schlafen, als in den Himmel gehen konnte. Das letzte Viertel währte so lange, daß er mehr als einmal der Ueberzeugung leben zu dürfen glaubte, er müsse unwillkürlich in Schlummer versunken und den Schlag überhört haben. Endlich erreichte es sein lauschendes Ohr.

„Tink!"

„Viertel," sagte Scrooge zögernd.

„Tink!"

„Halb!" fuhr Scrooge fort.

„Tink!"

„Dreiviertel," sagte Scrooge.

„Tink!“

„Es schlägt aus,“ rief Scrooge triumphirend; „und weiter ist nichts!“

Er sagte dieß, ehe die Stundenglocke erscholl, die nun ein tiefes, hohles, melancholisches Eins ertönen ließ. In diesem Augenblicke zuckte Licht im Zimmer auf, und die Vorhänge seines Bettes bewegten sich.

Die Vorhänge seines Bettes wurden bei Seite gezogen, und zwar durch eine Hand. Nicht die Vorhänge zu seinen Füßen oder hinter ihm, sondern diejenigen, welchen er sein Gesicht zugekehrt hatte. Sobald dieß geschehen war, richtete sich Scrooge hastig in eine halb sitzende Lage auf und fand sich nun Angesicht gegen Angesicht mit dem unirdischen Besuche, der die Gardinen verrückt hatte — so dicht vor ihm als ich im gegenwärtigen Augenblicke im Geiste vor Dir stehe, lieber Leser.

Es war eine seltsame Gestalt, ähnlich der eines Kindes: aber doch nicht so ganz wie ein Kind sondern eher wie ein alter Mann, durch irgend ein übernatürliches Medium betrachtet, das ihn dem Auge fern gerückt und seine Proportionen zu denen eines Kindes verkleinert hatte. Das Haar, welches über den Nacken und Rücken niederfiel, war weiß wie das eines Greises; und doch zeigte das Gesicht keine Runzel, während im Gegentheil das zarteste Roth auf den Wangen zu erblicken war. Die Arme waren

sehr lang und fleischig, die Hände gleichfalls, als ob sie eine ungewöhnliche Kraft besäßen. Die Beine waren auf's Zarteste geformt und gleich den oberen Gliedern bloß. Die Gestalt trug eine Tunika vom reinsten Weiß, und um ihren Leib war ein schöner, hell strahlender Gürtel gewunden. Sie hielt einen frischen Stechpalmenzweig in der Hand, der, in seltsamem Widerspruch mit diesem Sinnbilde des Winters, mit Sommerblumen ausgeputzt war. Das Sonderbarste bestand übrigens darin, daß aus dem Scheitel der Gestalt ein klarer Lichtstrahl strömte, in welchem Alles sichtbar wurde, was ohne Zweifel der Grund war, daß sie in düstereren Momenten ein großes Löschhorn als Mütze aufsetzte, welches sie jetzt unter ihrem Arme trug.

Scrooge betrachtete diese Eigenschaft mit steigender Aufmerksamkeit, obgleich sie noch nicht einmal die seltsamste war; denn der Gürtel funkelte bald an der einen, bald an der andern Stelle, und was in einem Augenblick Licht war, verdunkelte sich im andern, so daß die Gestalt selbst trotz ihrer Bestimmtheit ohne Unterlaß wechselte, indem sie bald nur einen Arm, bald nur ein Bein, jetzt zwanzig Beine und jetzt wieder ein paar Beine ohne Kopf oder einen Kopf ohne Körper zeigte, da die sich auflösenden Theile in dem dichten Dunkel, in welchem sie verschmolzen, keine Umrisse sichtbar werden ließen. Aus diesen Wundern heraus trat sie dann wieder ganz in der früheren Klarheit und Bestimmtheit hervor.

„Bist Du der Geist, dessen Ankunft mir vorhergesagt worden?“ fragte Scrooge.

Die Stimme war sanft und weich, aber auffallend leise und schien, trotz der Nähe der Gestalt, aus weiter Ferne zu kommen.

„Wer und was bist Du?“ fragte Scrooge.

„Ich bin der Geist der vergangenen Weihnachten.“

„Längst vergangener?“ fragte Scrooge im Hinblick auf die zwergartige Statur der Erscheinung.

„Nein, Deiner Vergangenheit.“

Vielleicht hätte Scrooge Niemand einen Grund anzugeben vermocht, aber er trug ein besonderes Verlangen, den Geist in seiner Mütze zu sehen, und bat ihn sich zu bedecken.

„Wie?“ rief der Geist. „Möchtest Du sobald mit weltlichen Händen das Licht austilgen, das ich Dir gebe? Ist es nicht genug, daß Du zu denen gehörst, deren Leidenschaften diese Mütze gemacht haben und mich zwingen, durch eine lange Reihe von Jahren sie tief in meine Stirne zu drücken?“

Scrooge verwahrte sich ehrerbietig gegen jede Anmuthung einer beleidigenden Absicht und erklärte, daß er in keiner Periode seines Lebens den Geist absichtlich „bemützt“ habe. Dann erlaubte er sich die Frage, was für ein Geschäft ihn hieher bringe.

„Dein Wohl!“ antwortete der Geist.

Scrooge drückte seine Verbindlichkeit aus, konnte sich aber des Gedankens nicht erwehren, daß eine Nacht ununterbrochener Ruhe weit besser zu diesem

Ziele geführt haben würde. Der Geist mochte wohl seine Gedanken hören, denn er sagte augenblicklich:

„Deine Rettung also. Sieh Dich vor!"

Während er dieß sprach, streckte er seine starke Hand aus und ergriff ihn sanft am Arme. Steh' auf und geh mit mir.

Scrooge würde sich vergeblich mit der Einwendung entschuldigt haben, daß das Wetter und die Stunde nicht sonderlich zu Fußpartieen geeignet seien; ebenso wenig konnte er vorbringen, daß das Bette warm und das Thermometer weit unter dem Gefrierpunkt — ferner er selbst nur leicht in Pantoffeln, Schlafrock und Nachtmütze gekleidet und noch obendrein mit den Schnuppen behaftet sey. Der Hand des Geistes, obgleich sie nur leicht wie die eines Frauenzimmers drückte, war nicht zu widerstehen. Er erhob sich, faßte aber den Geist bebend am Kleide, als er bemerkte, daß sich dieser nach dem Fenster bewegte.

„Ich bin ein Sterblicher," stellt Scrooge vor, „und dem Fallen unterworfen.

„Fühle nur eine Berührung meiner Hand hier," sagte der Geist, die Hand auf Scrooge's Herz legend, „und Du sollst in mehr als in diesem aufrecht erhalten werden."

Nach diesen Worten gingen sie durch die Mauer und traten auf einen offenen Landweg mit Feldern zu beiden Seiten. Die Stadt war gänzlich verschwunden und keine Spur derselben zu sehen. Auch

die Dunkelheit und der Nebel waren entwichen, denn die Landschaft zeigte einen mit Schnee bedeckten Grund an einem klaren, kalten Wintertage.

„Gütiger Himmel!" sagte Scrooge seine Hände zusammenschlagend, während er umherblickte, „dieß ist der Ort, wo ich als Knabe erzogen wurde!"

Der Geist blickte ihn milde an. Seine sanfte Berührung, obschon sie nur leicht und augenblicklich gewesen war, schien noch in den Gefühlen des alten Mannes nachzuwirken. Scrooge wurde sich tausend in der Luft schwimmender Düfte bewußt, die an tausend längst, längst vergessene Gedanken, Hoffnungen, Freuden und Sorgen erinnerten.

„Deine Lippe zittert," sagte der Geist. „Und was ist dieß auf Deiner Wange?"

Scrooge murmelte mit ungewöhnlich beklommener Stimme, daß es eine Finne sey, und bat den Geist, ihn nach Belieben zu führen.

„Du erinnerst Dich des Weges? fragte der Geist.

„Ob ich mich dessen erinnere?" rief Scrooge mit Wärme — „ich wollt ihn blindlings gehen."

„Seltsam, daß Du ihn so viele Jahre vergessen konntest," bemerkte der Geist. „Komm weiter."

Sie gingen die Straße entlang. Scrooge erkannte jedes Thor, jeden Pfosten, jeden Baum, bis endlich in der Ferne eine kleine Marktstadt mit ihrer Brücke, ihrer Kirche und einem gewundenen Flusse erschien. Einige zottige Ponies traten ihnen jetzt entgegen und hatten Knaben auf ihren Rücken, welche anderen

Jungen, die in den Gigs und Baurenkarren fuhren, zuriefen. Alle diese Knaben waren sehr frohsinnig und jubelten, bis die breiten Gefilde so voll lustiger Musik waren, daß sogar die Luft mit Freuden darauf antwortete.

„Dieß sind nur Schatten von Dingen, die gewesen sind,“ sagt der Geist. „Sie wissen nichts von uns.“

Die fröhlichen Wanderer kamen heran, und Scrooge erkannte sie Alle der Reihe nach, sogar bis auf die Namen. Warum war er so über alle Maaßen erfreut, sie zu sehen? Warum glänzte sein kaltes Auge — warum hüpfte sein Herz, als sie vorbeikamen? Was erfüllte sein Herz mit Wonne, als er hörte, wie sie sich gegenseitig frohe Weihnachten wünschten, während sie an den verschiedenen Wegkreuzungen nach ihren heimischen Herden aufbrachen? Was waren für Scrooge frohe Weihnachten? Pah — die frohen Weihnachten! Was hatten sie ihm je Gutes gebracht?“

„Die Schule ist nicht ganz verlassen,“ sagte der Geist. „Ein einsames Kind, von seinen Verwandten vernachläßigt, ist noch da.“

Scrooge sagte, daß er es kenne. Er schluchzte.

Sie verließen die Landstraße vermittelst eines wohlbekannten Nebenwegs und näherten sich bald einem Landhause von trübrothen Ziegeln, mit einem kleinen Wetterhahne auf der Kuppel über dem Dache, in welcher eine Glocke hing. Es war ein großes

Haus, aber in hinfälligem Zustande, denn die geräumigen Gelasse wurden nur wenig gebraucht; die Wände waren feucht und mit Moos bewachsen, die Fenster zerbrochen und die Thore halb zertrümmert. Geflügel gackerte und stolzierte in den Ställen; der Boden der Wagenremisen und Schuppen war mit Gras bewachsen. Aber auch innen ließ sich nichts von dem früheren Wohlstand blicken, denn als sie die traurige Halle betraten und durch die offenen Thüren in die vielen Zimmer sahen, fanden sie dieselbe ärmlich möblirt, kalt und unheimlich. Die Luft war mit einem erdigen Geruche erfüllt, und eine erkältende Oede erfüllte den Platz, welcher irgend wie an vielem Gebrauch des Kerzenlichts und nicht allzu viele Nahrung erinnerte.

Scrooge und der Geist gingen über die Flur nach der Thüre an der Hinterseite des Hauses. Sie that sich vor ihnen auf und enthüllte ein langes, kahles, melancholisches Gemach, das noch öder aussah durch die Reihen von einfachen Bänken und Pulten aus Tannenholz. An einem der Letzteren saß ein Knabe, der in der Nähe eines schwachen Feuers las. Scrooge setzte sich auf einer Bank nieder und weinte bei dem Anblick seines eigenen, armen, vergessenen Ichs, wie es vordem gewesen war.

Kein verborgenes Echo im Hause, kein Quieksen und Scharren der Mäuse hinter dem Getäfel, kein Träufeln aus dem halb aufgethauten Wasserhahn in dem dunkeln Hofe hinten, kein Seufzen unter den

lautlosen Zweigen einer einzigen trostlosen Pappel, kein müssiges Schwingen einer leeren Magazinthüre — ja, kein Prasseln in dem Feuer ließ sich vernehmen, ohne mit seinem beschwichtigenden Einfluß in Scrooge's Herz zu fallen und seinen Thränen freieren Abfluß zu geben.

Der Geist berührte seinen Arm und deutete auf Scrooge's jüngeres Ich, das in Lesen vertieft war. Plötzlich zeigte sich ein Mann in fremder Kleidung, wunderbar wirklich und bestimmt anzusehen, vor dem Fenster: er hatte eine Axt in seinem Gürtel stecken und führte einen mit Holz beladenen Esel am Zügel.

„Ha, das ist Ali Baba!" rief Scrooge entzückt. „Es ist der liebe, alte, ehrliche Ali Baba! Ja, ja, ich kenne ihn! Um die Weihnachtszeit, als jenes einsame Kind ganz allein hier gelassen worden war, kam er zum erstenmal ganz wie dieser. Armer Knabe! Und Valentin," sagte Scrooge, „und sein wilder Bruder Orson; da gehen sie! Und wie heißt doch der, welcher, als er an dem Thore von Damaskus schlief, in seine Schubladen gesteckt wurde? Siehst Du ihn nicht? Und des Sultans Reitknecht wurde von den Genien auf den Kopf gestellt — da steht er! Ist ihm Recht geschehen — ich freue mich darüber. Wie kommt er dazu, daß er die Prinzessin heirathen wollte!"

Scrooge's Geschäftsfreunde in der City würden in der That nicht wenig erstaunt gewesen seyn, wenn sie sein aufgeregtes Gesicht gesehen und mit

angehört hätten, mit welchem Ernste er von diesen Gegenständen sprach und wie seine Stimme in höchst außerordentlicher Weise zwischen Lachen und Weinen mitten inne stand.

„Da ist der Papagay!“ rief Scrooge. „Grüner Leib und gelber Schwanz, mit einem Ding, wie ein Salatbusch, das ihm auf dem Kopf wächst — da ist er! ‚Armer Robin Crusoé,‘ rief er, als sein Herr wieder nach Hause kam, nachdem er die Insel umsegelt hatte; ‚armer Robin Crusoé; wo bist Du gewesen Robin Crusoé?‘ Der Mann dachte, er träume, aber es war nicht so. Du weißt, es war der Papagey. Da geht Freitag und rennt, als gälte es sein Leben, nach der kleinen Bucht! He da! hopp! holla!“

Dann sagte er mit einem raschen Uebergange, der seinem sonstigen Charakter ganz fremd war, voll Mitleid über sein früheres Ich: „armer Knabe!“ und weinte abermals.

„Wollte Gott,“ murmelte Scrooge, der, nachdem er sich die Augen mit dem Rockärmel abgewischt hatte, die Hand in seine Tasche steckte und umher blickte — „aber es ist jetzt zu spät.“

„Was gibt's?“ fragte der Geist.

„Nichts,“ sagte Scrooge, „nichts. Gestern Abend sang ein Knabe ein Weihnachtslied vor meiner Thüre. Es wäre mir lieb, wenn ich ihm etwas gegeben hätte — das ist Alles.“

Der Geist lächelte gedankenvoll und winkte mit seiner Hand, dabei sagend:

„Laß uns jetzt ein anderes Christfest betrachten.“

Bei diesen Worten war Scrooge's früheres Ich größer und das Zimmer ein Bischen dunkler und schmutziger geworden. Das Getäfel schrumpfte ein, die Fenster krachten, Bruchstücke von Mörtel fielen aus der Decke und die nakten Latten sahen hervor. Wie übrigens Alles dieses vorging, wußte Scrooge so wenig, als wir. Er konnte nur sagen, daß sich's ganz so verhielt und daß er wieder allein war, während alle andere Knaben sich zu einer lustigen Vakanz nach Hause begeben hatten.

Dießmal las er nicht, sondern ging verzweifelnd auf und ab. Scrooge sah den Geist an und blickte dann mit einem traurigen Kopfschütteln ängstlich nach der Thüre.

Sie ging auf und ein kleines Mädchen, viel jünger als der Knabe, kam hereingehüpft. Sie schlang ihren Arm um seinen Hals, küßte ihn oft und redete ihn als ihren theuren, lieben Bruder an.

„Ich komme, um Dich nach Haus zu holen,“ lieber Bruder, „sagte das Kind, seine winzigen Hände zusammenschlagend und sich zum Lachen niederbeugend; Dich nach Hause zu holen, nach Hause, nach Hause.“

„Nach Hause, Fännchen? entgegnete der Knabe.

„Ja,“ sagte die Kleine voll Freude. „Nach Hause — nach Hause für immer. Der Vater ist so viel freundlicher, als er sonst war, daß die Heimath wie ein Himmel aussieht! Als er letzthin Nachts zu Bette ging, redete er mich so gütig an, daß ich mich

nicht fürchtete, ihn wieder einmal zu fragen, ob Du nicht kommen dürfest; und er sagte: ja, Du sollest — und schickte mich in einer Kutsche fort, um Dich zu holen. Und Du sollst ein Mann werden," rief das Kind seine Augen öffnend, „und sollst nie wieder hieher zurückkommen. Aber zuerst bringen wir die ganze Weihnachtsfeiertage mit einander zu und haben die fröhlichste Zeit von der Welt.

„Du bist ja ein ganzes Frauenzimmer, Fännchen!" rief der Knabe.

Sie schlug ihre Händchen zusammen, lachte und versuchte, seinen Kopf zu erreichen; da sie aber zu klein war, so lachte sie wieder und trat auf die Zehen, um ihn zu umarmen. Dann begann sie, in ihrer kindischen Hast ihn nach der Thüre zu zerren, und er begleitete sie, da es ihm nicht leid that, zu gehen.

Eine schreckliche Stimme aus der Halle rief: „Bringt Master Scrooge's Koffer herunter!" und in der Halle selbst stand der Schulmeister, der Master Scrooge mit wilder Herablassung anstierte und ihn durch seinen Händedruck in große Angst jagte. Er führte dann ihn und seine Schwester in das älteste Loch von einem schaudernden, besten Besuchzimmer, das man nur je gesehen hatte, wo die Karten an der Wand und die Erd- und Himmelskugeln an den Fenstern vor Kälte ganz wachsartig geworden waren. Hier brachte er eine Flasche seltsam hellen Weines und ein Stück wundersam schweren Kuchens zum Vorschein, um mit diesen Leckerbissen das junge

4 *

Pärchen zu bewirthen. Zu gleicher Zeit schickte er eine magere Magd hinaus, um dem Postillon „Etwas zu geben," wofür übrigens dieser dem Gentleman danken ließ, da er nichts davon wolle, wenn es aus demselben Fasse sey, von dem er früher schon gekostet habe. Master Scrooge's Koffer war in der Zwischenzeit auf die Kutsche gebunden worden, und die Kinder sagten dem Schulmeister aus ganzem Herzen Lebewohl. Sie stiegen ein und fuhren lustig den Gartenweg hinab, während die rollenden Räder den Reif und den Schnee wie Sprühe von den dunkelnden Blättern des Immergrüns abfegten.

„Stets ein zartes Wesen, das ein Hauch hätte welken machen können," sagte der Geist. „Aber sie hatte ein großes Herz."

„Das ist wahr," rief Scrooge. „Du hast Recht. Gott verhüte, daß ich Dir widerspreche, Geist."

„Sie starb als Frau," fuhr die Erscheinung fort und hatte, „wie ich glaube, Kinder."

„Ein einziges Kind," entgegnete Scrooge.

„Richtig," sagte der Geist. „Dein Neffe."

Scrooge schien unruhig zu werden und antwortete kurz:

„Ja."

Obgleich sie erst einen Augenblick zuvor die Schule verlassen hatten, waren sie doch jetzt in den rührigen Straßen einer Stadt, wo schattenhafte Menschen ab- und zugingen, schattenhafte Karren und Kutschen um den Weg kämpften und das ganze

tumultuarische Treiben einer wirklichen Stadt zu schauen war. Aus der Ausstattung der Läden konnte man deutlich entnehmen, daß auch hier ein Christfest gefeiert wurde; aber es dunkelte und die Straßen waren beleuchtet. Der Geist machte an einer gewissen Magazinthüre Halt und fragte Scrooge, ob er sie kenne.

„Ob ich sie kenne?“ versetzte Scrooge. „War ich nicht hier Lehrling?“

Sie gingen hinein. Bei dem Anblicke eines alten Gentlemans in einer wälischen Perücke, der hinter einem so hohen Pulte saß, daß er, wenn er um zwei Zoll größer gewesen wäre, seinen Kopf hätte an der Decke anstoßen müssen — rief Scrooge in großer Aufregung:

„Ei, 's ist der alte Fezziwig! Gott behüte sein Herz; ist Fezziwig wieder am Leben?“

Der alte Fezziwig legte seine Feder nieder und sah nach der Uhr, welche auf die Stunde sieben deutete. Er rieb seine Hände, zupfte seine große Weste hinunter, begann mit dem ganzen Leibe von den Schuhen an bis zu dem Organ seines Wohlwollens zu lachen und rief mit einer comfortablen ölichten, fetten, reichen, jovialen Stimme:

„Holla — he da! Ebenezer! Dick!“

Scrooge's vormaliges Ich, das nun zu einem jungen Manne herangewachsen war, kam hurtig mit seinem Nebenlehrling herein.

„Wahrhaftig, Dick Wilkins!“ sagte Scrooge zu

dem Geiste. „Gott behüte mich — ja, da ist er. Er war mir sehr zugethan, dieser Dick. Armer Dick! Du mein Himmel.“

„Seyd aufgeräumt, meine Jungen!“ sagte Fezziwig. „Heute wird nicht mehr gearbeitet. Weihnachtsabend Dick. Christfest, Ebenezer. Wir wollen die Läden vorlegen, ehe Einer Jack Robinson sagen kann,“ fügte der alte Fezziwig mit einem scharfen Klatschen seiner Hände bei.

Man würde es nicht glauben, wie die beiden Bursche an ihre Aufgabe gingen. Eins, zwei, drei — eilten sie mit den Läden auf die Straße hinaus — vier, fünf, sechs — hatten sie dieselben an ihren Plätzen — sieben, acht, neun, waren sie verriegelt und mit Bolzen versehen — und ehe man zwölf auszählen konnte, kamen sie schon wieder schnaubend wie Rennpferde zurück.

„Hilli ho!“ rief der alte Fezziwig, mit wunderbarer Behendigkeit von dem hohen Pulte herunterspringend, „räumt auf, meine Jungen, damit wir hier genug Platz kriegen! Hilli ho, Dick! lustig, Ebenezer!“

Räumt auf! Es war nichts da, was sie nicht hätten wegräumen mögen oder wegräumen können, während der alte Fezziwig zusah. In einer Minute war Alles geschehen — jedes Möbel aufgepackt, als sollte es für immer aus dem öffentlichen Dienste entlassen werden, der Boden gekehrt und besprengt, die Lampen geputzt, Brennstoff in den Herd gelegt und

das Magazin zu einem so behaglichen, warmen, trockenen und hellen Ballsaal umgewandelt, wie man ihn in einer Winternacht nur zu sehen verlangen konnte.

Ein Geiger kam herein mit einem Notenbuch, ging nach dem hohen Pulte, machte aus demselben ein Orchester und stimmte sein Instrument. Dann kam Mrs. Fezziwig, ein einziges, ungeheures, substanzielles Lächeln; dann die drei Miß Fezziwig, strahlend und liebenswürdig; dann die sechs Anbeter, denen sie das Herz gebrochen hatten, dann alle jungen Männer und Weibspersonen, die zu dem Geschäfte gehörten; dann das Hausmädchen mit ihrem Vetter, dem Bäcker; dann die Köchin mit dem guten Freund ihres Bruders, dem Milchmann; dann der Knabe über der Straße drüben, der, wie man vermuthete, von seinem Meister nicht genug zu essen bekam und der sich jetzt hinter des Nachbars Mädchen zu verstecken suchte, von welcher man gewiß wußte, daß sie von ihrer Gebieterin mit Ohrfeigen behandelt wurde. Alle kamen nach einander herein — Einige scheu, Andere dreist, Einige anmuthig, Andere linkisch, Einige schiebend, Andere stoßend, — aber Alle kamen herein, auf die eine oder auf die andere Weise. Und dahin ging's mit Allen, zwanzig Paare zumal, die Arme halbgerundet und die Rücken voneinander abgekehrt — hinab die Mitte und wieder hinauf, um und um in verschiedenen Stadien zärtlicher Gruppirung. Das alte vorderste Tänzerpaar stellte sich

stets an dem unrechten Orte ein und das neue brach an der Stelle auf, wo das alte angelangt war, so daß zuletzt alle die vordersten und keines das hinterste seyn wollte. Nachdem es einmal so weit gekommen war, klopfte der alte Fezziwig in die Hände, um dem Tanze Einhalt zu thun, und rief: „jetzt ist's gut!" worauf der Fidler sein Gesicht in einen Porterkrug tauchte, der ausdrücklich zu diesem Zwecke beigeschafft worden war. Sobald er übrigens wieder zum Vorschein kam, verschmähte er es, auszuruhen, und begann augenblicklich wieder, obgleich noch keine Tänzer da waren, als hätte man den alten Fidler erschöpft auf einem Laden nach Hause getragen, während er selbst ein nagelneuer Mann und entschlossen sey, seinen Collegen auszustechen oder zu Grunde zu gehen.

Dem Tanz folgte Pfänderspiel und diesem wieder Tanz; dann kam Kuchen, dann Glühwein, dann ein großes Stück kalten Rostbratens, dann ein großes Stück gesottenen Fleisches, dann Fleischpasteten und zu Allem reichlich Bier. Aber der Knalleffekt des Abends kam nach dem Rostbraten und dem Gesottenen, als der Geiger (ein Schlaukopf, der sein Geschäft besser verstund, als man wohl geglaubt hätte) den „Sir Roger de Coverley" anstimmte; denn jetzt stand der alte Fezziwig auf, um mit seiner Gattin zu tanzen — noch obendrein als erstes Paar, gehörig herausgesteift und drei- oder vierundzwanzig Paare hinter ihnen, Leute mit denen sich nicht spielen ließ und die eben einmal tanzen wollten, ohne sich nur

entfernt die Idee des Gehens in den Kopf kommen zu lassen.

Aber wenn's zweimal — ach viermal so viele gewesen wären, so wäre ihnen der alte Fezziwig mit seiner Gattin gewachsen gewesen. Was sie betraf, so war sie würdig, in jedem Sinne des Worts seine Partnerin zu seyn. Wenn dieß nicht ein hohes Lob ist, so nennt mir ein höheres, und ich will Gebrauch davon machen. Von Fezziwig's Waden schien ein eigentliches Licht auszugehen, und sie nahmen sich in jedem Theile des Tanzes wie Monde aus. Man hätte in was immer für einer gegebenen Zeit nicht voraussagen können, was zunächst aus ihnen werden wollte. Und nachdem der alte Fezziwig und Mrs. Fezziwig den ganzen Tanz durchgemacht hatten, vorwärts und rückwärts, Hand in Hand mit seiner Tänzerin, sich verbeugend und knixend, in Korkzieher-Wendungen sich bewegend und wieder an den früheren Platz zurücktretend — schnitt er eine Kapriole, so tief, daß seine Knie sich fast zur Tiefe der Ferse senkten, und half sich ohne Wanken wieder auf die Beine.

Mit dem Schlag eilf Uhr wurde der Hausball aufgehoben, worauf sich Herr Fezziwig und Frau Fezziwig zu beiden Seiten an die Thüre stellten, jeder hinausgehenden Person die Hand drückten und ihr frohe Weihnachten wünschten. Nachdem sich Alles entfernt hatte, kam diese Ehre auch an die beiden Lehrlinge, und die frohen Stimmen starben dahin, während es den Jungen überlassen blieb, ihre Betten

unter einem Zahltische des Hinterladens aufzusuchen.

Während dieser ganzen Zeit hatte sich Scrooge wie ein Mann, der ganz außer sich ist, benommen. Sein Herz und seine Seele nahmen Theil an der Scene, bei welcher sein früheres Ich bethätigt war. Er bekräftigte Alles, erinnerte sich des geringfügigsten Gegenstands, freute sich daran und gerieth in die seltsamste Aufregung. Erst als die frohen Gesichter Dick's und Ebenezer's sich abgewandt hatten, gedachte er des Geistes und gewahrte, daß derselbe ihn voll ansah, während das Licht auf dessen Kopfe sehr klar brannte.

„Eine Kleinigkeit," sagte der Geist, „was diese einfältigen Leute mit so viel Dankbarkeit erfüllt."

„Eine Kleinigkeit!" wiederholte Scrooge.

Der Geist forderte ihn auf, dem Gespräche der beiden Lehrlinge zuzuhören, welche ihre Herzen in Fezziwig's Lob ausströmen ließen; dann sagte er:

„Nun ist's nicht so? Er hat nur einige Pfunde von eurem sterblichen Geld ausgegeben — drei oder vier vielleicht. Verdient er wohl um deßwillen so viel Lob?"

„Es ist nicht dieß," entgegnete Scrooge, der sich über die Bemerkung des Geistes ereiferte und unwillkürlich jetzt wie sein früheres Ich, nicht wie sein späteres sprach. „Es ist nicht dieß, Geist. Es steht in seiner Macht, uns glücklich oder unglücklich zu machen, uns unsern Dienst zu erleichtern, oder zu erschweren, ihn zu einer Freude, oder zu einer Mühe

umzuwandeln. Diese Macht liegt in seinen Worten und in seinen Blicken, in Dingen, so gering und unbedeutend, daß es unmöglich ist, sie nach dem Maaßstabe der Zahlen zu berechnen. Das Glück, das er bietet, ist gerade so groß, als wenn es ein ganzes Kapital gekostet hätte."

Er fühlte den Blick des Geistes und hielt inne.

„Was ist Dir?" fragte der Geist.

„Nichts Besonderes," antwortete Scrooge.

„Aber doch etwas, wie mich dünkt?" fuhr der Geist fort.

„Nein," sagte Scrooge, nein. „Es wäre mir nur lieb, wenn ich jetzt noch meinem Buchhalter ein paar Worte sagen könnte — weiter nicht."

Sein früheres Ich löschte, als er diesen Wunsch aussprach, die Lampen, und Scrooge stand neben dem Geiste wieder in freier Luft.

„Meine Zeit ist nur noch kurz," bemerkte die Erscheinung. „Hurtig!"

Dieß war nicht zu Scrooge oder irgend Jemand, den er sehen konnte, gesprochen, brachte aber eine augenblickliche Wirkung hervor. Scrooge sah abermals sein Ich — er war jetzt älter, ein Mann in der Blüthe des Lebens. Sein Gesicht trug nicht die harten, starren Linien der späteren Jahre, hatte aber doch bereits angefangen, die Züge der Sorge und des Geizes zu zeigen. Es lag eine unstäte, hastige, gierige Bewegung in seinem Auge, welche zeigte, daß die

Leidenschaft Wurzel gefaßt hatte und wohin der Schatten des wachsenden Baumes fallen mußte.

Er war nicht allein, sondern saß an der Seite eines schönen jungen Mädchens in Trauerkleidern. In ihren Augen standen Thränen, die in dem Lichte funkelten, welches aus dem Geiste der vergangenen Weihnachten hervorstrahlte.

„Es ist von geringem Belange," sagte sie mit weicher Stimme — „für Dich von sehr geringem Belange. Ein anderer Abgott hat mich verdrängt, und wenn er Dich in künftigen Zeiten zu trösten und zu erfreuen vermag, wie ich's versucht haben würde, so bleibt mir keine gerechte Ursache, mich zu grämen."

„Welcher Abgott sollte Dich verdrängt haben?" entgegnete er.

„Ein goldener."

„Das ist die Gerechtigkeit der Welt!" sagte er. „Nichts erklärt sie für so hart, als die Armuth, und doch verdammt sie nichts mit größerer Strenge, als das Haschen nach Reichthum."

„Du fürchtest die Welt zu viel," antwortete sie sanft. „Alle Deine anderen Hoffnungen sind untergegangen in der Hoffnung, Dich über den Bereich ihrer schmutzigen Vorwürfe zu erheben. Ich bin Zeuge gewesen, wie Deine edleren Bestrebungen nach einander der Haupleidenschaft, welche Dich erfüllt und Gewinn heißt, erlagen. Ist's nicht so?"

„Und was weiter?" entgegnete er. „Was willst Du damit sagen, wenn ich um so viel

weiser geworden bin? Gegen Dich bin ich nicht verändert."

Sie schüttelte den Kopf.

„Oder bin ich's?"

„Unser Vertrag ist schon veraltet. Er wurde geschlossen, als wir Beide arm waren und uns mit Zufriedenheit darein fanden, bis wir seiner Zeit unsere weltliche Habe durch unseren geduldigen Fleiß vergrößern konnten. Ja, Du bist verändert. Als wir unsern Bund schlossen, warst Du ein ganz anderer Mann."

„Ich war ein Knabe," sagte er ungeduldig.

„Deine eigenen Gefühle sagen Dir also, daß Du nicht mehr bist, wie früher," entgegnete sie. „Ich bin es. Was uns Glück verhieß, als wir noch eines Sinnes waren, ist jetzt mit Elend beladen, nun unsere Herzen getrennt sind. Ich will Dir nicht sagen, wie oft schon mir dieser Gedanke schwer wurde, denn es ist genug, daß ich nachdachte und daß ich Dich befreien kann.

„Habe ich mich je loszumachen gesucht?"

„In Worten freilich nie."

„In was sonst?"

„In Deinen veränderten Wesen, in dem veränderten Geiste, in einer andern Lebensathmosphäre, in einer andern Hoffnung in Betreff des Lebenszweckes — kurz in Allem, was meiner Liebe in Deinen Augen Werth verleihen konnte. Wenn dies nie zwischen uns stattgefunden hätte," fuhr das Mädchen fort, indem sie ihm milde, aber fest in's Auge sah, „sage mir, würdest

Du mich aufsuchen und mich jetzt noch zu gewinnen bemüht seyn? Ach nein!"

Er schien unwillkürlich die Richtigkeit dieser Unterstellung einzuräumen, sagte aber nach einigem Kampfe:

„Das ist Dir nicht Ernst."

„Der Himmel weiß, ich wollte gerne das Gegentheil glauben, wenn ich könnte," antwortete sie. „Aber wenn sogar ich diese Wahrheit einsehen lernte, so empfinde ich wohl, wie kräftig und unwiederstehlich sie seyn muß. Kann ich glauben, daß Du, wenn Du heute oder morgen frei wärest, ein vermögensloses Mädchen heirathen würdest — Du, der Du sogar in den Stunden Deiner innigsten Vertraulichkeit Alles nach dem Gewinne abschätzest? Oder wenn Du auch einen Augenblick Deinem einzigen leitenden Grundsatze untreu würdest und eine derartige Wahl träfest, müßte ich nicht voraussehen, daß die Reue der That auf dem Fuße folgen würde? Ich sehe dies und spreche Dich frei. Es geschieht aus vollem Herzen — um der Liebe willen, die ich zu Deinem frühern Ich trug."

Er wollte sprechen, aber sie fuhr mit abgewandtem Kopfe fort:

„Vielleicht fällt's Dir für den Augenblick schmerzlich, und das Andenken an die Vergangenheit läßt mich dies halb hoffen. Aber eine kurze, eine sehr kurze Frist, und Du wirst die Erinnerung daran als einen nichts eintragenden Traum freudig aufgeben und

Dir Glück wünschen, daß Du zeitig daraus erwachtest. Mögest Du glücklich in dem Leben seyn, das Du wähltest!"

Das Mädchen wich von ihm zurück und sie schieden.

„Geist," sagte Scrooge, „zeige mir nichts Weiteres! Führe mich nach Hause. Warum findest Du eine Wonne darin, mich zu quälen?"

„Nur noch einen einzigen Schatten," rief der Geist.

„Nein," rief Scrooge, „keinen mehr. Ich wünsche ihn nicht zu sehen. Zeige mir nichts mehr."

Aber der unerbittliche Geist hielt ihn mit beiden Armen fest und zwang ihn, auf das zu achten, was sich zunächst zutrug. Sie waren an einem andern Orte — in einem nicht sehr großen oder schönen, wohl aber sehr bequem ausgestatteten Zimmer. In der Nähe des Winterfeuers saß ein schönes, junges Mädchen, der vorigen so ähnlich, daß Scrooge glaubte, es sey dieselbe, bis er auch der letzteren ansichtig wurde, welche jetzt als eine stattliche Matrone ihrer Tochter gegenüber saß. Der Lärm in dem Gemache war eigentlich tumultarisch, da sich hier mehr Kinder herumtrieben, als Scrooge in seinem aufgeregten Zustande zählen konnte; ungleich dem berühmten Rudel in dem Gedichte waren es nicht vierzig Kinder, die sich wie eins benahmen, denn jedes führte sich im Gegentheil wie vierzig auf. Es herrschte daher ein eigentliches Toben, aber Niemand schien sich etwas daraus zu machen, da im Gegentheil

die Mutter und die Tochter herzlich darüber lachten und sich daran erfreuten. Letztere, die sich bald den Spielen gleichfalls anschloß, wurde von den jungen Räubern auf's Schonungsloseste geplündert. Was würde ich nicht darum gegeben haben, eines davon zu seyn, obgleich ich mir zuverläßig nie eine derartige Rohheit hätte zu Schulden kommen lassen. Nein, nicht um die Schätze der ganzen Welt hätte ich jenes geflochtene Haar zerraufen und niederreißen können, und was die köstlichen kleinen Schuhe betraf, so hätte ich sie ihr nicht abzerren können — Gott behüte, und wenn es die Rettung meines Lebens gegolten hätte! Nicht einmal die Weite ihrer Taille hätte ich zu messen vermocht, wie es die kecke junge Brut that, denn ich würde befürchtet haben, mein Arm hätte sich zur Strafe gekrümmt und wäre nicht wieder gerade geworden. Und doch gebe ich zu, daß es mir eine unendliche Wonne gewesen wäre, ihre Lippen zu berühren, sie zu fragen, um sie zum Oeffnen derselben zu veranlassen, ihr unter die Wimpern ihrer gesenkten Augen zu blicken, die Wellen ihres Haares loszumachen und einen Zoll davon als ein unbezahlbares Andenken zu behalten — kurz, die leichteste Freiheit eines Kindes hätte mich glücklich gemacht, vorausgesetzt, daß ich Mann genug gewesen wäre, um ihren Werth würdigen zu können.

Aber nun ließ sich ein Pochen an der Thüre vernehmen, und jetzt erfolgte ein so plötzlicher Aufstand, daß sie mit lachendem Gesichte und zerzausten Kleidern

in die Mitte einer lärmenden Gruppe gedrängt wurde, welche sich gerade in rechter Zeit nach der Thüre wälzte, um den Vater zu begrüßen, dem ein mit Spielzeug und Christgeschenken beladener Mann folgte. Dann das Jubeln, das Ringen und der Angriff, der auf den wehrlosen Lastträger geübt wurde! Das an ihm Hinaufsteigen, wobei die Stühle als Leitern gebraucht wurden, um ihm in die Tasche greifen; seine Löschpapiertüten zerreißen, ihn an der Halsbinde fassen, seinen Nacken umschlingen, seinen Rücken zerklopfen und in ununterdrücklichem Eifer seine Beine zerstoßen zu können! Der Jubel der Verwunderung und des Entzückens, mit welchem die Enthüllung eines jeden Paketchens aufgenommen wurde! Die schreckliche Ankündigung, daß der Säugling auf der That ertappt wurde, wie er eine Bratpfanne aus der Puppenküche in den Mund stecken wollte, und der starke Verdacht, daß er einen Truthahn verschluckt habe, der auf ein hölzernes Schüsselchen geleimt war! Die unendliche Beruhigung, als man fand, daß es nur ein falscher Lärm gewesen! Die Freude, die Dankbarkeit und das Entzücken — Alles war gleich unbeschreiblich. Es genüge, zu sagen, daß die Kinder mit ihrer Aufregung allmählig aus der Wohnstube heraus und absatzweise über alle Treppen nach den obersten Gelassen des Hauses kamen, wo sie zu Bette gingen und so zum Schweigen gebracht wurden.

Scrooge wurde nun immer aufmerksamer, denn

der Hausherr, an den sich die Tochter zärtlich anschmiegte, setzte sich mit ihr und der Mutter an dem Herde nieder. Er dachte, ein ebenso anmuthiges und hoffnungsvolles Wesen könnte jetzt auch ihn Vater nennen und dem dürren Winter seines Lebens einen Lenz bieten. Seine Augen trübten sich.

„Belle," sagt der Gatte sich mit einem Lächeln an sein Weib wendend, „ich habe diesen Nachmittag einen alten Freund von Dir gesehen."

„Wen?"

„Rathe."

„Wie kann ich? Doch halt, ob ich's nicht weiß," fügte sie in demselben Athem bei, während sie in sein Lachen einstimmte. „Herrn Scrooge?"

„Ja, Herrn Scrooge. Ich kam an seinem Bureaufenster vorbei; es war nicht geschlossen, und da er innen Licht hatte, so konnte ich mir's nicht versagen, hineinzusehen. Wie ich höre, liegt sein Associé auf den Tod, und da sitzt er nun allein — ganz allein in der Welt, glaube ich."

„Geist," rief Scrooge mit gebrochener Stimme, „bringe mich fort von diesem Platze."

„Ich sagte Dir, dieß seien nur die Schatten vergangener Dinge," versetzte der Geist. „Daß sie so sind, wie Du sie siehst, kannst Du mir nicht zum Vorwurfe machen."

„Bring mich fort!" rief Scrooge. „Ich kann's nicht ertragen."

Er wandte sich gegen den Geist und bemerkte,

daß er ihn mit einem Gesichte ansah, auf dem in seltsamer Weise Bruchstücke all der Gesichter, die er ihm gezeigt hatte, sich unter einander mischten.

„Verlaß mich! bring mich zurück. Umspucke mich nicht länger."

Während des Kampfes (wenn es ein Kampf genannt werden konnte) in welchem der Geist, mit nicht sichtbarem Wiederstand von seiner Seite, durch alle Anstrengungen seines Gegners ungestört blieb, bemerkte Scrooge, daß sein Licht hoch und hell aufstrahlte. In unklarer Ideenzusammenstellung dieß mit dem Einflusse über ihn in Verbindung bringend, ergriff er die Löschhornmütze und drückte sie hastig dem Phantome auf den Kopf.

Der Geist sank darunter zusammen, so daß das Löschhorn seine ganze Gestalt bedeckte; aber obgleich Scrooge aus Leibeskräften drückte, konnte er doch das Licht nicht verbergen, das in einer ununterbrochenen Fluth darunter hervor auf den Boden strömte.

Er fühlte sich erschöpft und eine unüberwindliche Schläfrigkeit übermannte ihn. Er fand, daß er in seinem Schlafgemache war. Nachdem er dem Löschhorn einen letzten Druck versetzt hatte, ließ es seine Hand los, und er fand kaum noch Zeit, nach seinem Bette zu taumeln, ehe er in einen tiefen Schlaf versank.

Dritte Strophe.

Der zweite von den drei Geistern.

In der Mitte eines erstaunlich kräftigen Schnarchens erwachend und sich in seinem Bette aufsetzend, um seine Gedanken zu sammeln, hatte Scrooge keine Gelegenheit, sich sagen zu lassen, daß die Glocke wieder auf den Schlag ein Uhr stand. Er fühlte, daß er gerade im rechten Augenblicke zu dem Bewußtseyn hergestellt war, um Rücksprache mit dem zweiten Boten zu halten, der ihm durch Jakob Marley's Vermittelung zugeschickt werden sollte. Als er jedoch fand, daß ihn eine ungewöhnliche Gänsehaut überlief, wenn er nachzudenken begann, welches neue Gespenst wohl seine Vorhänge zurückziehen würde, so rückte er sie mit eigenen Händen bei Seite, und legte sich wieder nieder, so sich einen scharfen Lugaus um das ganze Bett

sichernd. Er wünschte nämlich, dem Geist im Augenblicke seiner Erscheinung zu trotzen, nicht aber sich von demselben durch Ueberraschung nehmen und einschüchtern zu lassen.

Gentlemen von der freien und leichten Sorte, welche sich brüsten, mit einem oder dem andern Zuge bekannt zu seyn, und sich nichts aus der Tageszeit machen, drücken den weiten Bereich ihrer abenteuerlichen Fähigkeiten durch die Bemerkung aus, daß sie sich für Alles qualifiziren, vom Münzeaufwerfen an bis zum Menschenmord — ein paar Extreme, zwischen denen eine sehr umfangreiche Breite liegt. Ohne gerade sagen zu wollen, daß Scrooge ganz so kühn war, mache ich mir doch nichts daraus, den Leser glauben zu lassen, daß er für ein weites Feld von sonderbaren Erscheinungen vorbereitet war, und daß nichts zwischen einem Säugling und einem Rinozeros ihn sehr bedeutend in Staunen gesetzt haben würde.

Wenn er sich aber fast auf Alles gefaßt hielt, so war er doch keineswegs vorbereitet, nichts zu sehen. Als daher die Glocke Eins schlug und keine Gestalt erschien, so befiel ihn ein gewaltiges Zittern. Fünf Minuten, zehn Minuten, eine Viertelstunde vergingen, ohne daß sich etwas zeigte. Diese ganze Zeit über lag er auf seinem Bette, der wahre Mittelpunkt eines röthlichen Lichtes, welches ihn überstrahlte, als die Uhr die Stunde verkündigte; und dieses einzige Licht war weit beunruhigender als Dutzend Geister, da er sich nicht erklären konnte, was damit gemeint war, oder

woher es rührte, denn es wandelte ihn bisweilen eine Furcht an, daß er sich selbigen Augenblick in dem interessanten Falle einer freiwilligen Verbrennung befinde, ohne den Trost zu haben, es zu wissen. Endlich begann er jedoch, zu denken — wie Du lieber Leser, oder ich gleich anfangs gedacht haben würden; denn stets sind's andere Leute, welche wissen, was in einer Lage hätte geschehen sollen, und zuverläßig auch darnach gehandelt haben würden — endlich, sage ich, begann er zu denken, daß die Ursache dieses geheimnißvollen, gespenstigen Lichtes in dem anstoßenden Gemach seyn dürfte, von welchen aus es bei weiterer Nachforschung zu strahlen schien. Diese Idee bemächtigte sich voll seines Geistes, weßhalb er sachte aufstand und in seinen Pantoffeln nach der Thüre schlich.

Sobald Scrooge seine Hand auf die Klinke legte, rief eine seltsame Stimme ihn bei Namen und hieß ihn eintreten. Er gehorchte.

Es war sein eigenes Zimmer — dies ließ sich nicht bezweifeln, obschon es eine ganz überraschende Umwandlung erlitten hatte. Die Wände und die Decke waren mit lebendigem Grün behangen, so daß der Raum recht eigentlich wie ein Hain aussah, wo überall glutrothe Beeren glänzten. Die frischen Blätter der Stechpalme, der Mistel und des Epheus ließen das Licht wie aus ebensovielen kleinen Spiegeln wiederstrahlen, und in dem Kamin loderte eine so gewaltig brausende Flamme, wie der versteinerte Herd in Scrooge's oder Marley's Zeiten, vielleicht auch viele, viele

verflossene Winter nie eine ähnliche gesehen hatten. Auf dem Boden lagen, zu einer Art von Thron aufgehäuft, Truthühner, Gänse, Wildpret, Kapaunen, Speckseiten, große Schinken, Spanferkel, lange Kränze von Würsten, Fleischpasteten, Pflaumenpuddinge, Austernfäßchen, rothglühende Kastanien, rotbäckige Aepfel, würzige Orangen, übersüße Birnen, ungeheure Dreikönigskuchen und dampfende Punschbowlen, die das Gemach mit ihrem köstlichen Geruche erfüllten. Auf diesem Ruhebette saß, in nachlässigem Prunke und glorreich anzusehen, ein lustiger Riese, welcher hoch in seiner Hand eine flammende Fackel, die an Gestalt einem Füllhorn nicht unähnlich war, hielt und das Licht derselben auf Scrooge niederfallen ließ, während dieser in's Zimmer herein guckte.

„Komm herein!" rief der Geist. Komm herein und lerne mich besser kennen, Mensch!"

Scrooge trat schüchtern ein und ließ den Kopf vor diesem Geiste hängen. Er war nicht der störrische Scrooge, der er gewesen, und obgleich die Augen des Gespenstes klar und freundlich aussahen, konnte er ihren Blick doch nicht gut ertragen.

„Ich bin der Geist der gegenwärtigen Weihnachten," sagte die Erscheinung. „Sieh mich an!"

Scrooge gehorchte ehrerbietig. Die Erscheinung war in einen einfachen tiefgrünen und mit weißem Pelz ausgeschlagenen Mantel gekleidet. Das Gewand hing so los um die Figur, daß die breite Brust bloß war, als verschmähe sie es, sich irgend durch Kunst zu schützen oder zu verhüllen. Die Füße, welche unter

den weiten Falten hervorsahen, waren gleichfalls nackt, und auf dem Kopfe trug sie keine andere Bedeckung, als einen Stechpalmenkranz, an welchem da und dort funkelnde Eiszapfen hingen. Ihre dunkelbraunen Locken waren lang und frei — so frei wie das fröhliche Gesicht, das funkelnde Auge, die offene Hand, die heitere Stimme, die zwanglose Haltung und die frohherzige Miene. Um ihren Leib war eine alterthümliche, von Rost zerfressene Degenscheide gegürtet, in der jedoch keine Waffe stack.

„Du hast mein Abbild nie zuvor gesehen?" rief der Geist.

„Nein," lautete Scrooge's Antwort.

„Bist nie mit den jüngeren Gliedern meiner Familie ausgezogen? ich meine damit meine älteren Brüder, die in den letzten Jahren geboren worden, denn ich selbst bin sehr jung," fuhr das Phantom fort.

„Ich glaube nicht — ich fürchte, daß ich nicht ja sagen kann," entgegnete Scrooge. „Hast Du viele Brüder, Geist?"

„Mehr als achtzehnhudert," versetzte die Erscheinung.

„Das ist eine schreckliche Familie, wenn die versorgt werden muß," murmelte Scrooge.

Der Geist der gegenwärtigen Weihnachten erhob sich.

„Geist," sagte Scrooge unterwürfig, „führe mich, wohin Du willst. Ich mußte mir gestern Nacht Zwang gefallen lassen und habe dabei eine Lehre gelernt, die

jetzt in mir wirkt. Wenn auch Du mir heute eine Weisung zugehen lassen kannst, so will ich Nutzen davon ziehen."

„Berühre mein Gewand!"

Scrooge that, wie ihm geheißen wurde, und hielt sich fest.

Stechpalmen, Misteln, rothe Beeren, Epheu, Truthühner, Gänse, Wildpret, Kapaunen, Speckseiten, Schinken, Ferkel, Würste, Austern, Pasteten, Puddinge, Früchte und Punsch — Alles verschwand augenblicklich. Dasselbe geschah mit dem Zimmer, dem Feuer, der rothen Glut, der nächtlichen Stunde, und sie standen am Christfestmorgen in den Straßen der Stadt, wo die Leute in der strengen Winterkälte eine rauhe, aber lebhafte und nicht unangenehme Art Musik machten, indem sie den Schnee von dem Pflaster vor ihren Wohnungen und von den Dächern ihrer Häuser abkratzten. Die Knaben sahen mit lustigem Entzücken zu, wie die Massen in die Straßen herunterstürzten und in künstliche kleine Schneestürme zerstoben.

Die Vorderseiten der Häuser und die Fenster sahen in dem Contraste zu dem glatten, weißen Schnee auf den Dächern und dem schmutzigeren auf dem Boden düster genug aus. Letzterer war durch die schweren Räder der Karren und Frachtwagen in tiefe Furchen zerpflügt, — Furchen, die an den Straßeneinmündungen zu hundertmalen gekreuzt wurden und in dem dickgelben Schlamme oder in dem eisigen Wasser verwickelte, schwer zu verfolgende Kanäle bildeten. Der Himmel war trübe, und auch die kürzeste

Straße durch einen dichten Nebel abgeschlossen, dessen halb thauende, halb gefrorene schwerere Theilchen in einem Schauer rußiger Atome niederstiegen, als ob alle Schornsteine Großbritanniens in Folge eines gemeinsamen Antriebs Feuer gefangen hätten und nach ihres Herzens Gelüsten darauf losbliesen. Es lag nichts sehr Gemüthliches in dem Clima oder in der Stadt, und doch herrschte allenthalben ein Gepräge von Heiterkeit, welche die klarste Sommerluft und die glänzendste Sommersonne vergeblich zu zerstreuen versucht haben würde.

Denn die Leute, welche auf den Hausgiebeln darauf losschaufelten, waren voll Lust und Heiterkeit, riefen einander von den Böschungen aus zu, wechselten von Zeit zu Zeit einen scherzhaften Schneeball (ein gemüthlicheres Wurfgeschoß, als mancher Wortscherz) und lachten herzlich, mochten sie nun treffen oder fehlen. Die Geflügelläden waren noch halb offen und die Fruchthändlersbuden strahlten in ihrer Glorie. Da waren große, runde, dickwanstige Körbe mit Kastanien, geformt wie die Bäuche lustiger alter Gentlemen, die an den Thüren lungerten oder in ihrer apoplektischen Uebermästung in die Straße hinauswackelten. Da waren röthliche, braungesichtige, breitgegürtete spanische Zwiebel, in der Fette ihres Wuchses wie spanische Mönche aussehend und von ihren Gesimsen in übermüthiger Schalkhaftigkeit auf die vorbeigehenden Mädchen niederblinzelnd oder gesetzt nach der aufgehangenen Mistel in die Höhe blickend.

Da waren Birnen und Aepfel, in hohen Pyramiden aufgeschichtet, Bündel von Trauben, welche die Verkäufer wohlwollend von großen Hacken niederbaumeln ließen, damit den Vorübergehenden gratis der Mund wässere, Haufen von Lambertnüssen, moosig und braun, die durch ihren Duft alle Spaziergänge durch die Wälder und das liebliche Scharren der Füße durch knöcheltiefes, welkes Laub in's Gedächtniß riefen. Da waren quatschelige, schwärzliche Norfolk-Biffins, die einen lebhaften Gegensatz bildeten zu dem Gelb der Orangen und Citronen, in der großen Compaktheit ihrer saftigen Leiber dringlich bittend und flehend, man möge sie in Papiertüten nach Hause tragen und nach dem Diner verspeisen. Sogar die Gold- und Silberfische, die in großen gläsernen Kugeln unter diesen auserlesenen Früchten standen, schienen trotz ihres kalten Blutes zu wissen, daß etwas vorging, denn sie bewegten sich, in langsamer und leidenschaftsloser Aufregung schnappend, um und um durch ihre kleine Welt.

„Und die Spezereihändlerläden! oh, die Spezereihändlerläden! sie waren beinahe geschlossen, vielleicht nur ein einziger Laden niedergelassen; aber dann durch diese Oeffnungen solche Schauspiele! Es war nicht allein, daß die auf den Ladentisch niedersteigenden Wagschaalen lustig tönten, daß der Bindfaden sich so schnell aus seiner Büchse haspelte, daß die Körbe auf- und niederrasselten wie Taschenspielergeräthe, daß der Duft des Thees und Kaffees so lieblich in die Nasen stieg, daß die Rosinen in so seltener Ueppigkeit da-

standen, daß die Mandeln so weiß, die Zimmtrollen so lang und gerade, die anderen Gewürze so köstlich und die candirten Früchte so gefleckt mit geschmolzenem Zucker waren — nein, nicht dieß allein war's, was die kältesten Zuschauer sich schwach und hintendrein gallicht fühlen ließ. Ebenso wenig lag der Grund ausschließlich darin, daß die Feigen so feucht und markigt waren, daß die französischen Pflaumen in bescheidener Herbe aus ihren hochdekorirten Schachteln erglüheten, oder daß Alles gut zu essen und in seinem Christfestputze war. Nein, die Kunden waren alle so hastig und so gierig in der Hoffnungsfülle des Tages, daß sie unter der Thüre gegen einander taumelten, ihre Weidenkörbe wild an einander stießen, vergeßlich ihr Eingekauftes auf dem Ladentische liegen ließen, wieder zurückkommen, um es zu holen, und in der besten Laune von der Welt hundert ähnliche Mißgriffe begingen, während sich die Krämer und ihre Leute so frisch und unbefangen benahmen, als wären die polirten Herzen, mit welchen sie hinten ihre Schürzen befestigten, ihre eigenen, die sie zur allgemeinen Einsichtnahme außen trügen, damit die Christfestdohlen daran picken könnten, wenn sie wollten.

Bald aber riefen die Thurmglocken alle guten Leute zur Kirche und Kapelle, und dahin gings, schaarenweise durch die Straßen in den besten Kleidern und mit den heitersten Gesichtern. Zu gleicher Zeit tauchten aus Dutzenden von Straßen, Gassen und namenlosen Wendungen unzählige Leute auf, die ihr Mit-

tagessen nach den Beckerläden trugen. Der Anblick dieser armen Schwelger schien den Geist sehr zu interessiren, denn er trat mit Scrooge unter die Thüre eines Bäckers, nahm den Trägern die weißen Tücher über ihren Gerichten ab und sprengelte aus seiner Fackel Weihrauch auf das Backwerk. Es war eine ganz ungewöhnliche Art von Fackel, denn wenn zwischen jenen Leuten, die oft an einander anstießen, hin und wieder ein zorniger Wortwechsel ausbrach, ließ er daraus nur einige Tropfen auf sie niederfallen, und ihre gute Laune war augenblicklich wieder hergestellt. Sie sagten dann, es sey eine Schande, am Christfest Händel anzufangen, und das war es auch — Gott segne sie, das war es!

Im Laufe der Zeit hörten die Glocken auf zu läuten und die Bäckerläden wurden geschlossen. Doch schatteten alle diese Diners und der Verlauf ihres Backens gemüthlich fort in dem aufthauenden, nassen Fleck vor jedem Bäckerofen, wo das Pflaster dampfte, als ob seine Steine gleichfalls kochten.

„Liegt vielleicht ein besonderer Wohlgeschmack in dem, was Du aus Deiner Fackel sprenkelst?" fragte Scrooge.

„Ja, 's ist mein eigener."

„Und kömmt derselbe an dem heutigen Tage jeder Art von Diner zu gut?" fragte Scrooge.

„Jedem wird er gerne gegeben — am liebsten aber dem Armen."

„Warum am liebsten den Armen?" fragte Scrooge.

„Weil sie dessen am meisten bedürfen."

„Geist,“ sagte Scrooge nach kurzem Nachdenken, „ich wundere mich, daß von allen Wesen in den vielen Welten um uns gerade Du so viel Verlangen trägst, diesen Leuten die Gelegenheit zu unschuldiger Freude zu verkümmern.“

„Ich?“ rief der Geist.

„Beraubst Du sie nicht an jedem siebenten Tage der Mittel, zu diniren — oft dem einzigen Tage, von dem sich überhaupt sagen läßt, daß sie diniren können?“ sagte Scrooge. „Thust Du dieß nicht?“

„Ich?“ rief der Geist.

„Suchst Du nicht am siebenten Tage diese Orte zu schließen?“ fuhr Scrooge fort. „Und geht dieß nicht auf dasselbe hinaus?“

„Ich sollte dieß suchen?“ rief der Geist.

„Vergib mir, wenn ich Unrecht habe. Immerhin ist's aber in Deinem Namen oder wenigstens im Namen Deiner Familie geschehen,“ sagte Scrooge.

„Es gibt Einige auf dieser euren Erde,“ entgegnete der Geist, „welche dergleichen thun, als kennten sie uns — Leute, welche die Werke ihrer Leidenschaften, ihres Stolzes, ihrer Mißgunst, ihres Hasses, ihres Neides, ihrer Bigotterie und ihrer Selbstsucht in unserem Namen üben — Leute, die uns und unserer Verwandtschaft so fremd sind, als ob sie nie gelebt hätten. Merke Dir dieß und lege ein solches Treiben ihnen, nicht aber uns zur Last.“

Scrooge versprach, dieß zu thun, und sie gingen wie bisher ungesehen in die Vorstädte von London.

Wie Scrooge vor dem Brückenhause bemerkt hatte, war es eine merkwürdige Eigenschaft des Geistes, daß er sich, ungeachtet seines riesigen Umfangs, mit Leichtigkeit in jeden Platze zu finden wußte; er stand unter einem niedrigen Dache ganz so anmuthig und als dasselbe übernatürliche Wesen, wie wenn er sich in der stolzesten Halle befunden hätte.

Und vielleicht machte es dem guten Geist ein besonderes Vergnügen, sich in dieser Eigenschaft zu zeigen, denn sonst würde ihm nicht seine wohlwollende edle Natur und sein Mitgefühl mit allen Armen schnurgerade zu Scrooge's Buchhalter geführt haben; denn dahin begab er sich jetzt, Scrooge, der sich an seinem Gewande hielt, mit sich nehmend. Auf der Schwelle lächelte der Geist und machte Halt, um Bob Cratchits Wohnung mit dem Geträufel seiner Fackel zu segnen. Man denke nur! Bob hatte nur fünfzehn „Bob's"*) wöchentlich; er durfte an Sonnabenden nur fünfzehn Aequivalente seines Taufnamens einziehen — und doch segnete der Geist der gegenwärtigen Weihnachten sein nur mit vier ärmlichen Stübchen versehenes Haus.

Dann erhob sich Frau Cratchit, Cratchit's Weib, die ärmlich in ein zweimal gewendetes, aber wacker mit wohlfeilen Bändern ausgestattetes Kleid gehüllt war, so mit dem Aufwand von sechs Pencen ordentlich Staat machend. Sie legte unter dem Beistande ihrer zweiten, gleichfalls mit Bändern geschmückten

---

*) Shillinge.

Tochter Belinda Cratchit das Tischtuch, während Master Peter Cratchit mit der Gabel in die Kartoffelpfanne langte. Dabei kamen die Spitzen seiner ungeheuren Vatermörder (Bob's Privateigenthum, das der Sohn zu Ehren des Tages tragen durfte) mit seinen Mundwinkeln in Collision und gaben ihm die freudige Ueberzeugung, daß er so wacker herausgestutzt sey — ein Gefühl, welches den sehnsüchtigen Wunsch in ihm weckte, sein feines Weißzeug in den fashionablen Parken zeigen zu können. Und nun kamen die zwei kleineren Cratchit's, ein Knabe und ein Mädchen, in aller Hast herein und kreischten: sie hätten vor des Bäckers Hause die Gans gerochen und wüßten, daß es die ihrige sey. Sich sonnend in schwelgerischen Gedanken an Salbey und Zwiebeln tanzten sie um den Tisch und erhoben Master Peter Cratchit bis in die Wolken, während dieser (nicht stolz, obgleich ihn seine Vatermörder fast erstickten) das Feuer anblies, bis die trägen Kartoffeln aufsprudelten und laut an den Pfannendeckel klopften, als verlangten sie herausgelassen und geschält zu werden.

„Wo mag doch nur Vater bleiben?" sagte Frau Cratchit. „Und euer Bruder Tiny Tim. Auch Martha ist am letzten Christfeste um eine halbe Stunde früher gekommen."

„Hier ist Martha, Mutter!" sagte ein Mädchen, mit diesen Worten eintretend.

„Da ist Martha, Mutter," riefen die zwei jungen Cratchits. „Hurrah! eine *solche* Gans, Martha!"

„Ei Gott behüte, meine Liebe, wie lange Du auch ausbleibst!“ sagte Mrs. Cratchit unter wiederholten Küssen, indem sie ihr mit geschäftigem Eifer Hut und Halstuch abnahm.

„Wir mußten gestern bis in die späte Nacht arbeiten,“ versetzte das Mädchen, „und hatten dann diesen Morgen aufzuräumen, Mutter!“

„Nun, schon gut, wenn Du nur kömmst,“ entgegnete Mrs. Cratchit. „Setz Dich zum Feuer, meine Liebe, und wärme Dich.“

„Nein, nein! Da kommt der Vater,“ riefen die beiden jungen Cratchits, die mit einemmale überall waren. „Versteck Dich Martha, versteck Dich!“

Martha that so, und der kleine Bob, der Vater, kam mit einem, ohne den Rand, wenigstens drei Fuß lang vor ihm niederhängenden Tröster herein. Seine fadenscheinigen Kleider waren ausgebessert und gebürstet, damit sie festlicher aussahen, und Tiny Tim saß auf seiner Schulter. Der arme Tiny Tim! Er trug eine kleine Krücke, und sein Leib stack in einer eisernen Maschine!

„Wo ist unsere Martha?“ rief Bob Cratchit umherschauend.

„Sie kömmt nicht,“ versetzte Mrs. Cratchit.

„Sie kömmt nicht?“ entgegnete Bob und seine Heiterkeit schwand plötzlich dahin, denn er war auf dem ganzen Wege von der Kirche her Tim's galopirendes Vollblutroß gewesen. „Sie kömmt am Christfeste nicht nach Hause?“

Martha konnte die Täuschung seiner Hoffnungen

nicht mit ansehen, und wenn es auch nur ein Scherz war; sie kam also hinter der Schrankthüre hervor und eilte in seine Arme, während die zwei jungen Cratchits Tiny Tim nach dem Waschhause mit fortrissen, damit er den Pudding in dem Kessel singen höre.

„Und wie hat sich der kleine Tim aufgeführt?" fragte Frau Cratchit, nachdem sie Bob wegen seiner Leichtgläubigkeit geneckt und dieser seine Tochter nach Herzensgelüsten umarmt hatte.

„So gut wie Gold," versetzte Bob, „und noch besser. Ich weiß nicht — vermuthlich weil er soviel allein ist, wird er sehr gedankenvoll und denkt die seltsamsten Dinge, von denen Du je gehört hast. Auf dem Heimwege sagte er mir, er hoffe, die Leute in der Kirche hätten ihn gesehen, weil er ein Krüppel wäre, und es könne ihnen nur angenehm seyn, sich dabei an das Christfest zu erinnern, welches lahme Bettler gehen und blinde Männer sehen machte."

Bob's Stimme zitterte, als er dieß sprach, noch mehr aber, als er sagte, daß Tiny Tim stark und kräftig werde.

Die rührige kleine Krücke wurde auf der Flur draußen gehört, und ehe noch ein weiteres Wort gesprochen wurde, kam Tiny Tim herein, den sein Bruder und seine Schwester nach dem Schemel, neben dem Feuer eskortirten. Dann legte Bob seine Armelaufschläge zurück — armer Mensch, als ob sie wohl noch hätten schäbiger werden können — mischte in einem Kruge ein heißes Getränk mit Wachholder=

branntwein und Citronensaft, rührte es um und um und setzte es auf den Dreifuß um zu sieden, während Master Peter und die zwei allgegenwärtigen jungen Cratchits fortgingen, um die Gans zu holen, mit welcher sie bald in Procession zurückkehrten.

Nun folgte ein solches frohes Gewühl, daß man hätte glauben sollen, eine Gans sey der seltenste von allen Vögeln, ein gefiedertes Wunderthier, gegen das ein schwarzer Schwan zu gar nichts werde: und in der That war sie auch etwas der Art in diesem Hause. Frau Cratchit ließ die Sauce, die schon vorher in einer kleinen Pfanne bereit gestanden hatte, aufkochen, Master Peter zerdrückte die Kartoffeln mit unglaublichem Eifer, Miß Belinda versüßte die Apfelsauce, Martha stäubte die gewärmten Teller ab, Bob nahm Tiny Tim neben sich an eine winzige Tischecke, und die beiden jungen Cratchits setzten Stühle für Jedermann, ohne dabei sich selber zu vergessen; dann stiegen sie nach ihren Posten hinauf und hielten, die Löffel in den Mund gesteckt, Wache, damit sie die Gans ja nicht angriffen, ehe die Reihe an sie kam. Endlich waren die Gerüchte aufgetragen und das Gebet gesprochen. Es folgte eine athemlose Pause, während welcher Mrs. Cratchit das Trenchirmesser von allen Seiten betrachtete und sich anschickte, dasselbe dem Vogel in die Brust zu stoßen. Aber als dies endlich geschah, und die lang erwartete Füllung hervorbrach, lief ein Murmeln des Entzückens um den ganzen Tisch, und sogar Tiny Tim schlug, von den

zwei jungen Cratchits aufgemuntert, mit dem Hefte seines Messers auf die Tafel, dabei den matten Ruf: „Hurrah!“ laut werden lassend.

Nie hatte es eine solche Gans gegeben. Bob sagte, er glaube nicht, daß je eine ähnliche gekocht worden sey. Die Zartheit, der Wohlgeschmack, die Größe und die Wohlfeilheit — dieß waren lauter Gegenstände der allgemeinen Bewunderung. Mit der Apfelsauce und dem Kartoffelbrei bot sie ein zureichendes Diner für die ganze Familie, und Frau Cratchits sagte sogar mit großem Entzücken, während sie ein einziges kleines Knochen-Atom auf der Platte betrachtete, sie hätten den Braten nicht einmal ganz aufgezehrt! Jedenfalls hatte Alles satt, namentlich die jüngsten Cratchits, welche bis zu den Augbrauen mit Salbey und Zwiebelbrühe aufgesteift waren.

Aber als jetzt von Miß Belinda die Teller gewechselt wurden, verließ Frau Cratchit das Zimmer allein, um mit bangem Herzen den Pudding zu holen und ihn hereinzubringen.

Wenn er etwa nicht gar wäre! Wenn er beim Herausnehmen zusammenbräche! Wenn gar Jemand über die Mauer des Hinterhofs's gestiegen und ihn gestohlen hätte, während sie sich bei der Gans gütlich thaten — eine Besorgniß, über welche die zwei jungen Cratchit's leichenblaß wurden! Kurz man malte sich alle nur erdenkliche Schrecken vor.

Halloh! Das dampft tüchtig! Der Pudding war aus dem Kessel. Ein Geruch, wie an einem Waschtage!

Das war das Tuch. Ein Geruch wie aus einem Speisehaus, das neben einem Pastetenkoch und einer Wäscherin steht! das war der Pudding.

Ein halbe Minute später trat Frau Cratchit mit geröthetem Gesichte und stolzem Lächeln ein; sie trug den Pudding, der wie eine scheckigte Kanonenkugel aussah, schön und fest zwischen angezündetem Branntwein sitzend, während oben zum Schmucke ein Christfest=Stechpalmenzweig stack.

Oh, ein wundervoller Pudding! Bob Cratchit sagte und obendrein mit aller Ruhe, so gut sey seiner Frau seit ihrer Hochzeit nichts gerathen. Frau Cratchit erklärte, es sey ihr ein Stein vom Herzen, denn sie wolle nur gestehen, daß sie ihre Zweifel gehabt habe wegen der Menge des Mehles. Jedermann hatte etwas darüber zu sagen, aber Niemand sagte oder dachte, daß es doch nur ein kleiner Pudding für eine große Familie sey. Es wäre auch schnöde Ketzerei gewesen, und jedes Glied der Cratchit'schen Familie würde schon bei der Hindeutung auf etwas der Art erröthet seyn.

Endlich war das Diner abgethan; das Tischtuch wurde abgeräumt, der Herd gefegt und neues Feuer angefacht. Man kostete nun das Gemisch in dem Krug und fand es unübertrefflich. Auf dem Tische erschienen Aepfel und Orangen, und auf das Feuer wurde eine Schaufel voll Kastanien gelegt. Dann schaarte sich die ganze Cratchit'sche Familie um den Herd — im Kreise, wie es Bob Cratchit nannte,

obschon es nur ein Halbkreis war; und neben Bob Cratchit's Ellenbogen, stand der ganze Glasreichthum der Familie — zwei Weingläser und eine Rahmschale ohne Handhabe.

Der Stoff aus dem Kruge schmeckte jedoch so trefflich daraus, als hätte er in goldnen Bechern gedampft, und Bob vertheilte ihn mit leuchtenden Blicken, während die Kastanien lärmend in dem Feuer zischten und prasselten. Dann brachte Bob einen Toast aus.

„Frohe Weihnachten uns Allen, meine Lieben! Gott segne uns!"

Die ganze Familie stimmte darin ein.

„Gott segne uns, sammt und sonders," ließ sich Tiny Tim zuletzt vernehmen.

Er saß auf seinem Schemelchen dicht neben seinem Vater. Bob hielt seine welke, kleine Hand in der seinigen, als wünsche er das Kind an seiner Seite zu behalten, obschon er fürchte, es könnte ihm entrissen werden.

„Geist," sagte Scrooge mit einem Interesse, das er nie zuvor gefühlt hatte, „sage mir, ob Tiny Tim am Leben bleiben wird."

„Ich sehe einen leeren Sitz in der ärmlichen Kaminecke," versetzte der Geist, „und eine Krücke ohne Eigenthümer, die sorgfältig aufbewahrt wird. Wenn die Zukunft nicht diese Schatten verändert, wird das Kind sterben."

„Nein, nein!" entgegnete Scrooge. „Oh nein, freundlicher Geist! sage, daß er verschont bleibe."

„Wenn diese Schatten nicht durch die Zukunft geändert werden, so wird ihn keiner meines Geschlechts wieder hier finden," sprach der Geist. „Was willst Du auch? Wenn's einmal gestorben seyn muß, so thut er besser, sich damit zu beeilen und die Ueberzahl der Bevölkerung zu vermindern."

Scrooge senkte den Kopf als er seine eigenen Worte von dem Geiste anführen hörte, und empfand bittere Reue.

„Mensch," sagte der Geist, wenn Du nicht etwa einen Stein statt eines menschlichen Herzens in Deinem Innern trägst, so halte inne mit so vermessenen Reden, bis Du entdeckt hast, was und wo die Ueberzahl ist. Willst Du entscheiden, welche Menschen leben und welche sterben sollen? Möglich, daß im Auge des Himmels Du weit werthloser und des Lebens unwürdiger bist, als Millionen, die dem Kinde dieses armen Mannes ähnlich sind. O Gott! Höre man das arme Insekt auf dem Laube, welches erklärt, es sey zu viel Leben unter seinen hungrigen Brüdern im Staube!"

Scrooge beugte sich unter dem Vorwurfe des Geistes und schlug zitternd seine Augen zu Boden, erhob sie aber schleunig wieder, als er seinen eigenen Namen nennen hörte.

„Mr. Scrooge's Gesundheit!" sagte Bob. „Wir wollen auf Herrn Scrooge's Gesundheit trinken, des Urhebers dieser Labung."

„Ja wohl, des Urhebers dieser Labung!" rief

Frau Cratchit erröthend. „Ich wollte, ich hätte ihn hier. Ich würde ihm ein Stückchen nach meinem Sinne geben, daran er sich laben könnte; möchte er es dann gut verdauen."

„Meine Liebe," versetzte Bob. „Die Kinder. Das Christfest.

„Es muß wahrhaftig Christfest seyn," sagte sie, wenn man die Gesundheit eines solchen garstigen, filzigen, harten und gefühllosen Mannes, wie Herr Scrooge ist, trinken kann. Du weißt, daß ich ihm nicht Unrecht thue Robert! Niemand weiß dieß besser als Du, armer Mensch!"

„Meine Liebe," lautete Bob's milde Antwort — „'s ist Christfest."

„Dir zu lieb und wegen des Tages will ich seine Gesundheit trinken," sagte Frau Cratchit; „aber nicht um seinetwillen. Möge er lange leben! Frohe Weihnachten und ein glückliches Neujahr! — Doch ich zweifle nicht, daß er sehr froh und sehr glücklich seyn wird."

Die Kinder tranken den Toast nach ihr. Dies war der erste Vorgang, in dem keine Herzlichkeit zu finden war. Tiny Tim trank zuletzt, aber er machte sich keinen Deut daraus. Scrooge war der Währwolf der Familie. Die Erwähnung seines Namens warf auf die vordem so heitere Gesellschaft einen dunklen Schatten, welcher sich volle fünf Minuten lang nicht verwischen lassen wollte.

Nachdem er entschwunden, waren sie zehnmal heiterer als zuvor, nur weil sie mit dem garstigen Scrooge fertig waren. Bob Cratchit sagte ihnen, er habe sein Augenmerk auf eine Stelle für Master Peter, die, wenn seine Hoffnungen nicht fehl schlügen, volle sechs Shillinge und fünf Pence einbringen dürfte. Die beiden jungen Cratchits lachten laut über den Gedanken, daß Peter ein Geschäftsmann werden sollte, und Peter selbst blickte zwischen seinen Hemdkragenspitzen gedankenvoll nach dem Feuer, erwägend, wo er seine Capitalien anlegen wolle, wenn er in den Besitz dieses ungeheuren Einkommens gelange. Martha, die als Lehrmädchen bei einer Putzmacherin arbeitete, erzählte nun, was sie genäht und wie viele Stunden sie in einem fort gearbeitet habe; sie wolle daher morgen lange im Bett liegen bleiben, denn sie dürfe den zweiten Feiertag gleichfalls zu Hause zubringen. Tags zuvor hatte sie eine Gräfin und einen Lord gesehen, und der letztere sey ungefähr gerade so groß, wie Peter — eine Kunde, bei welcher Peter seine Vatermörder so hoch in die Höhe zupfte, daß sich sein Kopf ganz darin versteckte. Während dieser ganzen Zeit gingen die Kastanien und der Krug wieder und wieder im Kreise herum, und zwischen hinein sang Tiny Tim mit seinem klagenden Stimmchen ein Lied von einem verlornen Kinde, das in dem Schnee wanderte.

Darin lag nichts sehr bemerkenswerthes. Es war keine schöne Familie — schlechte Anzüge, Schuhe die nichts weniger, als wasserdicht waren, und spärliche

Kleider, namentlich die des Master Peter, die aller Wahrscheinlichkeit nach schon das Innere einer Trödelbude gesehen hatten. Aber sie waren glücklich, dankbar, froh und zufrieden. Unter dem hellen Träufeln der Geisterfakel entschwanden die Gestalten und Scrooge hatte bis auf den letzten Moment seine Augen auf die glücklichen Gesichter geheftet — namentlich aber auf Tiny Tim.

Mittlerweile war es dunkel geworden und der Schnee fiel in großen Flocken nieder. Während Scrooge und der Geist durch die Straßen giengen, war es hoch erfreulich, den Glanz der lodernden Feuer aus den Küchen, Wohnzimmern und allen Arten von Gemächern mitanzusehen. Hier zeigte das Flackern der Flamme Vorbereitungen für eine leckere Mahlzeit mit heißen Tellern, die vor dem Feuer durch und durch bucken, und tiefrothe Vorhänge, die jeden Augenblick niedergelassen werden konnten, um die Kälte und Dunkelheit auszuschließen. Dort liefen alle Kinder des Hauses in den Schnee hinaus, um zuerst ihre verheiratheten Schwestern, Brüder, Vettern, Onkel und Tanten zu begrüßen. Da sah man an der Fensterblende die Schatten sich versammelnder Gäste, und dort trippelte leicht eine Gruppe plaudernder schöner Mädchen in Mänteln und Pelzstiefeln nach einem nahen Nachbarshause, wo — nein, wehe dem unverheiratheten Manne, der die schalkhaften Hexen eintreten sah! Sie wußten es wohl, und waren hoch darüber erfreut.

Aber falls man aus der Zahl der Leute, welche sich auf dem Wege zu freundschaftlichen Versammlungen befanden, einen Schluß ziehen durfte, so hätte man glauben sollen, daß Niemand zu Hause sey, um sie willkommen zu heißen, wenn sie dort anlangten, während doch jede Wohnung Gesellschaft erwartete und ihr Feuer halb kaminhoch aufthürmte. Wie entzückt war nicht der Geist, wie entblößte er seine breite Brust, öffnete seine weite Handfläche und schwamm dahin in seiner harmlosen Freude, Alles, was in sein Bereich kam, besprengend! Sogar der Lampenanzünder, der dahin eilte, um die dunkle Straße mit hellen Lichtpunkten zu besäen, und gleichfalls gekleidet war, als wolle er den Abend irgend wo zubringen, lachte laut hinaus, als der Geist an ihm vorbeikam. Wie klein auch sein Hüttchen seyn mochte, am Christfeste hatte er doch Gesellschaft!

Unversehends standen sie auf einem kalten, verlassenen Moorgrunde, wo ungeheure Massen rohen Gesteins umherlagen, als wären hier die Begräbnißplätze von Riesen. Der Frost hielt das Wasser gefangen, daß es nicht unter ihren Tritten rauschen konnte, und wohin sie blickten, wuchs nichts als Moos, Ginster und rauhes, saures Gras. Drunten im Westen hatte die Sonne einen Streifen feurigen Roths zurückgelassen, der für einen Augenblick wie ein todtes Auge auf die Verödung niederstarrte, bis endlich die umwölkte Stirne der Beherrscherin des Tags tiefer, tiefer und tiefer sank, um sich in das

schwarze Dunkel einer pechfinsteren Nacht zu verlieren.

„Was ist das für ein Platz?“ fragte Scrooge.

„Es ist der Ort, wo die Minirer leben und in den Eingeweiden der Erde arbeiten,“ antwortete der Geist. „Aber sie kennen mich. Sieh!“

Ein Licht schien aus dem Fenster einer Hütte, der sie sich rasch näherten. Die Wände bestanden aus Stein und Straßenkoth, und als sie eintraten, fanden sie eine heitere Gesellschaft um ein loderndes Feuer versammelt. Ein steinalter Mann sammt einem nicht minder bejahrten Weibe befand sich unter dem Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel, die alle mit ihren Festtagskleidern aufgeputzt waren. Der Greis sang ihnen mit einer Stimme, die nur selten das Heulen des Windes auf der starren Einöde übertönte, ein Weihnachtslied, das schon gesungen wurde, als er noch ein Knabe war, und zu dem seine Umgebung als Chor einfiel. Sobald sie ihre Stimmen erhoben wurde auch der alte Mann ganz rüstig und laut; aber wann sie Halt machten sank augenblicklich auch seine Kraft.

Der Geist weilte hier nicht lange, sondern forderte Scrooge auf, sich an seinem Gewande zu halten, worauf er das Moor kreuzte — wohin? Doch nicht auf die See? Ja, auf die See. Zu seinem Entsetzen sah Scrooge, als er zurückblickte, eine furchtbare Reihe von Klippen hinter sich, und seine Ohren

wurden betäubt durch das Donnern der Wogen, die furchtbar unter den ausgewühlten Höhlen rollten, brüllten und tobten, in grimmiger Gier die Erde zu untergraben suchend.

Auf einem schaurigen Riffe ins Wasser eingetauchter Felsen, etwa eine Stunde von dem Ufer entlegen, an welchem sich das wilde Jahr hindurch die Gewässer brachen, stand ein einsamer Leuchtthurm. Große Haufen von Seegras umgaben das Grundgemäuer, und Sturmvögel — ebensogut die Kinder der Winde, sollte man glauben, wie die Binsen die des Wassers — hoben und senkten sich gleich den steigenden und fallenden Wellen.

Aber auch hier hatten die zwei Männer, welche den Leuchtthurm bewachten, ein Feuer angezündet, welches durch das Luftloch in der dicken Steinmauer einen Strahl von Heiterkeit auf die wilde See hinaus warf. Ueber dem rauhen Tische, an welchem sie saßen und sich die hornharten Hände drückten, wünschten sie sich gegenseitig bei ihrer Kanne Grog frohe Weihnachten, und Einer davon, noch obendrein der Aeltere, mit einem Gesichte, das vom rauhen Wetter so mitgenommen war, wie das Gallion eines alten Schiffes, stimmte ein kernhaftes Lied an, das an sich selbst schon wie ein Sturmwind brauste.

Wieder eilte der Geist weiter über die schwarze, wogende See — weiter und weiter — bis sie endlich in großer Ferne sich auf einem Schiffe niederließen. Der Ausluger in dem Bug und die Officiere, welche

die Wache hatten, standen neben dem Steuermanne — düstere gespenstische Gestalten in ihren verschiedenen Stellungen; aber Jeder unter ihnen summte eine Christfestweise, hatte einen Weihnachtsgedanken oder sprach in gedämpfter Stimme mit seinen Kameraden von vergangenen Christfesttagen, die er in der Heimath begangen. Und Jedermann an Bord, mochte er nun wachen oder schlafen, gut oder schlimm seyn, hatte an diesem einzigen Tage im Jahr ein freundlicheres Wort für seine Kameraden, nahm Theil an den Festlichkeiten, gedachte seiner fernen Lieben und war sich bewußt, daß sie jetzt auch seiner sich erinnerten.

Während nun Scrooge auf das Stöhnen des Windes lauschte und Betrachtungen darüber anstellte, wie feierlich es sey, sich durch eine unbekannte Finsterniß über unbekannte Abgründe hin zu bewegen, deren Tiefen so unerforschliche Geheimnisse boten wie der Tod, war er nicht wenig erstaunt, ein herzliches Lachen zu hören, und seine Ueberraschung steigerte sich noch, als er darin die Stimme seines Neffen erkannte. Er befand sich in einem hellen trockenen Zimmer und der Geist stand lächelnd an seiner Seite, besagten Neffen mit beifälliger Leutseligkeit anblickend.

„Ha, ha," lachte Scrooge's Neffe. „Ha, ha, ha!"

Wenn sich's vermöge eines höchst unwahrscheinlichen Zufalls treffen sollte, daß du, lieber Leser, einen Mann kennst, der noch besser lachen kann, als Scrooge's Neffe, so kann ich weiter nichts sagen, als daß ich gleichfalls mit ihm bekannt seyn möchte.

Stelle mich ihm vor, und ich will seine Bekanntschaft kultiviren.

Es ist eine schöne, ausgleichende, edle Einrichtung der Dinge, daß, während in Krankheit und Schmerz Ansteckung liegt, nichts in der Welt so unwiderstehlich contagiös wirkt, als Gelächter und gute Laune. Während Scrooge's Neffe in dieser Weise lachte, sich die Seiten hielt, den Kopf wiegte und sein Gesicht zu den seltsamsten Zerrbildern verzog, lachte Scrooge's Nichte (sie war's durch die Heirath mit dem Neffen) ebenso herzlich, wie er. Auch die versammelten Freunde standen um kein Haar zurück und brüllten in derber Heiterkeit laut hinaus.

„Ha, ha! ha, ha, ha, ha!"

So wahr ich lebe, er sagte, die Weihnachten wären Possen!" rief Scrooge's Neffe. „Und wahrhaftig er glaubte es auch."

„Um so mehr sollte er sich schämen, Fred," versetzte Scrooge's Nichte unwillig.

Gott behüte uns vor diesen Weibern — sie thun nichts halb, und 's ist ihnen immer so gewaltig ernst.

Sie war sehr hübsch — ungemein hübsch, hatte ein herrliches, überrascht aussehendes Grübchengesicht, ein kirschrothes Mündchen, das zum Küssen gemacht zu seyn schien (und wahrscheinlich auch dazu benützt wurde), alle Arten kleiner Tüpfelchen um das Kinn, die beim Lachen in einanderschmolzen, und das sonnigste Augenpaar, das man nur je in dem Antlitze eines kleinen Wesens zu sehen kriegen kann. Kurz es

war ein Figürchen zum Todtärgern, wie mans nennt, aber doch in befriedigender Weise. Oh, in vollkommen befriedigender Weise.

„Er ist ein schnurriger alter Kauz,“ sagte Scrooge's Neffe, „das muß wahr seyn — und nicht ganz so angenehm, als man wünschen möchte. Indeß tragen seine Abgeschmacktheiten ihre Strafe in sich selber, und ich habe nichts gegen ihn einzuwenden.“

„Er muß wohl sehr reich seyn, Fred,“ bemerkte Scrooge's Nichte. „Wenigstens habe ich dich immer so sagen hören.“

„Was kommt dabei heraus, meine Liebe?“ versetzte Scrooge's Neffe. „Sein Reichthum nützt ihn doch nichts, da er Niemand Gutes damit erweist. Er macht sich's nicht einmal selbst gemächlich und denkt nicht entfernt daran — ha, ha, ha! — daß sein Vermögen am Ende doch uns zu Gute kommen muß.“

„Ich habe keine Geduld mit ihm,“ entgegnete Scrooge's Nichte.

Und die Schwester von Scrooge's Nichte, wie auch sämmtliche übrige Damen drückten ihre Ansicht in derselben Weise aus.

„Oh, aber ich!“ sagte Scrooge's Neffe. „Er dauert mich und ich kann ihm nicht böse werden, wenn ich auch wollte. Wer leidet unter seinen schlimmen Launen? Niemand, als er selbst. Da hat er sich's in den Kopf gesetzt, uns zu ärgern, und deßhalb kömmt er nicht, um mit uns zu diniren. Was

ist die Folge davon? Er verliert wohl nicht viel an einem Diner."

„Ich glaube, daß er in der That ein sehr gutes Diner verliert," erwiederte Scrooge's Nichte.

Alle Anwesenden sagten dasselbe, und man mußte ihnen doch zugeben, daß sie competente Beurtheiler waren, weil sie eben daran Theil genommen und noch jetzt das Dessert auf dem Tische hatten, während sie sich beim Lichte der Lampe um das Feuer schaarten.

„Es freut mich, dieß zu hören," versetzte Scrooge's Neffe, „weil ich eben kein großes Vertrauen in die Wirthschaftseigenschaften so junger Personen setze. Was meinen Sie, Topper?"

Topper hatte klärlich ein Auge auf eine Schwester von Scrooge's Nichte, denn er antwortete, daß ein Junggeselle ein verlassener Unglücklicher sey, der kein Recht habe, eine Ansicht über diesen Gegenstand auszusprechen; und die eine Schwester von Scrooge's Nichte — die beleibte mit dem Spitzenkragen, nicht die mit den Rosen — erröthete.

„So fahre doch fort, Fred," sagte Scrooge's Nichte, ihre Hände zusammenschlagend. „Er beendigt nie, was er angefangen hat! Du bist ein sehr lächerlicher Mensch!"

Scrooge's Neffe brach in ein abermaliges Lachen aus, und es war unmöglich die Ansteckung fern zu halten, obschon die beleibte Schwester zu diesem Ende

reichlich ihr Riechfläschchen benützte. Man folgte einmüthig seinem Beispiele.

„Ich wollte nur sagen," sprach Scrooge's Neffe, „wie die Folge seines Widerwillens, sich mit uns lustig zu machen, meiner Ansicht nach nur darin besteht, daß er einige vergnügte Augenblicke verliert, die ihm nicht hätten schaden können. Ich bin überzeugt, er muß eine angenehmere Gesellschaft missen, als er sie je in seinen Gedanken, in seinem schimmeligten alten Comtoire oder in seiner staubigen Wohnung finden kann. Ich gedenke, ihm jedes Jahr dieselbe Wahl zu lassen, mag er nun Gebrauch davon machen, oder nicht, denn ich bemitleide ihn. Spotte er meinetwegen, bis zu seinem Tode über das Christfest, aber er muß doch in seinem Innern besser davon denken. Ihm zum Trotz will ich Jahr um Jahr in guter Laune zu ihm gehen und sagen: Onkel Scrooge, wie geht es Ihnen? Wenn ihm dieß nur in den Sinn gibt, seinem armen Buchhalter fünfzig Pfund zu hinterlassen — das ist doch etwas; und ich denke, ich habe ihn gestern erschüttert."

Jetzt lachte die Gesellschaft bei dem Gedanken, daß er sich nur vorstellen möge, Scrooge mit etwas erschüttern zu können; da er aber ein guthmüthiger Mensch war und sich nicht darum kümmerte, über wen seine Gäste lachten, wenn sie nur lachten, so ermuthigte er sie in ihrer Heiterkeit und ließ fröhlich die Flasche herumgehen.

Nach dem Thee machten sie ein wenig Musik,

denn sie waren eine musikalische Familie und wußten, was sie thaten, wenn sie einen Kanon oder ein Rundlied sangen — namentlich Topper, der seinen Baß brummen konnte, so gut wie Einer, ohne daß die großen Adern in seiner Stirne anschwollen, oder er roth im Gesichte wurde. Scrooge's Nichte verstand sich gut auf die Harfe und spielte unter anderen Arien ein einfaches Liedchen — ein bloses Nichts: man konnte es in zwei Minuten pfeifen lernen — welches das Kind so gerne gesungen hatte, das unseren Scrooge — wie der Geist der vergangenen Weihnachten zeigte — aus der Kostschule abholte. Bei dem Tone dieser Musik vergegenwärtigten sich alle früheren Bilder wieder seinem Geiste, und er fühlte sich milder und milder gestimmt. Er dachte, wenn er vor Jahren öfters darauf gehört haben würde, so hätte er sich die Annehmlichkeiten und das Glück des Lebens selbst schaffen können, ohne zu der Spate des Todtengräbers seine Zuflucht zu nehmen, welche Jakob Marley eingescharrt hatte.

Sie weihten jedoch nicht den ganzen Abend der Musik. Nach einer Weile spielten sie Pfänder, denn es ist bisweilen gut, Kind zu seyn, und nie besser, als um Weihnachten, da um diese Zeit der hehre Stifter derselben auch ein Kind war. Halt, gab es nicht noch ein anderes Spiel, das man blinde Kuh hieß? O freilich. Und ich glaube wahrhaftig ebenso wenig, daß Topper wirklich blind war, als ich glaube, daß er Augen an seinen Stiefeln hatte. Meine An-

sicht ist, daß sich's hier um eine abgekartete Sache zwischen ihm und Scrooge's Neffen handelte, und daß der Geist der gegenwärtigen Weihnachten darum wußte. Den Weg, den er einschlug, um die beleibte Schwester in dem Spitzenkragen aufzufinden, war eine eigentliche Versündigung an der Leichtgläubigkeit der Menschennatur. Da wurden Schüreisen hinuntergeworfen, Stühle überstürzt, gegen das Piano angeprallt, hinter den Vorhängen Verstecken gespielt — aber wo sie sich befand, war auch er. Er wußte stets, wo die beleibte Schwester zu finden war und wollte Niemand anders fangen. Einige fielen gegen ihn und blieben vor ihm stehen; aber er that nur dergleichen, als wolle er sie greifen, aber in so plumper Weise, daß es eigentlich eine Beleidigung war, und machte sich augenblicklich wieder auf die Seite, der beleibten Schwester nach. Sie rief oft, daß dieß kein ehrlich Spiel sey, und sie hatte auch wahrhaftig Recht. Aber als er sie endlich haschte, als er sie, trotz dem Rauschen ihres seidenen Kleides und den Versuchen, hurtig an ihm vorbeizukommen, in eine Ecke drängte, wo sie nicht entwischen konnte, war sein Benehmen ganz abscheulich. Dergleichen zu thun, als ob er sie nicht kenne, sich anzustellen als ob es nöthig sey, ihren Kopfputz zu berühren, und sich über die Identität ihrer Person dadurch zu versichern, daß er einen gewissen Ring an ihrem Finger und eine gewisse Kette um ihren Hals untersuchte — nein, wie schnöd und ungeheuerlich! Ohne

Zweifel las sie ihm auch tüchtig den Text dafür; denn als eine andere blinde Kuh im Amte war, sah man sie sehr vertraulich mit einander hinter den Vorhängen stehen.

Scrooge's Nichte betheiligte sich nicht bei dem blinden Kuhspiel, sondern hatte sich's in einem geborgenen Winkel auf einem großen Stuhle und einem Fußschemel bequem gemacht, wo der Geist und Scrooge dicht hinter ihm standen. Aber bei dem Pfänderspiel machte sie mit und sagte ihre Liebeserklärungen her durch alle Buchstaben des Alphabets. Auch bei dem „wie, wann und wo?“ zeigte sie sich groß und stach zur geheimen Freude von Scrooge's Neffen alle ihre Schwestern aus, obschon sie gleichfalls scharfe Mädchen waren, wovon Topper wohl zu sprechen wußte. Es mochten etwa zwanzig Personen da seyn, und Jung und alt spielten mit. Auch Scrooge nahm Theil daran, denn in seinem Interesse an den Vorgängen vergaß er ganz, daß seine Stimme in ihren Ohren keinen Ton erzeugte. Er kam bisweilen mit seinem Rathen ganz laut heraus und rieth noch obendrein sehr oft richtig, da Scrooge so scharf war, als die schärfste Nadel von Whitechapel mit der Garantie, daß sie im Oehr nicht schneide, wie sehr er sich's auch in den Kopf gesetzt hatte, stumpf zu erscheinen.

Der Geist war sehr erfreut, ihn in dieser Stimmung zu finden, und blickte ihn so wohlwollend an, daß Scrooge einem Kinde gleich bettelte, bleiben zu

dürfen, bis sich alle Gäste entfernt hätten. Das Phantom erklärte jedoch dieß könne nicht seyn.

„Da kommt wieder ein neues Spiel,“ sagte Scrooge. „Nur noch eine halbe Stunde, Geist — nur noch eine einzige halbe Stunde!“

Es kam nun das Spiel Ja und Nein an die Reihe, in welchem Scrooge's Neffe etwas denken und die Andern dasselbe errathen mußten, ohne daß er auf ihre Fragen etwas Anderes als ja oder nein zu antworten hatte. Das Plänkelfeuer von Fragen, denen er ausgesetzt war, entlockte ihm, er denke an ein Geschöpf, an ein lebendiges Geschöpf, an ein sehr unangenehmes Geschöpf, an ein wildes Geschöpf, an ein Geschöpf, das bisweilen brumme und grunze, an ein Geschöpf, das hin und wieder spreche, in London zu sehen sey, in den Straßen umhergehe und nicht zur Schau ausgestellt werde, an ein Geschöpf das Niemand führe und das weder in einer Menagerie lebe, noch auf dem Markte getödtet werde; ferner daß dasselbe weder ein Pferd, noch ein Esel, weder eine Kuh noch ein Stier, weder ein Tiger, noch ein Hund, weder ein Schwein, noch eine Katze, oder ein Bär sey. Bei jeder neuen Frage brach der Neffe, in ein frisches, schallendes Gelächter aus und fühlte sich so unaussprechlich gekitzelt, daß er von dem Sopha aufstehen und stampfen mußte. Endlich verfiel die beleibte Schwester in einen ähnlichen Zustand und rief:

„Ich habe es — ich weiß, was es ist, Fred; ich weiß, was es ist!“

„Nun so laß hören?“ versetzte Fred.

„Es ist Dein Onkel Scro-o-o-o-oge.“

Sie hatte Recht gehabt und erndtete allgemeine Bewunderung, obgleich einige meinten, bei der Frage: „ist es ein Bär?“ hätte mit ‚ja‘ geantwortet werden sollen, insofern die Verneinung hinreichend gewesen sey, ihre Gedanken von Herrn Scrooge abzuleiten, wenn sie dieselben in eine solche Richtung gelenkt hätten.

„Jedenfalls hat er uns viel Heiterkeit bereitet,“ sagte Fred, „und es würde undankbar seyn, nicht seine Gesundheit zu trinken. Da haben wir Glühwein zur Hand, und ich sage: ‚Onkel Scrooge!‘“

„Gut! Onkel Scrooge!“ riefen sie.

„Frohe Weihnachten und ein glückliches Neujahr dem alten Manne!“ fuhr Scrooge's Neffe fort. „Er wollte den Wunsch von mir nicht annehmen, soll ihn aber demungeachtet haben. Onkel Scrooge!“

Onkel Scrooge war unbemerklich so heiter und leichtherzig geworden, daß er sich bei der nichts ahnenden Gesellschaft entschuldigt und ihnen in einer unhörbaren Rede geantwortet haben würde, wenn ihm der Geist Zeit gelassen hätte. Der ganze Schauplatz verschwand jedoch mit dem letzten Worte, das der Neffe gesprochen hatte, und der Geist trat mit seinem Begleiter abermals die Wanderung an. Sie sahen viel, gingen weiter, besuchten viele Häuser und trafen

stets auf ein glückliches Ende. Der Geist trat zu den Kranken an's Bette und sie wurden heiter; in der Fremde führte er die Leute nach der Heimath, die Kämpfenden wurden geduldig in ihren größeren Hoffnungen, und die Armuth wandelte er in Reichthum um. Im Armenhause, im Hospitale, im Gefängnisse und in jedem Zufluchtsorte des Elendes, wo der nach Eitlem ringende Mensch mit seiner kleinen kurz dauernden Gewalt nicht die Thüre verschlossen und den Geist hinausgeriegelt hatte, ließ er seinen Segen zurück und gab Scrooge seine Lehren.

Es war eine lange Nacht, wenn es überhaupt nur eine einzige Nacht war, und Scrooge bezweifelte das letztere, weil die Christfeiertage sich augenscheinlich in den Zeitraum zusammendrängten, in dem sie zumal vorgingen. Auch war es seltsam, daß Scrooge in seiner äußeren Gestalt unverändert blieb, während der Geist zusehends älter und älter wurde. Scrooge hatte diesen Wechsel bemerkt, aber nie darüber gesprochen, bis sie einen Kinderdreikönigsabend verlassen hatten. Als sie mit einander auf einem freien Platze standen, bemerkte Scrooge, daß das Haar des Geistes grau geworden war.

„Haben Geister ein so kurzes Leben?" fragte Scrooge.

„Mein Leben auf diesem Erdballe ist sehr kurz," versetzte der Geist. „Es endet mit dieser Nacht."

„Mit dieser Nacht?" rief Scrooge.

„Ja, heute um Mitternacht. Horch! die Zeit rückt heran.“

In diesem Augenblicke tönten die Glocken Dreiviertel auf Zwölf.

„Vergib mir meine Freiheit, wenn ich Dich frage,“ sagte Scrooge, das Gewand des Geistes angelegentlich betrachtend, „aber ich sehe etwas Seltsames das nicht zu Dir gehört, aus Deinen Schößen hervorragen. Ist es ein Fuß oder eine Klaue?“

„Um des Fleisches willen, das darauf ist, könnte es wohl eine Klaue seyn,“ antwortete der Geist bekümmert. „Sieh her.“

Er brachte nun aus den Falten seines Gewandes zwei Kinder zum Vorschein — zwei elende häßliche abgezehrte, armselige Kinder. Sie knieeten zu seinen Füßen nieder und klammerten sich an den Mantel des Phantoms an.

„O Mensch! sieh her. Blicke auf diese herab!“ rief der Geist.

Die Kinder waren ein Knabe und ein Mädchen — gelb, mager, zerlumpt, düster blickend und ausgehungert, aber zugleich demüthig niedergebückt. Statt daß die Anmuth der Jugend ihr Antlitz ausgefüllt und sie mit ihren frischesten Tinten behaucht hätte, waren sie von einer welken verschrumpften Hand gleich der des hohen Alters zusammengekniffen, verzerrt und in Lumpen gehüllt worden. Wo Engel hätten sitzen sollen auf dem Throne des Lebens, lauerten Teufel und starrten drohend aus großen Augen.

Keine Veränderung, keine Herabwürdigung, keine Verkehrtheit des menschlichen Geschlechts, in was immer für einem Grade und durch alle Geheimnisse seiner wunderbaren Schöpfung hindurch, hatte nur halb so schreckliche Ungeheuer aufzuweisen.

Scrooge fuhr zurück und erblaßte. Nachdem sie ihm in dieser Weise zugewiesen waren, versuchte er zu sagen, sie seien schöne Kinder, aber die Worte erstickten sich selber in seiner Kehle weil sie sich nicht bei einer so ungeheuerlichen Lüge betheiligen mochten.

„Geist, sind sie die Deinigen?"

Weiter konnte Scrooge nicht heraus bringen.

„Sie gehören der Menschheit," sagte der Geist auf sie niederblickend, „und klammern sich an mich, um gegen ihre Väter zu appelliren. Dieser Knabe ist der Mangel, dieses Mädchen die Unwissenheit. Hüte Dich vor diesen Beiden und ihrer ganzen Sippschaft, namentlich aber vor diesem Mädchen, denn auf ihrer Stirne lese ich eine Schrift, die das Urtheil der Verdammung spricht, wenn sie nicht ausgetilgt wird. Verläugne sie immerhin!" rief der Geist seine Hand gegen die Stadt ausstreckend. „Verläumde Diejenigen, welche sie für eine Thatsache erkennen! Brauche sie zu Deinen aufwieglerischen Zwecken — mache sie noch schlimmer und harre des Endes!"

„Haben sie keinen Zufluchtsort — kein Unterkommen?" rief Scrooge.

„Gibt es keine Gefängnisse?" sprach der Geist

ihm zum letztenmal seine eigene Worte entgegenhaltend. „Gibt es keine Werkhäuser?"

Die Glocke schlug zwölf.

Scrooge blickte nach dem Geist um und sah nichts mehr. Wie der letzte Schlag ausgezittert hatte, erinnerte er sich der Prophezeiung des alten Jakob Marley, und während er seine Augen erhob, erschaute er ein feierliches Phantom, das völlig verhüllt war und wie ein Nebel über den Grund auf ihn zukam.

Vierte Strophe.

Der letzte der Geister.

Das Phantom bewegte sich langsam ernst und schweigend näher. Als es ganz nahe stand, sank Scrooge auf die Kniee nieder, denn sogar in der Luft, durch welche dieser Geist sich bewegte, schien sich Düster und Geheimniß umherzubereiten.

Er war in ein tiefschwarzes Gewand eingehüllt, welches ihm Kopf, Gesicht und Gestalt verbarg und dabei nichts sichtbar werden ließ, als eine einzige ausgestreckte Hand, ohne welche es überhaupt schwer gewesen seyn würde, die Gestalt von der Nacht zu unterscheiden und sie von der Dunkelheit zu trennen, von welcher sie umgeben war. Er fühlte, daß es eine große, stattliche Figur war, die an seine Seite kam, und daß ihre geheimnißvolle Anwesenheit ihn mit feierlicher Furcht erfüllte. Eines Weiteren wurde

er sich nicht bewußt, denn der Geist sprach nicht und blieb regungslos stehen.

„Habe ich den Geist der zukünftigen Weihnachten vor mir?“ fragte Scrooge.

Der Geist antwortete nicht, sondern deutete mit seiner Hand abwärts.

„Du willst mir den Schatten von Dingen zeigen, die noch nicht stattgefunden haben, in der vor uns liegenden Zeit aber eintreffen werden,“ fuhr Scrooge fort. „Ist's so, Geist?“

Der obere Theil des Gewandes wurde für einen Augenblick in seinen Falten zusammengezogen, als ob der Geist mit dem Kopf genickt hätte. Dieß war jedoch die einzige Antwort die er erhielt.

Obschon sich Scrooge nachgerade ziemlich an Geistergesellschaft gewöhnt hatte, so war ihm doch diese stumme Gestalt besonders unheimlich, denn die Beine unter ihm zitterten und er fand, daß er kaum stehen konnte, als er sich anschickte derselben zu folgen. Der Geist machte, als er den Zustand seines Begleiters bemerkte, einen Moment Halt, um ihm Zeit zur Erholung zu geben.

Aber mit Scrooge wurde es nur um so schlimmer. Es durchschauerte ihn mit einem unbestimmten Entsetzen, daß er wußte, hinter jenem dunkeln Sargtuche seyen gespenstische Augen angelegentlich auf ihn geheftet, während er, obgleich er die seinigen auf's Aeußerste anstrengte, nichts sehen konnte, als eine

gespenstische Hand und einen einzigen großen Haufen von Schwarz.

„Geist der Zukunft!“ rief er, „ich fürchte Dich mehr, als jede Erscheinung, die mir bisher vorgekommen ist. Aber weil ich weiß, daß Du die Absicht hast, mir Gutes zu erweisen, und weil ich hoffe, von nun an als ein anderer Mensch zu leben, so bin ich darauf vorbereitet, deine Gesellschaft — und zwar noch obendrein mit dankbarem Herzen zu ertragen. Willst Du nicht mit mir sprechen?“

Der Geist gab keine Antwort, sondern reckte seine Hand gerade aus.

„So geh' voran!“ sagte Scrooge. „Geh voran! die Nacht schwindet schnell dahin, und ich weiß sie ist mir eine kostbare Zeit. Geh voran Geist!“

Das Phantom bewegte sich in derselben Weise weiter, wie es auf ihn zugekommen war. Scrooge folgte ihm in dem Schatten seiner Kleidung, von welchem er selbst getragen zu werden vermeinte. Es war nicht, als ob sie die City beträten, sondern vielmehr als ob ihnen dieselbe entgegen spränge und sie aus freiem Antriebe mit ihren Gränzen umschlöße. Nun, da waren sie — im Herzen derselben — auf der Börse unter den Kaufleuten welche auf- und abeilten, mit dem Geld in ihren Taschen klimperten, in Gruppen sich unterhielten, auf ihre Uhren sahen, gedankenvoll mit ihren großen goldenen Siegeln spielten, und so weiter, wie es Scrooge oft mitangesehen hatte.

Der Geist machte an der Seite eines kleinen

Häufleins von Geschäftsmännern Halt. Als Scrooge bemerkte, daß die gespenstische Hand auf die Gruppe hindeutete, so trat er näher, um ihr Gespräch mitanzuhören.

„Nein," sagte ein großer fetter Mann mit einem ungeheuern Kinn, „ich weiß nicht viel von der Sache, und kann weiter nichts sagen, als daß er todt ist."

„Wann starb er?" fragte ein Anderer.

„Gestern Nacht, glaube ich."

„Was hat ihm denn gefehlt?" fragte ein Dritter, eine gewaltige Prise aus einer sehr großen Schnupftabacksdose nehmend. „Ich meinte, er werde nie sterben."

„Gott weiß es," sagte der Erste mit einem Gähnen.

„Was hat er mit seinem Gelde angefangen?" fragte ein rothgesichtiger Gentleman mit einer hängenden Excrescenz am Ende seiner Nase, die wie der Bartlappen eines Truthahnes unaufhörlich in schüttelnder Bewegung war.

„Habe nichts davon gehört," sagte der Mann mit dem großen Kinne indem er abermals gähnte. „Er hinterließ es vielleicht seiner Compagnie. Mir hat er nichts vermacht — so viel weiß ich wenigstens."

Dieser Scherz wurde mit einem lauten Gelächter aufgenommen.

„Es wird wahrscheinlich ein sehr wohlfeiles Leichenbegängniß abgeben," sagte der eine Sprecher; „denn bei meinem Leben, ich wüßte Niemand, wer

dazu gehen möchte. Wollen nicht wir als Freiwillige mithalten?"

„Ich mache mir nichts daraus, wenn für ein Lunch gesorgt ist," bemerkte der Gentleman mit dem Nasenanhängsel. „Aber für meine Theilnahme will ich gefüttert werden."

Ein abermaliges Gelächter.

„Nun da bin ich im Grunde doch der Uneigennützigste unter euch," sagte der erste Sprecher, „denn ich trage nie schwarze Handschuhe und lunche nie. Wenn übrigens ihr Andern mitgeht, so will ich nicht zurückstehen. Bei weiterer Ueberlegung weiß ich obendrein nicht einmal gewiß, ob ich nicht sein ganz besonderer Freund war, denn wir pflegten Halt zu machen, und mit einander zu sprechen, so oft wir uns begegneten. Beiläufig — —"

Die Sprecher und Zuhörer gingen weiter, sich mit andern Gruppen vermischend. Scrooge kannte die Männer und blickte den Geist an, als bäte er um Erklärung.

Das Phantom glitt in eine Straße — seine Finger deuteten auf zwei sich begegnenden Personen. Scrooge lauschte abermals und dachte, dieß könnte ihm Aufklärung g eben.

Er kannte die Männer gleichfalls ganz genau — sie waren Geschäftsleute, sehr reich und von großem Einflusse. Er hatte sich stets alle Mühe gegeben, hoch in ihrer Achtung zu stehen — natürlich nur so

weit Geschäftsangelegenheiten — bloße Geschäftsangelegenheiten zur Sprache kamen.

„Wie geht's Ihnen?" fragte der Eine.

„Wie leben Sie?" entgegnete der Andere.

„Haben Sie's gehört?" sagte der Erste. „Der alte Krutsch ist endlich auch eingegangen, he?"

„Hab's erfahren," entgegnete der Zweite. „Finden Sie's nicht kalt?"

„Wie 's um Weihnachten seyn soll. Sie sind vermuthlich kein Schlittschuhläufer?"

„Nein nein. Habe an andere Sachen zu denken. Guten Morgen."

Kein weiteres Wort. Dieß war ihr Zusammentreffen, ihr Gespräch und ihr Abschied.

Scrooge war anfangs verwundert, daß der Geist so nichts sagenden Gesprächen Bedeutsamkeit beilegen mochte; doch fühlte er sich bald überzeugt, daß irgend ein geheimer Zweck dahinter verborgen liege, weßhalb er bei sich erwog, auf was derselbe möglicherweise hinauslaufe. Sie konnten kaum Beziehung auf den Tod Jakob Marley's seines alten Associés, haben, denn dieser gehörte der Vergangenheit an, und der Bereich des gegenwärtigen Geistes umfaßte die Zukunft. Auch konnte er sich nicht entsinnen, auf wen von seinen näheren Bekannten sie sich beziehen mochten. Da er übrigens nicht bezweifelte, sie enthielten irgend eine verborgene Moral zu seiner eigenen Besserung, so beschloß er, jedes vernommene Wort und alles Geschehene wie einen Schatz in seinem

Innern aufzubewahren, namentlich aber seinen eigenen Schatten genau zu beobachten, wann er aufträte; denn er hoffte, das Benehmen seines künftigen Ich's werde ihm den Schlüssel geben, den er vermißte, und ihm so die Lösung der Räthsel leicht machen.

Am nämlichen Platze sah er sich auch nach seinem eigenen Bilde um; aber ein anderer Mann stand in seiner gewohnten Ecke, und obgleich die Uhr die Zeit angab, in welcher er gewöhnlich zugegen war, so sah er unter den Massen, die sich durch das Portal drängten, doch nichts, was eine Aehnlichkeit mit seiner Person hatte. Dieß überraschte ihn, denn er hatte sich in seinem Innern vorgenommen, sein Leben zu ändern, weßhalb er nunmehr zu sehen hoffte, wie seine neugebornen Entschlüsse zur Ausführung kämen.

Ruhig und düster stand mit seiner ausgestreckten Hand das Phantom an seiner Seite. Als er von seinem gedankenvollen Spähen abließ, bildete er sich aus einer Bewegung der Hand und aus der Stellung der ganzen Gestalt ein, daß die unsichtbaren Augen ihn fest betrachteten. Scrooge schauderte, und das Blut lief ihm eiskalt durch die Adern.

Sie verließen den geschäftigen Schauplatz und gingen nach einem dunkleren Theile der Stadt, wo Scrooge früher nie gewesen war, obschon er dessen Lage und schlimmen Ruf kannte. Die Wege waren schlecht und schmal, Läden und Häuser erbärmlich, am abscheulichsten aber die halbnakte, betrunkene, schlappschuhige Einwohnerschaft. Gäßchen und Bogen-

wege goßen wie ebenso viele faule Sümpfe ihre anstößigen Gerüche, ihren Schmutz und ihr Leben auf die Straßen, und das ganze Viertel dampfte von Verbrechen, Unflat und Elend.

Weit drinnen in diesem Zufluchtsorte aller Scheußlichkeit stand ein niedriger, vorspringender Laden unter einem Schirmdache, wo Eisen, alte Lumpen, Flaschen, Knochen und schmieriger Abfall gekauft werden konnten. Auf dem Boden innen waren rostige Schlüssel, Nägel, Ketten, Thürangeln, Feilen, Wagschaalen, Gewichte und altes Eisenwerk aller Art aufgehäuft. Geheimnisse, die nur Wenige erforschen mochten, versteckten sich in Bergen unscheinbarer Lumpen, Massen verdorbenen Fettes und Knochengräbern. Unter seinem Waarenvorrathe saß bei einem aus alten Ziegeln gebauten Holzkohlenofen ein grauhäriger Schurke von ungefähr siebenzig Jahren, der sich gegen die kalte Luft außen durch muffige zusammengenähte Lappen schützte, welche er in der Art einer Gardine an einem Seile aufgehangen hatte; dabei rauchte er mit allem Hochgenusse ruhiger Zurückgezogenheit seine Pfeife.

Scrooge und das Phantom kamen zu diesem Manne, als eben ein Weib mit einem schweren Bündel in den Laden hereinwankte. Ihr folgte unmittelbar ein anderes, das in gleicher Weise beladen war, und hintendrein kam ein Mann in verblichenem Schwarz, der nicht weniger bei dem Anblick der beiden Weiber betroffen war, als diese ihrer Seits erstaunt waren,

wie sie den Mann erkannten. Nach einer kurzen Pause der Ueberraschung, in welche sich auch der alte Mann mit der Pfeife theilte, brachen die Drei in ein lautes Lachen aus.

„Muß da das Holzkohlenweib die Erste seyn," rief diejenige, welche zuerst eingetreten war; „hinten drein kömmt die Wäscherin, und als dritte Person zeigt sich der Gehülfe des Leichenbestatters. Schau einmal, alter Joë, dieß ist ein Zufall! Sind wir alle drei hier zusammengetroffen, ohne es zu wollen."

„Ihr hättet euch an keinem besseren Platze treffen können," sagte der alte Joë, seine Pfeife aus dem Munde nehmend. „Kommt in die Wohnstube. Ihr wißt, ihr habt längst den Freipaß, und die anderen Beiden sind auch keine Fremden. Haltet noch, bis ich die Ladenthüre geschlossen habe. Ah, wie dieß kreischt! Es ist, glaube ich, kein so rostiges Stück Metall unter dem ganzen Haufen, als diese Angeln; und ebenso wenig sind so alte Knochen hier, wie die meinigen. Ha, ha! Wir passen alle für unsern Beruf und können uns gut mit einander messen. Kommt in die Wohnstube — kommt in die Wohnstube."

Die Wohnstube war der Raum hinter dem Lumpenvorhang. Der Greis störte mit einer alten Teppichstange das Feuer zusammen, putzte die rauchige Lampe (denn es war Nacht) mit dem Wassersack seiner Pfeife und steckte die Spitze wieder in den Mund.

Während er dieß that, warf das Weib, welches bereits gesprochen hatte, ihr Bündel auf den Boden und setzte sich stolz auf einen Schemel, dabei die

Ellenbogen auf ihren Knieen kreuzend und mit keckem Trotze die beiden Anderen in's Auge fassend."

Was macht's auch — was macht's auch, Frau Dilber?" sagte das Weib. „Jedermann hat ein Recht, für sich selbst zu sorgen. Er hat's immer so gehalten."

„Das ist ganz richtig," versetzte die Wäscherin. „Niemand mehr, als er."

„Wohlan denn, so macht keine solche Glotzaugen, als ob Ihr Euch fürchtetet, Weibsbild. Wer ist da am klügsten? Wir werden doch, schätz wohl, nicht uns selbst Löcher in die Kleider brennen wollen?"

„Nein, wahrhaftig nicht," entgegnete Frau Dilber und der Mann zumal. „Wir wollen's nicht hoffen."

„Gut also," rief das Weib. „Dieß ist genug. Wem schadet der Verlust dieser paar Dinge da? Doch wohl nicht einem todten Manne?"

„Nein gewiß nicht," sagte Frau Dilber lachend.

„Wenn der gottlose alte Schraubstock sie nach seinem Tode noch behalten wollte," fuhr das Weib fort, „warum hat er sich zu seinen Lebzeiten nicht natürlicher benommen? Wäre dieß gewesen, so hätte er Jemand gehabt, um nach ihm zu sehen, als ihn der Tod heimsuchte, und er hätte dann nicht mutterseelenallein auskeuchen müssen."

„Das ist das wahrste Wort, welches je gesprochen wurde," sagte Frau Dilber. „Es ist ein Gottesgericht, das ihn betroffen hat."

„Ich wollte, das Bündel wär' ein Bischen schwerer," versetzte das Kohlenweib, „und es sollt's auch

geworden seyn, verlaßt Euch darauf, wenn ich meine Hände an etwas Anderes hätte legen können. Oeffnet es, alter Joë, und laßt mich den Werth wissen. Sprecht rund heraus. Ich scheue mich nicht, die Erste zu seyn, und fürchte mich ebenso wenig, wenn sie's sehen. Wir wußten, glaube ich, recht wohl, ehe wir hier zusammentrafen, daß wir uns selbst zu etwas hälfen. Es ist keine Sünde. Oeffnet das Bündel, Joë."

Aber die Galanterie ihrer Freunde wollte dieß nicht gestatten, und der Mann in dem verschossenen Schwarz erstieg zuerst die Bresche, um seine Beute vorzuzeigen. Sie war nicht bedeutend — ein paar Siegelstöcke, ein Bleistiftrohr, ein paar Aermelknöpfe, eine Vorstecknadel von keinem sonderlichen Werthe — dieß war Alles. Sie wurden von dem alten Joë sorgfältig untersucht, der die Summen, welche er für die einzelnen Gegenstände zu geben gedachte, an die Wand kreidete und dann zusammen addirte, wenn er fand, daß nichts Weiteres mehr kam.

„Dieß kann ich Euch dafür geben, aber auch kein Sechspencestück weiter, und wenn man mich deßhalb lebendig sieden thäte. Was kommt jetzt?"

Frau Dilber war die nächste. Leintücher und Twehlen, einige Kleider, zwei altmodische silberne Theelöffel, eine Zuckerzange und etliche Stiefel. Der Betrag dafür wurde gleichfalls an der Wand aufgezeichnet.

„Den Damen geb' ich immer zu viel. Das ist meine Schwäche, die mich noch ruinirt," sagte der alte Joë. „Soviel macht das Eurige. Verlangt Ihr aber

nur noch einen Peny, so bereue ich meine Freigebigkeit und schlage um eine halbe Krone ab."

„Und jetzt macht Euch an mein Bündel, Joë," sagte das Kohlenweib.

Joë ließ sich auf die Kniee nieder, um besser öffnen zu können, und nachdem er viele Knoten aufgelöst hatte, zog er eine große, schwere Rolle von irgend einem dunkeln Stoffe hervor.

„Was soll dieß seyn?" fragte Joë. „Bettvorhänge?"

„Ja!" versetzte das Kohlenweib lachend und sich auf ihre gekreuzten Arme vorwärts beugend. „Bettvorhänge!"

„Ihr wollt doch nicht damit sagen, Ihr hättet sie sammt Ringen und Allem heruntergenommen, während er dort lag?" fragte Joë.

„Ebendieß will ich sagen," entgegnete das Weib. „Warum nicht?"

„Ihr seyd dazu geboren, Euch ein Vermögen zu machen," sagte Joë, „und werdet's gewiß noch dazu bringen."

„Ich halte natürlich meine Hand nicht zurück, wenn ich sie nur nach etwas auszustrecken brauche — namentlich um eines solchen Menschen willen, wie er war — das verspreche ich Euch, Joë," erwiederte das Kohlenweib kaltblütig. „Laßt doch kein Oel auf die Decken tropfen."

„Auf seine Decken?" fragte Joë.

„Auf was meint Ihr sonst?" antwortete das

Weib. „Ich stehe dafür, er wird auch ohne sie nicht den Schnupfen kriegen.“

„Ich hoffe, er ist doch an nichts Ansteckendem gestorben, he?“ sagte der alte Joë, in seinem Werke inne haltend und aufsehend.

„Habt keine Sorge,“ erwiederte das Weib. „Ich bin nicht so auf seine Gesellschaft erpicht gewesen, daß ich ihn wegen solcher Dinge umschlichen hätte, wenn etwas der Art stattgehabt haben würde. Ja, Ihr könnt durch dieses Hemd sehen, bis Euch die Augen schmerzen, ohne ein Loch oder eine blöde Stelle darin zu finden. Es ist das Beste, das er hatte, und noch obendrein sehr fein. Ohne mich hätte man's zu Schanden gehen lassen.“

„Was versteht Ihr unter zu Schanden gehen lassen?“ fragte der alte Joë.

„Was sonst, als daß man beabsichtigte, es ihm mit in's Grab zu geben,“ antwortete das Weib mit einem Gelächter. „Man ist einfältig genug gewesen, es ihm anzuziehen; ich streifte es ihm aber wieder ab. Wenn zu einem solchen Zwecke nicht der Cattun gut genug ist, so ist er für gar nichts gut genug; er steht auch der Leiche nicht schlechter, denn sie hätte nicht garstiger aussehen können, als sie in diesem Hemd aussah.“

Scrooge lauschte entsetzt auf dieses Gespräch. Während sie um ihren Raub eine Gruppe bildeten und von dem spärlichen Lichte des alten Mannes beleuchtet wurden, mußte er sie mit einem Widerwillen

und Abscheu betrachten, welcher nicht hätte größer seyn können, wenn sie unflätige Teufel gewesen wären, welche die Leiche selbst verhandelten.

„Ha, ha!" lachte das Kohlenweib, als der alte Joë einen Flanellbeutel mit Geld herauszog und ihnen den Betrag für ihre verschiedenen Eroberungen auszahlte. „Seht Ihr, dieß ist das Ende davon. So lang er lebte, schreckte er alle Welt von sich, damit nach seinem Tode uns ein Nutzen zugehe! Ha, ha, ha!"

„Geist!" sagte Scrooge, von Kopf bis zu den Füßen schaudernd. „Ich sehe, ich sehe. Das Geschick dieses unglücklichen Mannes könnte mein eigenes seyn. Mein Leben hat bis jetzt eine gleiche Richtung eingeschlagen. Barmherziger Himmel, was ist dieß!"

Er wich entsetzt zurück, denn die Scene hatte sich geändert und er stand vor einem Bette — einem kahlen Bette ohne Vorhang, auf welchem unter einem zerlumpten Leintuche etwas lag, was sich in nur zu beredter Sprache selbst ankündigte, obgleich es stumm war.

Das Gemach war sehr dunkel, zu dunkel, um etwas mit Genauigkeit unterscheiden zu lassen, obgleich Scrooge dem geheimen Antriebe nicht widerstehen konnte, umherzuschauen und sich zu überzeugen, was es für ein Zimmer seyn möchte. Ein blasses Licht, welches vorübergehend durch die Fenster hereinfiel, traf auf das Bette — und da lag die Leiche jenes Mannes, beraubt und geplündert, gleichgültig allein gelassen, unbewacht und unbeweint.

Scrooge blickte auf das Phantom — die stätige

Hand desselben deutete nach dem Kopfe. Die Decke war so sorglos hingeworfen, daß das leichteste Lüften, eine Fingerbewegung von Scrooge's Seite, das Gesicht enthüllt haben würde. Er dachte daran, fühlte wie leicht sich's thun lasse, und sehnte sich, das Gesicht zu schauen! aber er war ebenso sehr außer Stande, den Schleier zurückzustreifen, als er das Gespenst an seiner Seite zu entlassen vermochte.

Oh kalter, kalter, starrer, schrecklicher Tod, schlage deinen Altar hier auf, und begleite ihn mit allen Schrecken, die dir zu Gebote stehen — denn dieß ist dein Reich! Aber an einem geliebten, geschätzten und verehrten Haupte kannst du kein Haar krümmen für deine grausigen Absichten, und ebenso wenig bist du im Stande, auch nur einen Zug häßlich zu machen. Es ist nicht, daß die Hand schwer wird und niederfällt, wenn man sie losläßt; es ist nicht, daß Herz und Pulse schweigen, sondern daß die Hand offen, edelmüthig und treu, das Herz brav, warm und liebend, der Puls aber der eines Menschen war. Schlage immerhin zu, schlage zu, Schatten, und sieh, seine guten Thaten springen aus der Wunde, um die Saat eines unsterblichen Lebens durch die Welt zu streuen.

Keine Stimme sprach diese Worte in Scrooge's Ohren, und doch hörte er sie, als er auf das Bette niederblickte. Er dachte, wenn dieser Mann jetzt wieder aufgerichtet werden könnte, was würden wohl seine hauptsächlichsten Gedanken seyn? Geiz, Härte, gegen seine Nebenmenschen, die Sorgen gemeiner Hab-

sucht! Sie hatten ihn wahrlich zu einem reichen Ende gebracht!

Er lag in dem dunkeln, leeren Hause — kein Mann, kein Weib, kein Kind zugegen, von denen eines hätte sagen können, er ist in Diesem oder Diesem wohlwollend gegen mich gewesen, und wegen der Erinnerung an dieses einzige, gütige Wort will ich jetzt auch liebevoll gegen ihn seyn. Eine Katze scharrte an der Thüre und unter dem Herdsteine hörte man ein Geräusch, wie das von nagenden Ratten. Was wollten sie in dem Gemache des Todes, und warum waren sie so unruhig und verstört? Scrooge wagte es nicht, darüber nachzudenken.

„Geist!“ sagte er, „dieß ist ein schrecklicher Ort. Glaube mir, auch wenn ich ihn verlasse, wird mir seine Lehre stets unvergeßlich bleiben. Laß uns gehen!“

Noch immer deutete der regungslose Finger des Geistes auf den Kopf.

„Ich verstehe Dich,“ entgegnete Scrooge, „und würde wohl deiner Aufforderung Folge leisten, wenn ich's im Stande wäre. Es fehlt mir aber die Kraft dazu, Geist — ich kann's nicht thun.“

Abermals schien das Phantom ihn anzublicken.

„Wenn es eine einzige Person in der Stadt gibt, welche von dem Tode dieses Mannes ergriffen ist,“ sagte Scrooge in hoher Aufregung, „so flehe ich Dich an, Geist, Du mögest mir dieselbe zeigen!“

Der Geist bereitete für einen Augenblick sein dunkles Gewand wie eine Schwinge aus, und als er es

wieder sinken ließ, standen sie bei hellem Tageslichte in einem Zimmer, wo eine Mutter und ihre Kinder waren.

Sie erwartete Jemand mit ängstlicher Hast, denn sie ging in der Stube hin und her, fuhr bei jedem Tone zusammen, sah zum Fenster hinaus, blickte nach der Uhr, versuchte (wie wohl vergeblich) mit ihrer Nadel zu arbeiten, und konnte kaum die Stimme der spielenden Kinder ertragen.

Endlich ließ sich das längst erwartete Pochen vernehmen. Sie eilte nach der Thüre und ihrem Gatten entgegen, einem noch jungen Manne, dessen Gesicht bekümmert und von Sorge niedergedrückt war. Dennoch ließ sich darin ein eigenthümlicher Ausdruck entdecken, eine Art finsteren Entzückens, über das er sich schämte und das er niederzukämpfen suchte.

Er setzte sich zum Diner, das am Feuer für ihn aufbewahrt worden war, und als die Frau ihn nach einem langen Schweigen mit matter Stimme fragte, was er Neues bringe, war er augenscheinlich verlegen, was er antworten sollte.

„Ist's gut?" fragte sie. „Oder schlimm?" fuhr sie beihelfend fort.

„Schlimm," antwortete er.

„So sind wir also ganz zu Grunde gerichtet?"

„Nein. Es ist noch Hoffnung da, Karoline."

„Ja, wenn sich sein Herz erweicht," sagte sie. „Aber wenn ein solches Wunder nicht eintritt, ist's mit aller Hoffnung vorbei."

„Mit dem Erweichen hat es ein Ende,“ entgegnete ihr Gatte. „Er ist todt.“

Sie war ein mildes, geduldiges Geschöpf, wenn ihr Gesicht die Wahrheit sprach; aber dennoch dankte sie dem Himmel mit verschlungenen Händen für diese Kunde — zwar nur in der ersten Aufwallung ihres Herzens, denn schon im nächsten Augenblick bereuete sie ihr sündiges Gebet und bat den Himmel um Vergebung.

„Was die halbbetrunkene Weibsperson, von der ich Dir gestern Abend erzählte, zu mir sagte, als ich bei ihm vorsprach und ihn um die Frist einer Woche bitten wollte, hat sich als völlig wahr herausgestellt, obschon ich damals glaubte, es sey nur ein Vorwand, um mich zu vermeiden. Er war nicht nur sehr krank, sondern lag auf dem Sterbebette.“

„Auf wenn wird unsere Schuld übertragen werden?“

„Ich weiß es nicht. Aber ehe diese Zeit herankommt, werden wir das Geld beigeschafft haben; und wenn dieß auch nicht möglich werden sollte, so müßte uns das Mißgeschick recht bitter verfolgen, wenn wir in seinem Erben einen ebenso erbarmungslosen Gläubiger finden sollten. Wir können heute Nacht mit leichtem Herzen schlafen, Karoline!“

„Ja.“

Mochten sie das Gefühl der Freude zu unterdrücken suchen, wie sie wollten, ihre Herzen waren leichter. Die Kinder wurden still, schaarten sich um

die Eltern, um zu hören, was sie so wenig verstanden, und zeigten heitere Gesichter. Es gab hier ein glücklicheres Haus, weil jener Mann gestorben war! Dieß war das einzige Ergriffenseyn, welches der Geist als Folge jenes Ereignisses zeigen konnte — nämlich ein freudiges.

„Laß mich Innigkeit sehen, die sich mit dem Tode verkettet," sagte Scrooge, „oder jene dunkle Kammer, Geist, die wir vorhin verlassen haben, wird mir stets gegenwärtig seyn."

Der Geist führte ihn durch mehrere bekannte Straßen, die ihm bekannt waren, und während sie weiter gingen, schaute Scrooge allenthalben umher, ob er nirgends sein eigenes Abbild zu sehen bekomme. Sie traten in das Haus des armen Bob Cratchit, welches er schon früher besucht hatte, und fanden wie die Mutter und die Kinder um das Feuer saßen.

Ruhig. Ganz ruhig. Die lärmenden kleinen Cratchit's waren so still, wie Statuen in einer Ecke, und blickten zu Peter auf, der ein Buch vor sich hatte. Die Mutter und ihre Töchter waren mit Nähen beschäftigt. Aber wie gesagt, allenthalben herrschte die größte Ruhe!

„‚Und er nahm ein Kind und führte es in ihre Mitte.'"

Wo hatte Scrooge diese Worte gehört? Er hatte sie nicht geträumt. Der Knabe mußte sie aus dem Buche gelesen haben, als er und der Geist über die Schwelle traten. Warum fuhr er nicht fort?

Die Mutter legte ihre Arbeit auf den Tisch und führte ihre Hand nach der Stirne.

„Die Farbe thut meinen Augen weh,“ sagte sie.

Die Farbe? ach, armer Tiny Tim!

„Sie sind jetzt wieder besser,“ fuhr Cratchit's Gattin fort. „Das Kerzenlicht schwächt sie, und ich möchte um keine Welt Deinem Vater trübe Augen zeigen, wenn er nach Hause kömmt. Es muß jetzt so ziemlich an der Zeit seyn.“

„Sie ist schon vorüber,“ antwortete Peter, sein Buch schließend. „Aber ich glaube, er geht während der letzten Abende ein wenig langsamer, als sonst, Mutter.“

Sie waren wieder stille. Endlich sagte sie mit fester und heiterer Stimme, die nur ein einzigesmal stotterte:

„Er ist früher sehr rasch gegangen — ich habe gesehen, wie er galopiren konnte, Tiny Tim auf seiner Schulter.“

„Ich auch,“ rief Peter. „Oh, und wie oft.“

„Ich auch,“ rief ein Anderes; und so alle nach der Reihe.

„Aber er war sehr leicht zu tragen,“ fuhr sie fort, ihre Arbeit aufnehmend, „und sein Vater liebte ihn so sehr, daß es ihm keine Mühe machte — nein, keine Mühe. Ah, da ist euer Vater an der Thüre!“

Sie eilte ihm entgegen, und der kleine Bob kam mit seinem Tröster — der arme Bursche hatte desselben recht sehr von Nöthen — in das Zimmer. Sein Thee stand auf dem Herde für ihn bereit, und Alle

beeilten sich, ihn zuerst zu bedienen. Dann kletterten die beiden jungen Cratchit's auf seine Kniee und legten ihre Wangen gegen sein Gesicht, als wollten sie sagen: „Nimm Dir's nicht so sehr zu Herzen, Vater. Härme Dich nicht so ab!"

Bob that sehr freundlich mit ihnen und sprach heiter mit der ganzen Familie. Er betrachtete die Arbeit auf dem Tisch, lobte den Fleiß seiner Gattin und seiner Töchter und meinte, sie würden lange vor Sonntag fertig werden.

„Sonntag? Du gingst also heute, Robert?" fragte seine Gattin.

„Ja, meine Liebe," versetzte Bob. „Ich wollte, Du hättest dabei seyn können. Es würde Dir wohlgethan haben, zu sehen, was für ein schöner grüner Platz es ist. Doch Du wirst's noch oft sehen. Ich versprach ihm, daß ich an einem Sonntag hingehen wolle. Mein armes, kleines Kind!" rief Bob. „Mein kleines Kind!"

Er brach mit einemmale ganz ab — er konnte nicht anders. Wäre es ihm möglich gewesen, so würde er sich wahrscheinlich mit seinem Kinde viel weiter bei Seite gemacht haben.

Er verließ das Gemach und ging nach dem obern Zimmer hinauf, das gemüthlich mit Weihnachtskerzen erhellt war. Dicht an der Seite des Kindes stand ein Stuhl; auch zeigten sich noch Spuren, daß kurz zuvor Jemand da gewesen war. Der arme Bob setzte sich nieder, und nachdem er ein bischen nachgedacht und sich gesammelt hatte, küßte er das kleine

Gesicht. Er war mit dem Vorgefallenen versöhnt und ging ganz heiter wieder hinunter.

Sie sammelten sich um das Feuer und plauderten, während die Mädchen und die Mutter noch immer arbeiteten. Bob erzählte ihnen, wie außerordentlich freundlich sich Herr Scrooge's Neffe benommen habe, obschon er ihn kaum ein einzigesmal gesehen; dieser sey ihm heute auf der Straße begegnet und habe bemerkt, wie er (Bob) ein bischen betrübt — „Du weißt, nur ein klein bischen —" ausgesehen, worauf er ihn gefragt habe, was ihn bekümmere. „Ich sagte es ihm," fuhr Bob fort, „denn er ist der angenehmste Gentleman, den man nur hören kann. ‚Das thut mir herzlich leid, Herr Cratchit,' versetzte er, ‚namentlich um Ihrer guten Frau willen.' Beiläufig, ich möchte nur wissen, wie er dies erfahren haben mag."

„Was erfahren, mein Lieber?"

„Ei, daß Du eine gute Frau bist," versetzte Bob.

„Das weiß ja Jedermann," sagte Peter.

„Sehr gut bemerkt, mein Junge!" rief Bob. „Ich hoffe, Du hast Recht. ‚Thut mir herzlich leid um Ihrer guten Frau willen,' sagte er. ‚Wenn ich Ihnen in irgend etwas dienstlich seyn kann,' fuhr er fort, indem er mir seine Karte gab, ‚so finden Sie hier, wo ich wohne. Sie dürfen unverholen zu mir kommen.' Nun ist's nicht gerade deßhalb," fügte Bob bei, „daß er vielleicht im Stande wäre, etwas für uns zu thun, sondern die freundliche Weise, wie er mir seinen Beistand anbot — dies ist's, was ganz

entzückend dabei war. Kam mir's doch wahrhaftig vor, als habe er unsern Tiny Tim gekannt und mit uns gefühlt."

„Ich bin überzeugt, er ist eine gute Seele," sagte Frau Cratchit.

„Du würdest's noch mehr überzeugt seyn, meine Liebe," versetzte Bob, wenn Du ihn sähest und er mit Dir sprechen würde. Denk' an mich, es sollte mich nicht wundern, wenn er für Peter einen besseren Platz kriegte."

„Hörst Du's, Peter?" sagte Frau Cratchit.

„Und dann," rief eines der Mädchen, „wird Peter mit Einem Compagnie machen und sich für sich selbst setzen."

„Ach geh!" entgegnete Peter grinsend.

„'s ist ebensogut möglich, als nicht, daß dieß eines Tages geschieht," sagte Bob, obgleich's jedenfalls noch eine schöne Zeit anstehen wird. Aber wie und wann wir auch von einander getrennt werden mögen, so bin ich überzeugt, keines von uns wird den armen Tiny Tim oder das erste Scheiden, das unter uns stattfand, vergessen — oder?"

„Nein, Vater," riefen Alle.

„Und ich weiß," fuhr Bob fort, „ich weiß, mein Lieber — wenn wir uns erinnern, wie geduldig und mild er trotz seines kindlichen Alters war, so werden wir unter uns nicht leicht Streit anfangen und dadurch das Andenken des armen Tiny Tim kränken."

„Nein, nie Vater!" riefen Alle wieder.

„Nun, ich bin sehr glücklich," sagte der kleine Bob; „ich bin sehr gücklich!"

Frau Cratchit küßte ihn, seine Töchter küßten ihn, die zwei jungen Cratchits küßten ihn, und Peter wechselte mit ihm einen Händedruck. Geist des armen Tiny Tim, Deine kindliche Wesenheit stammt aus Gott!

„Erscheinung," sagte Scrooge, „etwas mahnt mich, daß der Augenblick unseres Scheidens zur Hand ist. Ich fühle es, obschon ich mir keinen Grund angeben kann. Sage mir, wer war jener Mann, den wir todt liegen sahen?"

Der Geist der künftigen Weihnachten geleitete ihn, wie zuvor, weiter und führte ihn nach dem Aufenthalte der Geschäftsleute, wo er jedoch wieder nicht sich selbst zu Gesicht bekam. Der gegenwärtige Gang schien ihm jedoch in eine andere Zeit zu fallen, wie denn überhaupt in den letzteren Visionen keine weitere Ordnung zu finden war, als daß sie die Zukunft betrafen. In der That hielt sich der Geist bei nichts auf, sondern ging gerade aus, als wolle er unverzüglich das zuletzt an ihn gestellte Gesuch erfüllen, bis ihn Scrooge bat, einen Augenblick zu verweilen.

„Dieser Hof," sagte Scrooge, „durch den wir jetzt eilen, ist mein Arbeitslocal, in welchem ich mich seit einer langen Reihe von Jahren abgemüht habe. Ich sehe das Haus; laß mich schauen, was in künftigen Tagen daraus werden wird."

Der Geist hielt inne; seine Hand war anderswohin gerichtet.

„Das Haus steht dort," rief Scrooge. „Warum deutest Du in eine andere Richtung?

Der unerbittliche Finger wechselte nicht.

Scrooge eilte nach dem Fenster seines Bureaus und schaute hinein. Es war noch immer ein Comptoir, aber nicht das seinige. Er sah andere Möbel, und die Gestalt in dem Sessel war nicht er selbst. Der Finger des Gespenstes deutete immer noch in die frühere Richtung.

Er schloß sich dem Geiste wieder an, wunderte sich, wohin es jetzt ginge, und begleitete ihn, bis sie ein eisernes Thor erreichten. Er machte Halt, um sich umzusehen, eh' er eintrat.

Ein Kirchhof. Hier lag also der unglückliche Mann, dessen Namen er jetzt erfahren sollte, in der Erde. Es war ein würdiger Platz — durch Häuser eingeengt, von wucherndem Unkraut überwachsen. Man sah hier nicht die Vegetation des Lebens, sondern die des Todes — ein von den vielen Leichen erstickter Wuchs, von einer Erde erzeugt, die bis zum Eckel übersättigt war. Ein würdiger Platz!

Der Geist trat unter die Gräber und zeigte auf eines nieder. Scrooge näherte sich demselben mit Zittern. Das Phantom war ganz so, wie immer, aber es däuchte ihm in seiner Angst, er sehe eine neue Bedeutung in dessen feierlicher Gestalt.

„Ehe ich diesem Steine näher trete, den Du mir anzeigst, beantworte mir eine einzige Frage, begann Scrooge. „Sind dies die Schatten der Ereignisse, welche

eintreten werden, oder nur die Schatten von Dingen, welche kommen können?“

Noch immer deutete das Gespenst auf das Grab, neben welchem er stand.

„Die Handlungen der Menschen tragen die Schatten gewisser Endpunkte in sich, die nicht vermieden werden können, wenn man auf seiner Laufbahn beharrt,“ sagte Scrooge. „Aber wenn man von dieser Bahn abgeht, muß auch das Ziel verrückt werden. Sprich, haben die Bilder, die Du mir zeigst, diesen Sinn?“

Der Geist blieb so regungslos, wie nur je.

Scrooge kroch zitternd heran, folgte dem Finger und las auf dem Steine des vernachläßigten Grabes seinen eigenen Namen — **Ebenezer Scrooge.**

„Bin also ich der Mann, der auf dem Bette lag?“ rief er auf seinen Knieen liegend.

Der Finger deytete von dem Grab auf ihn und dann wieder zurück.

„Nein, Geist! o nein, nein!“

Noch immer behielt der Finger seine Richtung bei.

„Geist!“ rief er, sich dicht an dessen Gewand anklammernd, „höre mich! Ich bin nicht der Mann mehr, der ich war. Ich will nicht mehr der Mensch seyn, der ich wohl ohne diese Unterredung geblieben wäre. Warum zeigst Du mir dieß, wenn für mich alle Hoffnung vorbei ist?“

Zum erstenmale schien die Hand zu schütteln.

„Guter Geist,“ fuhr er fort; während er noch immer auf der Erde kniete, „Dein Wesen tritt für mich in's Mittel und hat Mitleid mit mir. Gib mir die Versicherung, daß ich durch ein verändertes Leben auch diese Schatten zu verändern vermag, die Du mir gezeigt hast.“

Die freundliche Hand zitterte.

„Ich will die Weihnacht ehren in meinem Herzen und versuchen, sie alle Jahre würdig zu begehen. Ich will leben in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft. Alle die drei Geister sollen in meinem Inneren ringen, und ich will die Lehren nicht vernachläßigen, die sie mir ertheilt haben. Oh, sage mir, kann ich die Schrift auf diesem Stein wieder austilgen?“

In seiner Angst ergriff er die gespenstische Hand. Sie suchte sich zu befreien, aber er war zu eifrig in seinem Flehen und hielt sie fest. Doch der Geist war noch stärker und stieß ihn zurück.

Während er seine Hände wie in einem letzten Gebet um Abwendung seines Schicksals emporhielt, sah er eine Veränderung in der Kapuze und in dem Anzuge des Phantoms. Es verkleinerte sich, sank und schrumpfte zu einem Bettpfosten zusammen.

Fünfte Strophe.

Die Letzte.

Ja, und der Bettpfosten war sein eigener. Das Bett war sein, das Zimmer war sein und — oh des größten Glückes von Allem — die Zeit vor ihm war seyn, um sie besser anwenden zu können!

„Ich will leben in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft," wiederholte Scrooge, als er aus seinem Bette kroch. „Alle diese drei Geister sollen in meinem Innern ringen. Oh Jakob Marley! der Himmel und die Weihnachtszeit seien dafür gepriesen! Ich rufe dieß auf meinen Knieen, alter Jakob — auf meinen Knieen!"

Er war so verwirrt und glühend in der Fülle seiner guten Vorsätze, daß ihm seine gebrochene Stimme fast den Dienst versagte. Im Kampfe mit

dem Geiste hatte er heftig geschluchzt, und sein Gesicht war naß von Thränen.

„Sie sind nicht heruntergerissen," rief Scrooge, einen seiner Bettvorhänge mit den Armen umschlingend; „sie sind nicht heruntergerissen sammt Ringen und Allem. Da sind sie. Ich bin hier, und die Schatten der Dinge, die ich als zukünftig sah, lassen sich vielleicht noch zerstreuen. Ja ich weiß gewiß, daß es noch möglich ist!"

Seine Hände waren diese ganze Zeit über mit seinen Kleidern beschäftigt, da er in seiner Aufregung alle nur erdenkliche Mißgriffe mit denselben vornahm.

„Ich weiß nicht was ich thun soll," rief Scrooge in einem Athem lachend und weinend, während er in seinen Strümpfen einen wahren Laokoon aus sich machte. „Ich bin so leicht wie eine Feder, so glücklich wie ein Engel und so vergnügt wie ein Schulknabe. Ich bin so schwindelig wie ein Betrunkener. Frohe Weihnachten Jedermann! Ein glückliches Neujahr der ganzen Welt. Holla da! Hupp! Holla!"

Er war in das Wohnzimmer geeilt und stand nun da, völlig dem Winde ausgesetzt. Da ist das Pfännchen in welchem der Haferschleim war," rief Scrooge abermals auffahrend und nach dem Kamin rennend. „Da ist die Thüre, durch welche der Geist von Jakob Marley hereintrat! Dieß ist die Ecke wo der Geist des gegenwärtigen Christfestes saß! Hier ist das Fenster, wo ich die wandernden Geister sah! Es hat Alles seine Richtigkeit; 's ist Alles wahr und wirklich vorgefallen; ha, ha, ha!"

Für einen Mann, der so viele Jahre aus der Uebung gekommen war, konnte man dieses Lachen in Wahrheit ein herrliches — ein ganz vorzügliches Lachen nennen — den Vater einer langen, langen Reihe köstlicher Gelächter!

„Ich weiß nicht, was wir für einen Monatstag

haben!" sagte Scrooge. „Wie lange mag ich wohl unter den Geistern gewesen seyn? Ich weiß gar nichts — bin ein eigentliches Kind. Doch gleichviel ich mache mir nichts daraus. Wollte Gott, ich wäre ein Kind. Hollah! Hupp! Hollah da!"

Er wurde in seinem Entzücken durch das lauteste und lustigste Geläute der Kirchenglocken, das er je gehört hatte, unterbrochen. Klatsch, klang ding, dang, bum, bim, bam! Bam bim bum dang ding klang, klatsch! Oh herrlich, herrlich.

Er eilte nach dem Fenster, öffnete es und steckte den Kopf hinaus. Kein Nebel; hell, klar, lustig, rührig, kalt. Die Kälte pfiff — eine Musik, dem Blute zum Tanze aufgespielt. Goldenes Sommerlicht, himmlisches Firmament, süße frische Luft, fröhliches Glockengeläute! Oh, herrlich — herrlich!

„Was ist heute?" rief Scrooge, einen Knaben im Sonntagsputze anrufend, der vielleicht in den Hof hereingekommen war, um sich ein Bischen umzuschauen.

„He?" entgegnete der Knabe mit größtmöglicher Verwunderung.

„Was heute für ein Tag ist, mein schönes Bürschlein?" sagte Scrooge.

„Heute?" versetzte der Knabe. „Ei, 's ist ja das **Christfest.**"

„'s ist das Christfest!" sagte Scrooge zu sich selbst. „Ich habe es nicht versäumt. Die Geister sind alle in einer einzigen Nacht damit fertig geworden. Sie können Alles, was sie wollen. Natürlich können sie das — natürlich. Holla, mein schöner Bursche!"

„Was soll's?" erwiederte der Knabe.

„Kennst Du den Geflügelhändler an der Ecke in der andernächsten Straße?" fragte Scrooge.

„Will's doch meinen," versetzte der Junge.

„Ein verständiger Knabe," sagte Scrooge. „Ein merkwürdiger Knabe. Weißt Du, ob sie den Preistruthahn verkauft haben, der gestern dort aufgehangen war? Ich meine nicht den kleinen Preistruthahn, sondern den großen."

„Wie, den, der so groß ist, wie ich?" entgegnete der Knabe.

„Welch' ein köstlicher Junge," sagte Scrooge. „Es ist eine wahre Freude mit ihm zu sprechen. Ja, mein Sohn."

„Er hängt noch dort," erwiederte der Knabe.

„Wirklich?" sagte Scrooge. „So geh hin und kaufe ihn."

„Spotte er einen Andern aus!" rief der Knabe.

„Nein, nein," versetzte Scrooge; „es ist mir ernst. Geh, kaufe ihn und sage man solle ihn hieher bringen, damit ich Anweisung geben kann, wohin er geschafft werden soll. Komme mit dem Mann hieher und ich will Dir einen Shilling geben. Wenn Du in weniger als fünf Minuten wieder da bist, so erhältst Du eine halbe Krone."

Der Knabe schoß dahin wie eine Kugel aus dem Rohre. Doch nein, es mußte Einer schon eine recht stäte Hand am Drücker haben, wenn er eine Kugel nur mit der halben Geschwindigkeit abfeuern wollte.

„Ich will ihm zu Bob Cratchit schicken!" flüsterte Scrooge, seine Hände reibend und fast vor Lachen berstend. „Er soll nicht wissen, wer ihm den Braten schickt. Er ist zweimal so groß, als Tiny Tim. Nie hat Eulenspiegel einen bessern Spaß gemacht, als dieß ein Spaß seyn wird, wenn ich den Truthahn Bob schicke!"

Die Hand mit welcher er die Adresse aufzeichnete, war nicht die stätigste; aber er kam doch damit zu Stande, ging die Treppen hinunter und öffnete

die Thüre, um den Diener des Geflügelhändlers sogleich in Empfang nehmen zu können. Während er so dastand und der Ankunft des Mannes entgegensah, fiel sein Auge auf den Thürklopfer.

„Ich will ihn lieben, so lange ich lebe!" rief Scrooge, ihn mit der Hand pätschelnd. „Früher habe ich ihn kaum angesehen. Welch' ein ehrlicher Ausdruck liegt nicht in seinem Gesichte! 's ist ein wunderbarer Klopfer! Ha, da kommt der Truthahn. Halloh! Hupp! wie geht's Euch? Frohe Weihnachten!"

Das war ein Truthahn! Dieser Vogel hätte nie auf seinen Beinen stehen können, denn sie würden ihm in einer Minute abgeknickt seyn wie ein paar Stangen Sigelwachs.

„Ei, 's ist nicht möglich, dieses Thier nach Cambden Town zu tragen," sagte Scrooge. „Ihr müßt ein Cab nehmen."

Das Kichern, mit welchem er dieß sagte, und das Kichern, mit welchem er den Truthahn zahlte, und das Kichern, mit welchem er den Fuhrlohn entrichtete, und das Kichern, mit welchem er den Knaben belohnte — all' diese Heiterkeit wurde nur von dem Kichern übertroffen, mit welchem er sich athemlos wieder in seinen Stuhl setzte und vor sich hinkicherte, bis ihm die Thränen über die Wangen liefen.

Das Abnehmen des Bartes war kein leichtes Geschäft, denn seine Hand zitterte sehr, und das Rasiren fordert Aufmerksamkeit, auch wenn man nicht gerade tanzt, während man diese Operation vornimmt. Aber wenn er sich auch die Nasenspitze abgesäbelt hätte, so würde er ein Stückchen englisches Pflaster darauf gelegt und sich vollkommen damit zufrieden gegeben haben.

Er putzte sich auf's Beste heraus und ging endlich auf die Straße hinunter. Die Leute strömten an ihm vorbei, wie er sie im Geleite des Geistes der

gegenwärtigen Weihnachten gesehen hatte; und Scrooge betrachtete sie, die Hände auf den Rücken verschlungen, sammt und sonders mit einem entzückten Lächeln. Mit einem Worte, er sah so unwiderstehlich einladend aus, daß drei oder vier guthmüthige Bursche zu ihm sagten: „Guten Morgen, Sir! frohe Weihnachten!" und Scrooge versicherte nachher oft, von allen frohen Tönen, die er je gehört habe, seyen dieß die aller beseligendsten gewesen.

Er war noch nicht weit gekommen, als er dem stattlichen Gentleman begegnete, der Abends zuvor in seinem Comptoir eingesprochen und gesagt hatte: „Scrooge und Marley, glaube ich." Er fühlte einen Stich durch's Herz, wenn er dachte, mit welchem Auge ihn wohl dieser alte Gentleman betrachten werde; aber er wußte, welch' ein Pfad gerade vor ihm lag und schlug ihn ein.

„Mein theurer Sir," sagte Scrooge, seinen Schritt beschleunigend und den alten Gentleman bei beiden Händen fassend, „wie geht es Ihnen? Ich hoffe, Ihre Bemühungen sind Ihnen gestern gut gelungen. Es war sehr gütig von Ihnen. Frohe Weihnachten, Sir!"

„Herr Scrooge?"

„Ja," sagte Scrooge. „Das ist mein Name, und ich fürchte, daß er nicht sehr angenehm in Ihren Ohren klingt. Erlauben Sie mir, Sie um Verzeihung zu bitten, und wollen Sie die Güte haben — —

Hier flüsterte ihm Scrooge etwas in's Ohr.

„Gott behüt mich!" rief der Gentleman, als ob ihm der Athem versagen wollte. „Mein theurer Herr Scrooge, ist's Ihnen Ernst?"

„Zu dienen," sagte Scrooge. „Keinen Farthing weniger. Ich habe nämlich viele Rückstände darin eingeschlossen. Wollen Sie mir diese Gunst erweisen?"

„Mein theurer Sir," sagte der Andere, ihm die

Hand drückend, „ich weiß nicht, was ich sagen soll zu einer so groß — —"

„Sie sollen gar nichts dazu sagen, wenn ich bitten darf," entgegnete Scrooge. „Besuchen Sie mich. Wollen Sie zu mir kommen?"

„Ich will es!" erwiederte der alte Gentleman.

Und es war augenscheinlich, daß er sein Versprechen wirklich zu halten gedachte.

„Ich danke Ihnen," sagte Scrooge. „Ich bin Ihnen sehr verbunden. Tausend Dank! Gott behüte Sie!"

Er begab sich nach der Kirche, ging in den Straßen umher, sah zu, wie die Leute hin und her eilten, pätschelte Kinder auf den Kopf, unterhielt sich mit den Bettlern, schaute in die Küchen der Häuser hinunter oder nach den Fenstern hinauf, und fand, daß ihm Alles nur Vergnügen bereiten konnte. Früher hatte er sich's nie träumen lassen, daß ein Spaziergang oder irgend etwas im Stande sey, ihn so glücklich zu machen. Nachmittags lenkte er seine Schritte nach dem Hause seines Neffen.

Er spazierte dutzendmal an der Thüre vorbei, ehe er den Muth gewann, hinaufzugehen und zu klopfen. Endlich aber nahm er einen Anlauf und that es.

„Ist Ihr Gebieter zu Hause, meine Liebe?" sagte Scrooge zu dem Mädchen — einem recht hübschen Kinde.

„Ja, Sir."

„Wo ist er, meine Liebe?" fragte Scrooge.

Er befindet sich mit der Frau in dem Speisezimmer. Wenn Sie wünschen, will ich Sie die Treppen hinaufweisen."

„Danke. Er kennt mich," entgegnete Scrooge, der die Hand bereits auf die Klinke des Speisezimmers gelegt hatte. „Ich will ohne Umstände zu ihm hineingehen, meine Liebe."

Er drückte sachte darauf und streckte den Kopf halb zur Thüre hinein. Man hatte eben mit dem Tische zu thun, der stattlich aufgeputzt war, denn so junge Wirthschaftsleute sind stets gar besonder in ihren Angelegenheiten und haben's gerne, wenn Alles recht ist.

„Fred!" sagte Scrooge.

Ach Himmel, wie seine Nichte zusammenfuhr! Scrooge hatte für den Augenblick vergessen, wie sie sich in jener Vision mit dem Schemel in die Ecke gesetzt hatte, sonst würde er um keinen Preis gewagt haben, sie also zu erschrecken.

„Ei, Gott behüte!" rief Fred. „Wer ist dieß?"

„Ich bin's. Dein Onkel, Scrooge. Ich bin zum Diner gekommen. Willst Du mich einlassen, Fred?"

Ihn einlassen! Es war noch eine Gnade, daß er ihm nicht den Arm aus dem Leibe riß. In fünf Minuten fühlte sich Scrooge zu Hause. Nichts konnte herziger seyn. Seine Nichte sah gerade so aus, wie er sie geschaut — und ein Gleiches war mit Topper, mit der beleibten Schwester und mit sämmtlichen Gästen der Fall, als sie sich der Reihe nach einstellten. Eine wundervolle Gesellschaft, wundervolle Spiele, wundervolle Harmonie, wun-der-volles Glück!

Aber am andern Morgen befand er sich früh in seinem Bureau — oh, er war sehr früh dort. Wenn er nur zuerst eintreffen und Bob Cratchit über dem Zuspätkommen abfangen konnte; das war etwas woran er sein Herz gesetzt hatte.

Und es gelang ihm — ja, es gelang ihm! Die Glocke schlug neun, kein Bob. Viertel. Kein Bob. Er kam volle neunzehnthalb Minuten nach der Zeit. Scrooge hatte die Thüre weit offen stehen, um Zeuge zu seyn, wie er in seine Zelle hereinkam.

Der Buchhalter hatte, ehe er die Thüre öffnete, seinen Hut und seinen Tröster abgenommen. Im Nu

saß er auf seinem Schreibebock und ließ seine Feder dahinfliegen, als versuche er, die Stunde neun Uhr wieder einzuholen.

„He da!“ brummte Scrooge, so gut wie möglich in seiner gewöhnlichen Stimme. „Was soll das heißen, daß Sie heute um diese Zeit kommen.“

„Es thut mir sehr leid, Sir,“ sagte Bob. „Ich habe mich verspätet.“

„Wirklich?“ wiederholte Scrooge. „Ja, ich mein's auch. Treten Sie hieher, wenn ich bitten darf.“

„'s ist nur einmal im Jahre, Sir,“ entschuldigte sich Bob, während er aus der Zelle hervorkam. „Es soll nicht wieder vorfallen. Ich machte mich gestern ein wenig lustig, Sir.“

„Ich will Ihnen jetzt was sagen, mein Freund,“ entgegnete Scrooge. „So können die Sachen nicht länger fortgehen. Und deßhalb,“ fügte er bei, indem er von seinem Bocke heruntersprang und Bob mit dem Finger einen solchen Stoß vor den Magen gab, daß dieser in die Zelle wieder zurücktaumelte — „und deßhalb habe ich mir vorgenommen, Ihr Salair zu erhöhen!“

Bob zitterte und suchte sich in die Nähe des Lineals zu machen. Es kam ihm plötzlich zu Sinne, Scrooge damit niederzuschlagen, ihn fest zu halten und den Leuten im Hofe zuzurufen, daß sie ihm helfen und eine Zwangsweste herbeischaffen sollten.

„Frohe Weihnachten, Bob!“ sagte Scrooge mit einem Ernste, der nicht mißverstanden werden konnte, während er seinen Buchhalter auf den Rücken klopfte, „Fröhlichere Weihnachten, Bob, mein guter Bursche. als ich Ihnen seit vielen Jahren gegeben habe! Ich will Ihr Salair erhöhen und versuchen, ob ich Ihrer Familie, die sich so schwer abmühen muß, keinen Beistand leisten kann. Doch wir können Ihre Angelegenheiten diesen Nachmittag bei einer dampfenden Bowle

Bischof besprechen, Bob. Löschen Sie jetzt die Feuer aus und kaufen Sie einen andern Kohlenkübel, ehe Sie noch ein weiteres i punktiren, Bob Cratchit!"

Scrooge hielt mehr als Wort. Er that nicht nur Alles, was er versprochen hatte, sondern auch noch unendlich mehr. Namentlich wurde er für Tiny Tim, welcher **nicht** starb, ein zweiter Vater. Deßgleichen zeigte er sich als einen treuen Freund, als einen so guten Gebieter und einen so edlen Menschen, wie die gute alte City oder was immer für eine andere gute alte Stadt in der guten alten Welt nur je einen aufzuweisen hatte. Einige Leute lachten über ihn, als sie ihn so verändert fanden; aber er ließ sie lachen und achtete ihrer nicht, denn er war klug genug, um zu wissen, daß nie auf diesem Erdballe eine Umwandlung zum Besseren vorgeht, ohne daß einige Leute den Anfang derselben mit Gelächter begrüßen. Da ihm außerdem nicht entging, daß diese Lacher für alle Fälle blind bleiben würden, so dachte er, es sey ebenso gut, daß sie ihre Augen mit grinsenden Runzeln umgaben, als daß sie ihre Krankheit in weniger anziehenden Formen zeigten. Sein eigenes Herz lachte und dieß war ganz genug für ihn.

Er hatte keinen weiteren Verkehr mit Geistern, lebte aber für die Folge stets nach dem Total-Abstinenz-Principe, und man sagte ihm nach, wenn irgend ein Mensch auf Erden die Kunst besitze, gute Weihnachten zu halten, so müsse man sie bei ihm suchen. Möge sich dieß in Wahrheit auch von uns — von uns Allen sagen lassen! Und so möge denn Gott, wie Tiny Tim bemerkte, uns segnen sammt und sonders!

Staatl. Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickens, Charles, / Cruikshank, George, / Seymour, Robert

Boz's sämmtliche Werke

Bd.: 24

Stuttgart 1844

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Angl.275(24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081300-4